Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by

Professor G. H. Needler

Schillers

Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe in 16 Bänden

In Verbindung mit Richard Fester, Gustav Kettner, Albert Köster, Jakob Minor, Julius Petersen, Erich Schmidt, Oskar Walzel, Richard Weißenfels herausgegeben von Eduard von der Hellen

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Schillers

Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe

Neunter Band

Übersetzungen

Mit Einleitungen und Anmerkungen von Albert Köster

Erster Teil

326485
30. 4. 36.

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

PT
2465
B05
V.9

Einleitung.

Die Überſetzungen fremder Dichtungen, die der neunte und zehnte Band dieſer Ausgabe zuſammenſtellt, verdanken ihre Entſtehung zum Teil jenem großen deutſchen Nationalbemühen des 18. Jahrhunderts, an dem alle bedeutenden Geiſter der Zeit beteiligt ſind, nämlich der Eingewinnung aller Schätze des klaſſiſchen Altertums; zum andern, und zwar größeren Teile ſind ſie durch die Bedürfniſſe des deutſchen, beſonders des weimariſchen Theaters hervorgerufen. Die vier Dramen im neunten Bande gehören der zweiten Gruppe an; ſie zeigen uns Schiller, wie er nach ſeiner Anſiedelung in Weimar ſich für die letzten Jahre ſeines Lebens künſtleriſch aufs engſte mit Goethe verbindet. In der Fürſorge für das Theater konnten ſich ja beide Dichter gegenſeitig am erfolgreichſten ergänzen.

Als Goethe 1791 an die Spitze des weimariſchen Bühnenweſens getreten war, hatte er von vornherein die Abſicht, auch hier wie überall die tiefſten Erfahrungen, die er in Italien gewonnen, zur Geltung zu bringen und unter denen, die ſeiner Leitung unterſtellt waren, ein bewußtes Künſtlertum zu wecken und auszubilden.

Er wollte nicht länger den bequemen Naturalismus, die unveredelte Natürlichkeit und den unkünstlerischen Schlendrian dulden, der an den Konversationsstücken der Achtzigerjahre groß geworden war; noch weniger aber wollte er ohne genügende eigne Bühnenkenntnisse von vornherein Gesetze geben oder Versuche anstellen. Seine Absicht war vielmehr hier, wie auf jedem andern Gebiet, Erfahrungen zu sammeln: nicht eine Reihe von anspruchsvollen berühmten Bühnengrößen für Weimar zu verpflichten, sondern lieber mit bildungsfähigen jungen Anfängern von unten auf zu lernen und aus den täglichen Forderungen des Theaters erst die Gesetze einer edlen Bühnendarstellung abzuleiten. Bestärkt wurde er in seinem Glauben an eine szenische Kunst, die sich über alle ihre Mittel und Wirkungen Rechenschaft geben könne, vor allem im Jahre 1796 durch ein längeres Gastspiel, das Iffland, der klug berechnende Mime, in Weimar gab, jenes Gastspiel, für das Schiller bühnenkundig, aber grausam zugreifend Goethes „Egmont" bearbeitete. Und indem nun Goethe fernerhin für das Bühnenbild die Forderungen aufstellte, die sich ihm selbst für die Malerei und Plastik ergeben hatten, konnte er gegen Ende des Jahrhunderts einen neuen strengen theatralischen Stil ausbilden, dessen Elemente man, was das höhere Drama angeht, etwa dahin zusammenfassen kann: für die Gesamtheit ein harmonisches Zusammenspiel aller, gipfelnd in schöner Gruppenbildung; für den einzelnen eine wohlgegliederte, die Alltagsrede stilisierende Deklamation, in Einklang gebracht mit edler, ausdrucksvoller Pose. Kein Zweifel, daß man in manchen Einzelheiten dieses für Deutschland neuen Stils Eigentümlichkeiten der französischen Bühne wiederfindet.

Natürlich konnten Goethes Forderungen völlig befriedigt werden nur in Dramen mit obligater Deklamation, d. h. in versifizierten Stücken, deren die deutsche Bühne sehr wenige besaß. Und hier nun setzt Schillers Arbeit ein. Den neuen Stil durch ein stattliches Repertoire zu befestigen, dem jambischen Kunstakter das theatralische Bürgerrecht zu erkämpfen, dazu reichten der „Wallenstein" und seine Geschwisterdramen nicht aus. Auch Lessings „Nathan" und Goethes „Iphigenie", denen Schiller 1801 und 1802 sein dramaturgisches Bemühen zu widmete, konnten doch durchschnittlich nur einmal im Jahre eine andächtige Zuhörerschaft im Theater versammeln. Man mußte schon beim Ausland Anleihen machen und das erborgte Gut natürlich den neuen Zwecken anpassen. Nur wenn man diese Lage der Dinge in Rechnung zieht, kann man über Schillers Bühnenbearbeitungen ein gerechtes und unbefangenes Urteil gewinnen. Sie traten gar nicht mit dem Ehrgeiz auf, ganzen Ernst für die Urbilder zu gewähren; sie wollten nicht der Ewigkeit, sondern dem Tage dienen und nicht Erzeugnisse von dauerndem literarischen Wert, sondern Hilfsmittel zur Erreichung zeitlich abgesteckter Ziele sein. Mit diesen ihren bescheidenen Ansprüchen sind sie, mannigfach untereinander abgestuft, für alle Zeiten Muster einer konsequenten, kunstlerisch ernsten, dem Moment gehorchenden dramaturgischen Tatigkeit. Die Einseitigkeit, das starre Wesen ihres Schopfers, das Unvermögen, sich dem ausländischen Vorbild anzubequemen, ist für die Zeit ihres Entstehens ein Verdienst gewesen. Einen „Führer nur zum Bessern" kann man jede Schillersche Bühnenbearbeitung nennen.

Zeitlich voran schreitet der

Macbeth.

Er bedeutet gegenüber früheren Versuchen, Shakespeare für die deutsche Bühne zu gewinnen, einen ganz außerordentlichen Fortschritt.

„Jede starke Beeinflussung einer Nationalliteratur durch eine große künstlerische Individualität des Auslandes ist einem Impfprozeß zu vergleichen: der eingeführte Fremdkörper wirkt anfangs Krankheit und Fieber erregend, bis der in Leidenschaft gezogene Organismus in sich selbst das Heilmittel ausbildet, das ihn nun für die Folgezeit gegen schädliche Wirkungen von der gleichen Seite schützt. Diese Vorgänge zeigten sich in Deutschland, als Shakespeare gegen das Ende des 18. Jahrhunderts seine Macht zu äußern begann. Die Generation, die ihn zuerst kennen lernte, war wie der Sinne beraubt; gar mancher ist gescheitert an Versuchen, ihn zu erreichen, vielleicht gar zu überbieten. Dann folgten die Bescheidenen, die sich das Ziel tiefer steckten und Wenige daran fanden, seine Riesenwerke auf das Niveau deutscher Familienstücke herunterzuschrauben. Aber auch das war noch eine Art Wettbewerb. Der hörte erst auf, als Deutschland im „Wallenstein" etwas ganz Eigenartiges, in sich Ruhendes dem Drama des Elisabethanischen Zeitalters an die Seite stellen konnte. Und darum war es keine Pfuscherei, keine Mißachtung fremder künstlerischer Rechte, wenn nun Schiller ohne jeden Gedanken an eine Rivalität an der Schwelle des Jahrhunderts eine Shakespearesche Tragödie in seinen eignen neuen Stil übertrug. Es war ein Anzeichen wiedergefundener Kraft und Gesundheit; schaden konnte der Brite nicht mehr, nur noch seine Bewunderung einflößen und zu edelstem Wetteifer anregen.

Daß Schiller gerade den „Macbeth“ wählte, hatte seinen guten Grund. Das Drama hatte ihn von Jugendtagen an begleitet, hatte in Gedichten seiner Jünglingszeit, in den „Räubern“, im „Fiesco“, im „Don Carlos“ Spuren hinterlassen und dann erst kürzlich den „Wallenstein“ kräftig beeinflußt. Freilich war Schiller nicht immer bei der gleichen Auffassung von Macbeths Charakter stehen geblieben. In den Achtzigerjahren war ihm der Königsmörder als bös und feige durch und durch, die Lady als wildes, blutdürstiges Weib, als gemeine Komödiantin erschienen, also etwa so wie Stephanie und Fischer in ihren entstellenden Umdichtungen des Dramas das sündige Ehepaar hingestellt hatten; in den Neunzigerjahren bekehrte sich Schiller dagegen zu der Verteufelung, die durch Schröders und Burgers Bühnenbearbeitungen Platz gegriffen hatte: von Macbeth dem edlen Feldherrn, der nur der Versuchung der Hexen und seines Weibes erliegt. Beide Deutungen stehen, wie neuere Interpretationen bewiesen haben, gleich weit entfernt von der wahren Meinung Shakespeares.

Und nun fällt mitten hinein in die Ausführung der „Maria Stuart“ Schillers diese Neubearbeitung der gewaltigen englischen Tragödie. In der ersten Hälfte des Januar 1800 begann er das Unternehmen, das er in acht bis vierzehn Tagen zu beendigen hoffte, das ihn aber, da eine Krankheit Hindernisse bereitete, bis Anfang April in Atem hielt, so daß die erste Aufführung nicht vor dem 14. Mai stattfinden konnte, seltsamerweise mit der Reichardtschen Musik, die für Schröders Macbeth-Bearbeitung und die quirligen Burgerschen Hexenszenen komponiert war.

Schiller beherrschte das Englische nur sehr schlecht;

er legte darum die beiden Übersetzungen seiner Arbeit zu Grunde, aus denen Deutschland schon seit Jahrzehnten mehr als aus dem Originaltext, seine Shakespeare-Kenntnis geschöpft hatte. Von 1762—66 hatte Wieland etwa zwei Drittel aller Dramen des Engländers in deutsche Prosa übertragen, nicht mustergültig, nicht treu, nicht vollständig, stark beeinflußt durch den konjekturenreichen Text von Warburton, oft ohne rechte Zuversicht zu seinen eignen Fähigkeiten, oft abweichend gegen die Roheiten des englischen Originals. Aber, soviel man im einzelnen einwenden mag, und so wenig Wieland mit seinen französischen Tonmeisterschlichen dem Kothurngang des großen Tragikers folgen kann, — an manchen Stellen spürt man doch, daß hier ein Poet einen Poeten verdolmetscht. Und das war's, was diese sonst so unzulängliche Übersetzung gerade den Dichtern jener Zeit, Lessing, Goethe, Schiller, lieb machte und wert erhielt.

Ganz andrer Art war das Unternehmen Eschenburgs (1775—78), das sich mit Unrecht als eine zweite Auflage des Wielandschen Werkes bezeichnet*). Es ist die solide, gründliche Arbeit eines gelehrten Shakespeare-Kenners, der aber zum Übersetzer dieses Dichters nicht die geringste

*) Es ist eine oft erörterte, im Grund aber ziemlich gleichgültige Frage, ob Schiller die echte Eschenburgische Ausgabe oder den Eckertschen Nachdruck benutzt habe. Die Antwort muß lauten: er hat sich bisweilen an die eine, bisweilen an die andere Vorlage, wie sie ihm gerade zur Hand war, gehalten. Für die Heranziehung von Eckerts Nachdruck zeugen die Verse 407, 713, 2175; gegen seine Benutzung sprechen 681 ff., 1488. Zweifelhafte Stellen sind zahlreich. — Auch J. H. Voßens Macbeth-Übersetzung hat Schiller bisweilen Hülfe gewährt; entscheidend sind die Verse 195, 395, 787, 896, 1350, 1700, 1731, 1963 f., 2235.

Begabung mitbrachte. Kein Wunder, daß Schiller anfangs diesen „traurigen" Philister verachtete und geneigt war, ihn beiseite zu schieben. Aber während der Arbeit lernte er die anspruchslose Treue und den Fleiß Eschenburgs doch schätzen und gab ihm vom zweiten Aufzug an entschieden den Vorzug vor Wielands freierer Übertragung. Ja endlich erkannte Schiller, daß er noch weiter, bis auf den Urtext, zurückgehen müsse. Und so hat sich für die zweite Hälfte der Arbeit und besonders für die Revision des Ganzen eine Macbeth-Ausgabe, die Frau von Stein herlieh, ein Wörterbuch der englischen Sprache, das Goethe am 16. Februar sandte, und gewiß auch Lottens Hilfe dem Unternehmen nützlich erwiesen.

Immer aber, trotz des zunehmenden Verständnisses des englischen Textes, wollte und konnte Schiller nur eine freie Nachdichtung, keine treue Übersetzung geben. Es lag nicht in seiner Natur, sich in eine fremde Individualität bis zur Aufgabe jeuer eigenen einzuschmiegen. Er hatte eben erst am „Wallenstein" zu schwer um eine ihm allein angehörige Ausdrucksweise, um einen Stil gerungen, als daß er diesen nun zu Gunsten eines anderen sofort wieder hätte aufgeben können. Und so geschah es, daß er die wortkargste Tragödie Shakespeares mit jener Rhetorik, jener von der Wirklichkeit abweichenden Breite der Rede ausstattete, die wohl antiker Praxis entspricht, in die englische Bühnensprache des 16. Jahrhunderts aber ganz fremde Töne hineinträgt. Man lese bei Schiller Verszeilen wie 691 ff., 1047 ff., 1073 ff.; sie sind schön an sich, aber allzu schmuckvoll und bauschig. Auch kam hinzu, daß der Bearbeiter Bilder des Originals mit Rücksicht auf sein Publikum veränderte und Shakespeares Härten und Ecken überall zu glätten und zu

runden suchte. Sogar dort, wo scheinbar volle Übereinstimmung zwischen beiden Dichtern herrschte, in der Wahl des Versmaßes, erkennt ein feineres Stilgefühl grundsätzliche Unterschiede. August Wilhelm Schlegel, der Meisterübersetzer, hat in mehreren Abhandlungen die Verskunst Shakespeares dahin charakterisiert, daß es diesem Dichter nicht darauf ankomme, glatte, regelmäßige Verse zu schreiben, sondern daß er um jeden Preis ausdrucksvoll sein wolle, möge auch seine Sprache darüber zuzeiten, wenn es der Inhalt verlangt, holperig, stockend und rauh werden. Wenn nun aber Schlegel vom Übersetzer verlangte, er müsse diesen Stil nachbilden, so ist das durchaus nicht Schillers Meinung; ihm ist es vielmehr häufig genug Selbstzweck, schöne Verse zu dichten für die erstrebte neue Kunst der Bühnendeklamation.

Die ganze Breite des Abstands zwischen Shakespeares Drama und Schillers Nachdichtung erkennt man aber erst, wenn man ins innerste Gefüge des Stückes sich vertieft. Aus dem von dämonischer Phantasie und übermächtigem Ehrgeiz gequälten schottischen Verführer, der zuerst willenlos dahingerissen wird, weil er muß, und zu wollen, aber nur Böses zu wollen erst dann lernt, als es zu spät ist, — aus ihm hat Schiller, beeinflußt von einer damals weitverbreiteten Auffassung, einen schuldlosedlen Helden gemacht, der als Verführter wohl Mitleid, aber kaum die ganze Fülle tragischen Mitleids für sich in Anspruch nehmen kann. Und aus Shakespeares Lady, in der erst durch ihren Gatten der Ehrgeiz rege geworden ist, die dann aber nach Weibes Art die in sie hineingepflanzte Aufgabe viel treuer zu hegen beginnt, als er es konnte, und viel zäher sie durchzuführen trachtet, um endlich an ihr zu zerschellen, — aus ihr ist in der deut-

schen Bearbeitung eine Verkörperung alles Bösen, eine zweite Hekate, eine Megäre geworden. Weil nun aber Schiller bei dieser Umgestaltung der Charaktere dem Hexengruß, der das Stück einleitet, viel größere Bedeutung beilegte, so mußte auch die Art der drei Zauberschwestern sich ändern. Bei Shakespeare sind es drei Hexen nach mittelalterlicher Vorstellung, Menschenweiber, die im Bund mit der Hölle Zauberkünste üben, Tränke brauen, beschwören und weissagen können, und die mit jedem neuen Übel, das sie stiften, ihre Schadenfreude nähren. Schiller glaubte ihnen wegen ihrer Macht über Macbeths Gemüt in den Eingangsszenen höhere Würde verleihen zu müssen und gestaltete sie, unter Nachwirkung antiker Vorstellungen, zu Dirnen eines hohen, unbegreiflichen Schicksals um, zu Gehilfinnen von der Götter Neide, der jeden allzu glücklichen Sterblichen treffen und vernichten soll.

Man kann wegen all dieser inneren und äußeren Veränderungen heute, nach mehr als hundert Jahren, Schillers „Macbeth" nicht mehr unmittelbar an dem englischen Urbild messen. Als ein Werk von eigner Art, als erster Versuch, Shakespeare auch auf der Bühne sein Verögewand wiederzugeben, hat das Stück den Zeitgenossen Schillers volles Genüge getan und ist über viele Bühnen gegangen. Aber zur Zeit seines Erscheinens las man eine Reihe Shakespearescher Dramen schon in Schlegels Übersetzung. Und vor ihrer Feinfühligkeit und Treue hat denn allerdings die freie Weimarer Nachdichtung nicht auf die Dauer bestehen können.

Turandot.

War es bei der Macbeth-Bearbeitung Schillers Absicht gewesen, der deutschen Bühne eines der großen

Meisterwerke der Weltliteratur zu gewinnen, so handelte es sich bei der „Turandot“ um eine Gelegenheitsarbeit von minderem Gewicht, um eine Studie gleichsam von der Art, wie wenn ein Maler das Bild eines früheren Meisters kopiert, um dessen Technik experimentell nachzuprüfen. Daß auch hier wieder Schiller sich nicht mit sklavischer Wiedergabe begnügen konnte, sondern es als sein Recht und seine Aufgabe betrachtete, einige Züge des Originals, die er für Mängel ansah, zu verbessern, nimmt uns bei seiner herrischen Natur nicht wunder. Es erklärt sich sein Verfahren überdies aus der besondern Art und Entstehungsgeschichte des Urbildes.

Der Dichter der „Turandot“, Graf Carlo Gozzi (1720—1806), war Italiener und Venezianer mit Leib und Seele. Ihn schmerzte es, zu sehen, wie um die Mitte des 18. Jahrhunderts die alte szenische Kunst seines Landes von französischer Routine verdrängt wurde, wie Chiari in der Tragödie, Goldoni in der Komödie von den Parole gebenden Kreisen der Gesellschaft, Gozzis eigenen Standesgenossen, gefeiert wurden. Wozu dieser erborgte Schmuck der martellianischen Verse? fragte er sich; wozu die ausländische erlernte Bühnentechnik? Er konnte die handlungsarme Stelzentragik unmöglich der strahlenden Phantastik gleichachten, die man in den Tagen des Ariost geschätzt hatte, und in der verdammten Lustigkeit der venezianischen Alltagskomödien keinen Ersatz sehen für die saftige, täglich sich erneuende Frische des alten italienischen Stegreifspiels, der commedia dell' arte.

Weit entfernt aber, nur zu grollen oder zu spotten, versuchte er praktisch den Gegner zu besiegen, indem er eine Reihe eigenartiger Stücke auf die Bühne brachte, die er Fiabe nannte, Dramen, in denen blühende Laune,

unumschränkte Erfindungskraft ihr Spiel treiben und zugleich die kindliche Lachlust der Italiener zu ihrem Recht kommen sollte. Die dichterischen Gestalten freilich eines Ariost oder Tasso waren ihm für diesen Zweck zu gut; aber er fand Ersatz. Er griff in den großen Vorrat heimischer und orientalischer Märchen hinein, ließ ihre Helden über die Bühne schreiten und mischte in diese Gesellschaft keck und unbesorgt die alten Lieblinge des Volkes, die stehenden Figuren des Maskenspiels. Dadurch sind seltsame, prächtige Zauberspuke entstanden, die mit Recht das Publikum eine Weile unterhielten, aber doch mit ihrem bunten Durcheinander weder für die Literatur noch für die Bühne einen bleibenden Gewinn brachten. Denn genau betrachtet kam doch keines der beiden Elemente zu voller Geltung: die Märchenhandlung, die den bewegten Raum beanspruchte, nahm Gozzi im Grunde selbst nicht ernst; und für die Personen der commedia dell' arte, die er wirklich ehrlich liebte, hatte er nur kleine Nebenrollen zu vergeben. Es zeigte sich hier, wie man so oft beobachtet: Mischgattungen haben kurze Lebensdauer.

Die nächste Fiaba der Zeitfolge nach ist „Turandot". Ihr liegt ein Märchen aus der Sammlung „Tausend und ein Tag" zu Grunde, die Erzählung von der ehescheuen Prinzessin von China, die jeden Freier, der nicht ihre drei Rätsel löst, hinrichten läßt und sich selbst dem Sieger nicht ergeben will, so daß dieser sich zu einem zweiten Wettkampf versteht. In diesem ist aber das Spiel umgekehrt: er, der unbekannte Prinz, stellt das Rätsel und verlangt, daß die Prinzessin ihm seinen eignen verborgenen Namen nenne. Mit Hilfe eines eigensüchtigen Mädchens aus ihrem Serail, das dem Prinzen den Namen

entdeckt, siegt die Kaisertochter, erwählt aber nach diesem Triumph den ihr Verfallenen doch nur Dame zum Gemahl.

Aus dieser Erzählung konnte ein Bühnenpraktikus wie Gozzi leicht ein wirkungsvolles Drama gestalten. Ein exponierender Akt führte in tränenvollen Erzählungen die langen Irrfahrten des Prinzen Kalaf und das jammervolle Schicksal seiner Eltern, sowie die Verhältnisse am Hofe von China vor; den beiden Rätselkämpfen waren der zweite und fünfte Akt vorbehalten, den Zwischenraum zwischen ihnen füllten die Intrigen, die mit dem Unternehmen jener Terzettsklaven zusammenhingen. Für die Personen der commedia dell' arte blieben dann freilich nur die untergeordneten Rollen des Sekretärs, Obrokanzlers, Pagenhofmeisters und Lanzknechtenaufsehers am Hofe von Peking übrig. Ihre Rollen, die bei der Aufführung von den Mitgliedern der ausgezeichneten Truppe Sacchi aus dem Stegreif gespielt wurden, brauchte Gozzi zum Teil nur zu skizzieren, während er die Partien der eigentlichen Märchenpersonen in den bekannten italienischen elfilbigen Versen ausführte, reich an Pointen und Reflexion, in prachtiger farbenreicher Sprache. Auf die Charakterzeichnung legte er dabei nicht viel Gewicht; es waren ja Märchengestalten, man brauchte nun viel nach den Gründen für ihr Handeln zu fragen! So ist denn Turandot genau so launisch, Kalaf genau so unerklärlich verliebt, wie in der orientalischen Erzählung. Nur durch die geschickt geführte, selten stillstehende Handlung, die Lebhaftigkeit der rhythmischen Dialoge und durch die burlesken Zwischenszenen fesselte das Drama sein Publikum.

Freilich, wieder nicht für lange Zeit. Als 1762 „Turandot" zum ersten Male in Venedig gegeben wurde,

standen die Spiele Gozzis in höchster Gunst. Wenige Jahre später hatte sich die ganze Gattung schon überlebt und verfiel der Vergessenheit um so schneller, als gerade damals die Sachsische Truppe sich auflöste. Es war doch nur eine schwache Genugtuung vor den Undank der eigenen Landsleute, daß der Dichter bald im Ausland eine treuere Anhängerschaft finden sollte.

Für Deutschland war Friedrich August Clemens Werthes der Vermittler, der die 1772 erschienenen gesammelten Dramen Gozzis in den Jahren 1777—79 ins Deutsche übertrug. Werthes, ein Schützling Wielands, ein Talent leichter Anregung, war wegen seiner Sprachgewandtheit und seines Sinnes für Wohllaut zum Übersetzer graziöser Werke wohl tauglich. Es war allerdings ein Mißgriff, daß er Gozzi in Prosa übertrug; der Pomp der Sprache ging dabei ja ganz verloren. Davon abgesehen ist aber die Übertragung treu und ehrlich. Erwägt man, daß Natalf bei Werthes ein wenig zärtlicher, die Sklavin Zelima etwas schmiegsamer geworden ist, so sind alle Abweichungen aufgezählt, die sich der Übersetzer, wohl ohne es zu überlegen, erlaubt hat.

Schiller nun, der des Italienischen gar nicht mächtig war, kannte Gozzis Dramen nur aus dieser nüchternen Verdeutschung. Er konnte sich daher wohl an den technischen Vorzügen der Stücke erfreuen, fühlte aber deutlich heraus, wieviel ihnen durch die Übertragung in Prosa an Reiz genommen sei. Als er nun nach seiner Dresdener Reise im Jahre 1801 den alten Plan einer Turandot-Bearbeitung ausführte, der ihn vom Ende Oktober bis Ende Dezember beschäftigte, da mußte ihm Art und Umfang seiner Aufgabe von vornherein klar sein. An den Aufbau des Ganzen, den er zu rühmen wußte, erachtete

er sich gebunden; nur im vierten Aufzug hat er an ein paar Stellen, die in unsern Anmerkungen berücksichtigt werden, leise nachgeholfen. Aber nach drei Seiten hin bewegte er sich freier: er ersetzte das marionettenhafte Wesen der Märchenpersonen durch eine tiefere, auch menschlich packende Charakteristik; er gab dem alles Schmuckes entkleideten Drama das Prachtgewand der Verse wieder; und endlich führte er die Rollen der Maskenpersonen, von denen sich bei Gozzi ja gelegentlich nur das Kanevas vorfand, in wirklichem Dialog aus.

Ein psychologisches Interesse an der Handlung hatte Gozzi nicht erweckt; nicht der leiseste Versuch war gemacht, das Tun der Prinzessin zu motivieren. Sie ist grausam von Natur und bleibt es bis ans Ende des Stückes; daß sie den Prinzen zum Gemahl nimmt, ist bare Willkür. Da sie ihn Rätsel raten oder die Lösung wenigstens erblicken hat, so ist jeder äußere Zwang, ihm die Hand zu reichen, beseitigt; und ein innerer tritt bei Gozzi nicht an die Stelle.

Diesen inneren Zwang aber zu finden und glaubhaft zu machen, ist Schillers Hauptbemühn gewesen. Er gestaltet Turandot daher zu einer liebevollen Fürstin, die aus berechtigtem, edlem Stolz eine Ehe einzugehn sich weigert. Sie sieht, wie in ganz Asien das Weib zur Sklavin des Mannes entwürdigt wird; und dagegen bäumt sich ihr Herz auf. Nicht aus Grausamkeit, sondern aus Notwehr braucht sie ihren scharfen Geist gegen das herrische Geschlecht. Sie hat noch keinen Mann gesehen, dem gegenüber sie ihr Tun bereut hätte. Kalaf ist der erste, der durch den Adel seines Wesens sie wankend macht. Sein bloßes Auftreten schon entscheidet. Turandot liebt ihn, ohne es sich gestehen zu wollen. Sie beharrt

auf dem doppelten Rätselkampf nur noch aus Stolz, um ihre Ehre zu retten; und daher darf sie sich am Schluß aus freier Neigung dem Prinzen verbinden und ihm gestehen: „Mein Herz war Euer, gleich im ersten Augenblick, da ich Euch sah.“ „Des Stolzes und der Liebe Streit“, so hat Schiller selbst den Kampf in Turandots Seele genannt.

Mit der Prinzessin wuchs auch Kalaf an innerem Wert. Ein vom Unglück Verfolgter ist er, dem das Leben an sich wertlos geworden ist. Und er wird nun plötzlich vor die Gefahr des Rätselkampfes gestellt. Kein Wunder, daß solch ein Jüngling sich leuchtenden Auges in das Wagnis stürzt, nicht aus Liebe zu der Tigerherzigen oder zu ihrem Bildnis, sondern nur aus Lust am Abenteuer. In der Gefahr selbst reift er jedoch zum Mann; gegenüber Turandots herber Größe fühlt er seinen Wert und kämpft jetzt um sie nicht mehr aus Tollkühnheit, sondern aus Liebe. So müssen die Wege der beiden Fürstenkinder zusammenführen. Man verfolge einmal bis ins einzelne, wie sich das Rätselturnier im zweiten Aufzug entwickelt; hier ist alle tiefere Wirkung auf Schillers Änderungen zurückzuführen.

Gleiche Sorgfalt konnte der Bearbeiter den Nebenpersonen nicht widmen; doch sind sie alle gegenüber der Prosa von Werthes auf ein höheres Niveau gehoben durch die Versifizierung. Die Jambensprache, die Schiller am Ende des Jahres 1801 schon mit voller Leichtigkeit handhabte, ließ keiner Plattitüde des Vorbildes Raum, duldete keine leeren Wiederholungen, keine brutalen und derben Ausdrücke, benutzte aber gern den Anlaß, eine schlichte Wendung in Werthes' Übersetzung zu einer reizvollen Antithese oder sonst einer rhetorischen Figur aus-

zubilden. Und so ist es gekommen, daß Schiller, ohne den italienischen Text zu kennen, das Drama doch in den wesentlichen Szenen zu seinem Original zurückdichtete.

In Einem freilich wollte und konnte er mit Gozzi nicht rivalisieren: in der Ausführung der Rollen, die dieser der commedia dell' arte entnommen hatte. Was waren dem Deutschen die italienischen Maskenfiguren! Er hatte ihnen nichts Ähnliches an die Seite zu stellen. Hanswurst war längst von der Bühne verjagt worden; und eine wirkliche Kunst des Improvisierens, die im Norden stets nur wenige besessen hatten, war ebenfalls dahin. Es blieb Schiller also nichts übrig, als die Partien des Truffaldin und Brigella wie alle übrigen in jambischen Fünftaktern auszuführen. Das aber ist kein Versmaß, um derbe Witze und Albernheiten zu sagen. Höchstens für den Ausdruck parodistischer Würde eignet es sich. Und eben diese legte Schiller den beiden italienischen Narren bei, eine etwas schwerfällige Komik, die das nordische Klima gezeitigt hat.

Im ganzen leidet die Bearbeitung der „Turandot" an einer gewissen Unentschiedenheit. Es ist nicht mehr das Original und doch auch kein neues Werk; die Hauptpersonen sind menschlich ernst genommen, die Nebenfiguren fast ganz als Puppen behandelt, die Masken mit einer allzu zahmen Komik ausgestattet. Inmitten dieser wunderlichen Welt spielt besonders der arme Kaiser eine ganz unglückliche Rolle. Er, der zwischen seinen schnurrigen Räten wie ein rechter Operettenmonarch erscheint, soll doch der Tochter gegenüber ganz ernsthaft als liebender Vater gelten und dem Prinzen gar durch sein ehrwürdiges graues Haupt Eindruck machen. Am besten

wird er wohl als ein schwacher Tropf dargestellt, der durch sein Unglück etwas kindisch geworden ist.

Ein wenig ausgeglichen sind diese Ungleichheiten allerdings durch die über alle Akten ausgedehnte Versifikation des Dialogs. Aber war ein ausgleichendes Verfahren überhaupt am Platz? Soviel wußte ja Schiller auch ohne Kenntnis des Italienischen aus der übersetzten Vorrede zu Gozzis „Raben", aus Goethes Erzählungen und mancher andern Quelle, daß im Original nur die Märchenpersonen in Versen, die Masken in Prosa sprechen. War es nicht vielleicht richtiger und beinahe stilvoller, diese Zweispaltigkeit auch in der deutschen Bearbeitung beizubehalten? Ganz gewiß. Und doch wieder nur unter einer Bedingung: wenn nämlich die Verse streben, wie bei Gozzi, einen so dicken grellen Farbenauftrag erhielten, daß sie der volkstümlich witzige Prosa fast wie ein Gegengift herausforderten. Um Schillers maßvoll edle Rhythmen wäre es schade gewesen, wenn man ihre Wirkung durch das laute Gelächter der Narren unterbrochen hätte. Und darum, da er einmal mit Maßhaltung begonnen hatte, mußte er sie auch unter Preisgabe einer kräftigeren Wirkung bis zu Ende durchführen.

Zurückhaltend und formschön sind endlich auch die Rätsel, die Schiller seiner Turandot in den Mund legte und die er bei jeder weiteren Aufführung des Stückes durch drei neue (vgl. Bd. 1, S. 277 ff. und 357 ff.) ersetzte. Am angemessensten für das derbe Spiel wäre es wohl gewesen, wenn die Prinzessin Fragen gestellt hätte, die unmöglich jemand beantworten kann und die dann der Prinz, verblüffend für alle Welt, dennoch auflöst hätte. Annähernd so hat es Gozzi auch gemacht. Schiller dagegen setzte seine kleine fragende Gedichte an

die Stelle, die nicht so sehr den Scharfsinn als die Phantasie beschäftigen. Sie bereiten dem Rätselnden nicht die geringsten Schwierigkeiten. Was Hebbel in seiner unterdrückten Vorrede zur „Judith" mißbilligend von Schillers ganzer Poesie sagt, nämlich daß sie statt des Rätsels, das uns allein interessiert, die nackte kahle Auflösung liefert, das trifft in vollem Maße zu für die Fragen der Turandot.

Repertoirefähig konnte das italienische Märchenspiel in dieser Bearbeitung nicht werden; doch hat man es, nachdem es am 30. Januar 1802 in Weimar die erste Aufführung erlebt hatte, an vielen Bühnen gegeben, in Berlin, Hamburg, Dresden u. s. w. Überall machte es einen befremdlichen Eindruck, der sich in gesundenem Lob oder verhülltem Tadel kundgab. Aber Einen Erfolg hatte es dennoch: es wies noch einmal nachdrücklich auf den bereits vergessenen italienischen Dichter hin und rief eine ganze Reihe von Werken ins Leben, die mit Gozzis Kunst rivalisieren oder sie neu beleben wollten.

Der „Parasit" und der „Neffe als Onkel".

Ganz andern Schlages sind die beiden Lustspiele von dem Pariser Theaterdirektor Louis-Benoit Picard (1769 bis 1828), die Schiller übertrug, Durchschnittsstücke, wie sie auch in Deutschland von schriftstellerisch gewandten Schauspielern massenhaft verfertigt wurden. In den schweren Leidenszeiten, die Schiller während seiner letzten Lebensjahre durchzukämpfen hatte, war er oft gezwungen, sich mit allerleichtester Lektüre die Zeit zu vertreiben. Es gewährt einen wehmütigen Anblick, wenn er, der in den Kreuzen so strenges Gericht gehalten hatte, sich nun im 19. Jahrhundert auf dem Gebiet der Leihbibliothek-

romane und der Werktagsdramen eine wenig beneidenswerte Beliebtheit erwarb und, gleichsam um die aufgewandte Teilnahme zu entschuldigen, an diesen Erzeugnissen doch immer einiges zu rühmen fand, in theatralischen Werken besondere Eigenschaften, die ihm selbst abgingen: die wirksame Erfindung, die geschickte Führung einer Intrige, den leicht dahingleitenden Dialog. Er selbst hätte ja gern, wie seine hinterlassenen Entwürfe beweisen, einmal auf dem Gebiet des Lustspiels einen Erfolg errungen. Und so kann man seine Picard-Übersetzungen recht wohl als Studien bezeichnen; denn den Vorteil, einem Kenner der Bühnenwelt ein Stückchen Routine abzugucken, hat er nicht gering geschätzt.

Das erste der beiden Stücke, die Schiller, noch besonders bestimmt durch einen Wunsch seines Herzogs, las und 1803 in Tagen halber Kraftentfaltung verdeutschte, Médiocre et rampant (entstanden und zuerst aufgeführt 1797), ist an und für sich eine Leistung gewöhnlicher Art. Der Parasit, der Streber und Schleicher war auf der Lustspielbühne aller Kulturvölker längst ein bewährter Typus; eine Handlung, bei der sich die Tugend zu Tisch setzt, wenn sich das Laster erbricht, fand immer wieder Beifall. Aber hier an dem Picardschen Drama interessierte Schiller, den eifrigen Leser der französischen Journale, doch wohl noch etwas Besonderes. Das Stück hat zum Hintergrund die Korruption der Pariser Beamtenwelt und stellt sich als einen, wenn auch nur schwachen Versuch dar, das öffentliche Leben der Gegenwart im Spiegelbild auf die Bühne zu bringen, einen Versuch also, wie ihn Schiller selbst in seinem geplanten Lustspiel „Die Polizei" so gern gemacht hätte.

Die Pflicht des Übersetzers nahm Schiller nicht allzu

streng. Daß er einige Namen veränderte, will wenig sagen: der Minister heißt bei Picard Arthur, seine Mutter Madame Dorlis, seine Tochter Laure, der Parasit Dorival. Wohl aber ging der Charakter des Originals dadurch verloren, daß die französischen Alexandriner in deutsche Prosa verwandelt wurden. Kürzungen wie Erweiterungen kommen bei Schiller so zahlreich vor, daß oft nur das Wesentliche einer Rede frei wiedergegeben ist. Besaßen schon die französischen Verse große Leichtigkeit und Natürlichkeit, so suchte der Übersetzer den Ton der Unterhaltung noch mehr zu vereinfachen, ihn noch reichlicher mit vulgären Wendungen zu durchsetzen. Es wird in den Anmerkungen auf die wichtigsten Einzelheiten hingewiesen.

So mündete das Lustspiel durch diese Übertragung in den Stil Ifflands ein; und es ist kein Zufall, daß gerade dieser Schauspieler die Rolle des Selicour gern und unter lebhaftem Beifall darstellte. Überhaupt erhielt sich das Stück einige Jahre auf dem Spielplan von Weimar, Berlin, Hamburg und andern Bühnen, ebenso wie der „Neffe als Onkel", bei dem sich Schiller die Arbeit noch leichter machte. Hier war schon das Original in Prosa abgefaßt und forderte nur, daß auch in der Übertragung Alltagsrede durch Alltagsrede wiedergegeben wurde. Die Szenenführung ließ Schiller unberührt; erst ein unbekannter Dramaturg in Hamburg hat eine handschriftlich erhaltene Umarbeitung der zweiten Hälfte des dritten Aufzugs verfaßt, durch die es ermöglicht wurde, daß nunmehr der Neffe wie der Onkel bis zu Ende von Einem Schauspieler gegeben werden konnten.

Albert Köster.

Macbeth

Ein Trauerspiel von Shakespeare

Personen

Duncan, König von Schottland.
Malcolm, Donalbain, } seine Söhne.
Macbeth, Banquo, } seine Feldherrn.
Macduff, Rosse, Angus, Lenox, } schottische Edelleute.
Fleance, Banquos Sohn.
Seiward, Feldherr der Engelländer.
Sein Sohn.
Seyton, Macbeths Diener.
Ein Arzt.
Ein Pförtner.
Ein alter Mann.
Drei Mörder.
Lady Macbeth.
Ihre Kammerfrau.
Hekate und drei Hexen.
Lords. Offiziere. Soldaten.
Banquos Geist und andre Erscheinungen.

Erſter Aufzug

Ein offener Platz.

1. Auftritt

Es donnert und blitzt. Die drei Hexen ſtehen da.

Erſte Hexe.

Wann kommen wir drei uns wieder entgegen,
In Donner, in Blitzen oder in Regen?

Zweite Hexe.

Wann das Kriegsgetümmel ſchweigt,
Wann die Schlacht den Sieger zeigt.

Dritte Hexe.

Alſo eh' der Tag ſich neigt.

Erſte Hexe.

Wo der Ort?

Zweite Hexe.

Die Heide dort.

Dritte Hexe.

Dort führt Macbeth ſein Heer zurück.

Zweite Hexe.

Dort verkünden wir ihm ſein Glück!

Erſte Hexe.

Aber die Meiſterin wird uns ſchelten,
Wenn wir mit trüglichem Schickſalswort

Ins Verderben führen den edeln Helden,
Ihn verlocken zu Sünd und Mord.

Dritte Hexe.

Er kann es vollbringen, er kann es lassen:
Doch er ist glücklich: wir müssen ihn hassen.

Zweite Hexe.

Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.

Dritte Hexe.

Wir streuen in die Brust die böse Tat,
Aber dem Menschen gehört die Tat.

Erste Hexe.

Er ist tapfer, gerecht und gut,
Warum versuchen wir sein Blut?

Zweite und dritte Hexe.

Strauchelt der Gute, und fällt der Gerechte,
Dann jubilieren die höllischen Mächte.

(Donner und Blitz.)

Erste Hexe.

Ich höre die Geister!

Zweite Hexe.

Es ruft der Meister!

Alle drei Hexen.

Padok ruft. Wir kommen! Wir kommen!
Regen wechsle mit Sonnenschein!
Häßlich soll schön, schön häßlich sein!
Auf! durch die Luft den Weg genommen.

(Sie verschwinden unter Donner und Blitz.)

2. Auftritt

Der König. Malcolm. Donalbain. Gefolge. Sie begegnen einem verwundeten Ritter, der von zwei Soldaten geführt wird.

König.

Hier bringt man einen Ritter aus der Schlacht,
Jetzt werden wir des Treffens Ausschlag hören.

Malcolm.

Es ist derselbe Ritter, ich erkenn' ihn,
Der mich ohnlängst aus Feindes Hand befreit.
Willkommen, Kriegsgefährte! Sag' dem König,
Wie stand das Treffen, als du es verließest?

Ritter.

Es wogte lange zweifelnd hin und her,
Wie zweier Schwimmer Kampf, die an einander
Geklammert Kunst und Stärke ringend messen.
Der wüt'ge Macdonall, wert, ein Rebell
Zu sein, führt' aus dem Westen wider dich
Die Kernen und die Galloglassen an,
Und wie ein reißender Gewitterstrom
Durchbrach er würgend unsre Reihen, alles
Unwiderstehlich vor sich nieder mähend.
Verloren war die Schlacht, als Macbeth kam,
Dein heldenmüt'ger Feldherr. Mit dem Schwert
Durch das gedrängteste Gewühl der Schlacht
Macht' er sich Bahn bis zum Rebellen, faßt' ihn,
Mann gegen Mann, und wich nicht, bis er ihn
Vom Wirbel bis zum Kinn entzweigespaltet
Und des Verfluchten Haupt zum Siegeszeichen
Vor unsrer aller Augen aufgesteckt.

König.

O tapfrer Vetter! Heldenmüt'ger Than!

Ritter.

Doch gleich wie von demselben Osten, wo
Die Sonne ihre Strahlenbahn beginnt,
Schiffbrechende Gewitter sich erheben,
So brach ein neues Schrecknis aus dem Schoße
Des Siegs hervor. Vernimm es, großer König.
Kaum wendeten die Kernen sich zur Flucht,
Wir zur Verfolgung, als mit neuem Volk
Und hellgeschliffnen Waffen König Sueno,
Norwegens Herrscher, auf den Kampfplatz trat,
Den Zweifel des Gefechtes zu erneuern!

König.

Erschreckte das nicht unsre Obersten,
Macbeth und Banquo?

Ritter.

Wohl! Wie Sperlinge
Den Adler schrecken und das Reh den Löwen!
Noch ehe sie den Schweiß der ersten Schlacht
Von ihrer Stirn gewischt, versuchten sie
Das Glück in einem neuen Kampf, und hart
Zusammentreffend ließ ich beide Heere!
Mehr weiß ich nicht zu sagen, ich bin ganz
Erschöpft, und meine Wunden fordern Hilfe.

König.

Sie sind dir rühmlich, Freund, wie deine Worte;
Geht, holt den Wundarzt! Sieh! Wer naht sich hier?

3. Auftritt

Vorige. Rosse und Ross.

Donalbain.

Der wurd'ge Than von Roß!

Malcolm.

Und welche Haß
Aus seinen Augen blitzt! So blickt nur der,
Der etwas Großes meldet.

Rosse.

Gott erhalte den König!

König.

Von wannen kommt Ihr, ehrenvoller Than?

Rosse.

Von Fife, mein König, wo Norwegens Fahnen,
Vor wenig Tagen stolz noch ausgebreitet,
Vor deiner Macht danieder liegen. König Sueno,
Dem jener treuvergeßne Than von Cawdor,
Der Reichsverräter, heimlich Vorschub tat,
Ergriff den Augenblick, wo dieses Reich
Von bürgerlichem Krieg zerrüttet war,
Und überraschte dein geschwächtes Heer!
Hartnäckig, grimmig war der Kampf, bis endlich
Macbeth mit unbezwinglich tapferm Arm
Des Normanns Stolz gedämpft — Mit einem Wort,
Der Sieg ist unser.

König.

Nun! Gelobt sei Gott!

Rosse.

Nun bittet König Sueno dich um Frieden,
Doch wir gestatteten ihm nicht einmal

Die Freiheit, seine Toten zu begraben,
Bis er zehntausend Pfund in deinen Schatz
Bezahlt hat auf der Insel Sankt Kolumbus.

König.

Nicht länger spotte dieser eidvergeßne Than
Von Cawdor unsers fürstlichen Vertrauens! — Geht!
Sprecht ihm das Todesurteil und begrüßt
Macbeth mit seinem Titel.

Rosse.

Ich gehorche.

König.

Was er verlor, gewann der edle Macbeth.

(Sie gehen ab.)

Eine Heide.

4. Auftritt

Die drei Hexen begegnen einander.

Erste Hexe.

Schwester, was hast du geschafft? Laß hören.

Zweite Hexe.

Schiffe trieb ich um auf den Meeren.

Dritte Hexe (zur ersten).

Schwester! Was du?

Erste Hexe.

Einen Fischer fand ich, zerlumpt und arm,
Der flickte singend die Netze
Und trieb sein Handwerk ohne Harm,
Als besäß' er köstliche Schätze,
Und den Morgen und Abend, nimmer müd,
Begrüßt' er mit seinem lustigen Lied.

Mich verdroß des Bettlers froher Geſang,
Ich hatt's ihm geſchworen ſchon lang' und lang'
Und als er wieder zu fiſchen war,
Da ließ ich einen Schatz ihn finden:
Im Netze da lag es blank und bar,
Daß faſt ihm die Augen erblinden.
Er nahm den hölliſchen Feind ins Haus,
Mit ſeinem Geſange da war es aus.

Die zwei andern Hexen.

Er nahm den hölliſchen Feind ins Haus,
Mit ſeinem Geſange da war es aus!

Erſte Hexe.

Und lebte wie der verlorne Sohn,
Ließ allem Gelüſten den Zügel,
Und der falſche Mammon, er floh davon,
Als hätt' er Gebeine und Flügel.
Er vertraute, der Tor! auf Hexengold
Und weiß nicht, daß es der Hölle zollt!

Die zwei andern Hexen.

Er vertraute, der Tor, auf Hexengold
Und weiß nicht, daß es der Hölle zollt!

Erſte Hexe.

Und als nun der bittere Mangel kam
Und verſchwanden die Schmeichelfreunde,
Da verließ ihn die Gnade, da wich die Scham,
Er ergab ſich dem hölliſchen Feinde.
Freiwillig bot er ihm Herz und Hand
Und zog als Räuber durch das Land.
Und als ich heut' will vorüber gehn,
Wo der Schatz ihm ins Netz gegangen,
Da ſah ich ihn heulend am Ufer ſtehn
Mit bleich gehärmten Wangen

Und hörte, wie er verzweifelnd sprach:
„Falsche Nixe, du hast mich betrogen,
Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach"
Und stürzt sich hinab in die Wogen.

Die zwei andern Hexen.

Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach!
Und stürzt sich hinab in den wogenden Bach!

Erste Hexe.

Trommeln! Trommeln! Macbeth kommt.

Alle drei (einen Ring schließend).

Die Schicksalsschwestern, Hand in Hand,
Schwärmen über See und Land,
Drehen so im Kreise sich,
Dreimal für dich
Und dreimal für mich,
Noch dreimal, daß es Neune macht —
Halt! Der Zauber ist vollbracht!

5. Auftritt

Macbeth und Banquo. Die drei Hexen.

Macbeth.

Solch einen Tag, so schön zugleich und häßlich,
Sah ich noch nie.

Banquo.

Wie weit ist's noch nach Foris?
— Sieh! Wer sind diese da, so grau von Haaren,
So riesenhaft und schrecklich anzusehn!
Sie sehen keinen Erdbewohnern gleich
Und stehn doch hier. Sprecht! Lebt ihr, oder seid
Ihr etwas, dem ein Sohn der Erde Fragen
Vorlegen darf? Ihr scheint mich zu verstehn,

Denn jede ſeh' ich den verkürzten Finger
Bedeutend an die welken Lippen legen.
Ihr ſolltet Weiber ſein, und doch verbietet
Mir euer männiſch Anſehn, euch dafür zu halten.

Macbeth.

Sprecht, wenn ihr eine Sprache habt, wer ſeid ihr?

Erſte Hexe.

Heil dir, Macbeth! Heil dir, Than von Glamis.

Zweite Hexe.

Heil dir, Macbeth! Heil dir, Than von Cawdor!

Dritte Hexe.

Heil dir, Macbeth, der einſt König ſein wird!

Banquo (zu Macbeth).

Wie? Warum bebt Ihr ſo zurück und ſchaudert
Vor einem Gruße, der ſo lieblich klingt?
(Zu den Hexen.)
Im Namen des Wahrhaftigen!
Sprecht! Seid ihr Geiſter, oder ſeid ihr wirklich,
Was ihr von außen ſcheint?
Ihr grüßet meinen edeln Kriegsgefährten
Mit gegenwärt'gem Glück und glänzender
Verheißung künft'ger königlicher Größe!
Mir ſagt ihr nichts. Vermögt ihr in die Saat
Der Zeit zu ſchauen und vorher zu ſagen,
Welch Samenkorn wird aufgehn, welches nicht,
So ſprecht zu mir, der eure Gunſt nicht ſucht,
Noch eure Abgunſt fürchtet.

Erſte Hexe.

Heil!

Zweite Hexe.

Heil!

Dritte Hexe.

Heil!

Erste Hexe.

So groß nicht, aber größer doch als Macbeth!

Zweite Hexe.

So glücklich nicht, und doch glückseliger!

Dritte Hexe.

Du wirst kein König sein, doch Könige zeugen.
Drum Heil euch beiden, Macbeth, Banquo, Heil euch!

Erste Hexe.

Banquo und Macbeth, Heil euch!

Macbeth.

Bleibt, ihr geheimnisvollen Sprecherinnen,
Und sagt mir mehr!
Ich weiß, durch Sinels, meines Vaters, Tod,
Der diese Nacht verschieden, bin ich Than
Von Glamis! Aber wie von Cawdor?
Der Than von Cawdor lebt, und lebt im Schoße
Des Glücks, und daß ich König einst sein werde,
Ist ebenso unglaublich, da dem Duncan
Zwei Söhne leben! Sagt, von wannen kam euch
Die wunderbare Wissenschaft? Warum
Verweilet ihr auf dieser dürren Heide
Durch solch prophetisch Grüßen unsern Zug?
Sprecht! Ich beschwör' euch!

(Die Hexen verschwinden.)

Banquo.

Die Erde bildet Blasen, wie das Wasser,
Und diese mögen davon sein!
Wo sind sie hingekommen?

Macbeth.

In die Luft,
Und was uns Körper schien, zerfloß wie Atem
In alle Winde — daß sie noch da wären!

Banquo.

Wie? Waren dieſe Dinge wirklich hier,
Wovon wir reden, oder aßen wir
Von jener tollen Wurzel, die die Sinne
Betöret?

Macbeth.

Eure Kinder ſollen Könige werden.

Banquo.

Ihr ſelbſt ſollt König ſein!

Macbeth.

Und Than von Cawdor
Dazu! War's nicht ſo?

Banquo.

Wörtlich und buchſtäblich!
Doch ſeht, wer kommt da?

---

6. Auftritt

Vorige. Roſſe. Angus

Roſſe.

Ruhmgekrönter Macbeth,
Dem König kam die Freudenbotſchaft zu
Von deinen Siegen, wie du die Rebellen
Verjagt, den furchtbarn Macdonall beſiegt;
Das ſchien ihm ſchon das Maß des ird'ſchen Ruhms.
Doch ſeine Zunge überſtrömte noch
Von deinem Lob, als er das Größre ſchon vernahm,
Was du im Kampfe mit dem furchtbaren
Norweger ausgeführt, wie du der Retter
Des Reichs geworden; dicht wie Hagelſchläge
Kam Poſt auf Poſt, jedwede ſchwer beladen

Mit deiner Taten Ruhm, und schüttete
Dein Lob in sein erstauntes Ohr.

Angus.

Wir sind
Gesandt, dir seinen Dank zu überbringen,
Als Herolde dich bei ihm aufzuführen,
Dich zu belohnen nicht.

Rosse.

Zum Pfande nur
Der größern Ehren, die er dir bestimmt,
Befahl uns der Monarch, dich Than von Cawdor
Zu grüßen, und in diesem neuen Titel
Heil dir, ruhmwürd'ger Cawdor, denn du bist's!

Banquo (für sich).

Wie? Sagt der Teufel wahr?

Macbeth.

Der Than von Cawdor lebt:
Wie kleidet ihr mich in geborgten Schmuck?

Rosse.

Der einstens Than gewesen, lebt, doch nur
So lange, bis das Bluturteil an ihm
Vollstreckt ist. Ob er mit dem Norrmann, ob
Mit den Rebellen einverstanden war,
Ob er mit beiden sich zum Untergang
Des Reichs verschworen, weiß ich nicht zu sagen.
Das ist gewiß, daß Hochverrat, erwiesen
Und von ihm selber eingestanden, ihn
Gestürzt.

Macbeth.

Glamis und Than von Cawdor!
Das Größte steht noch aus! — Habt Dank, ihr Herren.

(Zu Banquo.)

Hofft Ihr nun nicht, daß Eure Kinder Könige
Sein werden, da derselbe Mund, der mir
Den Than von Cawdor gab, es Euch verhieß?

Banquo.

Hum! Stünd' es so, möcht' es Euch leicht verleiten,
Den Cawdor zu vergessen und die Krone
Zu suchen. — Es ist wunderbar! Und oft
Lockt uns der Hölle schadenfrohe Macht
Durch Wahrheit selbst an des Verderbens Rand.
Unschuld'ge Kleinigkeiten dienen ihr,
Uns zu Verbrechen fürchterlicher Art
Und grausenhafter Folgen hinzureißen!

(Zu Rosse und Angus.)

Wo ist der König?

Angus.

Auf dem Weg hieher.

(Banquo spricht seitwärts mit beiden.)

Macbeth (für sich).

Zwei Teile des Orakels sind erfüllt,
Ein hoffnungsvolles Pfand des höchsten Dritten!
— Habt Dank, ihr Herren — Diese wunderbare
Eröffnung kann nicht böse sein — sie kann
Nicht gut sein. Wär' sie böse, warum fing
Sie an mit einer Wahrheit? Ich bin Than
Von Cawdor! Wär' sie gut, warum
Beschleicht mich die entsetzliche Versuchung,
Die mir das Haar aufsträubt, mir in der Brust
Das eisenfeste Männerherz erschüttert?
Die Handlung selbst ist minder grausenvoll
Als der Gedanke der geschreckten Seele.
Dies Bild, die bloße Mordtat des Gehirns,
Regt meine innre Welt so heftig auf,

Daß jede andre Lebensarbeit ruht
Und mir nichts da iſt als das Weſenloſe.

Banquo (zu den andern).

Bemerket doch, wie unſer Freund verzückt iſt!

Macbeth.

Will es das Schickſal, daß ich König ſei,
So kröne mich's, und ohne daß ich's ſuche!

Banquo.

Die neuen Ehren, die ihn ſchmücken, ſind
Wie fremde Kleider, die uns nicht recht paſſen,
Bis wir durch öfters Tragen ſie gewohnen.

Macbeth (für ſich).

Komme, was kommen mag!
Die Stunde rennt auch durch den rauhſten Tag!

Banquo (zu Macbeth).

Mein edler Than, wir warten nur auf Euch.

Macbeth.

Vergebt, ihr Herren. Mein verſtörter Kopf
War in vergangne Zeiten weggerückt.
— Glaubt, edle Freunde! Eure Dienſte ſind
In meinem dankbarn Herzen eingeſchrieben,
Und jeden Tag durchblättr' ich meine Schuld.
Jetzt zu dem König!
(Zu Banquo.)
Denkt des Vorgefallnen,
Und wenn wir's reiflich bei uns ſelbſt bedacht,
Dann laßt uns frei und offen davon reden.

Banquo.

Sehr gern.

Macbeth.

Bis dahin gnug davon! — Kommt, Freunde!
(Sie gehen ab.)

Königlicher Palast.

7. Auftritt

König. Malcolm. Donalbain. Macduff. Gefolge.

König.

Ist die Sentenz an Cawdor schon vollstreckt?
Sind, die wir abgesandt, noch nicht zurück?

Donalbain.

Sie sind noch nicht zurückgekehrt, mein König,
Doch sprach ich einen, der ihn sterben sah.
Er habe seinen Hochverrat aufrichtig
Bekannt und tiefe Reue blicken lassen!
Das Würdigste in seinem ganzen Leben
War der ergebne Sinn, womit er es
Verließ! Er starb wie einer, der aufs Sterben
Studierte, und das kostbarste der Güter
Warf er gleichgültig hin, als wär' es Staub.

König.

Es gibt noch keine Kunst, die innerste
Gestalt des Herzens im Gesicht zu lesen!
Er war ein Mann, auf den ich alles baute!

---

8. Auftritt

Vorige. Macbeth. Banquo. Rosse. Angus.

König.

O teurer Vetter! Stütze meines Reichs!
Die Sünde meines Undanks lastete
So eben schwer auf mir! Du bist so weit
Voraus geeilt, daß dich der schnellste Flug
Der Dankbarkeit nicht mehr erreichen kann!

Fast möcht' ich wünschen, daß du weniger
Verdient, damit mir's möglich wäre, dich
Nach Würden zu belohnen! Jetzo bleibt mir nichts,
Als zu bekennen, daß ich dir als Schuldner
Verfallen bin mit meiner ganzen Habe.

Macbeth.

Was ich geleistet, Sire, belohnt sich selbst,
Es ist nicht mehr, als was ich schuldig war.
Euch kommt es zu, mein königlicher Herr,
Die Dienste Eurer Knechte zu empfangen.
Sie sind des Thrones Kinder und des Staats
Und Euch durch heil'ge Lehenspflicht verpfändet.

König.

Sei mir willkommen, edler, teurer Held.
Ich habe angefangen, dich zu pflanzen,
Und für dein Wachstum sorg' ich — Edler Banquo,
Du hast nicht weniger verdient: es soll
Vergolten werden. Laß mich dich umarmen
Und an mein Herz dich drücken. (Umarmt ihn.)

Banquo.

Wachs' ich da,
So ist die Ernte Euer.

König.

Meine Freude ist
So groß, daß sie vom Kummer Tränen borgt,
Sich zu entladen. Söhne! Vettern! Thans!
Und die zunächst an meinem Throne stehn!
Wißt, daß wir Malcolm, unsern Ältesten,
Zum künft'gen Erben unsers Reichs bestimmt
Und ihn zum Prinzen Cumberlands ernennen.
Der einz'ge Vorzug soll ihn kennbar machen

Aus unsrer trefflichen Baronen Zahl,
Die gleich Gestirnen unsern Thron umschimmern!
(Zu Macbeth.)
Jetzt, Vetter, nach Inverneß! Denn wir sind
Entschlossen, Euer Gast zu sein heut' Abend.

Macbeth.

Ich selbst will Eurer Ankunft Bote sein
Und meinem Weib den hohen Gast verkünden!
Und so, mein König, nehm' ich meinen Urlaub!

König (ihn umarmend).

Mein würd'ger Cawdor!
(Er geht ab mit dem Gefolge.)

Macbeth (allein).

Prinz von Cumberland!
Das ist ein Stein, der mir im Wege liegt,
Den muß ich überspringen, oder ich stürze!
Verhüllet, Sterne, euer himmlisch Licht,
Damit kein Tag in meinen Busen falle —
Das Auge selber soll die Hand nicht sehen,
Damit das Ungeheure kann geschehen! (Ab.)

Vorhalle in Macbeths Schloß.

9. Auftritt

Lady Macbeth allein, in einem Briefe lesend.

„Ich traf sie grade an dem Tag des Siegs,
Und die Erfüllung ihres ersten Grußes
Verbürgte mir, sie wissen mehr als Menschen.
Da ich nach neuen Dingen forschen wollte,
Verschwanden sie. Ich stand noch voll Erstaunen,
Als Abgeordnete vom König kamen,

Die mich als Than von Cawdor grüßten, mit
Demselben Titel, den mir kurz zuvor
Die Zauberschwestern gaben und worauf
Der dritte königliche Gruß gefolgt!
Dies eil' ich dir zu melden, teuerste
Genossin meiner Größe, daß du länger nicht
Unwissend seiest, welche Hoheit uns
Erwartet. Leg' es an dein Herz. Leb' wohl!"
Glamis und Cawdor bist du und sollst sein,
Was dir verheißen ist — Und dennoch fürcht' ich
Dein weichliches Gemüt — du bist zu sanft
Geartet, um den nächsten Weg zu gehn.
Du bist nicht ohne Ehrgeiz, möchtest gerne
Groß sein, doch dein Gewissen auch bewahren!
Nicht abgeneigt bist du vor ungerechtem
Gewinn, doch widersteht dir's, falsch zu spielen.
Du möchtest gern das haben, was dir zuruft:
Das muß geschehn, wenn man mich haben will!
Und hast doch nicht die Keckheit, es zu tun!
O eile! Eile her!
Damit ich meinen Geist in deinen gieße,
Durch meine tapfre Zunge diese Zweifel
Und Furchtgespenster aus dem Felde schlage,
Die dich wegschrecken von dem goldnen Reif,
Womit das Glück dich gern bekrönen möchte.

10. Auftritt

Lady Macbeth. Pförtner.

Lady.

Was bringt Ihr?

Pförtner.

Der König kommt auf diese Nacht hieher.

Lady.

Du biſt nicht klug, wenn du das ſagſt — Iſt nicht
Dein Herr bei ihm? und wär' es, wie du ſprichſt,
Würd' er den Gaſt mir nicht verkündigt haben?

Pförtner.

Gebieterin, es iſt ſo, wie ich ſage!
Der Than iſt unterwegs; ein Eilbot' ſprengte
In vollem Lauf voraus, der hatte kaum
Noch ſo viel Atem übrig, ſeines Auftrags
Sich zu entled'gen.

Lady.

Pflegt ihn wohl! Er bringt
Uns eine große Poſt.

(Pförtner geht.)

Der Rab' iſt heiſer,
Der Duncans tödlichen Einzug in mein Haus
Ankrächzen ſoll — Kommt jetzt, ihr Geiſter alle,
Die in die Seele Mordgedanken ſä'n,
Kommt und entweibt mich hier! Vom Wirbel bis
Zur Zehe füllt mich an mit Tigers Grimm,
Verdickt mein Blut, ſperrt jeden Weg der Reue,
Damit kein Stich der wiederkehrenden Natur
Erſchüttre meinen gräßlichen Entſchluß
Und ihn verhindere, zur Tat zu werden.
An meine Weibesbrüſte leget euch,
Ihr Unglücksgeiſter, wo ihr auch, in welcher
Geſtalt unſichtbar auf Verderben lauert,
Und ſauget meine Milch anſtatt der Galle!
Komm, dicke Nacht, in ſchwarzen Höllendampf
Gehüllt, damit mein blinder Dolch nicht ſehe,
Wohin er trifft, der Himmel nicht, den Vorhang
Der Finſternis zerreißend, rufe: Halt!
Halt inne!

11. Auftritt

Lady Macbeth. Macbeth.

Lady.

Großer Glamis! Würd'ger Cawdor,
Und größer noch durch das prophetiſche
„Heil dir, der einſt!“ — Dein Brief hat mich heraus
Gerückt aus dieſer engen Gegenwart,
Und trunken ſeh' ich ſchon das Künftige
Verwirklicht!

Macbeth.

Teu'rſte Liebe! Duncan kommt
Heut' Abend.

Lady.

Und wann geht er wieder?

Macbeth.

Morgen, denkt er.

Lady.

O nimmer ſieht die Sonne dieſen Morgen!
Dein Angeſicht, mein Thun, iſt wie ein Buch,
Worin Gefährliches geſchrieben ſteht.
Laß deine Mienen ausſehn, wie die Zeit
Es heiſchet, trage freundlichen Willkommen
Auf deinen Lippen, deiner Hand! ſieh aus
Wie die unſchuld'ge Blume, aber ſei
Die Schlange unter ihr — Geh, denke jetzt
Auf nichts, als deinen Gaſt wohl zu empfangen.
Mein ſei die große Arbeit dieſer Nacht,
Die allen unſern künft'gen Tag- und Nächten
Die königliche Freiheit ſoll erfechten!

Macbeth.

Wir ſprechen mehr davon.

Lady.

Nur heiter, Sir!
Denn wo die Züge schnell verändert wanken,
Verrät sich stets der Zweifel der Gedanken,
In allem andern überlaß dich mir!
(Sie gehen ab. Man hört blasen.)

12. Auftritt

König. Malcolm. Donalbain. Banquo. Macduff. Rosse. Angus. Lenox. Mit Fackeln.

König.

Dies Schloß hat eine angenehme Lage,
Leicht und erquicklich atmet sich die Luft,
Und ihre Milde schmeichelt unsern Sinnen.

Banquo.

Und dieser Sommergast, die Mauerschwalbe,
Die gern der Kirchen heil'ges Dach bewohnt,
Beweist durch ihre Liebe zu dem Ort,
Daß hier des Himmels Atem lieblich schmeckt.
Ich sehe keine Friesen, sehe keine
Verzahnung, kein vorspringendes Gebälk,
Wo dieser Vogel nicht sein hangend Bette
Zur Wiege für die Jungen angebaut,
Und immer fand ich eine mildre Luft,
Wo dieses fromme Tier zu nisten pflegt.

13. Auftritt

Vorige. Lady Macbeth.

König.

Ah! Sieh da unsre angenehme Wirtin!
— Die Liebe, die uns folgt, belästigt oft,

Doch danken wir ihr, weil es Liebe ist.
So wirst auch du für diese Last und Müh,
Die wir ins Haus dir bringen, Dank uns wissen.

Lady.

Sire! Alle unsre Dienste, zwei- und dreifach
In jedem Stück geleistet, blieben noch
Zu arm, die große Ehre zu erkennen,
Womit Ihr unser Haus begnadiget.
Nichts bleibt uns übrig, königlicher Herr,
Als für die alten Gunstbezeugungen,
Wie für die neuen, die Ihr drauf gehäuft,
Gleich armen Klausnern, nur an Wünschen reich,
Mit brünstigen Gebeten Euch zu dienen.

König.

Wo ist der Than von Cawdor?
Wir sind ihm auf den Fersen nachgefolgt
Und wollten seinen Haushofmeister machen.
Doch er ist rasch zu Pferd, und seine Liebe,
Scharf wie sein Sporn, gab ihm so schnelle Flügel,
Daß er uns lang' zuvorkam — Schöne Lady,
Wir werden Euer Gast sein diese Nacht.

Lady.

Ihr seid in Eurem Eigentum, mein König,
Wir geben nur, was wir von Euch empfingen.

König.

Kommt! Eure Hand, und führet mich hinein
Zu meinem Wirt. Wir lieben ihn von Herzen,
Und was wir ihm erzeigt, ist nur ein Vorspiel
Der größern Gunst, die wir ihm vorbehalten.
— Erlaubt mir, meine angenehme Wirtin!

(Er führt sie hinein. Die andern folgen. Eine Tafelmusik wird gehört. Bediente gehen im Hintergrunde mit Speisen über die Bühne. Nach einer Weile erscheint Macbeth.)

14. Auftritt

Macbeth allein, gedankenvoll.

Wär' es auch abgetan, wenn es getan ist,
Dann wär' es gut, es würde rasch getan!
Wenn uns der Meuchelmord auch aller Folgen
Entledigte, wenn mit dem Toten alles ruhte,
Wenn dieser Mordstreich auch das Ende wäre,
Das Ende nur für diese Zeitlichkeit —
Wegspringen wollt' ich übers künft'ge Leben!
Doch solche Taten richten sich schon hier,
Die blut'ge Lehre, die wir andern geben,
Fällt gern zurück auf des Erfinders Haupt,
Und die gleichmessende Gerechtigkeit
Zwingt uns, den eignen Giftkelch auszutrinken.
— Er sollte zweifach sicher sein. Einmal,
Weil ich sein Blutsfreund bin und sein Vasall —
Zwei starke Fesseln, meinen Arm zu binden!
Dann bin ich auch sein Wirt, der seinem Mörder
Die Tür verschließen, nicht den Todesstreich
Selbst führen sollte. Über dieses alles
Hat dieser Duncan so gelind regiert,
Sein großes Amt so tadellos verwaltet,
Daß wider diese schauderhafte Tat
Sich seine Tugenden wie Cherubim
Erheben werden mit Posaunenzungen,
Und Mitleid, wie ein neugebornes Kind,
Hilflos und nackt, vom Himmel niederfahren,
In jedes Auge heiße Tränen locken
Und jedes Herz zur Wut entflammen wird —
Ich habe keinen Antrieb als den Ehrgeiz,
Die blinde Wut, die sich in tollem Anlauf
Selbst überstürzt und jenseits ihres Ziels
Hintaumelt — Nun! Wie steht es drinn?

15. Auftritt

Macbeth. Lady Macbeth kommt.

Lady.

Er hat
Gleich abgespeist. Warum verließet Ihr
Das Zimmer?

Macbeth.

Fragte er nach mir?

Lady.

Ich dachte,
Man hätt' es Euch gesagt.

Macbeth (nach einer Pause).

Laß uns nicht weiter
In dieser Sache gehen, liebes Weib!
Er hat mich kürzlich erst mit neuen Ehren
Gekrönt; ich habe goldne Meinungen
Von Leuten aller Art mir eingekauft,
Die erst in ihrem vollen Glanz getragen,
Nicht gleich beiseit gelegt sein wollen.

Lady.

Wie?
War denn die Hoffnung trunken, die dich erst
So tapfer machte? Hat sie ausgeschlafen
Und ist nun wach geworden, um auf einmal
Beim Anblick dessen, was sie mutig wollte,
So bleich und schlaff und nüchtern auszusehn?
Von nun an weiß ich auch, wie Macbeth liebt.
Du fürchtest dich, in Kraft und Tat derselbe
Zu sein, der du in deinen Wünschen bist!
Du wagst es, nach dem Höchsten aufzustreben,
Und du erträgst es, schwach und feig zu sein?

„Ich möcht' es gerne, doch ich wag' es nicht" —
Kleinmütiger!

Macbeth.

Ich bitte dich, halt ein!
Das wag' ich alles, was dem Manne ziemt —
Wer mehr wagt, der ist keiner!

Lady.

War's denn etwa
Ein Tier, das dich vorhin dazu getrieben?
Als du das tatest — da warst du ein Mann!
Und wenn du mehr wärst, als du warst, du würdest
Um so viel mehr ein Mann sein! Da du mir's
Entdeckt, bot weder Ort noch Zeit sich an,
Du wolltest beide machen — Beide haben sich
Von selbst gemacht, dich haben sie vernichtet.
Ich habe Kinder aufgesäugt und weiß,
Wie allgewaltig Mutterliebe zwingt,
Und dennoch — Ja, bei Gott, den Säugling selbst
An meinen eignen Brüsten wollt' ich morden,
Hätt' ich's geschworen, wie du jenes schwurst.

Macbeth.

Wird uns der blut'ge Mord zum Ziele führen?
Steht dieser Cumberland nicht zwischen mir
Und Schottlands Thron? Und lebt nicht Donalbein?
Für Duncans Söhne nur und nicht für uns
Arbeiten wir, wenn wir den König töten.

Lady.

Ich kenne diese Thans! Nie wird ihr Stolz
Sich einem schwachen Knaben unterwerfen.
Ein bürgerlicher Krieg entflammet sich;
Dann trittst du auf, der Tapferste, der Beste,
Der Nächste an dem königlichen Stamm,
Die Rechte deiner Mündel zu behaupten.

In ihrem Namen gründest du den Thron,
Und steht er fest, wer stürzte dich herab?
Nicht in die ferne Zeit verliere dich,
Den Augenblick ergreife, der ist dein.

Macbeth.

Wenn wir's verfehlten — wenn der Streich mißlänge!

Lady.

Mißlingen! Führ' es aus mit Männermut
Und fester Hand, so kann es nicht mißlingen.
— Wenn Duncan schläft — und diese starke Reise
Wird seinen Schlaf befördern — übernehm' ich's,
Die beiden Kämmrer mit berauschendem
Getränk so anzufüllen, zu betäuben,
Daß ihr Gedächtnis, des Gehirnes Wächter,
Ein bloßer Dunst sein soll! Und wenn sie nun
In viehischem Schlafe wie im Tode liegen,
Was können dann wir beide mit dem un-
Bewachten Duncan nicht beginnen, nicht
Mit seinen überfüllten Kämmerern,
Die unsers Mordes Sünde tragen sollen?

Macbeth.

Gebier mir keine Töchter! Männer nur
Soll mir dein unbezwinglich Herz erzeugen!
Wird man nicht glauben, wenn wir jene beiden,
Die in des Königs eignem Zimmer schlafen,
Mit Blut bestrichen, ihrer Dolche uns
Zum Mord bedient, daß *sie* die Tat getan?

Lady.

Wer wird bei dem Gejammer, dem Geschrei,
Das wir erheben wollen, etwas anders
Zu denken wagen?

Macbeth.

Weib! Ich bin entſchloſſen,
Und alle meine Sennen ſpannen ſich
Zu dieſer Tat des Schreckens an. Komm, laß uns
Den blut'gen Vorſatz mit der ſchönſten Larve
Bedecken! Falſche Freundlichkeit verhehle
Das ſchwarze Werk der heuchleriſchen Seele!
(Beide gehen ab.)

Zweiter Aufzug

Zimmer.

1. Auftritt

Banquo. Fleance, der ihm eine Fackel vorträgt.

Banquo.

Wie ſpät iſt's, Burſche?

Fleance.

Herr, der Mond iſt unter,
Die Glocke hab' ich nicht gehört!

Banquo.

Er geht
Um zwölf Uhr unter.

Fleance.

's iſt wohl ſpäter, Herr.

Banquo.

Da, nimm mein Schwert. Man iſt haushälteriſch im Himmel.
Die Lichter ſind ſchon alle aus. Hier, nimm
Auch das noch! Eine ſchwere Schlafluſt liegt

Wie Blei auf mir, doch möcht' ich nicht gern schlafen.
Ihr guten Mächte, wehrt die sträflichen
Gedanken von mir, die dem Schlummernden
So leicht sich nahn! — Gib mir mein Schwert! Wer da?

2. Auftritt

Vorige. Macbeth, dem ein Bedienter leuchtet.

Macbeth.

Ein Freund.

Banquo.

Wie, edler Sir? Noch nicht zur Ruh?
Der König schläft schon. Er war äußerst fröhlich,
Und Eure Diener hat er reich beschenkt.
Hier diesen Demant schickt' er Eurer Lady
Und grüßt sie seine angenehme Wirtin.
Er ging recht glücklich in sein Schlafgemach.

Macbeth.

Da wir nicht vorbereitet waren, mußte
Der gute Wille wohl dem Mangel dienen.

Banquo.

Es mangelte an nichts. Nun, Sir! Mir träumte
Verwichne Nacht von den drei Zauberschwestern.
Euch haben sie doch etwas Wahres
Gesagt.

Macbeth.

Ich denke gar nicht mehr an sie.
Indes, wenn's Euch bequem ist, möcht' ich gern
Ein Wort mit Euch von dieser Sache sprechen.
Nennt nur die Zeit.

Banquo.

Wie's Euch gelegen ist.

Macbeth.

Wenn Banquo mein Beginnen unterstützt
Und es gelingt, so soll er Ehre davon haben.

Banquo.

Sofern ich sie nicht in die Schanze schlage,
Indem ich sie zu mehren meine, noch
Mein gut Gewissen und mein Herz dabei
Gefährdet sind, bin ich zu Euren Diensten.

Macbeth.

Gut' Nacht indes.

Banquo.

Ich dank' Euch. Schlafet wohl.

(Banquo und Fleance gehen ab.)

Macbeth (zum Bedienten).

Sag' deiner Lady, wenn mein Trank bereit,
Soll sie die Glocke ziehn. — Du geh zu Bette!

(Bedienter geht ab.)

---

3. Auftritt

Macbeth allein.

Ist dies ein Dolch, was ich da vor mir sehe?
Den Griff mir zugewendet? Komm! Laß mich dich fassen.
Ich hab' dich nicht und sehe dich doch immer.
Furchtbares Bild! Bist du so fühlbar nicht der Hand,
Als du dem Auge sichtbar bist? Bist du
Nur ein Gedankendolch, ein Wahngebilde
Des fieberhaft entzündeten Gehirns?
Ich seh' dich immer, so leibhaftig wie
Den Dolch, den ich in meiner Hand hier zücke.
Du weisest mir den Weg, den ich will gehn;
Solch ein Gerät, wie du bist, wollt' ich brauchen.

Entweder ist mein Auge nur der Narr
Der andern Sinne, oder mehr wert als sie alle.
— Noch immer seh' ich dich und Tropfen Bluts
Auf deiner Klinge, die erst nicht da waren.
— Es ist nichts Wirkliches. Mein blutiger
Gedanke ist's, der so heraustritt vor das Auge!
Jetzt scheint die eine Erdenhälfte tot,
Und böse Träume schrecken hinterm Vorhang
Den unbeschützten Schlaf! Die Zauberei beginnt
Den furchtbarn Dienst der bleichen Hekate,
Und aufgeschreckt von seinem heulenden Wächter,
Dem Wolf, gleich einem Nachtgespenste, geht
Mit groß — weit — ausgeholten Räuberschritten
Der Mord an sein entsetzliches Geschäft.
Du sichre, unbeweglich feste Erde,
Hör' meine Tritte nicht, wohin sie gehn,
Damit nicht deine stummen Steine selbst
Mein Werk ausschreien und zusammenklingend
Dies tiefe Totenschweigen unterbrechen,
Das meinem Mordgeschäft so günstig ist.
Ich drohe hier, und drinnen lebt er noch! —
(Man hört die Glocke.)
Rasch vorwärts, Macbeth, und es ist getan!
Die Glocke ruft mir — Höre sie nicht, Duncan!
Es ist die Glocke, die dich augenblicks
Zum Himmel fordert, oder zu der Hölle.
(Er geht ab.)

4. Auftritt

Lady Macbeth. Bald darauf Macbeth.

Lady.

Was sie berauschte, hat mich kühn gemacht,
Was ihnen Feuer nahm, hat mir gegeben.

Horch! Still!
Die Eule war's, die schrie — der traurige
Nachtwächter sagt uns gräßlich gute Nacht.
— Er ist dabei. Die Kammertür ist offen,
Und die berauschten Kämmerlinge spotten
Mit Schnarchen ihres Wächteramts.
So einen kräft'gen Schlaftrunk hab' ich ihnen
Gemischt, daß Tod und Leben drüber rechten,
Ob sie noch atmen oder Leichen sind.

Macbeth (drinnen).

Wer ist da? He!

Lady.

O weh! ich fürchte, sie sind aufgewacht
Und es ist nicht geschehen! Der Versuch,
Und nicht die Tat wird uns verderben — Horch!
Die Dolche legt' ich ihm zurecht. Er mußte
Sie finden auf den ersten Blick. Hätt' es mich nicht,
Wie er so schlafend lag, an meinen Vater
Gemahnt, ich hätt' es selbst getan — Nun, mein Gemahl?

Macbeth (tritt auf).

Sie ist getan, die Tat! Vernahmst du kein
Geräusch?

Lady.

Die Eule hört' ich schreien und
Die Grillen singen — Sagtest du nicht was?

Macbeth.

Wann?

Lady.

Jetzt.

Macbeth.

Wie ich herunterkam?

Lady.

Ja.

Macbeth.

Horch!
Wer liegt im zweiten Zimmer?

Lady.

Donalbain!

Macbeth (besieht seine Hände).

Das ist ein traur'ger Anblick! Oh!

Lady.

Ihr seid
Nicht klug! Das nennt Ihr einen traur'gen Anblick!

Macbeth.

Der eine lacht' im Schlaf, der andere
Schrie: Mord! daß sie sich wechselsweise weckten.
Ich stand und hörte zu, sie aber sprachen
Ihr Nachtgebet und schliefen wieder ein.

Lady.

Es sind dort ihrer zwei in einer Kammer.

Macbeth.

Genad' uns Gott! rief einer — Amen sprach
Der andere, als hätten sie mich sehen
Mit diesen Henkers Händen stehn und horchen
Auf die Gebärden ihrer Furcht — Ich konnte
Nicht Amen sagen, als sie schrien: Gott gnad' uns!

Lady.

Denkt ihm so tief nicht nach.

Macbeth.

Warum denn aber konnt' ich
Nicht Amen sagen! braucht' ich doch so sehr
Die Gnade Gottes in dem Augenblick,
Und Amen wollte nicht aus meiner Kehle.

Lady.

Man muß dergleichen Taten hinterher
Nicht so beschaun. Das könnt' uns rasend machen.

Macbeth.

Es war, als hört' ich rufen: Schlaft nicht mehr!
Den Schlaf ermordet Macbeth, den unschuld'gen,
Den arglos heil'gen Schlaf, den unbeschützten,
Den Schlaf, der den verworrnen Knäul der Sorgen
Entwirrt, der jedes Tages Schmerz und Lust
Begräbt und wieder weckt zum neuen Morgen,
Das frische Bad der wundenvollen Brust,
Das linde Öl für jede Herzensqual,
Die beste Speise an des Lebens Mahl!

Lady.

Wie, Sir? Was soll das alles?

Macbeth.

Immer, immer,
Im ganzen Hause rief es fort und fort:
Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet,
Darum soll Cawdor nicht mehr schlafen, Macbeth
Soll nicht mehr schlafen.

Lady.

Wie? Wer war's denn, der
So rief? Mein teurer Than, was für Phantome
Sind das, die deines Herzens edeln Mut
So ganz entnerven! Geh! Nimm etwas Wasser
Und wasche dies verräterische Zeugnis
Von deinen Händen — Warum brachtest du
Die Dolche mit heraus? Sie müssen drin
Gefunden werden. Trage sie zurück, bestreiche
Die Kämmrer mit dem Blut —

Macbeth.

Ich geh' nicht wieder
Hinein. Mir graut vor dem Gedanken, was ich tat —
Geh du hinein. Ich wag's nicht.

Lady.

Schwache Seele!
Gib mir die Dolche. Schlafende und Tote
Sind nur Gemälde; nur ein kindisch Aug'
Schreckt ein gemalter Teufel. Ich bepurpre
Der Kämmerer Gesicht mit seinem Blut,
Denn diese muß man für die Täter halten.
(Sie geht hinein. Man hört draußen klopfen.)

Macbeth.

Woher dies Klopfen? Wohin kam's mit mir,
Daß jeder Laut mich aufschreckt — Was für Hände!
Sie reißen mir die Augen aus. — Weh! Wehe!
Kann der gewässerreiche Meergott selbst
Mit seinen Fluten allen dieses Blut
Von meiner Hand abwaschen? Eher färbten
Sich alle Meere rot von dieser Hand!

Lady (zurückkommend).

So ist die blut'ge Tat von uns hinweg
Gewälzt, und jene tragen unsre Schuld
Auf ihren Händen und Gesichtern — Horch!
— Ich hör' ein Klopfen an der Tür nach Süden,
Gehn wir hinein. Ein wenig Wasser reinigt uns
Von dieser Tat! Wie leicht ist sie also!
Komm! Deine Stärke hat dich ganz verlassen.
(Neues, stärkeres Pochen.)
— Es klopft schon wieder! Wirf dein Nachtkleid über!
Geschwind, damit uns niemand überrasche
Und seh', daß wir gewacht! — O sei ein Mann!
Verlier dich nicht so kläglich in Gedanken!

Macbeth.

Mir dieser Tat bewußt zu sein! O besser,
Mir ewig meiner selbst nicht mehr bewußt sein!
(Das Klopfen wird stärker.)
Poch' ihn nur auf aus seinem Todesschlaf!
Was gäb' ich drum, du könntest es!

Lady (ihn fortziehend).

Kommt! Kommt!
(Gehen hinein.)

---

5. Auftritt

Pförtner mit Schlüsseln. Hernach Macduff und Rosse.

Pförtner (kommt singend).

Verschwunden ist die finstre Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.
Sie scheint in Königs Prunkgemach,
Sie scheinet durch des Bettlers Dach,
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar.
(Stärkeres Klopfen.)
Poch! Poch! Geduld da draußen, wer's auch ist!
Den Pförtner laßt sein Morgenlied vollenden.
Ein guter Tag fängt an mit Gottes Preis,
's ist kein Geschäft so eilig als das Beten.
(Singt weiter.)
Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,
Der über diesem Haus gewacht,
Mit seinen heiligen Scharen
Uns gnädig wollte bewahren.

Wohl mancher schloß die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr;
Drum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn' erhebt!
(Er schließt auf. Macduff und Rosse treten auf.)

Rosse.

Nun, das muß wahr sein, Freund! Ihr führet eine
So helle Orgel in der Brust, daß Ihr damit
Ganz Schottland könntet aus dem Schlaf posaunen.

Pförtner.

Das kann ich auch, Herr, denn ich bin der Mann,
Der Euch die Nacht ganz Schottland hat gehütet.

Rosse.

Wie das, Freund Pförtner?

Pförtner.

Nun sagt an! Wacht nicht
Des Königs Auge für sein Volk, und ist's
Der Pförtner nicht, der nachts den König hütet?
Und also bin ich's, seht Ihr, der heut' Nacht
Gewacht hat für ganz Schottland.

Rosse.

Ihr habt Recht.

Macduff.

Den König hütet seine Gnad' und Milde.
Er bringt dem Hause Schutz, das Haus nicht ihm:
Denn Gottes Scharen wachen, wo er schläft.

Rosse.

Sag', Pförtner! Ist dein Herr schon bei der Hand?
Sieh! Unser Pochen hat ihn aufgeweckt,
Da kommt er.

6. Auftritt

Macbeth. Macduff. Roſſe.

Roſſe.
Guten Morgen, edler Sir!

Macbeth.
Den wünſch' ich beiden.

Macduff.
Iſt der König munter?

Macbeth.
Noch nicht.

Macduff.
Er trug mir auf, ihn früh zu wecken;
Ich habe die beſtimmte Stunde bald
Verfehlt.

Macbeth.
Ich führ' Euch zu ihm.

Macduff.
O ich weiß,
Es wär' Euch eine angenehme Mühe,
Doch iſt es eine Mühe.

Macbeth.
Eine Arbeit,
Die uns Vergnügen macht, heilt ihre Müh.
Hier iſt die Tür.

Macduff.
Ich bin ſo dreiſt und rufe,
Denn ſo iſt mir befohlen. (Er geht hinein.)

7. Auftritt

Macbeth und Roſſe.

Roſſe.

Reiſt der König
Heut' wieder ab?

Macbeth.

Ja, ſo beſtellte er's.

Roſſe.

Sir! Das war eine ungeſtüme Nacht.
Im Hauſe, wo wir ſchliefen, ward der Schlot
Herabgeweht, und in der Luft will man
Ein gräßlich Angſtgeſchrei vernommen haben,
Geheul des Todes, gräßlich tönende
Prophetenſtimmen, die Verkündiger
Entſetzlicher Ereigniſſe, gewaltſamer
Verwirrungen des Staats, davon die Zeit
Entbunden ward in bangen Mutterwehen.
Die Eule ſchrie die ganze Nacht; man ſagt,
Die Erde habe fieberhaft gezittert!

Macbeth.

's war eine rauhe Nacht.

Roſſe.

Ich bin nicht alt
Genug, mich einer gleichen zu erinnern.

---

8. Auftritt

Vorige. Macduff kömmt zurück.

Macduff.

Entſetzlich! Gräßlich! Gräßlich! O entſetzlich!

Macbeth.

Was iſt's?

Rosse.
Was gibt es?

Macduff.
Grausenvoll! Entsetzlich!
Kein Herz kann's fassen! Keine Zunge nennen!

Macbeth.
Was ist es denn?

Macduff.
Der Frevel hat sein Ärgstes
Vollbracht! Der kirchenräuberische Mord
Ist in des Tempels Heiligtum gebrochen
Und hat das Leben draus hinweg gestohlen.

Macbeth.
Das Leben! Wie versteht Ihr das?

Rosse.
Meint Ihr
Den König?

Macduff.
Geht hinein! Geht und erstarret
Vor einer neuen gräßlichen Gorgona.
Verlangt nicht, daß ich's nenne! Seht! und dann
Sprecht selbst.
(Macbeth und Rosse gehen ab.)

Macduff.
Wacht auf! Wacht auf! Die Feuerglocke
Geläutet! Mord und Hochverrat! Auf! Auf!
Erwachet, Banquo! Malcolm! Donalbain!
Werft diesen flaumenweichen Schlaf von euch,
Des Todes Scheinbild, und erblickt ihn selbst.
Auf, auf, und seht des Weltgerichtes Morgen!
Malcolm und Banquo! Wie aus euern Gräbern
Erhebt euch und wie Geister schreitet her,
Das gräßlich Ungeheure anzuschauen.

9. Auftritt

Macduff. Lady Macbeth. Gleich darauf Banquo mit Lenox und Angus, und nach diesem Macbeth mit Rosse.

Lady.

Was gibt's, daß solche gräßliche Trompete
Die Schläfer dieses Hauses weckt! Sagt! Redet!

Macduff.

O zarte Lady! Es taugt nicht für Euch,
Zu hören, was ich sagen kann. Ein weiblich Ohr
Damit zu schrecken, wär' ein zweiter Mord!
(Auf Banquo, Lenox und Angus zueilend, die hereintreten.)
O Banquo! Banquo! Unser König ist ermordet!

Lady.

Hilf Himmel! Was! In unserm Haus!

Banquo.

Entsetzlich,
Wo immer auch — Macduff! Ich bitte dich!
Nimm es zurück und sag', es sei nicht so!
(Macbeth kommt mit Rosse zurück.)

Macbeth.

O wär' ich eine Stunde nur
Vor diesem Unfall aus der Welt gegangen,
Ich wär' gestorben als ein Glücklicher.
Von nun an ist nichts Schätzenswertes mehr
Auf Erden! Tand ist alles! Ehr' und Gnade
Sind tot! Des Lebens Wein ist abgezogen,
Und nur die Hefe blieb der Welt zurück.

10. Auftritt

Vorige. Malcolm. Donalbain.

Donalbain.

Was iſt verloren —

Macbeth.

Ihr! Und wißt es nicht!
(Zu Donalbain.)
Der Brunnen deines Blutes iſt verſtopft,
Ja ſeine Quelle ſelber iſt verſtopft.

Macduff (zu Malcolm).

Dein königlicher Vater iſt ermordet!

Malcolm.

O Gott! Von wem?

Roſſe.

Die Kämmerer ſind allem Anſehn nach
Die Täter. Ihre Hände und Geſichter waren
Voll Blut, auch ihre Dolche, welche wir
Unabgewiſcht auf ihrem Kiſſen fanden.
Sie ſahen wild aus, waren ganz von Sinnen,
Und niemand wagte ſich an ſie heran.

Macbeth.

O jetzo reut mich's, daß ich ſie im Wahnſinn
Der erſten Wut getötet.

Macduff.

Warum tatſt du das?

Macbeth.

Wer iſt im nämlichen Moment zugleich
Gefaßt und wütend, ſinnlos und beſonnen,
Rechtliebend und parteilos? Niemand iſt's!
Die raſche Tat der heft'gen Liebe rannte

Der zaudernden Vernunft zuvor. — Hier lag
Duncan — Sein königlicher Leib von Dolchen
Entstellt, zerrissen! Seine offnen Wunden
Erschienen wie ein Riß in der Natur,
Wodurch der Tod den breiten Einzug nahm!
Dort seine Mörder, in die Farbe ihres Handwerks
Gekleidet, ihre Dolche frech bemalt mit Blut!
Wer, der ein Herz für seinen König hatte
Und Mut in diesem Herzen, hätte da
Sich halten und sich selbst gebieten können!

Lady (stellt sich, als ob sie ohnmächtig werde).

Helft mir von hinnen — Oh!

Macduff.

Sorgt für die Lady!

(Macduff, Banquo, Rosse und Angus sind um sie beschäftigt.)

Malcolm (zu Donalbain).

Wir schweigen still, die dieser Trauerfall
Am nächsten trifft?

Donalbain.

Was läßt sich sagen, hier,
Wo unser Feind, in unsichtbarer Spalte
Verborgen, jeden Augenblick hervor
Zu stürmen, auf uns herzufallen droht!
Laß uns davon gehn, Bruder, unsre Tränen
Sind noch nicht reif.

Malcolm.

Noch unser heft'ger Schmerz
Im stand, sich von der Stelle zu bewegen.

Banquo (zu denen, welche die Lady wegführen).

Nehmt euch der Lady an! — Und wenn wir uns
Von der Verwirrung unsers ersten Schreckens
Erholt und unsre Blöße erst bedeckt,

Dann laßt uns hier aufs neu' zusammenkommen
Und dieser ungeheuren Blutschuld weiter
Nachforschen. Uns erschüttern Furcht und Zweifel.
Hier, in der großen Hand des Höchsten steh' ich,
Und unter diesem Schirme kämpf' ich jeder
Beschuldigung entgegen, die Verrat
Und Bosheit wider mich ersinnen mögen!

Macbeth.

Das tu' ich auch.

Macduff.

Und ich.

Rosse, Angus und Lenox.

Das tun wir alle.

Macbeth.

Jetzt werfen wir uns schnell in unsre Kleider
Und kommen in der Halle dann zusammen!

Alle.

Wir sind's zufrieden. (Gehen ab.)

---

11. Auftritt

Malcolm. Donalbain.

Malcolm.

Was gedenkt Ihr, Bruder?
Ich find' es nicht geraten, ihrer Treu
Uns zu vertrauen. Einen Schmerz zu zeigen,
Von dem das Herz nichts weiß, ist eine Pflicht,
Die dem Unredlichen nicht schwer ankommt.
Ich geh' nach England.

Donalbain.

Ich nach Irland,
Geratner ist's für unser beider Wohl,

Wir trennen unser Schicksal! Wo wir sind,
Seh' ich aus jedem Lächeln Dolche drohn —
Je näher am Blut, so näher dem Verderben.

Malcolm.

Der Mörderpfeil, der unsern Vater traf,
Fliegt noch, ist noch zur Erde nicht gefallen!
Das Beste ist, vom Ziel hinwegzugehn.
Drum schnell zu Pferde! Keine Zeit verloren
Mit Abschiednehmen! Da ist's wohl getan,
Sich wegzustehlen, wo das kleinste Weilen
Tod und Verderben bringen kann! (Sie gehen ab.)

---

12. Auftritt

Rosse. Ein alter Mann.

Alter Mann.

Ja, Herr! Von achtzig Jahren her besinn' ich mich,
Und in dem langen Zeitraum hab' ich Bittres
Erlebt und Unglückseliges erfahren.
Doch diese Schreckensnacht hat all mein vorig Wissen
Zum Kinderspiel gemacht.

Rosse.

Ach guter Vater!
Du siehst, wie selbst der Himmel düster bleich
Auf diesen blut'gen Schauplatz niederhängt,
Wie von der Menschen Greueltat empört!
Der Glocke nach ist's hoch am Tag, und doch
Dämpft finstre Nacht den Schein der Himmelslampe.

Alter Mann.

Es ist so unnatürlich wie die Tat,
Die wir erlebten. Neulich ward ein Falke,

Der triumphierend turmhoch in den Lüften
Herschwebete, von einer mausenden
Nachteule angefallen und getötet.

Rosse.

Und Duncans Pferde – So verwunderſam
Es klingt, ſo wahr iſt's! Dieſe ſchönen Tiere,
Die Zierde ihrer Gattung, wurden toll
Auf einmal, brachen wild aus ihren Ställen
Und ſchoſſen wütend um ſich her, dem Ruf
Des Führers ſtarr unbändig widerſtrebend,
Als ob ſie Krieg ankündigten den Menſchen.

Alter Mann.

Man ſagt, daß ſie einander aufgefreſſen.

Rosse.

Das taten ſie. Kaum traut' ich meinen Sinnen,
Als ich es ſah. — Hier kommt der wackre Macduff.

13. Auftritt

Vorige. Macduff.

Rosse.

Nun, Sir! Wie geht die Welt?

Macduff.

Wie? Seht Ihr's nicht?

Rosse.

Weiß man, wer dieſe mehr als blut'ge Tat
Verübte?

Macduff.

Sie, die Macbeth tötete.

Rosse.

Die Kämmerer! Gott! Und aus welchem Antrieb?
Was bracht' es ihnen für Gewinn?

Macduff.

Sie waren
Erkauft. Des Königs eigne Söhne, Malcolm
Und Donalbain, sind heimlich weggeflohn
Und machten sich dadurch der Tat verdächtig.

Rosse.

O immer, immer wider die Natur!
Unmäß'ge Herrschsucht, die mit blinder Gier
Sich ihre eignen Lebenssäfte raubt!
— So wird die Krone wohl an Macbeth fallen?

Macduff.

Er ist schon ausgerufen und nach Scone
Zur Krönung abgegangen.

Rosse.

Wo ist Duncans Leiche?

Macduff.

Nach Colmeskill gebracht, der heil'gen Gruft,
Wo die Gebeine seiner Väter ruhen.

Rosse.

Geht Ihr nach Scone?

Macduff.

— Nein! Ich gehe nach Fife.

Rosse.

Gut! So will ich nach Scone.

Macduff.

Lebet wohl!
Und mögt Ihr alles dort nach Wunsche finden!

Leicht möchten uns die alten Röcke beſſer
Geſeſſen haben, fürcht' ich, als die neuen!

Roſſe (zu dem Alten).

Nun, alter Vater, lebet wohl!

Alter Mann.

Gott ſei
Mit Euch und jedem, der es redlich meint,
Das Böſe gut macht und den Feind zum Freund.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug

Ein Zimmer.

1. Auftritt

Banquo allein.

Du haſt's nun! Glamis! Cawdor! König! Alles,
Wie es die Zauberſchweſtern dir verhießen.
Ich fürchte ſehr, du haſt ein ſchändlich Spiel
Darum geſpielt. — Und doch ward prophezeit,
Es ſollte nicht bei deinem Hauſe bleiben,
Ich aber ſollte der beglückte Stifter,
Die Wurzel eines Königſtammes ſein.
Wenn Wahrheit kommen kann aus ſolchem Munde
— Und der erfüllte Gruß an dich beweiſt's —
Wie ſollten ſie nicht eben ſowohl mein
Orakel ſein wie deins und mich zur Hoffnung
Anfriſchen? Aber ſtill! Nichts mehr davon!

---

2. Auftritt

Trompeten. Macbeth als König. Lady Macbeth. Rosse. Angus. Lenox. Banquo. Gefolge.

Macbeth.

Sieh da! Hier ist der erste unsrer Gäste!

Lady.

Blieb er hinweg, so war gleichsam ein Riß
In unserm Feste, und die Krone fehlt' ihm.

Macbeth.

Banquo! Wir geben diese Nacht ein festlich Mahl
Und bitten Euch um Eure Gegenwart.

Banquo.

Nach meines Herrn Befehl, dem zu gehorchen
Mir heil'ge Pflicht ist.

Macbeth.

Ihr verreiset heut'?

Banquo.

Ja, Sire!

Macbeth.

Sonst hätten wir uns Euren Rat,
Der stets so weis' als glücklich war, in heutiger
Versammlung ausgebeten. Doch das kann auch ruhn
Bis morgen. Geht die Reise weit?

Banquo.

So weit,
Daß alle Zeit von jetzt zum Abendessen
Draufgehen wird. Tut nicht mein Pferd sein Bestes,
Werd' ich der Nacht verschuldet werden müssen
Für eine dunkle Stunde oder zween.

Macbeth.

Fehlt ja nicht bei dem Fest!

Banquo.

Gewißlich nicht.

Macbeth.

Wir hören, unsre blut'gen Vettern sind
Nach Engelland und Irland, leugnen dort
Frech ihren greuelvollen Mord und füllen
Mit seltsamen Erdichtungen die Welt.
Doch hievon morgen nebst dem andern, was
Den Staat betrifft und unsre Sorgen heischt.
Lebt wohl bis auf die Nacht! Geht Fleance mit Euch?

Banquo.

Ja, Sire! Wir können länger nicht verweilen —

Macbeth.

So wünsch' ich euren Pferden Schnelligkeit
Und sichre Füße! Lebet wohl!
(Banquo geht ab. Zu den andern.)
Bis Anbruch
Der Nacht sei jedermann Herr seiner Zeit.
Die Freuden der Gesellschaft desto besser
Zu schmecken, bleiben wir bis dahin selbst
Für uns allein! Und damit Gott befohlen.
(Lady und Lords gehen ab.)

3. Auftritt

Macbeth zurückbleibend.

Macbeth (zu einem Bedienten).

Hört, Freund! Sind jene Männer bei der Hand?

Bedienter.

Ja, Sire! Sie warten draußen vor dem Schloßtor.

Macbeth.

Führ' sie herein. (Bedienter ab.)
So weit sein ist noch nichts,

Doch es mit Sicherheit zu sein!
Vor diesem Banquo haben wir zu zittern.
In seiner königlichen Seele herrscht
Dasjenige, was sich gefürchtet macht.
Vor nichts erschrickt sein Mut, und dieser kecken
Entschlossenheit wohnt eine Klugheit bei,
Die ihm zum Führer dient und seine Schritte
Versichert. Ihn allein, sonst keinen fürcht' ich.
Ihm gegenüber wird mein Geist gezüchtigt,
Wie Marc Antons vor Cäsars Genius.
Er schalt die Zauberschwestern, da sie mich
Zuerst begrüßten mit dem Königstitel,
Und forderte sie auf, zu ihm zu reden;
Und darauf grüßten sie prophetisch ihn
Den Vater einer königlichen Reihe!
Auf meine Stirne setzten sie
Nur eine unfruchtbare Krone, gaben
Mir einen dürren Zepter in die Hand,
Damit er einst von fremden Händen mir
Entwunden werde! Ist's an dem, so hab' ich
Für Banquos Enkelkinder mein Gewissen
Befleckt, für sie den gnadenreichen Duncan
Erwürgt, für sie — allein für sie — auf ewig
Den Frieden meiner Seele hingemordet
Und mein unsterbliches Juwel dem all-
Gemeinen Feind der Menschen hingeopfert,
Um sie zu Königen zu machen! Banquos
Geschlecht zu Königen! Eh' dies geschieht,
Eh' komme du, Verhängnis, in die Schranken
Und laß uns kämpfen bis aufs Blut!

(Bedienter kommt mit den Mördern.)

Wer ist da?

Geh vor die Tür und warte, bis wir rufen.

4. Auftritt

Macbeth. Zwei Mörder.

Macbeth.

War es nicht gestern, daß ich mit euch sprach?

Die Mörder.

Ja, königlicher Herr!

Macbeth.

Nun? Habt ihr meinen Reden nachgedacht?
Ihr wißt nun, daß es Banquo war, der euch
In vor'gen Zeiten so im Weg gestanden.
Ihr gabet fälschlich mir die Schuld! Doch aus
Der letzten Unterredung, die wir führten,
Habt ihr es sonnenklar erkannt, wie schändlich
Man euch betrog —

Erster Mörder.

Ja, Herr! Ihr überzeugtet uns.

Macbeth.

Das tat ich.
Nun auf den andern Punkt zu kommen. Sagt!
Seid ihr so lämmerfromm, so taubenmäßig
Geartet, daß ihr solches ungeahndet
Könnt hingehn lassen? So versöhnlichen Gemüts,
Daß ihr für diesen Banquo beten könnt,
Des schwere Hand euch und die Eurigen
In Schande stürzte und zu Bettlern machte?

Erster Mörder.

Mein König! Wir sind Männer.

Macbeth.

Ja, ja, ihr lauft so auf der Liste mit!
Wie Dachs und Windspiel alle Hunde heißen;
Die eigne Rasse aber unterscheidet

Den schlauen Spürer, den getreuen Wächter,
Den flücht'gen Jäger. So auch mit den Menschen.
Doch, wenn ihr wirklich Männer seid, und zwar
An echter Mannheit nicht die allerletzten,
So zeigt es jetzo! Rächet euch und mich
An einem Feinde, der uns gleich verhaßt ist.

Erster Mörder.

Ich bin ein Mann, Sire, den die harten Stöße
Der Welt so aufgebracht, daß ich bereit bin,
Der Welt zum Trotze jegliches zu wagen.

Zweiter Mörder.

Und mir, mein König, hat das falsche Glück
So grausam mitgespielt, daß ich mein Schicksal
Verbessern, oder gar nicht leben will.

Macbeth.

Ihr wisset also, euer Feind war Banquo.

Die Mörder.

Ja, Sire!

Macbeth.

Er ist auch meiner, und er ist's
Mit solchem blutig unversöhnten Haß,
Daß jeder Augenblick, der seinem Leben
Zuwächst, das meine mir zu rauben droht.
Zwar steht's in meiner königlichen Macht,
Ihn ohne alle andre Rechenschaft
Als meinen Willen aus der Welt zu schaffen,
Doch darf ich's nicht um ein'ger Freunde willen,
Die auch die seinen sind und deren Gunst
Ich ungern in die Schanze schlüge! Ja!
Die Klugheit will es, daß ich den beweine,
Auf den ich selbst den Streich geführt! Darum
Bedarf ich eures Arms zu dieser Tat,

Die ich aus ganz besonders wicht'gen Gründen
Dem öffentlichen Aug' verbergen muß.

Erster Mörder.

Mein König! Wir erwarten deinen Wink.

Zweiter Mörder.

Und wenn auch unser Leben —

Macbeth.

Eure Kühnheit blitzt
Aus euch hervor. Der Feind, von dem wir reden,
Wird diesen Abend hier zurück erwartet.
Im nächsten Holze kann die Tat geschehen,
Doch etwas fern vom Schloß, versteht ihr wohl,
Daß kein Verdacht auf mich geleitet werde.
Zugleich mit ihm muß, um nichts halb zu tun,
Auch Fleance, sein Sohn, der bei ihm ist,
An dessen Untergange mir nicht minder
Gelegen ist als seinem eignen — hört ihr? —
Das Schicksal dieser finstern Stunde teilen.
Habt ihr verstanden?

Mörder.

Wohl! Wir sind entschlossen,
Mein König!

Macbeth.

Nun, so geht auf euren Posten!
Vielleicht stößt noch der dritte Mann zu euch,
Daß nichts dem Zufall überlassen bleibe!

(Die Mörder gehen ab.)

Beschlossen ist's! Banquo, erwartest du,
Zum Himmel einzugehn, fliegst du ihm heut' noch zu!

5. Auftritt

Macbeth. Lady Macbeth.

Lady.

Wie, mein Gemahl? Warum so viel allein?
Was kann es helfen, daß Ihr Eure Träume
Zur traurigen Gesellschaft wählt und mit
Gedanken sprecht, die dem, an den sie denken,
Ins nicht'ge Grab hinab gefolgt sein sollten?
Auf Dinge, die nicht mehr zu ändern sind,
Muß auch kein Blick zurück mehr fallen! Was
Getan ist, ist getan und bleibt's.

Macbeth.

Wir haben
Die Schlange nur verwundet, nicht getötet;
Sie wird zuheilen und dieselbe sein
Aufs neue; unser machtlos feiger Grimm
Wird, nach wie vor, vor ihrem Zahn erzittern.
Doch ehe soll der Dinge feste Form
Sich lösen, ehe mögen beide Welten
Zusammenbrechen, eh' wir unser Brot
Mit Zittern essen und uns fernerhin
In ängstlich bangen Schreckensträumen wälzen.
Weit besser wär' es, bei den Toten sein,
Die wir zur Ruh geschickt, uns Platz zu machen,
Als fort und fort in ruheloser Qual
Auf dieser Folterbank der Todesfurcht
Zu liegen. — Duncan ist in seinem Grabe,
Sanft schläft er auf des Lebens Fieberangst,
Verräterbosheit hat ihr Äußerstes
An ihm getan! Nun kann nicht Stahl noch Gift,
Nicht Krieg von außen, nicht Verräterei
Von innen, nichts den Schläfer mehr berühren!

Lady.

Kommt, kommt, mein König, mein geliebter Herr,
Klärt Eure finstern Blicke auf, seid heiter
Und hell heut' Abend unter Euren Gästen.

Macbeth.

Das will ich, liebes Weib! und sei du's auch
Und spare nicht die glatte Schmeichelrede.
Noch heischt's die Zeit, daß wir uns unsers Ranges
Entäußern, zu unwürdiger Liebkosung
Herunterſteigen, unser Angesicht
Zur schönen Larve unsrer Herzen machen.

Lady.

Laßt das!

Macbeth.

O angefüllt mit Skorpionen
Ist meine Seele! Teures Weib! Du weißt
Noch lebet Banquo und sein Sohn!

Lady.

Doch keinem gab
Natur das Vorrecht der Unsterblichkeit.

Macbeth.

Das ist mein Trost, daß sie zerstörbar sind!
Drum gutes Muts! Eh' noch die Fledermaus
Den ungeſell'gen Flug beginnt, eh' auf
Den Ruf der bleichen Hekate der Käfer,
Im hohlen Baum erzeugt, die müde Nacht
Mit seinem schläfrigen Gesumms einläutet,
Soll eine Tat von furchtbarer Natur
Vollzogen sein.

Lady.

Was soll geschehn?

Macbeth.

Sei lieber schuldlos durch Unwissenheit,
Mein trautes Weib, bis du der fert'gen Tat
Zujauchzen kannst. — Steig nieder, blinde Nacht,
Des Tages zärtlich Auge schließe zu!
Mit deiner unsichtbaren blut'gen Hand
Durchstreiche, reiß in Stücken diesen großen
Schuldbrief, der auf mir lastend mich so bleicht!
— Schon sinkt der Abend, und die Krähe fliegt
Dem dohlenwimmelnden Gehölze zu,
Einnicken alle freudigen Geschöpfe
Des Tags, indes die schwarzen Hausgenossen
Der traur'gen Nacht auf ihren Raub ausgehen.
Du staunst ob meiner Rede! Doch sei ruhig!
Was blutig anfing, mit Verrat und Mord,
Das setzt sich nur durch blut'ge Taten fort!
Damit laß dir genügen! Folge mir! (Sie gehen ab.)

Unter Bäumen.

6. Auftritt

Drei Mörder treten auf.

Erster (zum dritten).

Wer aber hieß dich zu uns stoßen?

Dritter.

Macbeth.

Erster (zum zweiten).

Wie? Sind wir beide ihm nicht Manns genug,
Daß er, besorgt, uns den Gehilfen sendet?
Was meint Ihr? Dürfen wir ihm traun?

Zweiter.

Wir können's dreist. Die Zeichen treffen zu,
Es ist der Mann, von dem der König sprach.

Erſter.

So ſteh zu uns. Am abendlichen Himmel
Verglimmt der letzte bleiche Tagesſchein.
Der Wandrer, der ſich auf dem Weg verſpätet,
Strengt ſeiner Schritte letzte Kraft noch an,
Die Nachtherberge zeitig zu erreichen,
Und der, auf den wir lauern, nähert ſich.

Zweiter.

Still! Horch! Ich höre Pferde.

Banquo (hinter der Szene).

Licht! He da!

Erſter.

Das iſt er! Denn die andern, die beim Gaſtmahl
Erwartet wurden, ſind ſchon alle da.

Zweiter.

Die Pferde machen einen Umweg.

Erſter.

Wohl eine Viertelmeile. Aber er
Pflegt, ſo wie jedermann, den Weg zum Schloß
Durch dies Gehölz zu Fuß zurückzulegen,
Weil es hier näher iſt und angenehmer.

7. Auftritt

Vorige. Banquo und Fleance mit einer Fackel.

Zweiter Mörder.

Ein Licht! Ein Licht!

Dritter.

Er iſt es.

Erſter Mörder.

Macht euch fertig!

Banquo (vorwärts kommend).
Es wird heut' Nacht gewittern.

Zweiter Mörder.
Es schlägt ein.
(Sie fallen über ihn her.)

Banquo (indem er sich wehrt).
Verräterei! Flieh! Flieh, mein Sohn! Flieh! Flieh!
Du kannst mein Rächer sein! — O Bösewicht!
(Er sinkt tödlich getroffen nieder. Fleance wirft die Fackel weg, erster Mörder tritt darauf und löscht sie aus, jener entflieht.)

Dritter Mörder.
Wer löscht das Licht? —

Erster Mörder.
War es nicht wohl getan?

Zweiter Mörder.
Es liegt nur einer,
Der Sohn entsprang.

Erster Mörder.
Verdammt! Wir haben
Die beste Hälfte unsers Werks verloren.

Dritter Mörder.
Gut! Laßt uns gehn und melden, was getan ist!
(Sie gehen ab.)

Festlicher Saal, erleuchtet. Eine mit Speisen besetzte Tafel im Hintergrunde.

8. Auftritt

Macbeth. Lady Macbeth. Rosse. Lenox. Angus und noch sechs andere Lords.

Macbeth.
Ihr kennet euern Rang. Setzt euch, ihr Herren.
Vom Ersten bis zum Untersten willkommen.

Roſſe. Angus. Lenox.

Wir danken Eurer Majeſtät.

Macbeth.

Wir ſelber wollen uns bald hier bald dort
In die Geſellſchaft miſchen und das Amt
Des aufwartſamen Hauswirts übernehmen,
Denn unſre Wirtin, ſeh' ich, iſt zu läſſig
In ihrer Pflicht. Wir wollen ſie erſuchen,
Geſchäftiger zu ſein um ihre Gäſte.

(Alle ſetzen ſich außer Macbeth.)

Lady.

Tut das, mein König, und erinnert mich,
Wofern ich was in meiner Pflicht verſäumte.
Mein Herz zum wenigſten bewillkommt alle.

Der erſte Mörder kommt an die Türe.

Macbeth.

Wie ihre Herzen dir entgegen wallen!
Gut! Beide Seiten, ſeh' ich, ſind beſetzt,
So will ich dort mich in die Mitte ſetzen.
Nun überlaßt Euch ganz der Fröhlichkeit;
Bald ſoll der Becher um die Tafel kreiſen.

(Zu dem Mörder an der Tür.)

Auf deinem Kleid iſt Blut.

Erſter Mörder.

So iſt es Banquos.

Macbeth.

Liegt er am Boden?

Erſter Mörder.

Herr! Die Kehl' iſt ihm
Zerſchnitten! Dieſen Dienſt erwies ich ihm.

Macbeth.

Du bist der erste aller Kehlabschneider!
Doch gleiches Lob verdient, wer seinem Sohn
Denselben Dienst getan! Bist du der auch,
So suchst du deines gleichen.

Erster Mörder.

Gnäd'ger Herr!
Fleance ist entwischt!

Macbeth.

So kommt mein Fieber
Zurück! Sonst war ich ganz gesund, vollkommen
Genesen, fest wie Marmor, wie ein Fels
Gegründet, wie das freie Element,
Das uns umgibt, unendlich, allverbreitet.
Jetzt bin ich wieder eingeengt, gebunden
Und meinen alten Schrecknissen aufs neu'
Zum Raub dahingegeben. — Aber Banquo ist
Doch sicher?

Erster Mörder.

Herr! Er liegt in einem Graben,
Mit zwanzig Hieben in dem Kopf, der kleinste
Schon eine Todeswunde. —

Macbeth.

Dank für das!
Dort liegt sie also, die erwachsne Schlange!
Der Wurm, der floh, hat das Vermögen, einst
Gift zu erzeugen, doch für jetzt noch keine Zähne!
Gut! Morgen wollen wir's noch einmal hören!

(Mörder geht ab.)

Lady.

Mein König! Ihr verkürzet Eure Gäste.
Das reichste Mahl ist freudenleer, wenn nicht
Des Wirtes Zuspruch und Geschäftigkeit

Den Gästen zeigt, daß sie willkommen sind.
Satt essen kann sich jeglicher zu Hause;
Geselliges Vergnügen, munteres
Gespräch muß einem Festmahl Würze geben.

Banquos Geist steigt empor und setzt sich zwischen Rosse und Lenox an den Platz, der für Macbeth in der Mitte des Tisches leer gelassen ist.

Macbeth.

Willkommene Erinnerung —
(Zu den Lords.)
Nun! Wohl
Bekomm' es meinen vielgeliebten Gästen!

Rosse.

Gefällt es meinem König, Platz zu nehmen?

Macbeth.

Hier wären alle unsre Edlen nun,
Die Zierden unsers Königreichs beisammen,
Wenn unsers Banquo schätzbare Person
Zugegen wäre. — Möcht' ich ihn doch lieber
Der Ungefälligkeit zu zeihen haben,
Als eines Unfalls wegen zu beklagen!

Rosse.

Sein Nichterscheinen, Sire, schimpft sein Versprechen.
Gefällt es meinem Könige, die Tafel
Mit seiner hohen Gegenwart zu zieren?

Macbeth
(mit Entsetzen, indem er den Geist erblickt).

Die Tafel ist voll!

Lenox (ganz gleichgültig auf den Geist deutend).

Hier, Sire, ist noch ein aufbehaltner Platz!

Macbeth.

Wo?

Rosse (so wie Lenox).

Hier, mein König! — Was setzt Eure Hoheit
So in Bewegung?

Macbeth (schauervoll).

Wer von euch hat das Getan?

Rosse und Lenox.

Was denn, mein königlicher Herr?

Macbeth (zum Geiste).

Du kannst nicht sagen, ich war's! Schüttle
Die blut'gen Locken nicht so gegen mich!

Rosse.

Steht auf, ihr Herrn, dem König ist nicht wohl.

Lady.

Bleibt sitzen, meine Lords. Der König ist
Oft so und ist's von Jugend auf gewesen;
Ich bitt' euch drum, behaltet eure Plätze.
Der Anstoß währt nur einen Augenblick,
In zwei Minuten ist er wieder besser.
Wenn ihr so scharf ihn ansieht, bringt ihr ihn
Nur auf und macht sein Übel länger dauern,
Eßt fort und gebt nicht Acht auf ihn!
(Heimlich zu Macbeth.)
Seid Ihr ein Mann, Sir?

Macbeth (immer starr auf das Gespenst sehend).

Ja, und ein beherzter
Dazu, der Mut hat, etwas anzuschauen,
Wovor der Teufel selbst erblassen würde!

Lady.

O schön! Vortrefflich! Das sind wieder
Die Malereien deiner Furcht! Das ist
Der in der Luft gezückte Dolch, der, wie
Du sagtest, dich zu Duncan hingeleitet!
Wahrhaftig, dieses Schaudern, dies Entsetzen,
So ganz um nichts, um gar nichts, paßte gut

Zu einem Ammenmärchen, am Kamin
Erzählt, wofür Großmutter Bürge wird.
O schäme dich! Was zerrst du für Gesichter?
Am Ende siehst du doch nicht weniger
Noch mehr als einen Stuhl.

Macbeth.

Ich bitte dich!
Schau dorthin! Dorthin schaue! Nun! Was sagst du?
(Zum Geist.)
Wie? Was sicht's mich an? Wenn du nicken kannst,
So red' auch. — Schickt das Beinhaus und die Gruft
Uns die Begrabenen zurück, so soll
Der Bauch der Geier unser Grabmal werden.
(Der Geist verschwindet.)

Lady.

Ist's möglich, Sir! So ganz unmännlich töricht?

Macbeth.

So wahr ich vor Euch steh'! Er war's. Ja sah ihn.

Lady.

O schämet Euch!

Macbeth.

Es ist von jeher Blut
Vergossen worden, schon in alten Zeiten,
Eh' menschliche Gesetze noch die friedliche
Gemeinheit säuberten. — Ja, auch hernach
Geschahen Morde genug, zu gräßlich schon
Dem Ohre. Sonst, wenn einem das Gehirn
Heraus war, starb der Mann, und so war's aus.
Jetzt steigen sie mit zwanzig Todeswunden
An ihrem Kopfe wieder aus dem Grab
Und treiben uns von unsern Stühlen. — Das
Ist noch weit seltsamer als solch ein Mord.

Lady.

Sire! Eure Gäste warten —

Macbeth.

Ich vergaß mich!
Kehrt euch an mich nicht, meine werten Freunde,
Ich bin mit einer wunderlichen Schwachheit
Behaftet; wer mich kennt, gewöhnt sich dran.
Kommt! Kommt! Auf eure Freundschaft und Gesundheit!
Hernach will ich mich setzen! Gebt mir Wein!
Voll eingeschenkt! Ich trinke auf das Wohlsein
Der ganzen gegenwärtigen Versammlung
Und unsers teuern Freundes Banquo auch,
Den wir vermissen. — Wär' er doch zugegen!
Auf sein und euer aller Wohlergehn!

(Der Geist steht wieder da.)

Rosse. Lenox. Angus.

Wir danken untertänigst.

Macbeth (den Geist erblickend und heftig auffahrend).

Hinweg aus meinem Angesicht! Laß dich
Die Gruft verbergen. Dein Gebein ist marklos!
Dein Blut ist kalt, du hast nicht Kraft zu sehn
In diesem Aug', mit dem du mich anstarrest!

Lady.

Verwundert euch nicht, meine edeln Thans,
Nehmt es für etwas ganz Gewöhnliches.
Es ist nichts weiter! Glaubt mir! Schade nur,
Daß es die Freude dieses Abends stört!

Macbeth.

Was einer wagt, das wag' ich auch — Komm du
In der Gestalt des rauhen Eisbärs auf mich an,
Des lib'schen Tigers, des geharnischten
Rhinozeros, in welcher andern Schreckens-

Gestalt du immer willst, nur nicht in dieser,
Und meine festen Nerven sollen nicht
Erbeben — Oder lebe wieder auf
Und fordre mich aufs Schwert in eine Wüste.
Wenn ich mich zitternd weigere, dann schilt
Mich eine weib'sche Memme! Weg! Hinweg!
Furchtbarer Schatten! Wesenloses Schreckbild!
(Der Geist verschwindet.)
Ja — Nun — Sobald du fort bist, bin ich wieder
Ein Mann.
(Zu den Gästen, welche aufstehen wollen.)
Ich bitt' euch, Freunde! Bleibet sitzen!

Lady.

Ihr habt durch diesen fieberhaften Anstoß
Den Schrecken unter Eure edeln Gäste
Gebracht und alle Fröhlichkeit verbannt.

Macbeth.

Ich bitte dich! Kann man denn solche Dinge
Wie eine Sommerwolke vor sich weg
Ziehn lassen, ohne außer sich zu sein?
Du machst mich irr an meinem eignen Selbst,
Seh' ich, daß du dergleichen Furchterscheinungen
Anschaun und den natürlichen Rubin
Auf deinen Wangen kannst behalten, wenn
Die meinen das Entsetzen bleicht.

Rosse.

Was für
Erscheinungen, mein König?

Lady.

Redet nicht,
Ich bitt' Euch! Es wird schlimmer stets und schlimmer.
Viel Fragen bringt ihn vollends ganz von Sinnen.
Gut' Nacht auf einmal allen! Wartet nicht
Erst auf Befehl zum Aufbruch! Geht zugleich!

Roſſe. Angus. Lenox.

Wir wünſchen unſerm König gute Nacht
Und beſſere Geſundheit!

Lady.

Allerſeits gut' Nacht!

(Die Lords gehen ab, von der Lady begleitet.)

9. Auftritt

Macbeth. Gleich darauf Lady Macbeth.

Macbeth.

Es fordert Blut! Blut, ſagt man, fordert Blut!
Man hat Erfahrungen, daß Steine ſich
Gerührt, daß Bäume ſelbſt geredet haben!
Wahrſager, die das tiefverborgne Band
Der Dinge kennen, haben ſchon durch Krähen
Und Dohlen die geheimſte Mördertat
Ans Licht gebracht — Wie weit iſt's in der Nacht?

Lady (iſt indes zurückgekommen).

So weit, daß Nacht und Morgen ſchon im Streit
Begriffen, wer die Herrſchaft führen ſoll.

Macbeth.

Und Macduff, ſagſt du, weigert ſich, zu kommen?

Lady.

Haſt du ihn laden laſſen?

Macbeth.

Nein, ich hört' es
Nur vor der Hand, doch will ich nach ihm ſenden.
Es iſt nicht einer unter dieſen Thans,
In deſſen Haus ich meinen Horcher nicht
Beſolde! — Morgen mit dem früheſten
Such' ich die Zauberſchweſtern auf. Sie müſſen

Mir mehr entdecken, denn ich muß nun schon
Das Ärgste wissen auf dem ärgsten Weg.
Ich bin so tief in Blut hineingestiegen,
Daß die Gefahr dieselbe ist, ich mag
Zurücke schreiten oder vorwärts gehn.
— Seltsame Dinge wälzt mein Geist bei sich
Herum, die einen raschen Arm erfordern
Und Tat sein müssen, eh' sie Worte sind.

Lady.

Euch mangelt die Erquickung aller Wesen,
Der Schlaf.

Macbeth.

Ja, komm! Wir wollen auch nun schlafen.
Mein Fehler ist nur eines Neulings Furcht,
Den die Gewohnheit noch nicht abgehärtet:
Wir sind in Taten dieser Art noch Kinder.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug

Ein freier Platz.

1. Auftritt

Rosse und Lenox.

Rosse.

Ich führe das nur an, Euch auf die Spur
Zu bringen. Setzt's Euch selber nun zusammen.
Der gnadenreiche Duncan ward von Macbeth
Betrauert! Freilich wohl! Er war ja tot.
Und der getreue biedre Banquo reiste

Zu spät des Nachts. Wer Lust hat, kann auch sagen,
Fleance hab' ihn umgebracht, denn Fleance entfloh.
Man sollte eben in so später Nacht nicht reisen.
Wer dachte je, daß dieser Donalbain
Und Malcolm solche Ungeheuer wären,
Den zärtlichsten der Väter zu ermorden!
Verdammenswerte Tat! Wie schmerzte sie nicht
Den frommen Macbeth! Würgt' er nicht sogleich
In heil'ger Wut die beiden Täter, die
Von Wein und Schlummer überwältigt lagen!
War das nicht brav von ihm! Gewiß, und weise
Nicht minder! denn wer hätt' es ohne Grimm
Anhören können, wenn die Buben es
Geleugnet! Also wie gesagt! Sehr klug! —
Und seid gewiß, sollt' er der Söhne Duncans
Je habhaft werden — welches Gott verhüte! —
Sie sollten lernen, was es auf sich hat,
Den Vater morden! Und das sollt' auch Fleance!
— Doch still! Um ein'ger freien Worte willen,
Und weil er von dem Gastmahl des Tyrannen
Ausblieb, lud Macduff seinen Zorn auf sich.
Könnt Ihr mir Nachricht geben, wo er jetzt
Sich aufhält?

Lenox.

Malcolm, Duncans Ältester,
Dem der Tyrann das Erbreich vorenthält,
Lebt an dem Hof des frommen Eduards,
Geehrt, wie einem Könige geziemt,
Und der Verbannung Bitterkeit vergessend.
Dahin ist nun auch Macduff abgegangen,
Englands großmüt'gen König anzuflehn,
Daß er den tapfern Seiward uns zum Beistand
Hersende, der mit Gottes mächt'gem Schutz
Die Tyrannei zerstöre, unsern Nächten Schlaf

Und unsern Tischen Speise wieder gebe,
Den mörderischen Dolch von unsern Festen
Entferne, uns aufs neue um den Thron
Des angestammten Königes versammle,
Damit wir ohne Niederträchtigkeit
Zu Ehren kommen können — Darnach sehnen wir
Uns jetzt umsonst. — Die Nachricht von dem allen
Hat den Tyrannen so in Wut gesetzt,
Daß er zum Kriege schleunig Anstalt macht.

Rosse.

So schickte er nach Macduff?

Lenox.

Ja. Und mit einem runden kurzen: Sir,
Ich komme nicht! ward der Gesandte ab-
Gefertigt, der mit einem finstern Blick
Den Rücken wendete, als wollt' er sagen:
Ihr werdet Euch die Stunde reuen lassen,
Da Ihr mit solcher Antwort mich entließt.

Rosse.

Es sei ihm eine Warnung, sich so weit
Als möglich zu entfernen. Irgend ein
Wohltät'ger Cherub fliege vor ihm her
Nach England und entfalte sein Gesuch,
Noch eh' er kommt, damit ein schneller Arm
Zu Rettung dieses Landes sich bewaffne,
Dem eine Teufelshand Verderben droht.

Lenox.

Wo geht Ihr hin?

Rosse.

Ich will nach Fife, sein Weib
Zu trösten und, vermag ich's, sie zu schützen.
Lebt wohl! (Gehen ab.)

Eine große und finstre Höhle. Ein Kessel steht in der Mitte über dem Feuer.

2. Auftritt

Hekate. Die drei Hexen.

Erste Hexe.

Was ist dir, hohe Meisterin?

Zweite und dritte.

Was zürnet unsre Königin?

Hekate.

Und soll ich's nicht, da ihr vermessen
Und schamlos eurer Pflicht vergessen
Und eigenmächtig, ungefragt
Mit Macbeth solches Spiel gewagt,
Mit Rätseln ihn und Zauberworten
Versucht zu greuelvollen Morden?
Und mich, die Göttin eurer Kraft,
Die einzig alles Unheil schafft,
Mich rieft ihr nicht, euch beizustehn
Und eurer Kunst Triumph zu sehn?
Und überdies, was ihr getan,
Geschah für einen schlechten Mann,
Der eitel, stolz, wie's viele gibt,
Nur seinen Ruhm, nicht euren liebt!
Macht's wieder gut und den Betrug,
Den ihr begannt, vollendet klug!
Ich will unsichtbar um euch sein
Und selber meine Macht euch leihn.
Denn eh' es noch beginnt zu tagen,
Erscheint er, das Geschick zu fragen.
Drum schnell ans Werk mit rüst'gen Händen,
Ich will euch meine Geister senden

Und solche Truggebilde weben
Und täuschende Orakel geben,
Daß Macbeth, von dem Blendwerk voll,
Verwirrt und tollkühn werden soll!
Dem Schicksal soll er trotzen kühn,
Dem Tode blind entgegen fliehn,
Nichts fürchten, sinnlos alles wagen,
Nach seinem eiteln Trugbild jagen.
Den Sterblichen, das wißt ihr lange,
Führt Sicherheit zum Untergange!

(Sie versinkt hinter dem Kessel.)

3. Auftritt

Die drei Hexen, um den Kessel tanzend.

Erste Hexe.

Um den Kessel schlingt den Reihn,
Werft die Eingeweid' hinein.
Kröte du, die Nacht und Tag
Unterm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift sog ein,
In den Topf zuerst hinein.

Alle drei.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!

Erste Hexe.

Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und zischt auf unserm Herd.
Froschzehn tun wir auch daran,
Fledermaushaar, Hundeszahn,
Otterzungen, Stacheligel,
Eidechsspfoten, Eulenflügel,

Zaubers halber, wert der Müh,
Sied' und koch' wie Höllenbrüh.

Alle.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!

Erste Hexe.

Tut auch Drachenschuppen dran,
Hexenmumien, Wolfeszahn,
Des gefräß'gen Seehunds Schlund,
Schierlingswurz, zur finstern Stund
Ausgegraben überall!
Judenleber, Ziegengall.
Eibenzweige, abgerissen
Bei des Mondes Finsternissen.
Türkennasen tut hinein,
Tartarlippen, Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einem Graben!
Mischt und rührt es, daß der Brei
Tüchtig, dick und schleimicht sei.
Werft auch, dann wird's fertig sein,
Ein Gekrös vom Tiger drein.

Alle.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!

Erste Hexe.

Kühlt's mit eines Säuglings Blut,
Dann ist der Zauber fest und gut!

Zweite Hexe.

Geister, schwarz, weiß, blau und grau,
Wie ihr euch auch nennt —

Rührt um, rührt um, rührt um,
Was ihr rühren könnt!
(Es erscheinen zwerghafte Geister, welche in dem Kessel rühren.)

Dritte Hexe.

Juckend sagt mein Daumen mir:
Etwas Böses naht sich hier!
Nur herein!
Wer's mag sein!

4. Auftritt

Macbeth. Die drei Hexen. Nachher verschiedene Erscheinungen.

Macbeth.

Nun, ihr geheimnisvollen schwarzen Hexen,
Was macht ihr da?

Die drei Hexen (zugleich).

Ein namenloses Werk.

Macbeth.

Bei eurer dunkeln Kunst beschwör' ich euch.
Antwortet mir, durch welche Mittel ihr's
Auch mögt vollbringen! Müßtet ihr die Winde
Entfesseln und mit Kirchen kämpfen lassen;
Müßt' auch das schäumend aufgeregte Meer
Im allgemeinen Sturm die ganze Schiffahrt
Verschlingen, müßte finstrer Hagelregen
Die Ernte niederschlagen, feste Schlösser
Einstürzen überm Haupte ihrer Hüter,
Paläste, Pyramiden ihren Gipfel
Erschüttert beugen bis zu ihrem Grunde!
Ja, müßte gleich der Weltbau drüber brechen,
Antwortet mir auf das, was ich euch frage.

Erste Hexe.

Sprich!

Zweite Hexe.

Frage!

Dritte Hexe.

Dir soll Antwort werden.

Erste Hexe.

Sprich! Willst du sie aus unserm Munde lieber,
Willst du von unsern Meistern sie vernehmen?

Macbeth.

Ruft sie! Ich will sie sehn!

Die drei Hexen.

Groß oder klein,
Erscheint! Erscheint!
Und zeige dich
Und deine Pflicht bescheidentlich.

Donner. Ein bewaffnetes Haupt erhebt sich hinter dem Kessel.

Macbeth.

Sag' mir, du unbekannte Macht —

Erste Hexe.

Was du denkst, entgeht ihm nicht,
Höre schweigend, was er spricht!

Haupt.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!
Fürchte Macduffs kriegrisch Haupt,
Zittre vor dem Than zu Fife.
Laß mich! Mehr ist nicht erlaubt.
(Steigt hinunter.)

Macbeth.

Wer du auch seist, hab' Dank für diese Warnung,
Du zeigest meiner ungewissen Furcht
Das Ziel! Nur noch ein Wort —

Erste Hexe.

Er läßt sich nicht befehlen!
Hier ist ein andrer, mächtiger als jener!

Donner. Erscheinung von einem blutigen Kinde.

Kind.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth.

Hätt' ich drei Ohren, du erfülltest sie.

Kind.

Sei keck und kühn und dürste Blut,
Verlache deiner Feinde Wut,
Denn keiner, den ein Weib gebar,
Bringt Macbeth je Gefahr.
(Steigt hinunter.)

Macbeth.

So lebe Macduff, immerhin! Was brauch'
Ich dich zu fürchten — Aber nein! Ich will
Die Sicherheit verdoppeln und ein Pfand
Vom Schicksal nehmen — Du sollst sterben, Macduff,
Daß ich die Furcht zur Lügnerin kann machen
Und sorglos schlafen in des Sturmes Rachen.

Ein gekröntes Kind mit einem Baumzweig.

Was ist's, das wie ein königlicher Sprößling
Sich dort erhebt, um seine Kinderstirn
Den goldnen Reif der Herrscherwürde tragend!

Die drei Hexen.

Höre, aber rede nicht!
Schweigend merke, was er spricht.

Gekröntes Kind.

Sei ein Löwe, keinen scheue,
Wer auch murre, wer dir dräue!

Wer sich gegen dich verbunden!
Macbeth bleibt unüberwunden,
Bis der Birnamwald auf ihn heran
Rückt zum Schlosse Dunsinan!
(Steigt hinunter.)

Macbeth.

Dahin kommt's niemals! Wer kann Bäume wie
Soldaten pressen, daß sie ihre tief
Verschlungnen Wurzeln aus der Erd' entfesseln
Und, die Bewegungslosen, wandelnd nahn?
Glückselige Orakelsprüche! Wohl!
Aufruhr, dein Haupt erhebst du nicht, bis sich
Der Birnamwald erhebt von seiner Stelle.
Macbeth wird leben bis ans Ziel der Zeit
Und keinem andern seinen Hauch bezahlen
Als dem gemeinen Los der Sterblichkeit.
Und dennoch pocht mein Herz, nur eines noch
Zu wissen. Sagt mir — wenn sich eure Kunst
So weit erstreckt — Wird Banquos Same je
In diesem Reich regieren?

Die drei Hexen.

Forsche nichts mehr!

Macbeth.

Ich will befriedigt sein. Versagt mir das
Und seid verflucht auf ewig! Laßt mich's wissen.
Was sinkt der Kessel! Welch Getös ist das?
(Hoboen.)

Erste Hexe.

Erscheint!

Zweite Hexe.

Erscheint!

Dritte Hexe.

Erscheint!

Alle drei.

Erſcheint und macht ſein Herz nicht froh,
Wie Schatten kommt und ſchwindet ſo.

Acht Könige erſcheinen nacheinander und gehen mit langſamem Schritt an Macbeth vorbei. Banquo iſt der letzte und hat einen Spiegel in der Hand.

Macbeth

(indem die Erſcheinungen an ihm vorübergehen).

Du gleichſt zu ſehr dem Geiſt des Banquo! Fort!
Hinab mit dir! Die Kron' auf deinem Haupt
Verwundet meine Augen! — Deine Miene,
Du zweite goldumzogne Stirne, gleicht
Der erſten — Fort! Ein Dritter, völlig wie
Der vorige! — Verfluchte! Warum zeiget ihr mir das!
Ein Vierter — O erſtarret, meine Augen!
Was? Will das währen bis zum jüngſten Tag?
Noch einer — Was? Ein Siebenter!
Ich will nicht weiter hinſehn — Aber ſieh!
Da kommt der Achte noch mit einem Spiegel,
Worin er mir noch viele andre zeigt!
Was ſeh' ich? Wie? Die Kronen, die Reichsäpfel
Verdoppeln ſich, die Zepter werden dreifach!
Abſcheuliches Geſicht! Ja, nun iſt's wahr!
Ich ſeh' es, denn der blut'ge Banquo grinſt
Mich an und zeigt auf ſie, wie auf die Seinen.
— Was? Iſt es nicht ſo?

Erſte Hexe.

Alles iſt ſo, doch warum
Steht der König ſtarr und ſtumm?
Seine Seele zu erfreuen,
Schweſtern, ſchlingt den Feenreihen!
Kommt! Von unſern ſchönſten Feſten
Gebt ihm einen Tanz zum beſten!
Luft, du ſollſt bezaubert klingen,
Wenn wir unſre Kreiſe ſchlingen!

Daß der große König soll gestehen,
Ehre sei ihm hier geschehen.
(Sie machen einen Tanz und verschwinden.)

Macbeth.

Wo sind sie? Weg! Verflucht auf ewig stehe
Die Unglücksstunde im Kalender — Komm
Herein, du draußen!

---

5. Auftritt

Macbeth. Lenox.

Lenox.

Was befiehlt mein König?

Macbeth.

Sahst du die Zauberschwestern?

Lenox.

Nein, mein König.

Macbeth.

Sie kamen nicht bei dir vorbei?

Lenox.

Nein, wirklich nicht.

Macbeth.

Verpestet sei die Luft, auf der sie reiten!
Verdammt sei, wer den Lügnerinnen traut!
Ich hörte Pferdgalopp. Wer kam vorbei?

Lenox.

Zwei oder drei, die Euch die Nachricht bringen,
Daß Macduff sich nach Engelland geflüchtet.

Macbeth.

Nach Engelland geflüchtet?

Lenox.

Ja, mein König!

Macbeth.

O Zeit, du greifst in meinen furchtbarn Plan!
Der flücht'ge Vorsatz ist nicht einzuholen,
Es gehe denn die rasche Tat gleich mit.
Von nun an sei der Erstling meines Herzens
Auch gleich der Erstling meiner Hand — Und jetzt,
Gleich jetzt das Wort durch Tat zu krönen, sei's
Gedacht, getan. Ich überfalle Macduffs Schloß,
Erobre Fife im Sturme — Mutter, Kinder, alle
Verlorne Seelen seines Unglücksstamms
Erwürgt mein Schwert, das ist kein eitles Prahlen!
Eh' der Entschluß noch kalt ist, sei's getan!
Doch keine Geister mehr!
Wo sind die Männer? Führe mich zu ihnen.

(Gehen ab.)

Die Szene ist in einem Garten.

6. Auftritt

Malcolm und Macduff.

Malcolm.

Komm! Laß uns irgend einen öden Schatten
Aufsuchen, unsern Kummer auszuweinen.

Macduff.

Laß uns vielmehr das Todesschwert fest halten
Und über unserm hingestürzten Rechte
Als wackre Männer kämpfend stehn!
Mit jedem neuen Morgen heulen neu
Verlaßne Witwen, heulen neue Waisen,

Schlägt neuer Jammer an den Himmel an,
Der klagend widertönt und bange Stimmen
Des Schmerzens von sich gibt, als ob er selbst
Mit Schottland litte.

Malcolm.

Was ich glaube, will ich
Beweinen. Was ich weiß, das will ich glauben,
Und was ich ändern kann, das will ich tun,
Wenn ich die Zeit zum Freunde haben werde.
Es mag sich so verhalten, wie du sprichst.
— Dies Ungeheuer, dessen bloßer Name
Die Zungen lähmt, hieß einst ein Biedermann,
Du liebtest ihn, und noch hat er dich nicht
Beleidigt — Ich bin jung — doch könntest du
Durch mich dir ein Verdienst um ihn erwerben,
Und weislich gibt man ein unschuldig Lamm
Dem Messer hin, um einen zürnenden
Gott zu versöhnen.

Macduff.

Ich bin kein Verräter.

Malcolm.

Doch Macbeth ist's — Und das Gebot des Herrschers
Kann auch den Besten in Versuchung führen!
Vergib mir, Macduff, meinen Zweifelsinn.
Du bleibst derselbe, der du bist! Mein Denken
Macht dich zu keinem andern! Engel glänzen
Noch immer, ob die glänzendsten auch fielen.
Wenn alle bösen Dinge die Gestalt
Des Guten borgten, dennoch muß das Gute
Stets diese nämliche Gestalt behalten.

Macduff.

Ich habe meine Hoffnungen verloren.

Malcolm.

Da eben fand ich meine Zweifel — Wie?
Du hätteſt deine Gattin, deine Kinder,
Die heilig teuern Pfänder der Natur,
So ſchnell im Stich gelaſſen ohne Abſchied?
Vergib mir! Meine Vorſicht ſoll dich nicht
Beleidigen, nur ſicher ſtellen ſoll
Sie mich — Du bleibſt ein ehrenwerter Mann,
Mag ich auch von dir denken, was ich will.

Macduff.

So blute, blute, armes Vaterland!
Du, kecke Tyrannei, begründe feſt
Und feſter deinen angemaßten Thron,
Dich wagt Gerechtigkeit nicht zu erſchüttern!
Du, Prinz, gehab' dich wohl! — Um alles Land,
Das der Tyrann in ſeinen Klauen hält,
Und um den reichen Oſt dazu möcht' ich
Der Schändliche nicht ſein, für welchen du
Mich anſiehſt.

Malcolm.

Zürne nicht. Mein Zweifel iſt
Nicht eben Mißtraun. Unſer Vaterland
Erliegt, ich denk' es, dem Tyrannenjoch;
Es weint, es blutet; jeder neue Tag,
Ich will es glauben, ſchlägt ihm neue Wunden.
Auch zweifl' ich nicht, es würden Hände genug
Sich für mein Recht erheben, zeigt' ich mich!
Und hier gleich bietet Englands Edelmut
Mir deren viele tauſend an! — Jedoch, geſetzt,
Ich träte ſiegend auf des Wütrichs Haupt,
Ich trüg's auf meinem Schwert — das arme Schottland
Wird dann nur deſto ſchlimmer ſich befinden
Und unter dem, der nach ihm kommen wird,
Der Leiden mehr und härtere erdulden.

Macduff.

Wer wäre das?

Malcolm.

Mich selber mein' ich — Mich,
Dem aller Laster mannigfache Keime
So eingepfropft sind, daß, wenn die Gewalt
Sie nun entfaltet, dieser schwarze Macbeth
Schneeweiß dastehen und der Wüterich,
Mit mir verglichen, als ein mildes Lamm
Erscheinen wird!

Macduff.

Aus allen Höllenschlünden steigt
Kein teuflischerer Teufel auf als Macbeth.

Malcolm.

Er ist blutgierig, grausam, ich gesteh's,
Wollüstig, geizig, falsch, veränderlich,
Betrügerisch; ihn schändet jedes Laster,
Das einen Namen hat! — Doch meine Wollust
Kennt keinen Zügel, keine Sättigung.
Nicht Unschuld, nicht der klösterliche Schleier,
Nichts Heiliges ist meiner wilden Gier,
Die trotzig alle Schranken überspringt.
Nein, besser Macbeth herrschet, denn ein solcher!

Macduff.

Unmäßigkeit ist wohl auch Tyrannei,
Hat manchen Thron frühzeitig leer gemacht
Und viele Könige zum Fall geführt.
Doch fürchte darum nicht, nach dem zu greifen,
Was dein gehört! — Ein weites Feld eröffnet
Die höchste Würde deiner Lüsternheit.
Du kannst erhabne Herrscherpflichten üben,
Ein Gott sein vor der Welt, wenn dein Palast
Um deine Menschlichkeiten weiß.

Malcolm.

Und dann
Keimt unter meiner andern Laſter Zahl
Auch ſolch ein Geiz und eine Habſucht auf,
Daß, wär' ich unumſchränkter Herr, ich würgte
Um ihrer Länder willen meine Edeln;
Den tötete ſein Haus und den ſein Gold,
Und kein Beſitztum machte je mich ſatt.
Mein Reichtum ſelbſt wär' eine Würze nur,
Des Habens Hunger heftiger zu ſtacheln,
Und Streit erregt' ich allen Redlichen,
Um mir das Ihre ſträflich zuzueignen.

Macduff.

Dies Laſter gräbt ſich tiefer ein und ſchlägt
Verderblichere Wurzeln als die leicht
Entflammte Luſt, die ſchnell ſich wieder kühlt.
Geiz war das Schwert, das unſre Könige
Erſchlagen, dennoch fürchte du dich nicht!
Schottland iſt reich genug für deine wildeſten
Begierden! Das iſt alles zu ertragen,
Wenn es durch andre edle Tugenden
Vergütet wird.

Malcolm.

Doch die beſitz' ich nicht.
Von allen jenen königlichen Trieben:
Gerechtigkeit, Wahrheit, Enthaltſamkeit,
Geduld und Demut, Güte, Frömmigkeit,
Herzhaftigkeit und Großmut, iſt kein Funke
In mir — Dagegen überfließt mein Herz
Von allen Laſtern, die zuſammen ſtreiten.
Ja, ſtünd's in meiner Macht, ich ſchüttete
Die ſüße Milch der Eintracht in die Hölle,
Und allen Frieden bannt' ich aus der Welt.

Macduff.

O Schottland! Schottland!

Malcolm.

Ist ein solcher fähig
Zu herrschen? Sprich! Ich bin so, wie ich sagte.

Macduff.

Zu herrschen! Nein, nicht würdig, daß er lebe.
— O armes Vaterland, mit blut'gem Zepter
Von einem Räuber unterdrückt, wann wirst
Du deine heitern Tage wiedersehn,
Da der gerechte Erbe deines Throns
Sich selbst das Urteil der Verwerfung spricht
Und lästert seines Lebens reinen Quell.
— Dein Vater war der beste, heiligste
Der Könige — Und sie, die dich gebar,
Weit öfter auf den Knieen als im Glanz,
Sie starb an jedem Tage, den sie lebte.
Gehab' dich wohl, Prinz! Eben diese Laster,
Die du dir beilegst, haben mich aus Schottland
Verbannt — O Herz! Hier endet deine Hoffnung!

Malcolm.

Macduff! Dies edle Ungestüm, das Kind
Der Wahrheit, hat den Argwohn ausgelöscht
Aus meiner Seele und versöhnt mein Herz
Mit deiner Ehr' und Biederherzigkeit!
Schon oft hat dieser teufelische Macbeth
Auf solchem Wege Netze mir gestellt,
Und nur bescheidene Bedenklichkeit
Verwahrte mich vor übereiltem Glauben.
Doch, Gott sei Zeuge zwischen mir und dir!
Von nun an geb' ich mich in deine Hand
Und widerrufe, was ich fälschlich sprach.
Ab schwör' ich die Beschuldigungen alle,

Die ich verstellter Weise auf mich selbst
Gehäuft: mein Herz weiß nichts von jenen Lastern.
Rein hab' ich meine Unschuld mir bewahrt,
Nie maßt' ich fremdes Gut mir an, ja kaum
Ließ ich des eignen Gutes mir gelüsten.
Nie schwur ich falsch, nicht teurer ist das Leben
Mir als die Wahrheit; meine erste Lüge
War, was ich jetzo gegen mich gesprochen.
Was ich in Tat und Wahrheit bin, ist dein
Und meinem armen Land! — Noch eh' du kamst,
Ist schon der alte Seiward, wohlgerüstet,
Mit einem Heer nach Schottland aufgebrochen.
Wir folgen ihm sogleich, und möge nun
Der Sieg an die Gerechtigkeit sich heften!
— Warum so stille?

Macduff.

So Willkommenes
Und Schmerzliches läßt sich nicht leicht vereinen.

Malcolm.

Gut! Nachher mehr davon! Sieh, wer da kommt!

7. Auftritt.

Vorige. Rosse.

Macduff.

Ein Landsmann, ob ich gleich ihn noch nicht kenne.

Malcolm.

Willkommen, werter Vetter!

Macduff.

Jetzt erkenn' ich ihn.
Entferne bald ein guter Engel, was
Uns fremd macht für einander!

Roſſe.

Amen, Sir!

Macduff.

Steht es um Schottland noch wie vor?

Roſſe.

Ach armes Land!
Es ſchaudert vor ſich ſelbſt zurück. Nicht unſer
Geburtsland, unſer Grab nur kann man's nennen,
Wo niemand lächelt als das Wiegenkind,
Wo Seufzer, Klagen und Geſchrei die Luft
Zerreißt, und ohne daß man darauf achtet,
Wo niemand bei der Sterbeglocke Klang
Mehr fragen mag: wem gilt es? Wo das Leben
Rechtſchaffner Leute ſchneller hin iſt als
Der Strauß auf ihren Hüten, wo man ſtirbt,
Eh' man erkrankt —

Macduff.

O ſchreckliche Beſchreibung,
Und doch nur allzuwahr!

Malcolm.

Was iſt denn jetzt
Die neueſte Beſchwerde?

Roſſe.

Wer das Unglück
Der vor'gen Stunde meldet, ſagt was Altes;
Jedweder Augenblick gebiert ein neues.

Macduff.

Wie ſteht es um mein Weib?

Roſſe.

Wie? O ganz wohl!

Macduff.

Und meine Kinder —

Roſſe.

Auch wohl.

Macduff.

Der Tyrann
Hat ihre Ruh nicht angefochten?

Roſſe.

Nein!
In Ruhe waren alle, da ich ging.

Macduff.

Seid nicht ſo wortkarg. Sagt mir, wie es geht.

Roſſe.

Als ich mich eben auf den Weg gemacht,
Um Euch die Zeitungen zu überbringen,
Womit ich ſchwer beladen bin, ging ein Gerücht:
Verſchiedne brave Leute ſeien kürzlich
Ermordet — Was mir deſto glaublicher
Erſchien, da ich die Völker des Tyrannen
Ausrücken ſah. Nun iſt's die höchſte Zeit!
Schon Euer bloßer Anblick würde Krieger
Erſchaffen, Weiber ſelbſt zum Fechten treiben,
So müd' iſt Schottland ſeiner langen Not.

Malcolm.

Laß es ſein Troſt ſein, daß wir ſchleunig nahn.
Großmütig leiht uns England zehntauſend
Streitfert'ge Männer, die der tapfre Seiward
Anführt, der brauſte Held der Chriſtenheit.

Roſſe.

Daß ich dies Troſteswort mit einem gleichen
Erwidern könnte! Doch ich habe Dinge

Zu sagen, die man lieber in die öde Luft
Hinjammerte, wo sie kein Ohr empfinge.

Macduff.

Wen treffen sie? Das Ganze? Oder ist's
Ein eigner Schmerz für eine einz'ge Brust?

Rosse.

Es ist kein redlich Herz, das ihn nicht teilt,
Obgleich das Ganze — nur für dich gehört.

Macduff.

Wenn es für mich ist, so enthalte mir's
Nicht länger vor, geschwinde laß mich's haben.

Rosse.

Sei meiner Stimme nicht auf ewig gram,
Wenn sie dir jetzt den allerbängsten Schall
Angibt, der je dein Ohr durchdrungen.

Macduff.

Ha!
Ich ahn' es.

Rosse.

Deine Burg ist überfallen,
Dein Weib und Kinder grausam hingemordet.
Die Art zu melden, wie's geschah, das hieße
Auf ihren Tod auch noch den deinen häufen.

Malcolm.

Barmherz'ger Gott! — Wie, Mann? Drück' deinen Hut
Nicht so ins Aug'. Gib deinen Schmerzen Worte.
Harm, der nicht spricht, erstickt das volle Herz
Und macht es brechen.

Macduff.

Meine Kinder auch?

Roſſe.

Weib, Kinder, Knechte, was zu finden war.

Macduff.

Und ich muß fern ſein! — Auch mein Weib getötet?

Roſſe.

Ich ſagt' es.

Malcolm.

Faſſe dich! Aus unſrer blut'gen Rache
Laß uns für dieſen Todesſchmerz Arznei
Bereiten.

Macduff.

Er hat keine Kinder! — Alle!
Was? Meine zarten kleinen Engel alle!
O hölliſcher Geier! Alle! — Mutter, Kinder
Mit einem einz'gen Tigersgriff!

Malcolm.

Kämpf' deinem Schmerz entgegen wie ein Mann!

Macduff.

Ich will's, wenn ich als Mann ihn erſt gefühlt.
Ich kann nicht daran denken, daß das lebte,
Was mir das Teuerſte auf Erden war!
Und konnteſt du das anſehn, Gott! und kein
Erbarmen haben — Sündenvoller Macduff!
Um deinetwillen wurden ſie erſchlagen!
Nichtswürdiger, für deine Miſſetat,
Nicht für die ihre büßten ihre Seelen!
Geb' ihnen Gott nun ſeines Himmels Frieden!

Malcolm.

Laß das den Wetzſtein deines Schwertes ſein,
Laß deinen Kummer ſich in Wut verwandeln.
Erweiche nicht dein Herz, entzünd' es.

Macduff.

Oh!
Ich könnte weinen, wie ein Weib, und mit
Der Zunge toben — Aber schneide du,
Gerechter Himmel, allen Aufschub ab!
Stirn gegen Stirn bring' diesen Teufel Schottlands
Und mich zusammen — Nur auf Schwerteslänge
Bring' ihn mir nahe, und entkömmt er, dann
Magst du ihm auch vergeben!

Malcolm.

Das klingt männlich!
Kommt! Gehen wir zum König. Alles ist
Bereit, wir brauchen Abschied bloß zu nehmen.
Macbeth ist reif zum Schneiden, und die Mächte
Dort oben setzen schon die Sichel an.
Kommt, stärket euch zum Marsch und zum Gefechte:
Die Nacht ist lang, die niemals tagen kann.
(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug

Ein Zimmer. Es ist Nacht.

1. Auftritt

Arzt. Kammerfrau. Gleich darauf Lady Macbeth.

Arzt.

Zwo Nächte hab' ich nun mit Euch durchwacht
Und nichts entdeckt, was Eure seltsame Erzählung
Bestätigte. Wann war es, daß die Lady
Zum letztenmal nachtwandelte?

Kammerfrau.

Seitdem der König
Zu Feld gezogen, hab' ich sie gesehn,
Daß sie von ihrem Bette sich erhob,
Den Schlafrock überwarf, ihr Kabinett
Aufschloß, Papier herausnahm, darauf schrieb,
Es las, zusammenlegte, siegelte,
Dann wiederum zu Bett ging — und das alles
Im tiefsten Schlafe.

Arzt.

Eine große Störung
In der Natur, zu gleicher Zeit die Wohltat
Des Schlafs genießen und Geschäfte
Des Wachens tun! Doch außer dem Herumgehn,
Und was sie sonst noch vornahm, habt Ihr sie
In diesem Zustand etwas reden hören?

Kammerfrau.

Nichts, was ich weiter sagen möchte, Sir!

Arzt.

Mir dürft Ihr's sagen, und ich muß es wissen.

Kammerfrau.

Nicht Euch, noch irgend einem lebenden
Geschöpf werd' ich entdecken, was ich weiß,
Da niemand ist, der mir zum Zeugen diente!
— Seht! Seht! Da kommt sie! So pflegt sie zu gehn,
Und in dem tiefsten Schlaf, so wahr ich lebe!
Gebt Acht auf sie, doch machet kein Geräusch!

(Lady Macbeth kommt mit einem Lichte.)

Arzt.

Wie kam sie aber zu dem Licht?

Kammerfrau.

Es stand
An ihrem Bette. Sie hat immer Licht
Auf ihrem Nachttisch. Das ist ihr Befehl.

Arzt.

Ihr seht, sie hat die Augen völlig offen.

Kammerfrau.

Ja! Aber die Empfindung ist verschlossen!

Arzt.

Was macht sie jetzt? Seht, wie sie sich die Hände reibt!

Kammerfrau.

Das bin ich schon von ihr gewohnt, daß sie
So tut, als ob sie sich die Hände wüsche.
Ich hab' sie wohl zu ganzen Viertelstunden
An einem fort nichts anders tun sehn.

Lady.

Hier ist doch noch ein Flecken.

Arzt.

Still! Sie redt!
Ich will mir alles merken, was sie sagt,
Damit ich nichts vergesse.

Lady.

Weg, du verdammter Flecken! Weg, sag' ich!
Eins! Zwei! — Nun, so ist's hohe Zeit! — Die Hölle ist
Sehr dunkel — Pfui doch! Ein Soldat und feige!
Laß es auch ruchtbar werden! Ist doch niemand
So mächtig, uns zur Rechenschaft zu ziehen!
Wer dacht' es aber, daß der alte Mann
Noch so viel Blut in Adern hätte!

Arzt.

Hört Ihr?

Lady.

Der Than von Fife hatt' eine Frau — Wo iſt
Sie nun? Was? Wollen dieſe Hände nimmer
Rein werden? — Nichts mehr, mein Gemahl! —
O nicht doch! Nicht doch! Ihr verderbet alles
Mit dieſem ſtarren Hinſehn!

Arzt.

Gehet! Gehet!
Ihr wißt etwas, das Ihr nicht wiſſen ſolltet.

Kammerfrau.

Sie ſprach etwas, das ſie nicht ſprechen ſollte,
Das iſt kein Zweifel! Weiß der Himmel, was
Sie wiſſen mag!

Lady.

Das riecht noch immer fort
Nach Blut! — Arabiens Wohlgerüche alle
Verſüßen dieſe kleine Hand nicht mehr.
Oh! Oh!

Arzt.

Hört! Hört! Was für ein Seufzer war das!
O ſie hat etwas Schweres auf dem Herzen!

Kammerfrau.

Nicht für die ganze Hoheit ihres Standes
Möcht' ich ihr Herz in meinem Buſen tragen.

Arzt.

Wohl! Wohl!

Kammerfrau.

Das gebe Gott, daß es ſo ſei!

Arzt.

Ich kann mich nicht in dieſe Krankheit finden,
Doch kannt' ich mehr dergleichen, die im Schlaf

Gewandelt und als gute Christen doch
Auf ihrem Bette starben.

Lady.

Waſcht die Hände!
Den Schlafrock über! Sehet nicht ſo bleich aus.
Ich ſag's Euch, Banquo liegt im Grab, er kann
Aus ſeinem Grab nicht wiederkommen.

Arzt.

Wirklich?

Lady.

Zu Bett! Zu Bette! — An die Pforte wird
Geklopft! Kommt! Kommt! Kommt! Gebt mir Eure Hand.
Geſchehne Dinge ſind nicht mehr zu ändern.
Zu Bett! Zu Bette! (Sie geht ab.)

Arzt.

Geht ſie nun zu Bette?

Kammerfrau.

Gerades Wegs.

Arzt.

Man raunt ſich Grauenvolles
In die Ohren, unnatürlich ungeheure
Verbrechen wecken unnatürliche
Gewiſſensangſt, und die beladne Seele beichtet
Dem tauben Kiſſen ihre Schuld — Ihr iſt
Der Geiſtliche notwend'ger als der Arzt.
Gott! Gott! vergib uns allen! — Sehet zu,
Nehmt alles weg, womit ſie ſich ein Leides
Tun könnte! Laßt ſie ja nicht aus den Augen!
Nun gute Nacht! Mir iſt ganz ſchauerlich zu Mut.
Ich denke, aber wage nicht zu reden.
(Sie gehen ab.)

Offne Gegend. Prospekt ein Wald.

2. Auftritt

Angus. Lenox. Lords und Soldaten im Hintergrund.

Angus.

Das Heer der Engelländer ist im Anzug,
Von Malcolm, unserm Prinzen, angeführt,
Von Seiward, seinem tapfern Ohm, und Macduff.
Der Rache heilig Feuer treibt sie an,
Denn solche tödliche Beleidigungen,
Als der Tyrann auf sie gehäuft, entflammten
Selbst abgestorbne Büßende zur Wut
Und stachelten sie auf zu blut'gen Taten.

Lenox.

Dort ist das Birnamer Gehölz. Sie ziehn
Durch diesen Wald; da können wir am besten
Zu ihrem Heere stoßen — Weiß jemand,
Ob Donalbain bei ihnen ist?

Angus.

Es ist gewiß,
Daß er bei diesem Heer sich nicht befindet.
Ich habe ein Verzeichnis aller Edlen,
Die Malcolms Fahnen folgen. Seiwards Sohn
Ist unter ihnen, nebst noch vielen andern
Unbärt'gen Knaben, die noch keine Schlacht
Gesehn und ihres Mutes Erstlinge
In diesem heil'gen Krieg beweisen wollen.

Lenox.

Sie finden keinen würdigeren Kampf
Und keine beßre Sache. Laßt uns eilen,
Den Fahnen des Tyrannen, welchen Gott
Verfluchte, zu entfliehn und an das Heer,

Bei dem der Sieg ist, mutvoll uns zu schließen.
Dort, wo das Recht, ist unser Vaterland.

Angus.

Auf, gegen Birnam!

(Man hört Trommeln in der Ferne.)

Lenox.

Hört Ihr jene Trommeln?
Die brit'schen Völker nahen. Laßt sie uns
Mit unsern Trommeln kriegerisch begrüßen!

(Trommeln auf der Szene antworten denen hinter derselben.)

---

3. Auftritt

Vorige. Malcolm. Seiward Vater und Sohn. Macduff. Rosse. Soldaten mit Fahnen, die im Hintergrund halten.

Malcolm.

Ich hoffe, Vettern, nah ist nun der Tag,
Wo Schlafgemächer wieder frei sein werden.

Rosse.

Wir zweifeln nicht daran.

Seiward.

Sieh! Wer sind diese,
Die sich gewaffnet gegen uns bewegen?

Malcolm.

Steht!

Macduff.

Haltet an!

Rosse.

Wer seid ihr?

Lenox.

Freunde Schottlands,
Und Feinde des Tyrannen.

Roſſe.

Jetzt, mein Feldherr,
Erkenn' ich ſie. Es iſt der edle Than
Von Lenox und von Angus.

Malcolm.

Seid willkommen!
Was bringt ihr, ehrenvolle Thans?

Lenox.

Uns ſelbſt,
Ein treues Herz und Schwert für unſern König!

Angus.

Wir kommen, unſre Treu und Dienſtespflicht
Dahin zu tragen, wo ſie hingehört,
Und ſuchen Schottland unter Englands Fahnen.

Malcolm.

Glückſel'ge Vorbedeutung! Frohes Pfand
Des Siegs — Laßt euch umarmen, edle Freunde!
Ja, unſre Waffen werden glücklich ſein,
Da ſich die beſten Herzen zu uns wenden.

Seiward.

Womit geht der Tyrann jetzt um? Wir hören,
Er liegt voll Zuverſicht in ſeiner Burg
Und will dort die Belagerung erwarten?

Angus.

Er hat ſich in das Bergſchloß Dunſinan
Geworfen, das er ſtark befeſtiget.
Er ſoll von Sinnen ſein, ſagt man. Sein Anhang
Nennt's eine kriegriſche Begeiſterung.
Wohl mag er ſeiner ſelbſt nicht Meiſter bleiben
In dieſem Kampf der Wut und der Verzweiflung.

Lenox.

Nun schießt die Blutsaat, die er ausgesät,
Zur fürchterlichen Ernte rächend auf.
Jedweder Augenblick zeugt einen Abfall,
Der seinen eignen Treubruch ihm vergilt;
Die wenigen, die ihm noch treu geblieben,
Knüpft Liebe nicht, nur Furcht an seine Fahnen;
Wo nur ein Weg zur sichern Flucht sich zeigt,
Verläßt ihn Groß und Klein.

Rosse.

Jetzt fühlt er, daß der angemaßte Purpur
Der Majestät so schlotterig und lose
Um ihn herumhängt, wie des Riesen Rock
Um eines Zwerges Schultern, der ihn stahl.

Macduff.

Laßt unsern Tadel, so gerecht er ist,
Bis nach dem Ausschlag des Gefechtes schweigen,
Und führen wir als Männer jetzt das Schwert!

Seiward.

Wie heißt der Wald hier vor uns?

Rosse.

Birnamswald.

Seiward.

Laßt jeden Mann sich einen Ast abhauen
Und vor sich her ihn tragen. Wir beschatten
Dadurch die Anzahl unsres Heers und machen
Die Kundschaft des Tyrannen an uns irre.

Alle.

Es soll geschehen!

(Sie zerstreuen sich nach dem Hintergrund, um die Zweige abzubrechen.)

Zimmer.

4. Auftritt

Macbeth. Der Arzt. Bediente.

Macbeth.

Verkündiget mir nichts mehr. Laßt sie alle
Zum Feind entfliehen! Bis der Birnamwald
Sich in Bewegung setzt auf Dunsinan,
Nicht eher kennt mein tapfres Herz die Furcht!
Was ist der Knabe Malcolm? Ward er nicht
Von einem Weib geboren? Geister, die
Die ganze Folge irdischer Geschicke
Durchschauen, sprachen dieses Wort:
„Sei furchtlos, Macbeth! Keiner, den ein Weib
Gebar, hat über dich Gewalt!“ — So flieht!
Flieht hin, ihr eidvergeßnen Thans, schließt euch
An diese brit'schen Zärtlinge! Der Geist,
Der mich beherrscht, dies Herz, das in mir schlägt,
Wird nicht von Furcht, von Zweifeln nicht bewegt.
(Zu einem Bedienten, der hereintritt.)
Daß dich der Teufel bräune, Milchgesicht!
Wie kommst du zu dem gänsemäß'gen Ansehn?

Bedienter (erschrocken, atemlos).

Zehntausend —

Macbeth.

Gänse, Schuft?

Bedienter.

Soldaten, Herr!

Macbeth.

Reib dein Gesicht und streiche deine Furcht
Erst rot an, du milchlebrigter Geselle!
Was für Soldaten, Geck! Verdamm' dich Gott!

Dein weibisch Ansehn steckt mir noch die andern
Mit Feigheit an — Was für Soldaten, Memme?

Bedienter.

Die englische Armee, wenn Ihr's erlaubt.

Macbeth.

Schaff' dein Gesicht mir aus den Augen! — Seyton!
— Ich kriege Herzweh, wenn ich's sehe — Seyton!
Das muß entscheiden! Dieser Stoß versichert
Mein Glück auf immer, oder stürzt mich jetzt!
— Ich habe lang' genug gelebt! Mein Frühling
Sank bald ins Welken hin, in gelbes Laub,
Und was das hohe Alter schmücken sollte,
Gehorsam, Liebe, Ehre, Freundestreu,
An alles das ist nun gar nicht zu denken!
Statt dessen sind mein Erbteil Haß und Flüche,
Nicht laut, doch desto inn'ger, Heuchelworte,
Ein leerer Munddienst, den das Herz mir gern
Verweigerte, wenn es nur dürfte — Seyton!

---

5. Auftritt

Macbeth. Arzt. Seyton.

Seyton.

Was ist zu Eurem gnädigsten Befehl?

Macbeth.

Gibt's sonst was Neues?

Seyton.

Herr, es hat sich alles
Bestätigt, was erzählt ward.

Macbeth.

Ich will fechten,
Bis mir das Fleiſch von allen Knochen ab-
Gehackt iſt — Meine Rüſtung!

Seyton.

Herr, es eilt nicht.

Macbeth.

Ich will ſie anziehn. Schickt mehr Reiter aus,
Durchſtreift das ganze Land, und an den Galgen,
Wer von Gefahr ſpricht — Gib mir meine Rüſtung!
— Wie ſteht's um unſre liebe Kranke, Doktor?

Arzt.

Krank nicht ſowohl, mein König, als beängſtigt
Von Phantaſien, die ihr die Ruhe rauben.

Macbeth.

So heile ſie davon. Kannſt du ein krankes
Gemüt von ſeinem Grame nicht befrein,
Ein tief gewurzelt quälendes Bewußtſein
Nicht aus der Seele heilend ziehen, nicht
Die tiefen Furchen des Gehirnes glätten,
Nicht ſonſt mit irgend einem ſüßen Mohn
Den Krampf auflöſen, der das Herz erſtickt?

Arzt.

Herr, darin muß die Kranke ſelbſt ſich raten.

Macbeth.

So fluch' ich deiner Kunſt, mir frommt ſie nicht.
(Zu dem Diener.)
Kommt! Meine Rüſtung! Gebt mir meinen Stab!
(Indem er ſich waffnet.)
— Du, Seyton, ſchicke — Doktor! Mich verlaſſen
Die Thans — Komm! Komm! Mach' hurtig (Guter
Doktor,

Wenn du die Krankheit meines Königreichs
Ausspähn, sein scharfes Blut versüßen, ihm
Das vor'ge Wohlsein könntest wiedergeben,
Dann wollt' ich deiner Taten Herold sein
Und Echo selbst mit deinem Lob ermüden.
— Was für Rhabarber, Senna oder andre
Purganzen möchten wohl dies brit'sche Heer
Abführen? Sprich! Vernahmst du nichts davon?

Arzt.

Ja, mein Gebieter. Eure kriegrischen
Anstalten machen, daß wir davon hören.

Macbeth.

Laßt sie heranziehn — Mich erschreckt kein Feind,
Bis Birnams Wald vor Dunsinan erscheint.

Arzt (für sich).

Wär' ich nur erst mit ganzer Haut davon,
Zurücke brächte mich kein Fürstenlohn!

Macbeth.

Dies feste Schloß trotzt der Belagerung!
Laßt sie da liegen, bis der Hunger sie,
Die Pest sie aufgerieben. Stünden ihnen
Nicht die Verräter bei, die uns verließen,
Wir hätten sie, Bart gegen Bart, empfangen
Und heimgepeitscht —
(Hinter der Szene wird gerufen.)
Was für ein Lärm ist das?

Seyton.

Es sind die Weiber, welche schrein, mein König.
(Eilt hinaus mit dem Arzt.)

Macbeth.

Ich habe keinen Sinn mehr für die Furcht.
Sonst gab es eine Zeit, wo mir der Schrei

Der Eule Grauen machte, wo mein Haar
Bei jedem Schrecknis in die Höhe ſtarrte,
Als wäre Leben drin — Jetzt iſt es anders.
Ich hab' zu Nacht gegeſſen mit Geſpenſtern,
Und voll geſättigt bin ich von Entſetzen.
(Seyton kömmt zurück.)
Was gibt's? Was iſt geſchehn?

6. Auftritt

Macbeth. Seyton.

Seyton.

Die Königin
Iſt tot!

Macbeth (nach einem langen Stillſchweigen).

Wär' ſie ein andermal geſtorben!
Es wäre wohl einmal die Zeit gekommen
Zu ſolcher Botſchaft!
(Nachdem er gedankenvoll auf und ab gegangen.)
Morgen, Morgen
Und wieder Morgen kriecht in ſeinem kurzen Schritt
Von einem Tag zum andern, bis zum letzten
Buchſtaben der uns zugemeßnen Zeit,
Und alle unſre Geſtern haben Narren
Zum modervollen Grabe hingeleuchtet!
— Aus, aus, du kleine Kerze! Was iſt Leben?
Ein Schatte, der vorüberſtreicht! Ein armer Gaukler,
Der ſeine Stunde lang ſich auf der Bühne
Zerquält und tobt, dann hört man ihn nicht mehr.
Ein Märchen iſt es, das ein Tor erzählt,
Voll Wortſchwall, und bedeutet nichts.

7. Auftritt

Vorige. Ein Bote.

Macbeth.

Du kommst,
Die Zunge zu gebrauchen, faß' dich kurz.

Bote.

Herr! Ich — ich sollte sagen, was ich sah,
Und weiß nicht, wie ich's sagen soll.

Macbeth.

Gut! Sag' es!

Bote.

Als ich auf meinem Posten stand am Hügel,
Sah ich nach Birnam, und da dauchte mir,
Als ob der Wald anfing, sich zu bewegen.

Macbeth (faßt ihn wütend an).

Du Lügner und verdammter Bösewicht!

Bote.

Herr, laßt mich Euren ganzen Grimm erfahren,
Wenn's nicht so ist. Auf Meilenweite könnt Ihr ihn
Selbst kommen sehen. Wie ich sage, Herr!
Ein Wald, der wandelt.

Macbeth.

Mensch! Hast du gelogen,
So hängst du lebend an dem nächsten Baum,
Bis dich der Hunger ausgedorrt. Sagst du
Die Wahrheit, nun so frag' ich nichts darnach,
Ob du mit mir das gleiche tust — Mein Glaube
Beginnt zu wanken, mir entweicht der Mut.
Ich fürchte einen Doppelsinn des Teufels,
Der Lügen sagt wie Wahrheit — Fürchte nichts,

Bis Birnams Wald auf Dunsinan heranrückt!
Und jetzo kommt ein Wald auf Dunsinan!
Die Waffen an! Die Waffen und hinaus!
Verhält sich's wirklich also, wie er sagt,
So ist kein Bleiben hier, so hilft kein Flüchten.
Ich fange an, der Sonne müd zu sein,
Könnt' ich mit mir die ganze Welt vernichten!
Schlagt Lärmen! Winde, stürmet! Brich herein,
Zerstörung! Will das Schicksal mit uns enden,
So fallen wir, die Waffen in den Händen. (Ab.)

Ein freier Platz vor der Festung, vorn Gebäude, in der Ferne Landschaft, die ganze Tiefe des Theaters wird zu dieser Szene genommen.

8. Auftritt

Malcolm. Seiward. Seiwards Sohn. Macduff. Rosse. Angus. Lenox. Soldaten. Alle rücken aus der hintersten Tiefe des Theaters mit langsamen Schritten vorwärts, die Zweige vor sich her und über dem Haupte tragend.

Malcolm
(nachdem der Zug bis in die Mitte der Szene vorgerückt).

Nun sind wir nahe genug — Werft eure grünen Schilde
Hinweg und zeigt euch, wie ihr seid! — Ihr führt
Das erste Treffen an, mein würd'ger Oheim,
Nebst Eurem edeln Sohn — Indessen wir
Und dieser würd'ge Held (auf Macduff zeigend)
nach unserm Plan
Das übrige besorgen.

(Die vordern Soldaten geben ihre Zweige an die hintern, von Glied zu Glied, so daß das Theater davon leer wird.)

Seiward.
Lebet wohl!
Und finden wir den Feind noch vor der Nacht,
So sieht der Morgen die geschlagne Schlacht.

Macduff.

Gebt Atem allen kriegrischen Trompeten,
Den Herolden zum Morden und zum Töten.
(Kriegrische Musik. Schlacht im Hintergrunde.)

---

9. Auftritt

Macbeth. Dann der junge Seiward.

Macbeth.

Sie haben mich an einen Pfosten angebunden,
Entfliehen kann ich nicht. Ich muß mein Leben
Verteidigen, wie ein gehetzter Bär!
Wer ist der, den kein Weib gebar! Ihn hab' ich
Zu fürchten, keinen sonst.

Junger Seiward (tritt auf).

Wie ist dein Name?

Macbeth.

Hör' ihn und zittre!

Junger Seiward.

Zittern werd' ich nicht,
Und gäbst du dir auch einen heißern Namen
Als einer in der Höll'.

Macbeth.

Mein Nam' ist Macbeth.

Junger Seiward.

Der Satan selbst kann keinen scheußlichern mir nennen.

Macbeth.

Und keinen furchtbarern!

Junger Seiward.

Du lügst, verworfner
Tyrann! Mit meinem Schwert will ich beweisen,
Daß du das lügst!

(Sie fechten. Der junge Seiward fällt.)

Macbeth.

Dich hat ein Weib geboren!
Der Schwerter lach' ich, die von Sterblichen
Geschwungen werden, die ein Weib gebar!

(Er geht ab. Die Schlacht dauert fort.)

10. Auftritt

Macduff tritt auf.

Der Lärm ist dorthin! — Zeige dich, Tyrann!
Fällst du von einer andern Hand als meiner,
So plagen mich die Geister meines Weibes
Und meiner Kinder ruhelos. Ich kann
Das Schwert nicht ziehen gegen jene Memen,
Die man gedungen hat, den Speer zu tragen.
Du bist es, Macbeth — oder ungebraucht
Steck' ich mein Schwert zurück in seine Scheide.
Dort mußt du sein — Der große Lärm und Drang
Macht einen Krieger kund vom ersten Rang,
Laß mich ihn finden, Glück! Ich will nicht mehr. (Ab.)

11. Auftritt

Seiward und Malcolm treten auf.

Seiward.

Hieher, mein Prinz — Das Schloß hat sich ergeben,
Die Völker des Tyrannen weichen schon;

Die edeln Thane fechten tapfer, nur
Noch wen'ge Arbeit, und der Tag ist unser!

Malcolm.

Wir haben es mit Feinden, deren Streiche
An uns vorbeigehn!

Seiward.

Folgt mir in die Festung. (Ab.)

---

12. Auftritt

Macbeth. Gleich darauf Macduff.

Macbeth.

Warum soll ich den röm'schen Narren spielen
Und in das eigne Schwert mich stürzen? Nein,
So lang' ich Lebende noch um mich sehe,
Wend' ich es besser an!

(Indem er abgehn will, kömmt Macduff auf die Szene.)

Macduff.

Steh, Höllenhund!

Macbeth.

Du bist der einzige von allen Menschen,
Den ich vermied — Geh! Meine Seele ist
Genug beladen schon mit deinem Blut.

Macduff.

Ich hab' nicht Worte, meine Stimme ist
In meinem Schwert — Du Böswicht, blutiger,
Als Worte es beschreiben.

(Er dringt wütend auf ihn ein, sie fechten eine Zeitlang ohne Entscheidung.)

Macbeth (innehaltend).

Du verlierst die Müh.
So leicht vermöchtest du die geist'ge Luft

Mit deines Schwertes Schneide zu verletzen,
Als Macbeth bluten machen! Laß dein Eisen
Auf Schädel fallen, die verwundbar sind;
In meiner Brust wohnt ein bezaubert Leben,
Das keinem weichet, den ein Weib gebar.

Macduff.

Nun so verzweifle denn an deinem Zauber
Und laß den Teufel dir, dem du von je
Gedient, kund tun, daß Macduff vor der Zeit
Aus seiner Mutter Leib geschnitten ist.

Macbeth.

Die Zunge sei verflucht, die mir das sagt!
Sie hat das Beste meiner Männerkraft
Entnervt! Verflucht, wer diesen gaukelnden
Dämonen ferner traut, die hinterlistig
Mit Doppelsinn uns täuschen, unserm Ohr
Wort halten, unsre Hoffnung hintergehn!
— Ich will nicht mit dir fechten.

Macduff.

So ergib dich, Memme,
Und lebe, um die Fabel und das Schauspiel
Der Zeit zu sein. Wir wollen dich, wie irgend
Ein seltnes Ungeheuer, abgemalt
Auf einer Stange tragen und darunter schreiben:
Hier ist zu sehen der Tyrann!

Macbeth.

Ich will
Mich nicht ergeben, um vor diesem Knaben
Malcolm zu knieen und den Staub zu küssen
Und eures Pöbels Fluch ein Ziel zu sein;
Ist gleich der Birnam-Wald auf Dunsinan
Herangerückt, bist du, mein Gegner, gleich

Vom Weibe nicht geboren, dennoch sei
Das Äußerste versucht! Hier halt' ich
Den kriegerischen Schild vor meinen Leib,
Fall aus, triff, und verdammt sei, wer zuerst
Ruft: Halt, genug!
(Sie gehen fechtend ab.)

---

13. Auftritt

Man bläst zum Abzug. Malcolm. Seiward. Rosse. Angus. Lenox. Soldaten.

Malcolm.

Möcht' ich die edeln Freunde, die wir missen,
Doch wohlerhalten wiedersehn!

Seiward.

Prinz! Ein'ge müssen schon das Opfer werden,
Und wie ich seh', ist dieser große Tag
Wohlfeil genug erkauft.

Malcolm.

Macduff und Euren edelmüt'gen Sohn
Vermißt man.

Rosse.

Euer edler Sohn, mein Feldherr,
Bezahlte als ein Krieger seine Schuld,
Und nicht sobald hatt' er sein tapfres Herz
Im Kampf bewährt, so starb er als ein Mann.

Seiward.

So ist er tot?

Rosse.

Vom Schlachtfeld schon getragen.
Meßt Euren Schmerz nicht ab nach seinem Wert,
Sonst wär' er grenzenlos.

Seiward.

Hat er die Wunden vorn?

Roſſe.

Ja, auf der Stirn.

Seiward.

Nun denn! So ſei er Gottes Mann! Hätt' ich
So viel der Söhne, als ich Haare habe,
Ich wünſchte keinem einen ſchönern Tod.
Sein Grablied iſt geſungen.

Malcolm.

Ihm gebührt
Ein größer Leid; das ſoll ihm werden.

Seiward.

Ihm
Gebührt nicht mehr. Sie ſagen, er ſchied wohl
Und zahlte ſeine Zeche. Gott mit ihm!
— Da kommt uns neuer Troſt!

Letzter Auftritt

Vorige. Macduff mit der Rüſtung und Krone Macbeths.

Macduff.

Heil dir, o König, denn du biſt's! Im Staube
Liegt der Tyrann, und hier iſt ſeine Beute.
Die Zeit iſt wieder frei, ich ſehe dich
Umgeben von den Edeln deines Reichs,
Sie ſprechen meinen Gruß im Herzen nach,
Und ihre Stimmen miſchen ſich mit meiner:
Heil Schottlands König!

Alle.

Heil dem König Schottlands!

(Trompetenſtoß.)

Malcolm.

Wir wollen keinen Augenblick verlieren,
Mit euer aller Liebe Abrechnung
Zu halten und mit jedem quitt zu werden.
Ruhmvolle Thans und Vettern, ihr seid Grafen
Von heute an: die ersten, welche Schottland
Mit diesem Ehrennamen grüßt — Was nun
Die erste Sorge unsers Regiments
Sein muß, die Rückberufung der Verbannten,
Die vor der Tyrannei geflohen, die Bestrafung
Der blut'gen Diener dieses toten Schlächters
Und seiner teufelischen Königin,
Die, wie man sagt, gewaltsam blut'ge Hand
Gelegt hat an sich selbst, dies, und was sonst
Noch not tut, wollen wir mit Gottes Gnade
Nach Maß und Ort und Zeit zu Ende bringen.
Und somit danken wir auf einmal allen
Und laden euch nach Scone zu unsrer Krönung.

Turandot, Prinzessin von China

Ein tragikomisches Märchen nach Gozzi

Personen

Altoum, fabelhafter Kaiser von China.
Turandot, seine Tochter.
Adelma, eine tartarische Prinzessin, ihre Sklavin.
Zelima, eine andre Sklavin der Turandot.
Skirina, Mutter der Zelima.
Barak, ihr Gatte, ehmals Hofmeister des
Kalaf, Prinzen von Astrachan.
Timur, vertriebener König von Astrachan.
Ismael, Begleiter des Prinzen von Samarkand.
Tartaglia, Minister.
Pantalon, Kanzler.
Truffaldin, Aufseher der Verschnittenen.
Brigella, Hauptmann der Wache.
Doktoren des Divans.
Sklaven und Sklavinnen des Serails.

Erſter Aufzug

Vorſtadt von Peckin.

Proſpekt eines Stadttors. Eiſerne Stäbe ragen über demſelben hervor, worauf mehrere geſchorne, mit türkiſchen Schöpfen verſehene Köpfe als Masken und ſo, daß ſie als eine Zierat erſcheinen können, ſymmetriſch aufgepflanzt ſind.

1. Auftritt

Prinz Kalaf, in tartariſchem Geſchmack, etwas phantaſtiſch gekleidet, tritt aus einem Hauſe. Gleich darauf Barak, aus der Stadt kommend.

Kalaf.

Habt Dank, ihr Götter! Auch zu Peckin ſollt' ich
Eine gute Seele finden!

Barak
(in perſiſcher Tracht, tritt auf, erblickt ihn und fährt erſtaunt zurück).

Seh' ich recht?
Prinz Kalaf! Wie? Er lebt noch!

Kalaf (erkennt ihn).

Barak!

Barak (auf ihn zueilend).

Herr!

Kalaf.

Dich find' ich hier!

Barak.

Euch ſeh' ich lebend wieder!
Und hier zu Peckin!

Kalaf.

Schweig. Verrat mich nicht!
Beim großen Lama! Sprich! Wie bist du hier?

Barak.

Durch ein Geschick der Götter, muß ich glauben,
Da es mich hier mit Euch zusammenführt.
An jenem Tag des Unglücks, als ich sah,
Daß unsre Völker flohen, der Tyrann
Von Tefflis unaufhaltsam in das Reich
Eindrang, floh ich nach Astrachan zurück,
Bedeckt mit schweren Wunden. Hier vernahm ich,
Daß Ihr und König Timur, Euer Vater,
Im Treffen umgekommen. Meinen Schmerz
Erzähl' ich nicht, verloren gab ich alles.
Und sinnlos eilt' ich zum Palaste nun,
Elmazen, Eure königliche Mutter,
Zu retten, doch ich suchte sie vergebens!
Schon zog der Sieger ein zu Astrachan,
Und in Verzweiflung eilt' ich aus den Toren.
Von Land zu Lande irrt' ich flüchtig nun
Drei Jahre lang umher, ein Obdach suchend,
Bis ich zuletzt nach Peckin mich gefunden.
Hier unterm Namen Hassan glückte mir's,
Durch treue Dienste einer Witwe Gunst
Mir zu erwerben, und sie ward mein Weib;
Sie kennt mich nicht, ein Perser bin ich ihr.
Hier leb' ich nun, obwohl gering und arm
Nach meinem vor'gen Los, doch überreich
In diesem Augenblicke, da ich Euch,
Den Prinzen Kalaf, meines Königs Sohn,
Den ich erzogen, den ich Jahre lang
Für tot beweint, im Leben wiedersehe!
— Wie aber lebend? Wie in Peckin hier?

Kalaf.

Nenne mich nicht. Nach jener unglückſel'gen Schlacht
Bei Aſtrachan, die uns das Reich gekoſtet,
Eilt' ich mit meinem Vater zum Palaſt;
Schnell rafften wir das Koſtbarſte zuſammen,
Was ſich an Edelſteinen fand, und flohn.
In Bauertracht verhüllt durchkreuzten wir,
Der König und Elmaze, meine Mutter,
Die Wüſten und das felſigte Gebirg.
Gott! Was erlitten wir nicht da! Am Fuß
Des Kaukaſus raubt' eine wilde Horde
Von Malandrinen uns die Schätze; nur
Das nackte Leben blieb uns zum Gewinn.
Wir mußten kämpfen mit des Hungers Qualen
Und jedes Elends mannigfacher Not.
Den Vater trug ich bald und bald die Mutter
Auf meinen Schultern, eine teure Laſt.
Kaum wehrt' ich ſeiner wütenden Verzweiflung,
Daß er den Dolch nicht auf ſein Leben zuckte;
Die Mutter hielt ich kaum, daß ſie, von Gram
Erſchöpft, nicht niederſank! So kamen wir
Nach Jaik endlich, der Tartarenſtadt,
Und hier, an der Moſcheen Tor, mußt' ich
Ein Bettler flehen um die magre Koſt,
Der teuren Eltern Leben zu erhalten.
— Ein neues Unglück! Unſer grimm'ger Feind,
Der Chan von Teflis, voll Tyrannenfurcht,
Mißtrauend dem Gerücht von unſerm Tode,
Er ließ durch alle Länder uns verfolgen.
Vorausgeeilt ſchon war uns ſein Befehl,
Der alle kleinen Könige ſeiner Herrſchaft
Aufbot, uns nachzuſpähn. Nur ſchnelle Flucht
Entzog uns ſeiner Spürer Wachſamkeit —
Ach wo verbärg' ſich ein gefallner König!

Barak.

O nichts mehr! Eure Worte spalten mir
Das Herz! Ein großer Fürst in solchem Elend!
Doch sagt! Lebt mein Gebieter noch, und lebt
Elmaze, meine Königin?

Kalaf.

Sie leben.
Und wisse, Barak! In der Not allein
Bewähret sich der Adel großer Seelen.
— Wir kamen in der Karazanen Land;
Dort in den Gärten König Keikobads
Mußt' ich zu Knechtes Diensten mich bequemen,
Dem bittern Hungertode zu entfliehn.
Mich sah Adelma dort, des Königs Tochter,
Mein Anblick rührte sie, es schien ihr Herz
Von zärtlichern Gefühlen als des Mitleids
Sich für den fremden Gärtner zu bewegen.
Scharf sieht die Liebe, nimmer glaubte sie
Mich zu dem Los, wo sie mich fand, geboren.
— Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht
Der Karazanen König Keikobad
Verblendete, den mächt'gen Altoum,
Den Großchan der Chinesen, zu bekriegen.
Das Volk erzählte Seltsames davon.
Was ich berichten kann, ist dies: besiegt
Ward Keikobad, sein ganzer Stamm vertilgt,
Adelma selbst mit sieben andern Töchtern
Des Königs ward ertränkt in einem Strome.
— Wir aber flohen in ein andres Land,
So kamen wir nach langen Irren endlich
Zu Berlas an — Was bleibt mir noch zu sagen?
Vier Jahre lang schafft' ich den Eltern Brot,
Daß ich um dürft'ges Taglohn Lasten trug.

Barak.

Nicht weiter, Prinz. Vergessen wir das Elend,
Da ich Euch jetzt in kriegerischem Schmuck
Und Heldenstaat erblicke. Sagt, wie endlich
Das Glück Euch günstig ward?

Kalaf.

Mir günstig! Höre!
Dem Chan von Berlas war ein edler Sperber
Entwischt, den er in hohem Werte hielt.
Ich fand den Sperber, überbracht' ihn selbst
Dem König — Dieser fragt nach meinem Namen;
Ich gebe mich für einen Elenden,
Der seine Eltern nährt mit Lastentragen.
Drauf ließ der Chan den Vater und die Mutter
Im Hospital versorgen.

(Er hält inne.)

Barak! Dort,
Im Aufenthalt des allerhöchsten Elends,
Dort ist dein König — deine Königin.
Auch dort nicht sicher, dort noch in Gefahr,
Erkannt zu werden und getötet!

Barak.

Gott!

Kalaf.

Mir ließ der Kaiser diese Börse reichen,
Ein schönes Pferd und dieses Ritterkleid.
Den greisen Eltern sag' ich Lebewohl;
„Ich gehe", rief ich, „mein Geschick zu ändern,
Wo nicht, dies traur'ge Leben zu verlieren!"
Was taten sie nicht, mich zurückzuhalten
Und, da ich standhaft blieb, mich zu begleiten!
Verhüt' es Gott, daß sie, von Angst gequält,
Nicht wirklich meinen Spuren nachgefolgt!
Hier bin ich nun, zu Peckin, unerkannt,

Viel hundert Meilen weit von meiner Heimat;
Entschlossen komm' ich her, dem großen Chan
Vom Lande China als Soldat zu dienen,
Ob mir vielleicht die Sterne günstig sind,
Durch tapfre Tat mein Schicksal zu verbessern.
— Ich weiß nicht, welche Festlichkeit die Stadt
Mit Fremden füllt, daß kein Karvanserai
Mich aufnahm — dort in jener schlechten Hütte
Gab eine Frau aus gutem Herzen mir
Herberge.

Barak.

Prinz, das ist mein Weib.

Kalaf.

Dein Weib?
Preise dein Glück, daß es ein fühlend Herz
Zur Gattin dir gegeben!

(Er reicht ihm die Hand.)

Jetzt leb' wohl.
Ich geh' zur Stadt. Mich treibt's, die Festlichkeit
Zu sehn, die so viel Menschen dort versammelt.
Dann zeig' ich mich dem großen Chan und bitt'
Ihn um die Gunst, in seinem Heer zu dienen.

(Er will fort. Barak hält ihn zurück.)

Barak.

Bleibt, Prinz! Wo wollt Ihr hin? — Mögt Ihr das Aug'
An einem grausenvollen Schauspiel weiden?
O wisset, edler Prinz — Ihr kamt hieher
Auf einen Schauplatz unerhörter Taten.

Kalaf.

Wie so? Was meinst du?

Barak.

Wie, Ihr wißt es nicht,
Daß Turandot, des Kaisers einz'ge Tochter,
Das ganze Reich in Leid versenkt und Tränen?

Kalaf.

Ja, schon vorlängst im Karazanenland
Hört' ich dergleichen — und die Rede ging,
Es sei der Prinz des Königs Keikobad
Auf eine seltsam jammervolle Art
Zu Peckin umgekommen — Eben dies
Hab' jenes Kriegesfeuer angeflammt,
Das mit dem Falle seines Reichs geendigt.
Doch manches glaubt und schwatzt ein dummer Pöbel,
Worüber der Verständ'ge lacht — darum
Sag' an, wie sich's verhält mit dieser Sache.

Barak.

Des Großchans einz'ge Tochter, Turandot,
Durch ihren Geist berühmt und ihre Schönheit,
Die keines Malers Pinsel noch erreicht,
Wie viele Bildnisse von ihr auch in der Welt
Herumgehn, hegt so übermüt'gen Sinn,
So großen Abscheu vor der Ehe Banden,
Daß sich die größten Könige umsonst
Um ihre Hand bemüht —

Kalaf.

Das alte Märchen
Vernahm ich schon am Hofe Keikobads
Und lachte drob — Doch fahre weiter fort.

Barak.

Es ist kein Märchen. Oft schon wollte sie
Der Chan, als einz'ge Erbin seines Reichs,
Mit Söhnen großer Könige vermählen —
Stets widersetzte sich die stolze Tochter,
Und ach! zu blind ist seine Vaterliebe,
Als daß er Zwang zu brauchen sich erkühnte.
Viel schwere Kriege schon erregte sie
Dem Vater, und obgleich noch immer Sieger

Zu jedem Kampf, so ist er doch ein Greis,
Und unbeerbt wankt er dem Grabe zu.
Drum sprach er einsmals ernst und wohlbedächtlich
Zu ihr die strengen Worte: „Störrig Kind!
Entschließe dich einmal, dich zu vermählen.
Wo nicht, so sinn' ein ander Mittel aus,
Dem Reich die ew'gen Kriege zu ersparen;
Denn ich bin alt; zu viele Könige schon
Hab' ich zu Feinden, die dein Stolz verschmähte.
Drum nenne mir ein Mittel, wie ich mich
Der wiederholten Werbungen erwehre,
Und leb' hernach und stirb, wie dir's gefällt." —
Erschüttert ward von diesem ernsten Wort
Die Stolze, rang umsonst, sich loszuwinden,
Die Kunst der Tränen und der Bitten Macht
Erschöpfte sie, den Vater zu bewegen;
Doch unerbittlich blieb der Chan — Zuletzt
Verlangt sie von dem unglückselig'gen Vater,
Verlangt — Hört, was die Furie verlangte!

Kalaf.

Ich hab's gehört. Das abgeschmackte Märchen
Hab' ich schon oft belacht — Hör', ob ich's weiß!
Sie fordert' ein Edikt von ihrem Vater,
Daß jedem Prinzen königlichen Stamms
Vergönnt sein soll', um ihre Hand zu werben.
Doch dieses sollte die Bedingung sein:
Im öffentlichen Divan, vor dem Kaiser
Und seinen Räten allen wollte sie
Drei Rätsel ihm vorlegen. Löste sie
Der Freier auf, so mög' er ihre Hand
Und mit derselben Kron' und Reich empfangen.
Löst er sie nicht, so soll der Kaiser sich
Durch einen heil'gen Schwur auf seine Götter

Verpflichten, den Unglücklichen enthaupten
Zu laſſen. — Sprich, iſt's nicht ſo? Nun vollende
Dein Märchen, wenn du's kannſt für langer Weile.

Barak.

Mein Märchen? Wollte Gott! — Der Kaiſer zwar
Empört' ſich erſt dagegen, doch die Schlange
Verſtand es, bald mit Schmeichelbitten, bald
Mit liſt'ger Redekunſt das furchtbare
Geſetz dem ſchwachen Alten zu entlocken.
„Was iſt's dann auch?" ſprach ſie mit arger Liſt,
„Kein Prinz der Erde wird ſo töricht ſein,
In ſolchem blut'gen Spiel ſein Haupt zu wagen!
Der Freier Schwarm zieht ſich geſchreckt zurück,
Ich werd' in Frieden leben. Wagt es dennoch
Ein Raſender, ſo iſt's auf ſeine eigne
Gefahr, und meinen Vater trifft kein Tadel,
Wenn er ein heiliges Geſetz vollzieht!" —
Beſchworen ward das unnatürliche
Geſetz und kund gemacht in allen Landen.
(Da Kalaf den Kopf ſchüttelt.)
— Ich wünſchte, daß ich Märchen nur erzählte
Und ſagen dürfte: alles war ein Traum!

Kalaf.

Weil du's erzählſt, ſo glaub' ich das Geſetz.
Doch ſicher war kein Prinz wahnſinnig genug,
Sein Haupt daran zu ſetzen.

Barak (zeigt nach dem Stadttor).

Sehet, Prinz!
Die Köpfe alle, die dort auf den Toren
Zu ſehen ſind, gehörten Prinzen an,
Die toll genug das Abenteuer wagten
Und kläglich ihren Untergang drin fanden,

Weil sie die Rätsel dieser Sphinx zu lösen
Nicht fähig waren.

Kalaf.

Grausenvoller Anblick!
Und lebt ein solcher Tor, der seinen Kopf
Wagt, um ein Ungeheuer zu besitzen!

Barak.

Nein! Sagt das nicht. Wer nur ihr Konterfei
Erblickt, das man sich zeigt in allen Ländern,
Fühlt sich bewegt von solcher Zaubermacht,
Daß er sich blind dem Tod entgegen stürzt,
Das göttergleiche Urbild zu besitzen.

Kalaf.

Irgend ein Geck.

Barak.

Nein wahrlich! Auch der Klügste.
Heut' ist der Zulauf hier, weil man den Prinzen
Von Samarkanda, den verständigsten,
Den je die Welt gesehn, enthaupten wird.
Der Chan beseufzt die fürchterliche Pflicht,
Doch ungerührt frohlockt die stolze Schöne.
(Man hört in der Ferne den Schall von gedämpften Trommeln.)
Hört! Hört Ihr! dieser dumpfe Trommelklang
Verkündet, daß der Todesstreich geschieht;
Ihn nicht zu sehen, wich ich aus der Stadt.

Kalaf.

Barak, du sagst mir unerhörte Dinge.
Was? Konnte die Natur ein weibliches
Geschöpf wie diese Turandot erzeugen,
So ganz an Liebe leer und Menschlichkeit?

Barak.

Mein Weib hat eine Tochter, die im Harem
Als Sklavin dient und uns Unglaubliches

Von ihrer ſchönen Königin berichtet.
Ein Tiger iſt ſie, dieſe Turandot,
Doch gegen Männer nur, die um ſie werben.
Sonſt iſt ſie gütig gegen alle Welt:
Stolz iſt das einz'ge Laſter, das ſie ſchändet.

Kalaf.

Zur Hölle, in den tiefſten Schlund hinab
Mit dieſen Ungeheuern der Natur,
Die kalt und herzlos nur ſich ſelber lieben!
Wär' ich ihr Vater, Flammen ſollten ſie
Verzehren.

Barak.

Hier kommt Ismael, der Freund
Des Prinzen, der ſein Leben jetzt verloren.
Er kommt voll Tränen — Ismael!

2. Auftritt

Ismael zu den Vorigen.

Ismael (reicht dem Barak die Hand, heftig weinend).

Er hat
Gelebt — Der Streich des Todes iſt gefallen.
Ach! Warum fiel er nicht auf dieſes Haupt!

Barak.

Barmherz'ger Himmel! Doch warum ließt Ihr
Geſchehn, daß er im Divan der Gefahr
Sich bloßgeſtellt?

Ismael.

Mein Unglück braucht noch Vorwurf.
Gewarnt hab' ich, beſchworen und gefleht,
Wie es mein Herz, wie's meine Pflicht mich lehrte

Umsonst! Des Freundes Stimme wurde nicht
Gehört, die Macht der Götter riß ihn fort.

Barak.

Beruhigt Euch.

Ismael.

Beruhigen? Niemals! Niemals!
Ich hab' ihn sterben sehen. Sein Gefährte
War ich in seinem letzten Augenblick,
Und seine Abschiedsworte gruben sich
Wie spitz'ge Dolche mir ins tiefste Herz.
„Weine nicht!" sprach er. „Gern und freudig sterb' ich,
Da ich die Liebste nicht besitzen kann.
Mag es mein teurer Vater mir vergeben,
Daß ich ohn' Abschied von ihm ging. Ach, nie
Hätt' er die Todesreise mir gestattet!
Zeig' ihm dies Bildnis!

(Er zieht ein kleines Porträt an einem Band aus dem Busen.)

Wenn er diese Schönheit
Erblickt, wird er den Sohn entschuldigen."
Und an die Lippen drückt' er jetzt, lautschluchzend,
Mit heft'gen Küssen dies verhaßte Bild,
Als könnt' er, sterbend selbst, nicht davon scheiden;
Drauf kniet' er nieder, und — mit einem Streich —
Noch zittert mir das Mark in den Gebeinen —
Sah ich Blut spritzen, sah den Rumpf hinfallen
Und hoch in Henkers Hand das teure Haupt;
Entsetzt und trostlos riß ich mich von dannen.

(Wirft das Bild in heftigem Unwillen auf den Boden.)

Verhaßtes, ewig fluchenswertes Bild!
Liege du hier, zertreten, in dem Staub!
Könnt' ich sie selbst, die Tigerherzige,
Mit diesem Fußtritt so wie dich zermalmen!
Daß ich dich meinem König überbrächte!

Nein, mich ſoll Samarkand nicht wieder ſehn.
In eine Wüſte will ich fliehn und dort,
Wo mich kein menſchlich Ohr vernimmt, auf ewig
Um meinen vielgeliebten Prinzen weinen. (Geht ab.)

---

3. Auftritt

Kalaf und Barak.

Barak (nach einer Pauſe).

Prinz Kalaf, habt Ihr's nun gehört?

Kalaf.

Ich ſtehe
Ganz voll Verwirrung, Schrecken und Erſtaunen.
Wie aber mag dies unbeſeelte Bild,
Das Werk des Malers ſolchen Zauber wirken?
(Er will das Bildnis von der Erde nehmen.)

Barak (eilt auf ihn zu und hält ihn zurück).

Was macht Ihr! — Große Götter!

Kalaf (lächelnd).

Nun! Ein Bildnis
Nehm' ich vom Boden auf. Ich will ſie doch
Betrachten, dieſe mörderiſche Schönheit.
(Greift nach dem Bildnis und hebt es von der Erde auf.)

Barak (ihn haltend).

Euch wäre beſſer, der Meduſa Haupt
Als dieſe tödliche Geſtalt zu ſehn.
Weg! Weg damit! Ich kann es nicht geſtatten.

Kalaf.

Du biſt nicht klug. Wenn du ſo ſchwach dich fühlſt,
Ich bin es nicht. Des Weibes Reiz hat nie
Mein Aug' gerührt, auch nur auf Augenblicke,

Viel weniger mein Herz besiegt. Und was
Lebend'ge Schönheit nie bei mir vermocht,
Das sollten tote Pinselstriche wirken?
Unnütze Sorgfalt, Barak — Mir liegt andres
Am Herzen als der Liebe Narrenspiel.
(Will das Bildnis anschauen.)

Barak.

Dennoch, mein Prinz — Ich warn' Euch — Tut es nicht.

Kalaf (ungeduldig).

Zum Henker, Einfalt! Du beleidigst mich.
(Stößt ihn zurück, sieht das Bild an und gerät in Erstaunen. Nach einer Pause.)
Was seh' ich!

Barak (ringt verzweifelnd die Hände).

Weh mir! Welches Unglück!

Kalaf (faßt ihn lebhaft bei der Hand).

Barak!
(Will reden, sieht aber wieder auf das Bild und betrachtet es mit Entzücken.)

Barak (vor sich).

Seid Zeugen, Götter — Ich, ich bin nicht schuld,
Ich hab' es nicht verhindern können.

Kalaf.

Barak!
— In diesen holden Augen, dieser süßen
Gestalt, in diesen sanften Zügen kann
Das harte Herz, wovon du sprichst, nicht wohnen!

Barak.

Unglücklicher, was hör' ich? Schöner noch
Unendlichmal, als dieses Bildnis zeigt,
Ist Turandot, sie selbst! Nie hat die Kunst
Des Pinsels ihren ganzen Reiz erreicht,
Doch ihres Herzens Stolz und Grausamkeit

Kann keine Sprache, keine Zunge nennen.
O werft es von Euch, dies unselige
Verwünschte Bildnis! Euer Auge sauge
Kein tödlich Gift aus dieser Mordgestalt!

Kalaf.

Hinweg! Vergebens suchst du mich zu schrecken!
— Himmlische Ammu! Warme glühende Lippen!
Augen der Liebesgöttin! Welcher Himmel,
Die Fülle dieser Reize zu besitzen!
(Er steht in den Anblick des Bildes verloren, plötzlich wendet er sich zu Barak und ergreift seine Hand.)
Barak! Verrat mich nicht — Jetzt oder nie!
Dies ist der Augenblick, mein Glück zu wagen.
Wozu dies Leben sparen, das ich hasse?
— Ich muß auf einen Zug die schönste Frau
Der Erde und ein Kaisertum mit ihr
Gewinnen, oder dies verhaßte Leben
Auf einen Zug verlieren — Schönstes Werk!
Pfand meines Glücks und meine süße Hoffnung!
Ein neues Opfer ist für dich bereit
Und drängt sich wagend zu der furchtbarn Probe.
Sei gütig gegen mich — Doch, Barak, sprich!
Ich werde doch im Divan, eh' ich sterbe,
Das Urbild selbst von diesen Reizen sehn?
(Indem sieht man die fürchterliche Larve eines Nachrichters sich über dem Stadttor erheben und einen neuen Kopf über demselben aufpflanzen — der vorige Schall verstimmter Trommeln begleitet diese Handlung.)

Barak.

Ach sehet! sehet, teurer Prinz, und schaudert!
Dies ist das Haupt des unglückseligen Jünglings
Wie es Euch anstarrt! Und dieselben Hände,
Die es dort aufgepflanzt, erwarten Euch.
O kehret um! kehrt um! Nicht möglich ist's,
Die Rätsel dieser Löwin aufzulösen.

Ich seh' im Geist schon Euer teures Haupt,
Ein Warnungszeichen allen Jünglingen,
In dieser furchtbarn Reihe sich erheben.

Kalaf
(hat das aufgesteckte Haupt mit Nachdenken und Rührung betrachtet).

Verlorner Jüngling! Welche dunkle Macht
Reißt mich geheimnisvoll, unwiderstehlich
Hinauf in deine tödliche Gesellschaft?
(Er bleibt nachsinnend stehen, dann wendet er sich zu Barak.)
— Wozu die Tränen, Barak? Hast du mich
Nicht einmal schon für tot beweint? Komm! Komm!
Entdecke keiner Seele, wer ich bin.
Vielleicht — wer weiß, ob nicht der Himmel, satt,
Mich zu verfolgen, mein Beginnen segnet
Und meinen armen Eltern Trost verleiht.
Wo nicht — was hat ein Elender zu wagen?
Für deine Liebe will ich dankbar sein,
Wenn ich die Rätsel löse — Lebe wohl!
(Er will gehen, Barak hält ihn zurück, unterdessen kommt Skirina, Baraks Weib, aus dem Hause.)

Barak.

Nein, nimmermehr! Komm mir zu Hilfe, Frau!
Laß ihn nicht weg — Er geht, er ist verloren,
Der teure Fremdling geht, er will es wagen,
Die Rätsel dieser Furie zu lösen.

---

4. Auftritt

Skirina zu den Vorigen.

Skirina (tritt ihm in den Weg).

O weh! Was hör' ich? Seid Ihr nicht mein Gast?
Was treibt den zarten Jüngling in den Tod?

Kalaf.

Hier, gute Mutter! Dieſes Götterbild
Ruft mich zu meinem Schickſal.
(Zeigt ihr das Bildnis.)

Skirina.

Wehe mir!
Wie kam das höll'ſche Bild in ſeine Hand?

Barak.

Durch bloßen Zufall.

Kalaf (tritt zwiſchen beide).

Haſſan! gute Frau!
Zum Dank für eure Gaſtfreundſchaft behaltet
Mein Pferd, auch dieſe Börſe nehmet hin,
Sie iſt mein ganzer Reichtum - - Ich — ich brauche
Fortan nichts weiter — denn ich komm' entweder
Reich wie ein Kaiſer, oder — *nie* zurück!
— Wollt ihr, ſo opfert einen Teil davon
Den ew'gen Göttern, teilt den Armen aus,
Damit ſie Glück auf mich herab erflehen;
Lebt wohl — Ich muß in mein Verhängnis gehen!
(Er eilt in die Stadt.)

---

5. Auftritt

Barak und Skirina.

Barak (will ihm folgen).

Mein Herr! Mein armer Herr! Umſonſt! Er geht!
Er hört mich nicht.

Skirina (neugierig).

Dein Herr? Du kennſt ihn alſo?
O ſprich, wer iſt der edelherz'ge Fremdling,
Der ſich dem Tode weiht?

Barak.

Laß diese Neugier.
Er ist geboren mit so hohem Geist,
Daß ich nicht ganz an dem Erfolg verzweifle.
— Komm, Skirina. All dieses Gold laß uns
Und alles, was wir eigenes besitzen,
Dem Fohi opfern und den Armen spenden:
Gebete sollen sie für ihn gen Himmel senden
Und sollen wund sich knien an den Altären,
Bis die erweichten Götter sie erhören!
(Sie gehen nach ihrem Hause.)

Zweiter Aufzug

Großer Saal des Divans mit zwei Pforten, davon die eine zu den Zimmern des Kaisers, die andere ins Serail der Prinzessin Turandot führt.

1. Auftritt

Truffaldin als Anführer der Verschnittenen steht gravitätisch in der Mitte der Szene und befiehlt seinen Schwarzen, welche beschäftigt sind, den Saal in Ordnung zu bringen. Bald darauf Brigella.

Truffaldin.

Frisch an das Werk! Rührt euch! Gleich wird der Divan
Beisammen sein. — Die Teppiche gelegt,
Die Throne aufgerichtet! Hier zur Rechten
Kommt kaiserliche Majestät, links meine
Scharmante Hoheit die Prinzeß zu sitzen!

Brigella (kommt und sieht sich verwundernd um).

Mein! Sagt mir, Truffaldin, was gibt's denn Neues,
Daß man den Divan schmückt in solcher Eile?

Truffaldin
(ohne auf ihn zu hören, zu den Schwarzen).

Acht Seſſel dorthin für die Herrn Doktoren!
Sie haben hier zwar nicht viel zu dozieren,
Doch müſſen ſie, weil's was Gelehrtes gibt,
Mit ihren langen Bärten figurieren.

Brigella.

So redet doch! Warum, wozu das alles?

Truffaldin.

Warum? Wozu? Weil ſich die Majeſtät
Und meine ſchöne Königin, mit ſamt
Den acht Doktoren und den Exzellenzen,
Sogleich im Divan hier verſammeln werden.
's hat ſich ein neuer, friſcher Prinz gemeldet,
Den's jückt, um einen Kopf ſich zu verkürzen.

Brigella.

Was? Nicht drei Stunden ſind's, daß man den letzten
Hat abgetan —

Truffaldin.

Ja, Gott ſei Dank. Es geht
Von ſtatten, die Geſchäfte gehen gut.

Brigella.

Und dabei könnt Ihr ſcherzen, roher Kerl!
Euch freut wohl das barbariſche Gemetzel?

Truffaldin.

Warum ſoll mich's nicht freuen? Setzt doch immer
Für meinen Schnabel was, wenn ſo ein Neuer
Die große Reiſe macht — denn jedesmal,
Daß meine Hoheit an der Hochzeitklippe
Vorbeiſchifft, gibt's im Harem Hochzeitkuchen.
Das iſt einmal der Brauch, wir tun's nicht anders:
So viele Köpfe, ſo viel Feiertage!

Brigella.

Das sind mir heillos niederträchtige
Gesinnungen, so schwarz wie Eure Larve.
Man sieht's Euch an, daß Ihr ein Halbmann seid,
Ein schmutziger Eunuch! — Ein Mensch, ich meine
Einer, der ganz ist, hat ein menschlich Herz
Im Leib und fühlt Erbarmen.

Truffaldin.

Was! Erbarmen!
Es heißt kein Mensch die Prinzen ihren Hals
Nach Peckin tragen, niemand ruft sie her.
Sind sie freiwillig solche Tollhausnarren,
Mögen sie's haben! Auf dem Stadttor steht's
Mit blut'gen Köpfen leserlich geschrieben,
Was hier zu holen ist — Wir nehmen keinem
Den Kopf, der einen mitgebracht. Der hat
Ihn schon verloren, längst, der ihn hier setzt!

Brigella.

Ein saubrer Einfall, den galanten Prinzen,
Die ihr die Ehr' antun und um sie werben,
Drei Rätsel aufzugeben und, wenn's einer
Nicht auf der Stelle trifft, ihn abzuschlachten!

Truffaldin.

Mit nichten, Freund! Das ist ein prächtiger,
Exzellenter Einfall! — Werben kann ein jeder,
Es ist nichts leichter als aufs Freien reisen.
Man lebt auf fremde Kosten, tut sich gütlich,
Legt sich dem künft'gen Schwäher in das Haus,
Und mancher jüngre Sohn und Krippenreiter,
Der alle seine Staaten mit sich führt
Im Mantelsack, lebt bloß vom Körbeholen.
Es war nicht anders hier als wie ein großes

Wirtshaus von Prinzen und von Abenteurern,
Die um die reiche Kaisertochter freiten,
Denn auch der Schlechtste dünkt sich gut genug,
Die Hände nach der Schönsten auszustrecken.
Es war wie eine Freikomödie,
Wo alles kommt, bis meine Königin
Auf den scharmanten Einfall kam, das Haus
In vier und zwanzig Stunden rein zu machen.
— Eine andre hätte ihre Liebeswerber
Auf blutig schwere Abenteuer aus
Gesendet, sich mit Riesen 'rum zu schlagen,
Dem Schach zu Babel, wenn er Tafel hält,
Drei Backenzähne höflich auszuziehen,
Das tanzende Wasser und den singenden Baum
Zu holen und den Vogel, welcher redet —
Nichts von dem allen! Rätsel haben ihr
Beliebt! Drei zierlich wohlgesetzte Fragen!
Man kann dabei bequem und säuberlich
In warmer Stube sitzen, und kein Schuh
Wird naß! Der Degen kommt nicht aus der Scheide,
Der Witz, der Scharfsinn aber muß heraus.
— Brigella, die versteht's! die hat's gefunden,
Wie man die Narren sich vom Leibe hält!

Brigella.

's kann einer ein rechtschaffner Kavalier
Und Ehmann sein und doch die spitz'gen Dinger,
Die Rätsel just nicht handzuhaben wissen.

Truffaldin.

Da siehst du, Kamerad, wie gut und ehrlich
Es die Prinzeß mit ihrem Freier meint,
Daß sie die Rätsel *vor* der Hochzeit aufgibt.
Nachher wär's noch viel schlimmer. Löst er sie
Jetzt nicht, ei nun, so kommt er schnell und kurz

Mit einem frischen Gnadenhieb davon.
Doch wer die stachelichten Rätsel nicht
Auflöst, die seine Frau ihm in der Eh'
Aufgibt, der ist verlesen und verloren!

Brigella.

Ihr seid ein Narr, mit Euch ist nicht zu reden.
— So mögen's denn meintwegen Rätsel sein,
Wenn sie einmal die Wut hat, ihren Witz
Zu zeigen — Aber muß sie denn die Prinzen
Just köpfen lassen, die nicht sinnreich gnug
Für ihre Rätsel sind — Das ist ja ganz
Barbarisch, rasend toll und unvernünftig.
Wo hat man je gehört, daß man den Leuten
Den Hals abschneidet, weil sie schwer begreifen?

Truffaldin.

Und wie, du Schafskopf, will sie sich der Narren
Erwehren, die sich klug zu sein bedünken,
Wenn weiter nichts dabei zu wagen ist,
Als einmal sich im Divan zu beschimpfen?
Auf die Gefahr hin, sich zu prostituieren
Mit heiler Haut, läuft jeder auf dem Eis.
Wer fürchtet sich vor Rätseln? Rätsel sind's
Gerad, was man fürs Leben gern mag hören.
Das hieß den Köder statt des Popanz's brauchen.
Und wäre man auch wegen der Prinzessin
Und ihres vielen Gelds daheim geblieben,
So würde man der Rätsel wegen kommen.
Denn jedem ist sein Scharfsinn und sein Witz
Am Ende lieber als die schönste Frau!

Brigella.

Was aber kommt bei diesem ganzen Spiel
Heraus, als daß sie sitzen bleibt? Kein Mann,

Der seine Ruh liebt und bei Sinnen ist,
Wird so ein spitz'ges Nadelkissen nehmen.

Truffaldin.

Das große Unglück, keinen Mann zu kriegen!

(Man hört einen Marsch in der Ferne.)

Brigella.

Der Kaiser kommt.

Truffaldin.

Marsch ihr in eure Küche!
Ich gehe, meine Hoheit herzuholen.

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

2. Auftritt

Ein Zug von Soldaten und Spielleuten. Darauf acht Doktoren, pedantisch herausstaffiert; alsdann Pantalon und Tartaglia, beide in Charaktermasken. Zuletzt der Großchan Altoum, in chinesischem Geschmack mit einiger Übertreibung gekleidet. Pantalon und Tartaglia stellen sich dem kaiserlichen Thron gegenüber, die acht Doktoren in den Hintergrund, das übrige Gefolge auf die Seite, wo der kaiserliche Thron ist. Beim Eintritt des Kaisers werfen sich alle mit ihren Stirnen auf die Erde und verharren in dieser Stellung, bis er den Thron bestiegen hat. Die Doktoren nehmen auf ihren Stühlen Platz. Auf einen Wink, den Pantalon gibt, schweigt der Marsch.

Altoum.

Wann, treue Diener, wird mein Jammer enden?
Kaum ist der edle Prinz von Samarkand
Begraben, unsre Tränen fließen noch,
Und schon ein neues Todesopfer naht,
Mein blutend Herz von neuem zu verwunden.
Grausame Tochter! Mir zur Qual geboren!
Was hilft's, daß ich den Augenblick verfluche,
Da ich auf das barbarische Gesetz
Dem furchtbaren Fohi den Schwur getan.
Nicht brechen darf ich meinen Schwur, nicht rühren
Läßt sich die Tochter, nicht zu schrecken sind
Die Freier! Nirgends Rat in meinem Unglück!

Pantalon.

Rat, Majestät? Hat sich da was zu raten!
Bei mir zu Hause, in der Christen Land,
In meiner lieben Vaterstadt Venedig,
Schwört man auf solche Mordgesetze nicht,
Man weiß nichts von so närrischen Mandaten.
Da hat man gar kein Beispiel und Exempel,
Daß sich die Herrn in Bilderchen vergafft
Und ihren Hals gewagt für ihre Mädchen.
Kein Frauensmensch bei uns geboren wird,
Wie Dame Kieselstein, die alle Männer
Verschworen hätte — Gott soll uns bewahren!
Das fiel uns auch im Traum nicht ein. Als ich
Daheim noch war, in meinen jungen Jahren,
Eh' mich die Ehrensache, wie Ihr wißt,
Von Hause trieb und meine guten Sterne
An meines Kaisers Hof hieher geführt,
Wo ich als Kanzler mich jetzt wohl befinde,
Da wußt' ich nichts von China, als es sei
Ein trefflichs Pulver gegens kalte Fieber.
Und jetzt erstaun' ich über alle Maßen,
Daß ich so kuriöse Bräuche hier
Vorfinde, so kurjose Schwüre und Gesetze
Und so kurjose Fraun und Herrn.
Erzählt' ich in Europa diese Sachen,
Sie würden mir unter die Nase lachen.

Altoum.

Tartaglia, habt Ihr den neuen Wagehals
Besucht?

Tartaglia.

Ja, Majestät. Er hat den Flügel
Des Kaiserschlosses inn', den man gewöhnlich
Den fremden Prinzen anzuweisen pflegt.

Ich bin entzückt von seiner angenehmen
Gestalt und seinen prinzlichen Manieren —
's ist jammerschade um das junge Blut,
Daß man es auf die Schlachtbank führen soll.
's Herz bricht mir! Ein so angenehmes Prinzchen!
Ich bin verliebt in ihn. Weiß Gott! Ich sah
In meinem Leben keinen hübschern Buben!

Altoum.

Unseliges Gesetz! Verhaßter Schwur!
— Die Opfer sind dem Fohi doch gebracht,
Daß er dem Unglückseligen sein Licht
Verleihe, diese Rätsel zu ergründen?
Ach, nimmer geb' ich dieser Hoffnung Raum!

Pantalon.

An Opfern, Majestät, ward nichts gespart.
Dreihundert fette Ochsen haben wir
Dem Tien dargebracht, dreihundert Pferde
Der Sonne, und dem Mond dreihundert Schweine.

Altoum.

So ruft ihn denn vor unser Angesicht!

(Ein Teil des Gefolges entfernt sich.)

— Man such' ihm seinen Vorsatz auszureden.
Und ihr, gelehrte Lichter meines Divans,
Kommt mir zu Hilfe, nehmt das Wort für mich,
Laßt's nicht an Gründen fehlen, wenn mir selbst
Der Schmerz die Zunge bindet.

Pantalon.

Majestät!
Wir werden unsern alten Witz nicht sparen,
Den wir in langen Jahren eingebracht.
Was hilft's? Wir predigen und sprechen uns
Die Lungen heiser, und er läßt sich eben
Den Hals abstechen, wie ein welsches Huhn.

Tartaglia.

Mit Eurer Gunst, Herr Kanzler Pantalon!
Ich habe Scharfsinn und Verstand bei ihm
Bemerkt, wer weiß! — Ich will nicht ganz verzagen.

Pantalon.

Die Rätsel dieser Schlange sollt' er lösen?
Nein! Nimmermehr!

---

3. Auftritt

Die Vorigen. Kalaf, von einer Wache begleitet. Er kniet vor dem Kaiser nieder, die Hand auf der Stirn.

Altoum (nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet).

Steh auf, unkluger Jüngling.

(Kalaf steht auf und stellt sich mit edelm Anstand in die Mitte des Divans.)

— Die reizende Gestalt! der edle Anstand!
Wie mir's ans Herz greift! — Sprich, Unglücklicher.
Wer bist du? Welches Land gab dir das Leben?

Kalaf

(schweigt einen Augenblick verlegen, dann mit einer edeln Verbeugung).

Monarch, vergönne, daß ich meinen Namen
Verschweige.

Altoum.

Wie? Mit welcher Stirn darfst du,
Ein unbekannter Fremdling, namenlos,
Um unsre kaiserliche Tochter werben?

Kalaf.

Ich bin von königlichem Blut, ein Prinz geboren.
Verhängt der Himmel meinen Tod, so soll
Mein Name, mein Geschlecht, mein Vaterland
Kund werden, eh' ich sterbe, daß die Welt
Erfahre, nicht unwürdig hab' ich mich

Des Bundes angemaßt mit deiner Tochter.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade
Mich unerkannt zu lassen.

Altoum.

Welcher Adel
In seinen Worten! Wie beklag' ich ihn!
— Doch wie, wenn du die Rätsel nun gelöst,
Und nicht von würd'ger Herkunft —

Kalaf.

Das Gesetz,
Monarch, ist nur für Könige geschrieben.
Verleihe mir der Himmel, daß ich siege,
Und dann, wenn ich unköniglichen Stamms
Erfunden werde, soll mein fallend Haupt
Die Schuld der kühnen Anmaßung bezahlen;
Und unbeerdigt liege mein Gebein,
Der Krähen Beute und der wilden Tiere.
Schon eine Seele lebt in dieser Stadt,
Die meinen Stand und Namen kann bezeugen.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade
Mich unerkannt zu lassen.

Altoum.

Wohl! Es sei!
Dem Adel deiner Mienen, deiner Worte,
Holdsel'ger Jüngling, kann ich Glauben nicht,
Gewährung nicht versagen — Mögst auch du
Geneigt sein, einem Kaiser zu willfahren,
Der hoch von seinem Thron herab dich fleht!
Entweiche, o entweiche der Gefahr,
Der du verblendet willst entgegenstürzen,
Steh ab und fordre meines Reiches Hälfte.
So mächtig spricht's für dich in meiner Brust,
Daß ich dir gleichen Teil an meinem Thron

Auch ohne meiner Tochter Hand verspreche.
O zwinge du mich nicht, Tyrann zu sein!
Schon schwer genug drückt mich der Völker Fluch,
Das Blut der Prinzen, die ich hingeopfert;
Drum, wenn das eigne Unglück dich nicht rührt,
Laß meines dich erbarmen! Spare mir
Den Jammer, deine Leiche zu beweinen,
Die Tochter zu verfluchen und mich selbst,
Der die Verderbliche gezeugt, die Plage
Der Welt, die bittre Quelle meiner Tränen!

Kalaf.

Beruhige dich, Sire. Der Himmel weiß,
Wie ich im tiefsten Herzen dich beklage.
Nicht wahrlich von so mildgesinntem Vater
Hat Turandot Unmenschlichkeit geerbt.
Du hast nicht Schuld, es wäre denn Verbrechen,
Sein Kind zu lieben und das Götterbild,
Das uns bezaubert und uns selbst entrückt,
Der Welt geschenkt zu haben — Deine Großmut
Spar' einem Glücklicheren auf. Ich bin
Nicht würdig, Sire, dein Reich mit dir zu teilen.
Entweder ist's der Götter Schluß und Rat,
Durch den Besitz der himmlischen Prinzessin
Mich zu beglücken — oder enden soll
Dies Leben, ohne sie mir eine Last!
Tod oder Turandot. Es gibt kein Drittes.

Pantalon.

Ei sagt mir, liebe Hoheit! Habt Ihr Euch
Die Köpfe überm Stadttor wohl besehn?
Mehr sag' ich nicht. Was, Herr, in aller Welt
Treibt Euch, aus fernen Landen herzukommen
Und Euch frisch weg, wie Ihr vom Pferd gestiegen,
Mir nichts, dir nichts, wie einen Ziegenbock

Abtun zu laſſen? Dame Turandot,
Das ſeid gewiß, dreht Euch drei Rätſelchen,
Daran die ſieben Weiſen Griechenlands
Mit ſamt den ſiebenzig Dolmetſchern ſich
Die Nägel Jahre lang umſonſt zerkauten.
Wir ſelbſt, ſo alte Practici und grau
Geworden übern Büchern, haben Not,
Das Tiefe dieſer Rätſel zu ergründen.
Es ſind nicht Rätſel aus dem Kinderfreund,
Nicht ſolches Zeug, wie das:
„Wer's ſieht, für den iſt's nicht beſtellt,
Wer's braucht, der zahlt dafür kein Geld,
Wer's macht, der will's nicht ſelbſt ausfüllen,
Wer's bewohnt, der tut es nicht mit Willen.“
Nein, es ſind Rätſel von dem neuſten Schnitt
Und ſind verfluchte Nüſſe aufzuknacken.
Und wenn die Antwort nicht zum guten Glück
Auf dem Papier, das man drei Herrn Doktoren
Verſiegelt übergibt, geſchrieben ſtünde,
Sie möchten's Euch mit allem ihrem Witz
In einem Säkulum nicht ausſtudieren.
Darum, Herr Milchbart, zieht in Frieden heim.
Ihr jammert mich, ſeid ein ſo junges Blut,
Und ſchade wär's um Eure ſchönen Haare.
Beharrt Ihr aber drauf, ſo ſteht ein Rettich
Des Gärtners feſter, Herr, als Euer Kopf.

Kalaf.

Ihr ſprecht verlorne Worte, guter Alter.
Tod oder Turandot!

Tartaglia (ſtotternd).

Tu — Turandot!
Zum Henker! Welcher Steifſinn und Verblendung!
Hier ſpielt man nicht um welſche Nüſſe, Herr,

Noch um Kastanien — 's ist um den Kopf
Zu tun — den Kopf — Bedenkt das wohl. Ich will
Sonst keinen Grund anführen als den einen.
Er ist nicht klein — den Kopf! Es gilt den Kopf.
Die Majestät höchstselbst, auf ihrem Thron,
Läßt sich herab, Euch väterlich zu warnen
Und abzuraten — dreihundert Pferde sind
Der Sonne dargebracht, dreihundert Ochsen
Dem höchsten Himmelsgott, dreihundert Kühe
Den Sternen, und dem Mond dreihundert Schweine,
Und Ihr seid störrig gnug und undankbar,
Das kaiserliche Herz so zu betrüben?
Wär' überall auch keine andre Dame
Mehr in der Welt als diese Turandot,
Blieb's immer doch ein loser Streich von Euch,
Nehmt mir's nicht übel, junger Herr. Es ist,
Weiß Gott! die pure Liebe und Erbarmnis,
Die mich so frei läßt von der Leber sprechen.
Den Kopf verlieren! Wißt Ihr, was das heißt?
Es ist nicht möglich —

Kalaf.

So in Wind zu reden!
Ihr habt in Wind gesprochen, alter Meister.
Tod oder Turandot!

Altoum.

Nun denn, so hab' es!
Verderbe dich, und mich stürz' in Verzweiflung.
(Zu der Wache.)
Man geh' und rufe meine Tochter her.
(Wache geht hinaus.)
Sie kann sich heut' am zweiten Opfer weiden.

Kalaf (gegen die Tür gewendet, in heftiger Bewegung).
Sie kommt! Ich soll sie sehen! Ew'ge Mächte!
Das ist der große Augenblick! o stärket

Mein Herz, daß mich der Anblick nicht verwirre,
Des Geistes Helle nicht mit Nacht umgebe:
Ich fürchte keine als der Schönheit Macht,
Ihr Götter! Gebt, daß ich mir selbst nicht fehle!
Ihr seht es, meine Seele wankt, Erwartung
Durchzittert mein Gebein und schnürt das Herz
Mir in der Brust zusammen. — Weise Richter
Des Divans! Richter über meine Tage!
O zieht mich nicht strafbaren Übermuts,
Daß ich das Schicksal zu versuchen wage!
Bedauert mich! Beweint den Unglücksvollen!
Ich habe hier kein Wählen und kein Wollen!
Unwiderstehlich zwingend reißt es mich
Von hinnen, es ist mächtiger als ich.

4. Auftritt

Man hört einen Marsch. Truffaldin tritt auf, den Säbel an der Schulter, die Schwarzen hinter ihm; darauf mehrere Sklavinnen, die zu den Trommeln accompagnieren. Nach diesen Adelma und Zelima, jene in tartarischem Anzug, beide verschleiert. Zelima trägt eine Schüssel mit versiegelten Papieren. Truffaldin und seine Schwarzen werfen sich im Vorbeiziehen vor dem Kaiser mit der Stirn auf die Erde und stehen sogleich wieder auf; die Sklavinnen knieen nieder mit der Hand auf der Stirn. Zuletzt erscheint Turandot, verschleiert, in reicher chinesischer Kleidung, majestätisch und stolz. Die Räte und Doktoren werfen sich vor ihr mit dem Angesicht auf die Erde; Altoum steht auf, die Prinzessin macht ihm, die Hand auf der Stirn, eine abgemessene Verbeugung, steigt dann auf ihren Thron und setzt sich, Zelima und Adelma nehmen zu ihren beiden Seiten Platz, und die letztere den Zuschauern am nächsten. Truffaldin nimmt der Zelima die Schüssel ab und verteilt unter lächerlichen Zeremonien die Zettel unter die acht Doktoren. Darauf entfernt er sich mit denselben Verbeugungen wie am Anfang, und der Marsch hört auf.

Turandot (nach einer langen Pause).

Wer ist's, der sich aufs neu vermessen schmeichelt,
Nach so viel kläglich warnender Erfahrung,
In meine tiefen Rätsel einzudringen!
Der, seines eignen Lebens Feind, die Zahl
Der Todesopfer zu vermehren kommt!

Altoum
(zeigt auf Kalaf, der erstaunt in der Mitte des Divans steht).

Der ist es, Tochter — würdig wohl ist er's,
Daß du freiwillig zum Gemahl ihn wählest,
Ohn' ihn der furchtbarn Probe auszusetzen
Und neue Trauer diesem Land, dem Herzen
Des Vaters neue Stacheln zu bereiten.

Turandot
(nachdem sie ihn eine Zeitlang betrachtet, leise zur Zelima).

O Himmel! Wie geschieht mir, Zelima!

Zelima.

Was ist dir, Königin?

Turandot.

Noch keiner trat
Im Divan auf, der dieses Herz zu rühren
Verstanden hätte. Dieser weiß die Kunst.

Zelima.

Drei leichte Rätsel denn, und — Stolz, fahr hin!

Turandot.

Was sagst du? Wie, Verwegne? Meine Ehre?

Adelma
(hat während dieser Reden den Prinzen mit höchstem Erstaunen betrachtet, vor sich).

Täuscht mich ein Traum? Was seh' ich, große Götter!
Er ist's! der schöne Jüngling ist's, den ich
Am Hofe meines Vaters Keikobad
Als niedern Knecht gesehn! — Er war ein Prinz!
Ein Königssohn! Wohl sagte mir's mein Herz,
O meine Ahnung hat mich nicht betrogen.

Turandot.

Prinz! Noch ist's Zeit. Gebt das verwegene
Beginnen auf! Gebt's auf! Weicht aus dem Divan.
Der Himmel weiß, daß jene Zungen lügen,
Die mich der Härte zeihn und Grausamkeit.

— Ich bin nicht grausam. Frei nur will ich leben.
Bloß keines andern will ich sein; dies Recht,
Das auch dem Allerniedrigsten der Menschen
Im Leib der Mutter anerschaffen ist,
Will ich behaupten, eine Kaiserstochter.
Ich sehe durch ganz Asien das Weib
Erniedrigt und zum Sklavenjoch verdammt,
Und rächen will ich mein beleidigtes Geschlecht
An diesem stolzen Männervolke, dem
Kein andrer Vorzug vor dem zärtern Weibe
Als rohe Stärke ward. Zur Waffe gab
Natur mir den erfindenden Verstand
Und Scharfsinn, meine Freiheit zu beschützen.
— Ich will nun einmal von dem Mann nichts wissen,
Ich haff' ihn, ich verachte seinen Stolz
Und Übermut — Nach allem Köstlichen
Streckt er begehrlich seine Hände aus;
Was seinem Sinn gefällt, will er besitzen.
Hat die Natur mit Reizen mich geschmückt,
Mit Geist begabt — warum ist's denn das Los
Des Edeln in der Welt, daß es allein
Des Jägers wilde Jagd nur reizt, wenn das Gemeine
In seinem Unwert ruhig sich verbirgt?
Muß denn die Schönheit eine Beute sein
Für einen? Sie ist frei so wie die Sonne,
Die allbeglückend herrliche am Himmel,
Der Quell des Lichts, die Freude aller Augen,
Doch keines Sklavin und Leibeigentum.

Kalaf.

So hoher Sinn, so seltner Geistesadel
In dieser göttlichen Gestalt! Wer darf
Den Jüngling schelten, der sein Leben
Für solchen Kampfpreis freudig setzt! — Wagt doch
Der Kaufmann, um geringe Güter, Schiff

Und Mannschaft an ein wildes Element,
Es jagt der Held dem Schattenbild des Ruhms
Durchs blut'ge Feld des Todes nach — Und nur
Die Schönheit wär' gefahrlos zu erwerben,
Die aller Güter erstes, höchstes ist?
Ich also zeih' Euch keiner Grausamkeit,
Doch nennt auch Ihr den Jüngling nicht verwegen
Und haßt ihn nicht, weil er mit glühnder Seele
Nach dem Unschätzbaren zu streben wagt!
Ihr selber habt ihm seinen Preis gesetzt,
Womit es zu erkaufen ist — die Schranken
Sind offen für den Würdigen — Ich bin
Ein Prinz, ich hab' ein Leben dran zu wagen.
Kein Leben zwar des Glücks, doch ist's mein Alles,
Und hätt' ich's tausendmal, ich gäb' es hin.

Zelima (leise zu Turandot).

Hört Ihr, Prinzessin? Um der Götter willen!
Drei leichte Rätsel! Er verdient's.

Adelma.

Wie edel! Welche Liebenswürdigkeit!
O daß er mein sein könnte! Hätt' ich damals
Gewußt, daß er ein Prinz geboren sei,
Als ich der süßen Freiheit mich noch freute!
— O welche Liebe flammt in meiner Brust,
Seitdem ich ihn mir ebenbürtig weiß.
— Mut, Mut, mein Herz. Ich muß ihn noch besitzen.
(Zu Turandot.)
Prinzessin! Ihr verwirret Euch! Ihr schweigt!
Bedenket Euren Ruhm! Es gilt die Ehre!

Turandot.

Und er allein riß mich zum Mitleid hin!
Nein, Turandot! Du mußt dich selbst besiegen.
— Verwegener, wohlan! Macht Euch bereit!

Altoum.

Prinz, Ihr beharrt noch?

Kalaf.

Sire! Ich wiederhol' es:
Tod oder Turandot!

(Pantalon und Tartaglia gebärden sich ungeduldig.)

Altoum.

So lese man
Das blutige Mandat. Er hör's und zittre!

(Tartaglia nimmt das Gesetzbuch aus dem Busen, küßt es, legt es sich auf die Brust, hernach auf die Stirn, dann überreicht er's dem Pantalon.)

Pantalon

(empfängt das Gesetzbuch, nachdem er sich mit der Stirn auf die Erde geworfen, steht auf und liest dann mit lauter Stimme).

„Es kann sich jeder Prinz um Turandot bewerben,
Doch erst drei Rätsel legt die Königin ihm vor.
Löst er sie nicht, muß er vom Beile sterben,
Und schaugetragen wird sein Haupt auf Pekins Tor.
Löst er die Rätsel auf, hat er die Braut gewonnen.
So lautet das Gesetz. Wir schwören's bei der Sonnen."

(Nach geendigter Vorlesung küßt er das Buch, legt es sich auf die Brust und Stirn und überreicht es dem Tartaglia, der sich mit der Stirn auf die Erde wirft, es empfängt und dem Altoum präsentiert.)

Altoum

(hebt die rechte Hand empor und legt sie auf das Buch).

O Blutgesetz! du meine Qual und Pein!
Ich schwör's bei Fohis Haupt, du sollst vollzogen sein.

(Tartaglia steckt das Buch wieder in den Busen, es herrscht eine lange Stille.)

Turandot (in deklamatorischem Ton, aufstehend).

Der Baum, auf dem die Kinder
Der Sterblichen verblühn,
Steinalt, nichts desto minder
Stets wieder jung und grün,
Er kehrt auf einer Seite
Die Blätter zu dem Licht,

Doch kohlschwarz ist die zweite
Und sieht die Sonne nicht.

Er setzet neue Ringe,
So oft er blühet, an;
Das Alter aller Dinge
Zeigt er den Menschen an;
In seine grüne Rinden
Drückt sich ein Name leicht,
Der nicht mehr ist zu finden,
Wenn sie verdorrt und bleicht.
So sprich, kannst du's ergründen,
Was diesem Baume gleicht?
(Sie setzt sich wieder.)

Kalaf
(nachdem er eine Zeitlang nachdenkend in die Höhe gesehn, verbeugt er sich gegen die Prinzessin).

Zu glücklich, Königin, ist Euer Sklav,
Wenn keine dunklern Rätsel auf ihn warten.
Dieser alte Baum, der immer sich erneut,
Auf dem die Menschen wachsen und verblühen,
Und dessen Blätter auf der einen Seite
Die Sonne suchen, auf der andern fliehen,
In dessen Rinde sich so mancher Name schreibt,
Der nur, so lang' sie grün ist, bleibt:
— Er ist — das Jahr mit seinen Tagen und Nächten.

Pantalon (freudig).

Tartaglia! Getroffen!

Tartaglia.

Auf ein Haar!

Doktoren (erbrechen ihre Zettel).

Optime! Optime! Optime! das Jahr,
Das Jahr, das Jahr, es ist das Jahr.
(Musik fällt ein.)

Altoum (freudig).

Der Götter Gnade sei mit dir, mein Sohn,
Und helfe dir auch durch die andern Rätsel!

Zelima (beiseite).

O Himmel, schütz' ihn!

Adelma (gegen die Zuschauer).

Himmel, schütz' ihn nicht!
Laß nicht geschehn, daß ihn die Grausame
Gewinne und die Liebende verliere!

Turandot (entrüstet vor sich).

Er sollte siegen? Mir den Ruhm entreißen?
Nein, bei den Göttern!
(Zu Kalaf.)
Selbstzufriedner Tor!
Frohlocke nicht zu früh! Merk' auf und löse!
(Steht wieder auf und fährt in deklamatorischem Tone fort.)
Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
Es gibt sich selber Licht und Glanz,
Ein andres ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein,
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Kristall mir nennen?
Ihm gleicht an Wert kein Edelstein,
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein,
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring.
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Oft schöner, als was er empfing.

Kalaf
(nach einem kurzen Nachdenken sich gegen die Prinzessin verbeugend).
Zürnt nicht, erhabne Schöne, daß ich mich
Erdreiste, Eure Rätsel aufzulösen.
— Dies zarte Bild, das, in den kleinsten Rahmen
Gefaßt, das Unermeßliche uns zeigt,
Und der Kristall, in dem dies Bild sich malt
Und der noch Schönres von sich strahlt —
Er ist — das Aug', in das die Welt sich drückt,
Dein Auge ist's, wenn es mir Liebe blickt.

Pantalon (springt freudig auf).
Tartaglia! Mein' Seel! Ins schwarze Fleck
Geschossen.

Tartaglia.
Mitten hinein, so wahr ich lebe!

Doktoren (haben die Zettel eröffnet).
Optime! Optime! Optime! Das Auge, das Auge,
Es ist das Auge.
(Musik fällt ein.)

Altoum.
Welch unverhofftes Glück! Ihr güt'gen Götter!
O laßt ihn auch das letzte Ziel noch treffen!

Zelima (beiseite).
O wäre dies das letzte!

Adelma (gegen die Zuschauer).
Weh mir! Er siegt! Er ist für mich verloren.
(Zu Turandot.)
Prinzessin, Euer Ruhm ist hin! Könnt Ihr's
Ertragen? Eure vor'gen Siege alle
Verschlingt ein einz'ger Augenblick.

Turandot (steht auf in heftigem Zorn).
Eh' soll
Die Welt zu Grunde gehn! Verwegner, wisse!

Ich haſſe dich nur deſto mehr, je mehr
Du hoffſt, mich zu beſiegen, zu beſitzen.
Erwarte nicht das letzte Rätſel! Flieh!
Weich aus dem Divan! Rette deine Seele!

Kalaf.

Nur Euer Haß iſt's, angebetete
Prinzeſſin, was mich ſchreckt und ängſtiget.
Dies unglückſel'ge Haupt ſink' in den Staub,
Wenn es nicht wert war, Euer Herz zu rühren.

Altoum.

Steh ab, geliebter Sohn. Verſuche nicht
Die Götter, die dir zweimal günſtig waren.
Jetzt kannſt du dein gerettet Leben noch,
Gekrönt mit Ehre, aus dem Divan tragen.
Nichts helfen dir zwei Siege, wenn der dritte
Dir, der entſcheidende, mißlingt — je näher
Dem Gipfel, deſto ſchwerer iſt der Fall.
— Und du — laß es genug ſein, meine Tochter,
Steh ab, ihm neue Rätſel vorzulegen.
Er hat geleiſtet, was kein andrer Prinz
Vor ihm. Gib ihm die Hand, er iſt ſie wert,
Und endige die Proben.

(Zelima macht flehende, Adelma drohende Gebärden gegen Turandot.)

Turandot.

Ihm die Hand?
Die Proben ihm erlaſſen? Nein, drei Rätſel
Sagt das Geſetz. Es habe ſeinen Lauf.

Kalaf.

Es habe ſeinen Lauf. Mein Schickſal liegt
In Götterhand. Tod oder Turandot!

Turandot.

Tod alſo! Tod! Hörſt du's?

(Sie ſteht auf und fährt auf die vorige Art zu deklamieren fort.)

Wie heißt das Ding, das wen'ge schätzen,
Doch ziert's des größten Kaisers Hand?
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.
Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.
Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ältsten Städte hat's erbaut,
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut.
Fremdling, kannst du das Ding nicht raten,
So weich aus diesen blühenden Staaten!

(Mit den letzten Worten reißt sie sich ihren Schleier ab.)

Sieh her und bleibe deiner Sinne Meister!
Stirb oder nenne mir das Ding!

Kalaf (außer sich, hält die Hand vor die Augen).

O Himmelsglanz! O Schönheit, die mich blendet!

Altoum.

Gott, er verwirrt sich, er ist außer sich.
Faß' dich, mein Sohn! O sammle deine Sinne!

Zelima (vor sich).

Mir bebt das Herz.

Adelma (gegen die Zuschauer).

Mein bist du, teurer Fremdling.
Ich rette dich, die Liebe wird mich's lehren.

Pantalon (zu Kalaf).

Um Gottes willen! Nicht den Kopf verloren.
Nehmt Euch zusammen. Herz gefaßt, mein Prinz!
O weh, o weh! Ich fürcht', er ist geliefert.

Tartaglia (gravitätisch vor sich).

Ließ' es die Würde zu, wir gingen selbst zur Küche
Nach einem Essigglas.

Turandot

(hat den Prinzen, der noch immer außer Fassung dasteht, unverwandt betrachtet).

Unglücklicher!
Du wolltest dein Verderben. Hab' es nun!

Kalaf

(hat sich gefaßt und verbeugt sich mit einem ruhigen Lächeln gegen Turandot).

Nur Eure Schönheit, himmlische Prinzessin,
Die mich auf einmal überraschend, blendend
Umleuchtete, hat mir auf Augenblicke
Den Sinn geraubt. Ich bin nicht überwunden.
Dies Ding von Eisen, das nur wen'ge schätzen,
Das Chinas Kaiser selbst in seiner Hand
Zu Ehren bringt am ersten Tag des Jahrs,
Dies Werkzeug, das, unschuld'ger als das Schwert,
Dem frommen Fleiß den Erdkreis unterworfen —
Wer träte aus den öden wüsten Steppen
Der Tartarei, wo nur der Jäger schwärmt,
Der Hirte weidet, in dies blühende Land
Und sähe rings die Saatgefilde grünen
Und hundert volkbelebte Städte steigen,
Von friedlichen Gesetzen still beglückt,
Und ehrte nicht das köstliche Geräte,
Das allen diesen Segen schuf — den Pflug?

Pantalon.

O sei gebenedeit! Laß dich umhalsen.
Ich halte mich nicht mehr für Freud' und Jubel.

Tartaglia.

Gott segne Eure Majestät. Es ist
Vorbei, und aller Jammer hat ein Ende.

Doktoren (haben die Zettel geöffnet).

Der Pflug! Der Pflug! Es ist der Pflug!

(Alle Instrumente fallen ein mit großem Geräusch. Turandot ist auf ihrem Thron in Ohnmacht gesunken.)

Zelima (um Turandot beschäftigt).

Blickt auf, Prinzessin! Fasset Euch. Der Sieg
Ist sein, der schöne Prinz hat überwunden.

Adelma (an die Zuschauer).

Der Sieg ist sein! er ist für mich verloren.
— Nein, nicht verloren! Hoffe noch, mein Herz!

(Altoum ist voll Freude, bedient von Pantalon und Tartaglia, vom Throne gestiegen. Die Doktoren erheben sich alle von ihren Sitzen und ziehen sich nach dem Hintergrund. Alle Türen werden geöffnet. Man erblickt Volk. Alles dies geschieht, während die Musik fortdauert.)

Altoum (zu Turandot).

Nun hörst du auf, mein Alter zu betrüben,
Grausames Kind! Genug ist dem Gesetz
Geschehen, alles Unglück hat ein Ende.
— Kommt an mein Herz, geliebter Prinz, mit Freuden
Begrüß' ich Euch als Eidam!

Turandot

(ist wieder zu sich gekommen und stürzt in sinnloser Wut von ihrem Throne, zwischen beide sich werfend).

Haltet ein!
Er hoffe nicht, mein Ehgemahl zu werden.
Die Probe war zu leicht. Er muß aufs neu'
Im Divan mir drei andre Rätsel lösen.
Man überraschte mich. Mir ward nicht Zeit
Vergönnt, mich zu bereiten, wie ich sollte.

Altoum.

Grausame Tochter! deine Frist ist um!
Nicht hoffe mehr, uns listig zu beschwatzen.
Erfüllt ist die Bedingung des Gesetzes,
Mein ganzer Divan soll den Ausspruch tun.

Pantalon.

Mit Euver Gunſt, Prinzeſſin Kieſelherz!
Es braucht nicht neue Rätſel zuzuſpitzen
Und neue Köpfe abzuhacken — Da!
Hier ſteht der Mann! der hat's erraten! Kurz:
Das Geſetz hat ſeine Endſchaft, und das Eſſen
Steht auf dem Tiſch — Was ſagt der Herr Kollega?

Tartaglia.

Das Geſetz iſt aus. Ganz aus, und damit Punktum.
Was ſagen Ihre Würden, die Doktoren?

Doktoren.

Das Geſetz iſt aus. Das Köpfen hat ein Ende.
Auf Leid folgt Freud. Man gebe ſich die Hände.

Altoum.

So trete man den Zug zum Tempel an.
Der Fremde nenne ſich, und auf der Stelle
Vollziehe man die Trauung —

Turandot (wirft ſich ihm in den Weg).

Aufſchub, Vater!
Um aller Götter willen!

Altoum.

Keinen Aufſchub!
Ich bin entſchloſſen. Undankbares Kind!
Schon allzulang' zu meiner Schmach und Pein
Willfahr' ich deinem grauſamen Begehren.
Dein Urteil iſt geſprochen; mit dem Blut
Von zehen Todesopfern iſt's geſchrieben,
Die ich um deinetwillen morden ließ.
Mein Wort hab' ich gelöſt, nun löſe du
Das deine, oder bei dem furchtbarn Haupt
Des Fohi ſei's geſchworen —

Turandot (wirft sich zu seinen Füßen).

O mein Vater!
Nur einen neuen Tag vergönnt mir —

Altoum.

Nichts!
Ich will nichts weiter hören. Fort zum Tempel.

Turandot (außer sich).

So werde mir der Tempel denn zum Grab!
Ich kann und will nicht seine Gattin sein,
Ich kann es nicht. Eh' tausend Tode sterben,
Als diesem stolzen Mann mich unterwerfen.
Der bloße Name schon, schon der Gedanke,
Ihm untertan zu sein, vernichtet mich.

Kalaf.

Grausame! Unerbittliche, steht auf!
Wer könnte Euren Tränen widerstehn?
(Zu Altoum.)
Laßt Euch erbitten, Sire. Ich flehe selbst
Darum. Gönnt ihr den Aufschub, den sie fordert.
Wie könnt' ich glücklich sein, wenn sie mich haßt.
Zu zärtlich lieb' ich sie — Ich kann's nicht tragen,
Ihr Leiden, ihren Schmerz zu sehn — Fühllose!
Wenn dich des treusten Herzens treue Liebe
Nicht rühren kann, wohlan, so triumphiere!
Ich werde nie dein Gatte sein mit Zwang.
O sähest du in dies zerrißne Herz,
Gewiß, du fühltest Mitleid — dich gelüstet
Nach meinem Blut? Es sei darum. Verstattet,
Die Probe zu erneuern, Sire — Willkommen
Ist mir der Tod. Ich wünsche nicht zu leben.

Altoum.

Nichts. Nichts. Es ist beschlossen. Fort zum Tempel.
Kein anderer Versuch — Unkluger Jüngling!

Turandot (fährt rasend auf).

Zum Tempel denn! Doch am Altar wird Eure Tochter
Zu sterben wissen.

(Sie zieht einen Dolch und will gehen.)

Kalaf.

Sterben! Große Götter!
Nein, eh' es dahin kommt — Hört mich, mein Kaiser!
Gönn' Eure Gnade mir die einz'ge Gunst.
— Zum zweiten Male will ich ihr im Divan,
Ich — ihr, ein Rätsel aufzulösen geben.
Und dieses ist: Wes Stamms und Namens ist
Der Prinz, der, um das Leben zu erhalten,
Gezwungen ward, als niedrer Knecht zu dienen
Und Lasten um geringen Lohn zu tragen;
Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung
Noch unglückseel'ger ist als je zuvor?
— Grausame Seele! Morgen früh im Divan
Nennt mir des Vaters Namen und des Prinzen.
Vermögt Ihr's nicht, so laßt mein Leiden enden
Und schenkt mir diese teure Hand. Nennt Ihr
Die Namen mir, so mag mein Haupt zum Opfer fallen.

Turandot.

Ich bin's zufrieden, Prinz. Auf die Bedingung
Bin ich die Eurige.

Zelima (vor sich).

Ich soll von neuem zittern!

Adelma (seitwärts).

Ich darf von neuem hoffen!

Altoum.

Ich bin's nicht
Zufrieden. Nichts gestatt' ich. Das Gesetz
Will ich vollzogen wissen.

Kalaf (fällt ihm zu Füßen).

Mächt'ger Kaiser!
Wenn Bitten dich bewegen — wenn du mein,
Wenn du der Tochter Leben liebst, so duld' es!
Bewahren mich die Götter vor der Schuld,
Daß sich ihr Geist nicht sättige. Er weide
Mit Wollust sich an meinem Blut — Sie löse
Im Divan, wenn sie Scharfsinn hat, mein Rätsel!

Turandot (vor sich).

Er spottet meiner noch, wagt's, mir zu trotzen!

Altoum (zu Kalaf).

Unsinniger! Ihr wißt nicht, was Ihr fordert,
Wißt nicht, welch einen Geist sie in sich hat;
Das Tiefste auch versteht sie zu ergründen.
— Sei's denn! Die neue Probe sei verstattet!
Sie sei des Bandes mit Euch los, kann sie
Im Divan morgen uns die Namen nennen.
Doch eines neuen Mordes Trauerspiel
Gestatt' ich nicht — Errät sie, was sie soll,
So zieht in Frieden Euren Weg — Genug
Des Blutes ist geflossen. Folgt mir, Prinz!
— Unkluger Jüngling! Was habt Ihr getan?

(Der Marsch wird wieder gehört. Altoum geht gravitätisch mit dem Prinzen, Pantalon, Tartaglia, den Doktoren und der Leibwache durch die Pforte ab, durch die er gekommen. Turandot, Adelma, Zelima, Sklavinnen und Truffaldin mit den Verschnittenen entfernen sich durch die andere Pforte, ihren ersten Marsch wiederholend.)

Dritter Aufzug

Ein Zimmer im Serail.

1. Auftritt

Adelma allein.

Jetzt oder nie entspring' ich diesen Banden.
Fünf Jahre trag' ich schon den glühnden Haß
In meiner Brust verschlossen, heuchle Freundschaft
Und Treue für die Grausame, die mir
Den Bruder raubte, die mein ganz Geschlecht
Vertilgte, mich zu diesem Sklavenlos
Herunter stieß — In diesen Adern rinnt,
Wie in den ihren, königliches Blut,
Ich achte mich, wie sie, zum Thron geboren.
Und dienen soll ich ihr, mein Knie ihr beugen,
Die meines ganzen Hauses Mörderin,
Die meines Falles blut'ge Ursach ist.
Nicht länger duld' ich den verhaßten Zwang,
Erschöpft ist mir die Kraft, ich unterliege
Der lang' getragnen Bürde der Verstellung.
Der Augenblick ist da, mich zu befrein,
Die Liebe soll den Rettungsweg mir bahnen.
All meine Künste biet' ich auf — Entweder
Entdeck' ich sein Geheimnis oder schreck' ihn
Durch List aus diesen Mauern weg — Verhaßte!
Du sollst ihn nicht besitzen! Diesen Dienst
Will ich, aus falschem Herzen, dir noch leisten.
Mir selber dien' ich, süße Rache üb' ich,
Dein Herz zerreiß' ich, da ich deinem Stolz
Verrätrisch diene — ich durchschaute dich!
Du liebst ihn, aber darfst es nicht gestehn.

Du mußt ihn von dir stoßen und verwerfen,
Wider dich selber mußt du töricht wüten,
Den lächerlichen Ruhm dir zu bewahren —
Doch ewig bleibt der Pfeil in deiner Brust,
Ich kenn' ihn, nie vernarben seine Wunden.
— Dein Frieden ist vorbei! Du hast empfunden!

(Turandot erscheint im Hintergrund, auf Zelima gelehnt, welche beschäftigt ist, sie zu beruhigen.)

Sie kommt, sie ist's! Verzehrt von Scham und Wut
Und von des Stolzes und der Liebe Streit!
Wie lab' ich mich an ihrer Seele Pein!
— Sie nähert sich — Laß hören, was sie spricht!

---

2. Auftritt

Turandot im Gespräch mit Zelima. Adelma, anfangs ungesehen.

Turandot.

Hilf, rat mir, Zelima. Ich kann's nicht tragen,
Mich vor dem ganzen Divan überwunden
Zu geben! — Der Gedanke tötet mich.

Zelima.

Ist's möglich, Königin? Ein so edler Prinz,
So liebeatmend und so liebenswert,
Kann nichts als Haß und Abscheu —

Turandot.

Abscheu! Haß!

(Sie besinnt sich.)

Ich hass' ihn, ja. Abscheulich ist er mir!
Er hat im Divan meinen Ruhm vernichtet.
In allen Landen wird man meine Schande
Erfahren, meiner Niederlage spotten.

O rette mich — In aller Frühe, will
Mein Vater, soll der Divan sich versammeln,
Und lös' ich nicht die aufgegebne Frage,
So soll in gleichem Augenblick das Band
Geflochten sein — — — „Wes Stamms und Namens ist
Der Prinz, der, um sein Leben zu erhalten,
Gezwungen ward, als niedrer Knecht zu dienen
Und Lasten um geringen Preis zu tragen;
Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung
Noch unglückseel'ger ist als je zuvor?" —
— Daß dieser Prinz er selbst ist, seh' ich leicht.
Wie aber seinen Namen und Geschlecht
Entdecken, da ihn niemand kennt, der Kaiser
Ihm selbst verstattet, unerkannt zu bleiben?
Geängstigt, wie ich war, geschreckt, gedrängt,
Ging ich die Wette unbedachtsam ein.
Ich wollte Frist gewinnen — Aber wo
Die Möglichkeit, es zu erraten? Sprich!
Wo eine Spur, die zu ihm leiten könnte?

Zelima.

Es gibt hier kluge Frauen, Königin,
Die aus dem Tee und Kaffeesatz wahrsagen

Turandot.

Du spottest meiner! Dahin kam's mit mir!

Zelima.

Wozu auch überall der fremden Künste?
— O seht ihn vor Euch stehn, den schönen Prinzen!
Wie rührend seine Klage war! Wie zärtlich
Er aus zerrißnem Herzen zu Euch flehte!
Wie edelmütig er, sein selbst vergessend,
Zu Eures Vaters Füßen für Euch bat,
Für Euch, die kein Erbarmen mit ihm trug,

Zum zweitenmal sein kaum gerettet Leben
Darbot, um Eure Wünsche zu vergnügen!

Turandot (weggewendet).

Still, still davon!

Zelima.

Ihr kehrt Euch von mir ab!
Ihr seid gerührt! Ja! Ja! Verbergt es nicht!
Und eine Träne glänzt in Eurem Auge —
O schämt Euch nicht der zarten Menschlichkeit!
Nie sah ich Euer Angesicht so schön.
O macht ein Ende. Kommt —

(Adelma ist im Begriff, hervorzutreten).

Turandot.

Nichts mehr von ihm.
Er ist ein Mann. Ich hass' ihn, *muß* ihn hassen.
Ich weiß, daß alle Männer treulos sind,
Nichts lieben können als sich selbst; hinweg
Geworfen ist an dies verrätrische Geschlecht
Die schöne Neigung und die schöne Treue.
Geschmeid'ge Sklaven, wenn sie um uns werben,
Sind sie Tyrannen, gleich, wo sie besitzen.
Das blinde Wollen, den gereizten Stolz,
Das eigensinnig heftige Begehren,
Das nennen sie ihr Lieben und Verehren.
Das reißt sie blind zu unerhörter Tat,
Das treibt sie selber auf den Todespfad;
Das Weib allein kennt wahre Liebestreue.
— Nicht weiter, sag' ich dir. Gewinnt er morgen,
Ist mir der Tod nicht schrecklicher als er.
Mich säh' die Welt, die mir gehässig ist,
Zu dem gemeinen Los herabgewürdigt,
An eines Mannes und Gebieters Hand!
Nein, nein! So tief soll Turandot nicht sinken!

— Ich seine Braut! Eh' in das offne Grab
Mich stürzen als in eines Mannes Arme!
(Adelma hat sich wieder zurückgezogen.)

Zelima.

Wohl mag's Euch kosten, Königin, ich glaub' es,
Von Eurer stolzen Höh herabzusteigen,
Auf der die Welt Euch staunend hat gesehn.
Was ist der eitle Ruhm, wenn Liebe spricht?
Gesteht es! Eure Stunde ist gekommen!
Weg mit dem Stolze! Weicht der stärkeren
Gewalt — Ihr haßt ihn nicht, könnt ihn nicht hassen.
Warum dem eignen Herzen widerstreben?
Ergebt Euch dem geliebten Mann, und mag
Alsdann die Welt die Glückliche verhöhnen!

Adelma
(ist horchend nach und nach näher gekommen und tritt jetzt hervor).

Wer von geringem Stand geboren ist,
Dem steht es an, wie Zelima zu denken.
Ein königliches Herz fühlt königlich.
— Vergib mir, Zelima! Dir ist es nicht gegeben,
An einer Fürstin Platz dich zu versetzen,
Die sich so hoch wie unsre Königin
Gestellt und jetzt, vor aller Menschen Augen,
Im Divan so herunter steigen soll,
Von einem schlechten Fremdling überwunden.
Mit meinen Augen sah ich den Triumph,
Den stolzen Hohn in aller Männer Blicken,
Als er die Rätsel unsrer Königin,
Als wären's Kinderfragen, spielend löste,
Der überlegnen Einsicht stolz bewußt.
O in die Erde hätt' ich sinken mögen
Für Scham und Wut — Ich liebe meine schöne
Gebieterin, ihr Ruhm liegt mir am Herzen.

— Sie, die dem ganzen Volk der Männer Hohn
Gesprochen, dieses Mannes Frau!

Turandot.

Erbittre mich
Nicht mehr!

Zelima.

Das große Unglück, Frau zu werden!

Adelma.

Schweig, Zelima. Man will von dir nicht wissen,
Wodurch ein edles Herz beleidigt wird.
Ich kann nicht schmeicheln. Grausam wär' es, hier
Zu schonen und die Wahrheit zu verhehlen.
Ist es schon hart genug, daß wir den Mann,
Den übermütigen, zum Herrn uns geben,
So liegt doch Trost darin, daß wir uns selbst
Mit freier Wahl und Gunst an ihn verschenken,
Und seine Großmut fesselt seinen Stolz.
Doch welches Los trifft unsre Königin,
Wie hat sie selbst sich ihr Geschick verschlimmert!
Nicht ihrer freien Gunst und Zärtlichkeit,
Sich selbst nur, seinem siegenden Verstand
Wird sie der Stolze zu verdanken haben.
Als seine Beute führt er sie davon —
Wird er sie achten, Großmut an ihr üben,
Die keine gegen ihn bewies, auf Tod
Und Leben ihn um sie zu kämpfen zwang,
Ihm nur als Preis des Sieges heimgefallen?
Wird er bescheiden seines Rechtes brauchen,
Das er nur seinem Recht verdankt?

Turandot (in der heftigsten Bewegung).

Adelma, wisse!
Find' ich die Namen nicht, mitten im Tempel
Durchstoß' ich diese Brust mit einem Dolch.

Adelma.

Faßt Mut, Gebieterin. Verzweifelt nicht!
Kunst oder List muß uns das Rätsel lösen.

Zelima.

Gut. Wenn Adelma mehr versteht als ich
Und Euch so zugetan ist, wie sie sagt,
So helfe sie und schaffe Rat.

Turandot.

Adelma!
Geliebte Freundin! Hilf mir, schaffe Rat!
Ich kenn' ihn nicht, weiß nicht, woher er kommt —
Wie kann ich sein Geschlecht und Namen wissen?

Adelma (nachsinnend).

Laß sehn — Ich hab' es — Hörte man ihn nicht
Im Divan sagen, hier in dieser Stadt,
In Peckin lebe jemand, der ihn kenne?
Man muß nachspüren, muß die ganze Stadt
Umkehren, weder Gold noch Schätze sparen —

Turandot.

Nimm Gold und Edelsteine, spare nichts.
Kein Schatz ist mir zu groß, nur daß ich's wisse!

Zelima.

An wen uns damit wenden? Wo uns Rats
Erholen? — Und gesetzt wir fänden wirklich
Auf diesem Wege seinen Stand und Namen,
Wird es verborgen bleiben, daß Bestechung,
Nicht ihre Kunst das Rätsel uns verraten?

Adelma.

Wird Zelima wohl der Verräter sein?

Zelima.

Das geht zu weit — Spart Euer Gold, Prinzessin!
Ich schwieg, ich hoffte Euer Herz zu rühren,

Euch zu bewegen, diesen würdigsten
Von allen Prinzen, den Ihr selbst nicht hasset,
Freiwillig zu belohnen — Doch Ihr wollt es!
So siege meine Pflicht und mein Gehorsam.
— Wißt also! Meine Mutter Skirina
War eben bei mir, war entzückt zu hören,
Daß dieser Prinz die Rätsel aufgelöst,
Und, von dem neuen Wettstreit noch nichts wissend,
Verriet sie mir in ihrer ersten Freude,
Daß dieser Prinz in ihrem Haus geherbergt,
Daß Hassan ihn, ihr Gatte, sehr wohl kenne,
Wie seinen Herrn und lieben Freund ihn ehre.
Ich fragte nun nach seinem Stand und Namen,
Doch dies sei noch ein Rätsel für sie selbst,
Spricht sie, das Hassan standhaft ihr verberge;
Doch hofft sie noch, es endlich zu ergründen.
— Verdien' ich es nun noch, so zweifle meine
Gebieterin an meiner Treu und Liebe!

(Geht ab mit Empfindlichkeit.)

Turandot (ihr nacheilend).

Bleib, Zelima. Bist du beleidigt? — Bleib!
Vergib der Freundin!

Adelma (hält sie zurück).

Lassen wir sie ziehen!
Prinzessin, auf die Spur hat Zelima
Geholfen; unsre Sache ist es nun,
Mit Klugheit die Entdeckung zu verfolgen.
Denn Torheit wär's, zu hoffen, daß uns Hassan
Gutwillig das Geheimnis beichten werde,
Nun er den ganzen Wert desselben kennt.
Verschlagne List, ja, wenn die List nicht hilft,
Gewalt muß das Geständnis ihm entreißen;
Drum schnell — kein Augenblick ist zu verlieren.

Herbei mit diesem Hassan ins Serail,
Eh' er gewarnt sich unserm Arm entzieht.
Kommt! Wo sind Eure Sklaven?

Turandot (fällt ihr um den Hals).

Wie du willst,
Adelma! Freundin! Ich genehm'ge alles,
Nur daß der Fremde nicht den Sieg erhalte! (Geht ab.)

Adelma.

Jetzt, Liebe, steh mir bei! Dich ruf' ich an,
Du Mächtige, die alles kann bezwingen!
Laß mich entzückt der Sklaverei entspringen,
Der Stolz der Feindin öffne mir die Bahn.
Hilf die Verhaßte listig mir betrügen,
Den Freund gewinnen und mein Herz vergnügen! (Geht ab.)

Vorhalle des Palastes.

3. Auftritt

Kalaf und Barak kommen im Gespräch.

Kalaf.

Wenn aber niemand lebt in dieser Stadt,
Der Kundschaft von mir hat als du allein,
Du treue Seele — Wenn mein väterliches Reich
Viel hundert Meilen weit von hier entlegen
Und schon acht Jahre lang verloren ist.
— Indessen, weißt du, lebten wir verborgen,
Und das Gerücht verbreitet unsern Tod —
Ach Barak! Wer in Unglück fällt, verliert
Sich leicht aus der Erinnerung der Menschen!

Barak.

Nein, es war unbedacht gehandelt, Prinz.
Vergebt mir. Der Unglückliche muß auch
Unmöglichs fürchten. Gegen ihn erheben
Die stummen Steine selber sich als Zeugen,
Die Wand hat Ohren, Mauern sind Verräter.
Ich kann, ich kann mich nicht zufrieden geben!
Das Glück begünstigt Euch, das schönste Weib
Gewinnt Ihr wider Hoffen und Erwarten,
Gewinnt mit ihr ein großes Königreich,
Und Eure weib'sche Zärtlichkeit raubt Euch
Auf einmal alles wieder!

Kalaf.

Hätteſt du
Ihr Leiden, ihren wilden Schmerz gesehn!

Barak.

Auf Eurer Eltern Schmerz, die Ihr zu Verlas
Trostlos verlassen, hättet Ihr, und nicht
Auf eines Weibes Tränen achten sollen!

Kalaf.

Schilt meine Liebe nicht. Ich wollt' ihr gerne
Gefällig sein. Vielleicht, daß meine Großmut
Sie rührt, daß Dankbarkeit in ihrem Herzen —

Barak.

Im Herzen dieser Schlange Dankbarkeit?
Das hoffet nie.

Kalaf.

Entgehn kann sie mir nicht.
Wie fände sie mein Rätsel aus? Du, Barak,
Nicht wahr? Du hast mich nicht verraten? Nicht?
Vielleicht, daß du im stillen deinem Weibe
Vertraut hast, wer ich sei?

Barak.

Ich? Keine Silbe.
Barak weiß Euren Winken zu gehorchen.
Doch weiß ich nicht, welch schwarze Ahnung mir
Den Sinn umnachtet und das Herz beklemmt!

4. Auftritt

Die Vorigen. Pantalon. Tartaglia und Brigella mit Soldaten.

Pantalon.

Sieh! Sieh! Da ist er ja! Potz Element,
Wo steckt Ihr, Prinz? Was habt Ihr hier zu schaffen?
(Den Barak mit den Augen musternd.)
Und wer ist dieser Mann, mit dem Ihr schwatzt?

Barak (vor sich).

Weh uns! Was wird das?

Tartaglia.

Sprecht! Wer ist der Mann?

Kalaf.

Ich kenn' ihn nicht. Ich fand ihn hier nur so
Von ohngefähr, und weil ich müßig war,
Fragt' ich ihn um die Stadt und ihre Bräuche.

Tartaglia.

Haltet zu Gnaden, Prinz. Ihr seid zu grad
Für diese falsche Welt; das gute Herz
Rennt mit dem Kopf davon — Heim' früh im Divan!
Wie Teufel kamt Ihr zu dem Narrenstreich,
Den Vogel wieder aus der Hand zu lassen!

Pantalon.

Laßt's gut sein. Was geschehn ist, ist geschehn.
Ihr wißt nicht, lieber junger Prinz, wie tief Ihr
Im Wasser steht, wie Euch von allen Seiten

Betrug umlauert und Verräterstricke
Umgeben — Lassen wir Euch aus den Augen,
So richtet man Euch ab, wie einen Star.
(Zu Barak.)
Herr Nachbar Naseweis, steckt Eure Nase
Wo anders hin — Beliebt es Eurer Hoheit,
Ins Haus herein zu gehn — He da, Soldaten!
Nehmt ihn in eure Mitte! — Ihr, Brigella,
Wißt Eure Pflicht — Bewachet seine Tür
Bis morgen frühe zu des Divans Stunde.
Kein Mensch darf zu ihm ein! So will's der Kaiser.
(Zu Kalaf.)
Merkt Ihr? Er ist verliebt in Euch und fürchtet,
Es möchte noch ein Unheil zwischen kommen.
Seid Ihr bis morgen nicht sein Schwiegersohn,
So fürcht' ich, tragen wir den alten Herrn
Zu Grabe — Nichts für ungut, Prinz! Doch das
Von heute Morgen war — mit Eurer Gunst —
Ein Narrenstreich! — Ums Himmels willen! Gebt Euch
Nicht bloß, laßt Euch den Namen nicht entlocken!
(Ihm ins Ohr zutraulich.)
Doch wollt Ihr ihn dem alten Pantalon
Ganz sachtchen, sachtchen in die Ohren wispern,
So wird er sich gar schön dafür bedanken.
Bekommt er diese Rekompens?

Kalaf.

Wie, Alter?
Gehorcht Ihr so dem Kaiser, Euerm Herrn?

Pantalon.

Bravo! Scharmant! — Nun marsch! Voran, Brigella!
Habt Ihr's gehört? Was steht Ihr hier und gaffet?

Brigella.

Beliebet nur das Plaudern einzustellen,
So werd' ich tun, was meines Amtes ist.

Tartaglia.

Paßt ja wohl auf. Der Kopf steht drauf, Brigella.

Brigella.

Ich habe meinen Kopf so lieb als Ihr
Den Euren, Herr! 's braucht der Ermahnung nicht.

Tartaglia.

Es juckt und brennt mich nach dem Namen — Uh!
Geruhtet Ihr, ihn mir zu sagen, Hoheit,
Recht wie ein Kleinod wollt' ich ihn bei mir
Vergraben und bewahren — Ja, das wollt' ich!

Kalaf.

Umsonst versucht Ihr mich. Am nächsten Morgen
Erfahrt Ihr ihn, erfährt ihn alle Welt.

Tartaglia.

Bravo! Bravissimo! Hol' mich der Teufel!

Pantalon.

Nun, Gott befohlen, Prinz!
(Zu Barak.)
Und Ihr, Herr Schlingel!
Ihr tätet besser, Eurer Arbeit nach
Zu gehn, als im Palast hier aufzupassen,
Versteht Ihr mich? (Geht ab.)

Tartaglia (sieht ihn scheel an).

Ja wohl! Ja wohl! Ihr habt mir
So ein gewisses Ansehn — eine Miene,
Die mir nicht außerordentlich gefällt.
Ich rat' Euch Gutes, geht!
(Folgt dem Pantalon.)

Brigella (zu Kalaf).

Erlaubt mir, Prinz,
Daß ich dem, der befehlen kann, gehorche.
Laßt's Euch gefallen, in dies Haus zu gehn.

Kalaf.

Das will ich gerne.
(Zu Barak, leise.)
Freund, auf Wiedersehn!
Zu besserer Gelegenheit! Leb' wohl.

Barak.

Herr, ich bin Euer Sklav!

Brigella.

Nur fort! Nur fort!
Und macht den Zeremonien ein Ende.

(Kalaf folgt den Soldaten, die ihn in ihre Mitte nehmen; Timur tritt von der entgegengesetzten Seite auf, bemerkt ihn und macht Gebärden des Schreckens und Erstaunens.)

Barak (ihm nachsehend).

Der Himmel steh' dir bei, treuherz'ge Unschuld!
Was mich betrifft, ich hüte meine Zunge.

---

5. Auftritt

Timur, ein Greis in dürftiger Kleidung. Barak.

Timur (entsetzt vor sich).

Weh mir! Mein Sohn! Soldaten führen ihn
Gefangen fort! Sie führen ihn zum Tode!
Gewiß, gewiß, daß der Tyrann von Tefflis,
Der Räuber meines Reichs, ihn bis nach Peckin
Verfolgen ließ und seine Rache sättigt!
Doch mit ihm will ich sterben!
(Eilt ihm nach und ruft laut.)
Kalaf! Kalaf!

Barak
(tritt ihm in den Weg und hält ihm das Schwert auf die Brust).

Halt ein, Unglücklicher! Du bist des Todes!

(Pause. Beide sehen einander erstaunt an. Unterdessen hat sich Kalaf mit den Soldaten entfernt.)

Wer bist du, Alter? Woher kommst du, sprich,
Daß du den Namen dieses Jünglings weißt?

Timur.

Was seh' ich? Gott! Du, Barak! Du in Peckin!
Du sein Verräter? Ein Rebell? Und zückst
Das Schwert auf deinen König?

Barak (läßt erstaunt das Schwert sinken).

Große Götter!
Ist's möglich? — Timur?

Timur.

Ja, Verräter!
Ich bin es, dein unglücklicher Monarch,
Von aller Welt, nun auch von dir verraten!
Was zögerst du? Nimm dieses Leben hin,
Verhaßt ist mir's, da ich die treusten Diener
Um schnöden Vorteils willen undankbar
Und meinen Sohn dem Tod geopfert sehe!

Barak.

Herr! — Herr! — O Gott! das ist mein Fürst, mein König!
Er ist's! Nur allzuwohl erkenn' ich ihn.
(Fällt ihm zu Füßen.)
In diesem Staub! In dieser Niedrigkeit!
Ihr Götter! Muß mein Auge dies erleben!
— Verzeiht, Gebieter, meiner blinden Wut!
Die Liebe ist's zu Eurem Sohn, die Angst,
Die treue Sorge, die mich hingerissen.
So lieb Euch Eures Sohnes Heil, so komme
Der Name Kalaf nie aus Eurem Munde!
— Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak —
— Ach weh mir! Wenn uns jemand hier behorchte! —
Sagt, ob Elmaze, meine Königin,
Sich auch mit Euch in dieser Stadt befindet?

Timur.

Still, Barak, still! O sprich mir nicht von ihr!
In unserm traur'gen Aufenthalt zu Berlas

Verzehrte sie der Gram um unsern Sohn,
— Sie starb in diesen lebensmüden Armen.

Barak.

O die Bejammernswürdige!

Timur.

Ich floh!
Ich konnt' es, einsam, dort nicht mehr ertragen.
Des Sohnes Spuren folgend frag' ich mich
Von Land zu Land, von einer Stadt zur andern.
Und jetzt, da mich nach langem Irren endlich
Der Götter Hand hieher geleitet, ist
Mein erster Anblick der gefangne Sohn,
Den man zum Tode führt.

Barak.

Kommt, kommt, mein König!
Befürchtet nichts für Euren Sohn! Vielleicht
Daß ihn, eh' noch der nächste Tag verlaufen,
Das höchste Glück belohnt und Euch mit ihm!
Nur daß sein Name nicht, noch auch der Eure
Von Euern Lippen komme — Merkt Euch das!
Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak.

Timur.

Was für Geheimnisse — Erklär' mir doch!

Barak.

Kommt! Hier ist nicht der Ort, davon zu reden!
Folgt mir nach meiner Wohnung — Doch was seh' ich?
(Skirina tritt aus dem Palast.)
Mein Weib aus dem Serail! O wehe mir!
Wir sind entdeckt!
(Zu Skirina heftig.)
Was hast du hier zu suchen?
Unglückliche! Wo kommst du her?

6. Auftritt

Skirina zu den Vorigen.

Skirina.

Nun! Nun!
Aus dem Serail komm' ich, von meiner Tochter.
Die Freude trieb mich hin, daß unser Gast,
Der fremde Prinz, den Sieg davon getragen.
Die Neugier auch — Nun ja — ich wollte sehn,
Wie dieser männerscheuen Unholdin
Der Brautstand läßt — und freute mich darüber
Mit meiner Tochter Zel'ma.

Barak.

Dacht' ich's doch!
Weib! Weib! Du weißt nicht alles, und geschwätzig
Wie eine Elster läufst du ins Serail;
Ich suchte dich, es dir zu untersagen.
Umsonst! Zu spät! Des Weibes Unverstand
Nennt immer vor des Mannes weisem Rat
Voraus — Was ist nicht alles dort geträtscht,
Geplaudert worden! Nur heraus! Mir ist,
Ich höre dich in deiner albernen
Entzückung sagen: Dieser Unbekannte
Ist unser Gast, er wohnt bei uns, mein Mann
Kennt ihn und hält ihn hoch in Ehren — Sprich!
Hast du's gesagt?

Skirina.

Und wenn ich nun? Was wär's?

Barak.

Nein, nein, gesteh es nur. Hast du's gesagt?

Skirina.

Ich hab's gesagt. Warum sollt' ich's verbergen?

Sie wollten auch den Namen von mir wissen,
Und — daß ich's nur gestehe — ich versprach's.

Barak.

Weh mir! Wir sind verloren! — Rasende! —
(Zu Timur sich wendend.)
Wir müssen fort. Wir müssen fliehn!

Timur.

So sag' mir doch, was für Geheimnisse —

Barak.

Fort! Fort aus Peckin! Keine Zeit verloren!
(Truffaldin zeigt sich im Hintergrund mit seinen Schwarzen.)
— Weh uns! Es ist zu spät. Sie kommen schon!
Sie suchen mich, die Schwarzen, die Verschnittnen
Der fürchterlichen Turandot — Sinnlose!
In welchen Jammer stürzt uns deine Zunge!
(Truffaldin hat ihn bemerkt und bedeutet den Verschnittenen durch Gebärden, daß sie sich seiner bemächtigen sollen.)
Ich kann nicht mehr entfliehen — Fliehe du,
Verbirg dich, rette dich und diesen Alten!

Timur.

So sag' mir doch!

Barak.

Fort! Keine Widerrede!
Ich bin entdeckt! — Verschlossen wie das Grab
Sei Euer Mund! Nie komme Euer Name,
Nie, nie der *seine* über Eure Lippen!
— Und du, Unglückliche, wenn du das Übel,
Das deine Zunge über uns gebracht,
Gut machen willst, verbirg dich, nicht in deiner,
In einer fremden Wohnung, halte *diesen*
Verborgen, bis der nächste Tag zur Hälfte
Verstrichen ist —

Zkirina.

Willst du mir denn nicht sagen?

Timur.

Willst du nicht mit uns fliehn?

Barak.

Tut, was ich sage!
Werde mit mir, was will, wenn Ihr Euch rettet.

Zkirina.

Sprich, Hassan! Worin hab' ich denn gefehlt?

Timur.

Erklär' mir diese Rätsel!

Barak (heftig).

Welche Marter!
Um aller Götter willen, fort, und fragt
Nicht weiter! Sie umringen uns, es ist
Zu spät, und alle Flucht ist jetzt vergebens.
— Die Namen, alter Mann, die Namen nur
Verschweigt, und alles kann noch glücklich enden!

---

7. Auftritt

Vorige. Truffaldin mit den Verschnittenen.

Truffaldin

(ist nach und nach näher gekommen, hat die Ausgänge besetzt und tritt nun hervor, mit übertriebenen Gebärden ihm den Degen auf die Brust haltend).

Halt an und steht! Nicht von der Stelle! Nicht
Gemuckst! Der ist des Todes, der sich rührt.

Zkirina.

O wehe mir!

Barak.

Ich weiß, Ihr sucht den Hassan.
Hier bin ich, führt mich fort.

Truffaldin.

Bst! Keinen Lärmen!
's ist gut gemeint. Es soll Euch eine ganz
Absonderliche Gnad' und Ehr' geschehn.

Barak.

Ja, ins Serail wollt Ihr mich führen, kommt!

Truffaldin.

Gemach! Gemach! Ei seht doch, welche Gunst
Euch widerfährt! Ins Harem! Ins Serail
Der Königin — Ihr glückliche Person!
's kommt keine Fliege ins Serail, sie wird
Erst wohl besichtigt und beschaut, ob sie
Ein Männchen oder Weib, und ist's ein Männchen,
Wird's ohne Gnad' gekreuzigt und gepfählt.
— Wer ist der Alte da?

Barak.

Ein armer Bettler,
Den ich nicht kenne — Kommt und laßt uns gehn.

Truffaldin
(betrachtet den Timur mit lächerlicher Genauigkeit).

Gemach! Gemach! Ein armer Bettler! Ei!
— Wir haben uns großmütig vorgesetzt,
Auch dieses armen Bettlers Glück zu machen.
(Bemerkt und betrachtet die Skirina.)
— Wer ist die Weibsperson?

Barak.

Was zögerst du?
Ich weiß, daß deine Königin mich erwartet.
Laß diesen Greis; das Weibsbild kenn' ich nicht,
Hab's nie gesehn und weiß nicht, wer sie ist.

Truffaldin (zornig).

Du kennst sie nicht? Du hast sie nie gesehn?
Verdammte Lüge! Was! Kenn' ich sie nicht
Als deine Frau und als die Mutter nicht
Der Sklavin Zelima? Hab' ich sie nicht
Zu hundertmalen im Serail gesehn,
Wenn sie der Tochter weiße Wäsche brachte?
(Mit komischer Gravität zu den Verschnittenen.)
Merkt, Sklaven, den Befehl, den ich euch gebe!
Die drei Personen hier nehmt in Verwahrung,
Bewacht sie wohl, hört ihr, laßt sie mit keiner
Lebend'gen Seele reden, und bei Nacht,
Sobald es still ist, führt sie ins Serail.

Timur.

O Gott! Was wird aus mir!

Skirina.

Ich faß' es nicht.

Barak (zu Timur).

Was aus dir werden soll, und was aus mir?
Ich werde alles leiden. Leid' auch du!
Vergiß nicht, was ich dir empfahl — Und, was
Dir auch begegne, hüte deine Zunge!
— Jetzt hast du, töricht Weib, was du gewollt.

Skirina.

Gott steh' uns bei!

Truffaldin (zu den Schwarzen).

Ergreift sie! Fort mit ihnen! (Gehen ab.)

Vierter Aufzug

Vorhof mit Säulen. In der Mitte eine Tafel mit einem mächtig großen Becken, voll von Goldstücken.

1. Auftritt

Turandot. Zelima. Skirina. Timur. Barak.

(Barak und Timur stehen, jeder an einer Säule, einander gegenüber, die Verschnittenen um sie herum, alle mit entblößten Säbeln und Dolchen. Zelima und Skirina stehen weinend auf der einen, Turandot drohend und streng auf der andern Seite.)

Turandot.

Noch ist es Zeit. Noch lass' ich mich herab,
Zu bitten — Dieser aufgehäufte Berg
Von Gold ist euer, wenn ihr mir in gutem
Des Unbekannten Stand und Namen nennt.
Besteht ihr aber drauf, ihn zu verschweigen,
So sollen diese Dolche, die ihr hier
Auf euch gezückt seht, euer Herz durchbohren!
He da ihr Sklaven! Machet euch bereit.

(Die Verschnittenen halten ihnen ihre Dolche auf die Brust.)

Barak (zu Skirina).

Nun, heillos Weib, nun siehst du, Skirina,
Wohin uns deine Plauderhaftigkeit geführt.
— Prinzessin, sättigt Eure Wut. Ich biete
Den Martern Trotz, die Ihr ersinnen könnt,
Ich bin bereit, den herbsten Tod zu leiden.
— Herbei, ihr Schwarzen! Auf, ihr Marterknechte,
Tyrannische Werkzeuge der Tyrannin,
Zerfleischt mich, tötet mich, ich will es dulden.
— Sie hat ganz Recht, ich kenne diesen Prinzen
Und seinen Vater, beider Namen weiß ich,
Doch keine Marter preßt sie von mir aus,

Kein Gold verführt mich: weniger als Staub,
Als schlechte Erde acht' ich diese Schätze!
Du, meine Gattin, jammre nicht um mich,
Für diesen Alten spare deine Tränen,
Für ihn erweiche dieses Felsenherz,
Daß der Unschuldige gerettet werde.
Sein ganz Verbrechen ist, mein Freund zu sein.

Skirina (flehend zu Turandot).

O Königin, Erbarmen!

Timur.

Niemand kümmre sich
Um einen schwachen Alten, den die Götter
Im Zorn verfolgen, dem der Tod Erlösung,
Das Leben eine Marter ist. Ich will
Dich retten, Freund, und sterben. Wisse denn,
Du Grausame —

Barak (unterbricht ihn).

Um aller Götter willen! Schweigt!
Der Name komme nicht aus Eurem Munde.

Turandot (neugierig).

Du weißt ihn also, Greis?

Timur.

Ob ich ihn weiß?
Unmenschliche! — Freund, sag' mir das Geheimnis,
Warum darf ich die Namen nicht entdecken?

Barak.

Ihr tötet ihn und uns, wenn Ihr sie nennt.

Turandot.

Er will dich schrecken, Alter, fürchte nichts.
Herbei, ihr Sklaven, züchtigt den Verwegnen!
(Die Verschnittenen umgeben den Barak.)

Skirina.

Ihr Götter, helft! Mein Mann! Mein Mann!

Timur (tritt dazwischen).

Halt! Haltet!
Was soll ich tun! Ihr Götter, welche Marter!
— Prinzessin, schwört mir's zu bei Eurem Haupt,
Bei Euren Göttern schwört mir, daß *sein* Leben
Und dieses Fremdlings Leben ungefährdet
Sein soll — Mein eignes acht' ich nichts und will
Es freudig Eurer Wut zum Opfer geben —
Schwört mir das zu, und Ihr sollt alles wissen.

Turandot.

Bei meinem Haupt, zum furchtbarn Fohi schwör' ich,
Daß weder seinem Leben, noch des Prinzen,
Noch irgend eines hier Gefährde droht —

Barak (unterbricht sie).

Halt, Lügnerin — Nicht weiter — Glaubt ihr nicht!
Verräterei lauscht hinter diesem Schwur.
— Schwört, Turandot, schwört, daß der Unbekannte
Euer Gatte werden soll, im Augenblick,
Da wir die Namen Euch entdeckt, wie recht
Und billig ist, Ihr wißt es, Undankbare!
Schwört, wenn Ihr könnt und dürft, daß er, verschmäht
Von Euch, nicht in Verzweiflung sterben wird
Durch seine eigne Hand — Und schwört uns zu,
Daß, wenn wir Euch die Namen nun entdeckt,
Für unser Leben nichts zu fürchten sei,
Noch daß ein ew'ger Kerker uns lebendig
Begraben und der Welt verbergen soll —
Dies schwört uns, und der erste bin ich selbst,
Der Euch die beiden Namen nennt!

Timur.

Was für Geheimnisse sind dies! Ihr Götter,
Nehmt diese Qual und Herzensangst von mir!

Turandot.

Ich bin der Worte müd — Ergreift sie, Sklaven!
Durchbohret sie!

Skirina.

O Königin! Erbarmen!

(Die Verschnittenen sind im Begriff, zu gehorchen, aber Skirina und Zelima werfen sich dazwischen.)

Barak.

Nun siehst du, Greis, das Herz der Tigerin!

Timur (niedergeworfen).

Mein Sohn! Dir weih' ich freudig dieses Leben.
Die Mutter ging voran, ihr folg' ich nach.

Turandot (betroffen, wehrt den Sklaven).

Sein Sohn! Was hör' ich! Haltet! — Du ein Prinz?
Ein König? Du des Unbekannten Vater?

Timur.

Ja, Grausame! Ich bin ein König — bin
Ein Vater, den der Jammer niederdrückt!

Barak.

O König! Was habt Ihr getan!

Skirina.

Ein König!
In solchem Elend!

Zelima.

Allgerechte Götter!

Turandot

(in tiefes Staunen verloren, nicht ohne Rührung).

Ein König und in solcher Schmach! — Sein Vater!
Des unglückselʼgen Jünglings, den ich mich

Zu hassen zwinge und nicht hassen kann!
— O der Bejammernswürdige — Wie wird mir!
Das Herz im tiefsten Busen wendet sich!
Sein Vater! — Und er selbst — Sagt er nicht so?
Genötiget, als niedrer Knecht zu dienen
Und Lasten um geringen Sold zu tragen!
O Menschlichkeit! O Schicksal!

Barak.

Turandot!
Dies ist ein König! Scheuet Euch und schaudert
Zurück, die heil'gen Glieder zu verletzen!
Wenn solches Jammers Größe Euch nicht rührt,
Euch nicht das Mitleid, nicht die Menschlichkeit
Entwaffnen kann, laßt Euch die Scham besiegen.
Ehrt Eures eignen greisen Vaters Haupt
In diesem Greis — O schändet Euch nicht selbst
Durch eine Tat, die Euer Blut entehrte!
Genug, daß Ihr die Jünglinge gemordet,
Schonet das Alter, das unmächtige,
Das auch die Götter zum Erbarmen zwingt!

Zelima (wirft sich zu ihren Füßen).

Ihr seid bewegt, Ihr könnt nicht widerstehn.
O gebt dem Mitleid und der Gnade Raum,
Laßt Euch die Größe dieses Jammers rühren.

---

2. Auftritt

Adelma zu den Vorigen.

Turandot (ihr entgegen).

Kommst du, Adelma? Hilf mir! O schaff' Rat!
Ich bin entwaffnet — Ich bin außer mir!
Dies ist sein Vater, ein Monarch und König!

Adelma.

Ich hörte alles. Fort mit diesen beiden,
Schafft dieses Gold hinweg, der Kaiser naht!

Turandot.

Mein Vater? Wie?

Adelma.

Ist auf dem Weg hieher.
(Zu den Schwarzen.)
Fort, eh' wir überfallen werden! Sklaven,
Führt diese beiden in die untersten
Gewölbe des Serails, dort haltet sie
Verborgen, bis auf weitere Befehle!
(Zur Turandot.)
Es ist umsonst. Wir müssen der Gewalt
Entsagen. Nichts kann retten als die List.
— Ich habe einen Anschlag — Skirina,
Ihr bleibt zurück. Auch Zelima soll bleiben.

Barak (zu Timur).

Weh uns, mein Fürst! Die Götter mögen wissen,
Welch neues Schrecknis ausgebrütet wird!
— Weib! Tochter! Seid getreu, o haltet fest,
Laßt euch von diesen Schlangen nicht verführen!

Turandot (zu den Schwarzen).

Ihr wisset den Befehl. Fort, fort mit ihnen
In des Serails verborgenste Gewölbe!

Timur.

Fall' Eure ganze Rache auf mein Haupt!
Nur ihm, nur meinem Sohn erzeiget Mitleid.

Barak.

Mitleid in dieser Furie! Verraten
Ist Euer Sohn, und uns, ich seh' es klar,
Wird ew'ge Nacht dem Aug' der Welt verbergen.

Man führt uns aus dem Angesicht der Menschen,
Wohin kein Lichtstrahl und kein Auge dringt
Und unser Schmerz kein fühlend Ohr erreicht!
(Zur Prinzessin.)
Die Welt kannst du, der Menschen Auge blenden,
Doch zittre vor der Götter Rachgericht!
Magst du im Schlund der Erde sie verstecken,
Laß tausend Totengrüfte sie bedecken,
Sie bringen deine Übeltat ans Licht.
(Er folgt mit Timur den Verschnittenen, welche zugleich die Tafel und das Becken mit den Goldstücken hinwegtragen.)

---

3. Auftritt

Turandot. Adelma. Zelima und Skirina.

Turandot (zu Adelma).

Auf dich verlass' ich mich, du einz'ge Freundin!
O sage, sprich, wie du mich retten willst.

Adelma.

Die Wachen, die auf Altoums Befehl
Des Prinzen Zimmer hüten, sind gewonnen.
Man kann zu ihm hineingehn, mit ihm sprechen —
Und was ist dann nicht möglich, wenn wir klug
Die Furcht, die Überredung spielen lassen.
Denn arglos ist sein Herz und gibt sich leicht
Der Schmeichelstimme des Verräters hin.
Wenn Skirina, wenn Zelima mir nur
Behilflich sind und ihre Rolle spielen,
So zweifelt nicht, mein Anschlag soll gelingen.

Turandot (zu Skirina).

So lieb dir Hassans Leben, Skirina!
Er ist in meiner Macht, ich kann ihn töten.

Skirina.

Was Ihr befehlt, ich bin bereit zu allem,
Wenn ich nur meines Hassans Leben rette.

Turandot (zu Zelima).

So wert dir meine Gunst ist, Zelima —

Zelima.

Auf meinen Eifer zählt und meine Treue!

Adelma.

So kommt. Kein Augenblick ist zu verlieren. (Sie gehen ab.)

Turandot.

Geht! Geht! Tut, was sie sagt.

---

4. Auftritt

Turandot allein.

Was sinnt Adelma?
Wird sie mich retten? Götter, steht ihr bei!
Kann ich mich noch mit diesem Siege krönen,
Wes Name wird dann größer sein als meiner?
Wer wird es wagen, sich in Geisteskraft
Mit Turandot zu messen? — Welche Lust,
Im Divan, vor der wartenden Versammlung,
Die Namen ihm ins Angesicht zu werfen
Und ihn beschämt von meinem Thron zu weisen!
— Und doch ist mir's, als würd' es mich betrüben!
Mir ist, als säh' ich ihn, verzweiflungsvoll,
Zu meinen Füßen seinen Geist verhauchen,
Und dieser Anblick dringt mir an das Herz.
— Wie, Turandot? Wo ist der edle Stolz
Der großen Seele? Hat's ihn auch gekränkt,
Im Divan über dich zu triumphieren?

Was wird dein Anteil sein, wenn er auch hier
Den Sieg dir abgewinnt? — Recht hat Adelma!
Zu weit ist es gekommen! Umkehr ist
Nicht möglich! — Du mußt siegen oder fallen!
Besiegt von einem ist besiegt von allen.

---

5. Auftritt

Turandot. Altoum. Pantalon und Tartaglia folgen ihm in einiger Entfernung nach.

Altoum
(in einem Briefe lesend und in tiefen Gedanken, vor sich).

So mußte dieser blutige Tyrann
Von Tefflis enden! Kalaf, Timurs Sohn,
Aus seiner Väter Reich vertrieben, flüchtig
Von Land zu Lande schweifend, muß hieher
Nach Peckin kommen und durch seltsame
Verkettung der Geschicke glücklich werden!
So führt das Schicksal an verborgnem Band
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden;
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
Und wunderbar entwirret sich der Faden.

Pantalon (leise zu Tartaglia).

Rappelt's der Majestät? Was kömmt sie an,
Daß sie in Versen mit sich selber spricht?

Tartaglia (leise zu Pantalon).

Still! Still! Es ist ein Bote angelangt
Aus fernen Landen — Was er brachte, mag
Der Teufel wissen!

Altoum
(steckt den Brief in den Busen und wendet sich zu seiner Tochter).

Turandot! Die Stunden
Entfliehen, die Entscheidung rückt heran,
Und schlaflos irrst du im Serail umher,

Zerquälst dich, das Unmögliche zu wissen.
— Vergebens quälst du dich. Es ist umsonst,
Ich aber hab' es ohne Müh erfahren.
— Sieh diesen Brief. Hier stehen beide Namen
Und alles, was sie kenntlich macht. Soeben
Bringt ihn ein Bote mir aus fernen Landen.
Ich halt' ihn wohl verschlossen und bewacht,
Bis dieser nächste Tag vorüber ist.
Der unbekannte Prinz ist wirklich König
Und eines Königs Sohn — Es ist unmöglich,
Daß du errätst, wer sie beide seien.
Ihr Reich liegt allzufern von hier, der Name
Ist kaum zu Peckin ausgesprochen worden.
— Doch sieh, weil ich's als Vater mit dir meine,
Komm' ich in später Nacht noch her — Kann es
Dir Freude machen, dich zum zweitenmal
Im Divan dem Gelächter bloßzustellen,
Dem Hohn des Pöbels, der mit Ungeduld
Drauf wartet, deinen Stolz gebeugt zu sehn?
Denn abgesinnt, du weißt's, ist dir das Volk,
Kaum werd' ich seiner Wut gebieten können,
Wenn du im Divan nun verstummen mußt.
— Sieh, liebes Kind, dies führte mich hieher.

(Zu Pantalon und Tartaglia.)

Laßt uns allein.

(Jene entfernen sich ungern und zaudernd.

---

6. Auftritt

Turandot und Altoum.

Altoum

(nachdem jene weg sind, nähert er sich ihr und faßt sie vertraulich bei der Hand).

Ich komme, deine Ehre
Zu retten.

Turandot.

Meine Ehre, Sire? Spart Euch
Die Müh! Nicht Rettung brauch' ich meiner Ehre —
Ich werde mir im Divan morgen selbst
Zu helfen wissen.

Altoum.

Ach, du schmeichelst dir
Mit eitler Hoffnung. Glaube mir's, mein Kind,
Unmöglich ist's, zu wissen, was du hoffst.
Ich les' in deinen Augen, deinen wild
Verwirrten Zügen deine Qual und Angst.
Ich bin dein Vater, sieh, ich hab' dich lieb.
— Wir sind allein — Sei offen gegen mich!
Bekenn' es frei — weißt du die beiden Namen?

Turandot.

Ob ich sie weiß, wird man im Divan hören.

Altoum.

Nein, Kind! du weißt sie nicht, kannst sie nicht wissen.
Wenn du sie weißt, so sag' mir's im Vertrauen.
Ich lasse dann den Unglückselgen wissen,
Daß er verraten ist, und lass' ihn still
Aus meinen Staaten ziehn; so meidest du
Den Haß des Volks, und mit dem Sieg zugleich
Trägst du den Ruhm der Großmut noch davon,
Daß du dem Überwundenen die Schmach
Der öffentlichen Niederlage sparteſt.
— Um dieses Einz'ge bitt' ich dich, mein Kind,
Wirst du's dem Vater, der dich liebt, versagen?

Turandot.

Ich weiß die Namen oder weiß sie nicht,
Genug! Hat er im Divan meiner nicht
Geschont, brauch' ich auch seiner nicht zu schonen.

Gerechtigkeit geschehe. Öffentlich,
Wenn ich sie weiß, soll man die Namen hören.

Altoum
(will ungeduldig werden, zwingt sich aber und fährt mit Mäßigung und Milde fort).

Durft' er dich schonen? Galt es nicht sein Leben?
Galt es nicht, was ihm mehr war, deine Hand?
Dich zu gewinnen und sich selbst zu retten,
Mußt' er den Sieg im Divan dir entreißen.
— Nur einen Augenblick leg' deinen Zorn
Bei Seite, Kind — Gib Raum der Überlegung!
Sieh, dieses Haupt setz' ich zum Pfand, du weißt
Die Namen nicht — Ich aber weiß sie — hier
(auf den Brief zeigend)
Stehn sie geschrieben, und ich sag' sie dir.
— Der Divan soll sich in der Früh versammeln,
Der Unbekannte öffentlich erscheinen,
Mit seinem Namen redest du ihn an;
Er soll beschämt, vom Blitz getroffen, stehen,
Verzweifelnd jammern und für Schmerz vergehen,
Vollkommen sei sein Fall und dein Triumph.
— Doch nun, wenn du so tief ihn hast gebeugt,
Erheb' ihn wieder! Frei, aus eigner Wahl
Reich' ihm die Hand und endige sein Leiden.
— Komm, meine Tochter, schwöre mir, daß du
Das tun willst, und sogleich — wir sind allein —
Sollst du die Namen wissen. Das Geheimnis,
Ich schwöre dir, soll mit uns beiden sterben.
So löst der Knote sich erfreulich auf,
Du krönest dich mit neuem Siegesruhm,
Versöhnest dir durch schöne Edeltat
Die Herzen meines Volks, gewinnst dir selbst
Den Würdigsten der Erde zum Gemahl,
Erfreuest, tröstest nach so langem Gram
In seinem hohen Alter deinen Vater.

Turandot
(ist während dieser Rede in eine immer zunehmende Bewegung geraten).

Ach! Wie viel arge List gebraucht mein Vater!
— Was soll ich tun? Mich auf Adelmas Wort
Verlassen und dem ungewissen Glück
Vertraun? Soll ich vom Vater mir die Namen
Entdecken lassen und den Nacken beugen
In das verhaßte Joch? — Furchtbare Wahl!
(Sie steht unentschlossen in heftigem Kampfe mit sich selbst.)
Herunter, stolzes Herz! Bequeme dich!
Dem Vater nachzugeben ist nicht Schande!
(Indem sie einige Schritte gegen Altoum macht, steht sie plötzlich wieder still.)
Doch wenn Adelma — Sie versprach so kühn,
So zuversichtlich — Wenn sie's nun erforschte,
Und übereilt hätt' ich den Schwur getan?

Altoum.

Was sinnest du und schwankest, meine Tochter,
In zweifelnden Gedanken hin und her?
Soll etwa diese Angst mich überreden,
Daß du des Sieges dich versichert halteſt?
O Kind, gib deines Vaters Bitte nach —

Turandot.

Es sei. Ich wag' es drauf. Ich will Adelma
Erwarten — So gar dringend ist mein Vater?
Ein sichres Zeichen, daß es möglich ist,
Ich könne, was er fürchtet, durch mich selbst
Erfahren — Er versteht sich mit dem Prinzen!
Nicht anders! Von ihm selbst hat er die Namen,
Es ist ein abgeredet Spiel, ich bin
Verraten, und man spottet meiner!

Altoum.

Nun?
Was zauderst du? Hör' auf, dich selbst zu quälen,
Entschließe dich.

Turandot.

Ich bin entschlossen — Morgen
In aller Früh versammle sich der Divan.

Altoum.

Du bist entschlossen, es aufs Äußerste,
Auf öffentliche Schande hin zu wagen?

Turandot.

Entschlossen, Sire, die Probe zu bestehen.

Altoum (in heftigem Zorn).

Unsinnige! Verstockte! Blindes Herz!
Noch blinder als die Albernste des Pöbels!
Ich bin gewiß, wie meines eignen Haupts,
Daß du dich öffentlich beschimpfst, daß dir's
Unmöglich ist, das Rätsel aufzulösen.
Wohlan! Der Divan soll versammelt werden,
Und in der Nähe gleich sei der Altar;
Der Priester halte sich bereit, im Augenblick,
Da du verstummst, beim lauten Hohngelächter
Des Volks die Trauung zu vollziehn. Du hast
Den Vater nicht gehört, da er dich flehte.
Leb' oder stirb! Er wird dich auch nicht hören. (Er geht ab.)

Turandot.

Adelma! Freundin! Retterin! Wo bist du?
Verlassen bin ich von der ganzen Welt.
Mein Vater hat im Zorn mich aufgegeben,
Von dir allein erwart' ich Heil und Leben.
(Entfernt sich von der andern Seite.)

Die Szene verwandelt sich in ein prächtiges Gemach mit mehreren Ausgängen. Im Hintergrund steht ein orientalisches Ruhebette für Kalaf. Es ist finstre Nacht.

7. Auftritt

Kalaf. Brigella mit einer Fackel.

(Kalaf geht in tiefen Gedanken auf und ab, Brigella betrachtet ihn mit Kopfschütteln.)

Brigella.

's hat eben Drei geschlagen, Prinz, und Ihr
Seid nun genau dreihundertsechzigmal
In diesem Zimmer auf und ab spaziert.
Verzeiht! Mir liegt der Schlaf in allen Gliedern,
Und wenn Ihr selbst ein wenig ruhen wolltet,
Es könnt' nicht schaden.

Kalaf.

Du hast Recht, Brigella.
Mein sorgenvoller Geist treibt mich umher,
Doch du magst gehen und dich schlafen legen.

Brigella (geht, kommt aber gleich wieder zurück).

Ein Wort zur Nachricht, Hoheit — Wenn Euch hier
Von ohngefähr so was erscheinen sollte —
Macht Eure Sache gut — Ihr seid gewarnt!

Kalaf.

Erscheinungen? Wie so? An diesem Ort?
(Mustert mit unruhigen Blicken das Zimmer.)

Brigella.

Du lieber Himmel! Uns ist zwar verboten
Bei Lebensstrafe, niemand einzulassen.
Doch — arme Diener! Herr, Ihr wißt ja wohl!
Der Kaiser ist der Kaiser, die Prinzeß
Ist, so zu sagen, Kaiserin — und was
Die in den Kopf sich setzt, das muß geschehn!

's wird einem sauer, Hoheit, zwischen zwei
Dachtraufen trocknen Kleides durchzukommen.
— Versteht mich wohl. Man möchte seine Pflicht
Gern ehrlich tun — Doch man erübrigte
Auch gern etwas für seine alten Tage.
Herr, unsereins ist halter übel dran!

Kalaf.

Wie? Sollte man mir gar ans Leben wollen?
Brigella, rede!

Brigella.

Gott soll mich bewahren!
Allein bedenkt die Neugier, die man hat,
Zu wissen, wer Ihr seid. Es könnte sich
Zum Beispiel fügen, daß — durchs Schlüsselloch —
Ein Geist — ein Unhold — eine Hexe käme,
Euch zu versuchen — Genug! Ihr seid gewarnt!
Versteht mich — Arme Diener, arme Schelme!

Kalaf (lächelnd).

Sei außer Sorgen. Ich verstehe dich
Und werde mich in Acht zu nehmen wissen.

Brigella.

Tut das, und somit Gott befohlen, Herr.
Ums Himmels willen, bringt mich nicht ins Unglück!
(Gegen die Zuschauer.)
Es kann geschehen, daß man einen Beutel
Mit Golde ausschlägt — Möglich ist's! Was mich betrifft,
Ich tat mein Bestes, und ich konnt' es nicht. (Er geht ab.)

Kalaf.

Er hat mir Argwohn in mein Herz gepflanzt.
Wer könnte mich hier überfallen wollen?
Und laß die Teufel aus der Hölle selbst
Ankommen, dieses Herz wird standhaft bleiben.
(Er tritt ans Fenster.)

Der Tag ist nicht mehr weit, ich werde nun
Nicht lange mehr auf dieser Folter liegen.
Indes versuch' ich es, ob ich vielleicht
Den Schlaf auf diese Augen locken kann.
(Indem er sich auf das Ruhebette niederlassen will, öffnet sich eine von den Türen.)

8. Auftritt

Kalaf. Skirina in männlicher Kleidung und mit einer Maske vor dem Gesicht.

Skirina (furchtsam sich nähernd).

Mein lieber Herr — Herr — O wie zittert mir
Das Herz!

Kalaf (auffahrend).

Wer bist du, und was suchst du hier?

Skirina (nimmt die Maske vom Gesicht).

Kennt Ihr mich nicht? Ich bin ja Skirina,
Des armen Hassans Weib und Eure Wirtin.
Verkleidet hab' ich durch die Wachen mich
Herein gestohlen — Ach! Was hab' ich Euch
Nicht alles zu erzählen — Doch die Angst
Erstickt mich, und die Knie zittern mir,
Ich kann für Tränen nicht zu Worte kommen.

Kalaf.

Sprecht, gute Frau. Was habt Ihr mir zu sagen?

Skirina (sich immer schüchtern umsehend).

Mein armer Mann hält sich versteckt. Es ward
Der Turandot gesagt, daß er Euch kenne.
Nun wird ihm nachgespürt an allen Orten,
Ihn ins Serail zu schleppen und ihm dort
Gewaltsam Euren Namen abzupressen.
Wird er entdeckt, so ist's um ihn geschehn,

Denn eher will er unter Martern sterben
Als Euch verraten.

Kalaf.

Treuer, wackrer Diener!
— Ach die Unmenschliche!

Skirina.

Ihr habt noch mehr
Von mir zu hören — Euer Vater ist
In meinem Haus.

Kalaf.

Was sagst du? Große Götter!

Skirina.

Von Eurer Mutter zum trostlosen Witwer
Gemacht —

Kalaf.

O meine Mutter!

Skirina.

Hört mich weiter.
Er weiß, daß man Euch hier bewacht, er zittert
Für Euer Leben, er ist außer sich,
Er will verzweifelnd vor den Kaiser dringen,
Sich ihm entdecken, kost' es, was es wolle;
Mit meinem Sohne, ruft er, will ich sterben!
Vergebens such' ich ihn zurück zu halten,
Sein Ohr ist taub, er hört nur seinen Schmerz.
Nur das Versprechen, das ich ihm getan,
Ein tröstend Schreiben ihm von Eurer Hand
Mit Eures Namens Unterschrift zu bringen,
Das ihm Versichrung gibt von Eurem Leben,
Hielt ihn vom Äußersten zurück! So hab' ich mich
Hieher gewagt und in Gefahr gesetzt,
Dem kummervollen Greise Trost zu bringen.

Kalaf.

Mein Vater hier in Peckin! Meine Mutter
Im Grab! — Du hintergehst mich, Skirina!

Skirina.

Mich strafe Fohi, wenn ich Euch das lüge!

Kalaf.

Bejammernswerter Vater! Arme Mutter!

Skirina (dringend).

Kein Augenblick ist zu verlieren! Kommt!
Bedenkt Euch nicht, schreibt diese wen'gen Worte.
Fehlt euch das Nötige, ich bracht' es mit.
(Sie zieht eine Schreibtafel hervor.)
Genug, wenn dieser kummervolle Greis
Zwei Zeilen nur von Eurer Hand erhält,
Daß Ihr noch lebt und daß Ihr Gutes hofft.
Sonst treibt ihn die Verzweiflung an den Hof,
Er nennt sich dort, und alles ist verloren.

Kalaf.

Ja! Gib mir diese Tafel.
(Er ist im Begriff, zu schreiben, hält aber plötzlich inne und sieht sie forschend an.)
Skirina!
Hast du nicht eine Tochter im Serail?
— Ja, ja, ganz recht. Sie dient als Sklavin dort
Der Turandot, dein Mann hat mir's gesagt.

Skirina.

Nun ja! Wie kommt Ihr darauf?

Kalaf.

Skirina!
Geh nur zurück und sage meinem Vater
Von meinetwegen, daß er ohne Furcht
Geheimen Zutritt bei dem Kaiser fordre

Und ihm entdecke, was sein Herz ihn heißt.
Ich bin's zufrieden.

Skirina (betroffen).

Ihr verweigert mir
Den Brief? Ein Wort von Eurer Hand genügt.

Kalaf.

Nein, Skirina, ich schreibe nicht. Erst morgen
Erfährt man, wer ich bin — Ich wundre mich,
Daß Hassans Weib mich zu verraten sucht.

Skirina.

Ich Euch verraten! Guter Gott!
(Vor sich.)
Adelma mag denn selbst ihr Spiel vollenden.
(Zu Kalaf.)
Wohl, Prinz! Wie's Euch beliebt! Ich geh' nach Hause,
Ich richte Eure Botschaft aus, doch glaubt' ich nicht,
Nach so viel übernommener Gefahr
Und Mühe Euren Argwohn zu verdienen.
(Im Abgehen.)
Adelma wacht, und dieser schlummert nicht.
(Entfernt sich.)

Kalaf.

Erscheinungen! — Du sagtest recht, Brigella!
Doch daß mein Vater hier in Peckin sei
Und meine Mutter tot, hat dieses Weib
Mit einem heil'gen Eide mir bekräftigt!
Kommt doch das Unglück nie allein! Ach nur
Zu glaubhaft ist der Mund, der Böses meldet!
(Die entgegengesetzte Türe öffnet sich.)
Noch ein Gespenst! Laß sehen, was es will!

9. Auftritt

Kalaf. Zelima.

Zelima.

Prinz, ich bin eine Sklavin der Prinzessin
Und bringe gute Botschaft.

Kalaf.

Gäb's der Himmel!
Wohl wär' es Zeit, daß auch das Gute käme!
Ich hoffe nichts, ich schmeichle mir mit nichts,
Zu fühllos ist das Herz der Turandot.

Zelima.

Wohl wahr, ich leugn' es nicht — und dennoch, Prinz,
Gelang es Euch, dies stolze Herz zu rühren.
Euch ganz allein, Ihr seid der erste — Zwar
Sie selbst besteht darauf, daß sie Euch hasse,
Doch ich bin ganz gewiß, daß sie Euch liebt.
Die Erde tu' sich auf und reiße mich
In ihren Schlund hinab, wenn ich das lüge!

Kalaf.

Gut, gut, ich glaube dir. Die Botschaft ist
Nicht schlimm. Hast du noch mehreres zu sagen?

Zelima (näher tretend).

Ich muß Euch im Vertrauen sagen, Prinz,
Der Stolz, der Ehrgeiz treibt sie zur Verzweiflung.
Sie sieht nun ein, daß sie Unmögliches
Sich aufgebürdet, und vergeht für Scham,
Daß sie im Divan nach so vielen Siegen
Vor aller Welt zu Schanden werden soll.
Der Abgrund öffne sich und schlinge mich
Hinab, wenn ich mit Lügen Euch berichte!

Kalaf.

Ruf nicht so großes Unglück auf dich her,
Ich glaube dir. Geh, sage der Prinzessin,
Leicht sei es ihr, in diesem Streit zu siegen;
Mehr als durch ihren glänzenden Verstand
Wird sich ihr Ruhm erheben, wenn ihr Herz
Empfinden lernt, wenn sie der Welt beweist,
Sie könne Mitleid fühlen, könne sich
Entschließen, einen Liebenden zu trösten
Und einen greisen Vater zu erfreun.
Ist dies etwa die gute Botschaft, sprich,
Die ich zu hören habe?

Zelima.

Nein, mein Prinz!
Wir geben uns so leichten Kaufes nicht,
Man muß Geduld mit unsrer Schwachheit haben.
— Hört an!

Kalaf.

Ich höre.

Zelima.

Die Prinzessin schickt mich.
— Sie bittet Euch um einen Dienst — Laßt sie
Die Namen wissen und im übrigen
Vertraut Euch kühnlich ihrer Großmut an.
Sie will nur ihre Eigenliebe retten,
Nur ihre Ehre vor dem Divan lösen.
Voll Güte steigt sie dann von ihrem Thron
Und reicht freiwillig Euch die schöne Rechte.
— Entschließt Euch, Prinz. Ihr waget nichts dabei.
Gewinnt mit Güte dieses stolze Herz,
So wird nicht Zwang, so wird die Liebe sie,
Die zärtlichste, in Eure Arme führen.

Kalaf
(sieht ihr scharf ins Gesicht, mit einem bittern Lächeln).
Hier, Sklavin, hast du den gewohnten Schluß
Der Rede weggelassen.

Zelima.
Welchen Schluß?

Kalaf.
Die Erde öffne sich und schlinge mich
Hinab, wenn ich Unwahres Euch berichte.

Zelima.
So glaubt Ihr, Prinz, daß ich Euch Lügen sage?

Kalaf.
Ich glaub' es fast — und glaub' es so gewiß,
Daß ich in dein Begehren nimmermehr
Kann willigen. Kehr' um zu der Prinzessin!
Sag' ihr, mein einz'ger Ehrgeiz sei ihr Herz,
Und meiner glühnden Liebe möge sie
Verzeihn, daß ich die Bitte muß versagen.

Zelima.
Bedachtet Ihr, was dieser Eigensinn
Euch kosten kann?

Kalaf.
Mag er mein Leben kosten!

Zelima.
Es bleibt dabei, er wird's Euch kosten, Prinz.
— Beharrt Ihr drauf, mir nichts zu offenbaren?

Kalaf.
Nichts.

Zelima.
Lebet wohl!
(Im Abgehen.)
Die Mühe konnt' ich sparen!

Kalaf (allein).

Geht, wesenlose Larven! Meinen Sinn
Macht ihr nicht wankend. Andre Sorgen sind's,
Die mir das Herz beklemmen — Skirinas
Bericht ist's, was mich ängstiget — Mein Vater
In Peckin! Meine Mutter tot! — Mut, Mut, mein Herz!
In wenig Stunden ist das Los geworfen.
Könnt' ich den kurzen Zwischenraum im Arm
Des Schlafs verträumen! Der gequälte Geist
Sucht Ruhe, und mich deucht, ich fühle schon
Den Gott die sanften Flügel um mich breiten.
(Er legt sich auf das Ruhebette und schläft ein.)

---

10. Auftritt

Adelma tritt auf, das Gesicht verschleiert, eine Wachskerze in der Hand. Kalaf schlafend.

Adelma.

Nicht alles soll mißlingen — Hab' ich gleich
Vergebens alle Künste des Betrugs
Verschwendet, ihm die Namen zu entlocken,
So werd' ich doch nicht eben so umsonst
Versuchen, ihn aus Peckin wegzuführen
Und mit dem schönen Raube zu entfliehn!
— O heißerflehter Augenblick! Jetzt, Liebe!
Die mir bisher den kühnen Mut verliehn,
So manche Schranke mir schon überstiegen,
Dein Feuer laß auf meinen Lippen glühn,
Hilf mir in diesem schwersten Kampfe siegen!
(Sie betrachtet den Schlafenden.)
Der Liebste schläft. Sei ruhig, pochend Herz,
Erzittre nicht! Nicht gern, ihr holden Augen,

Scheuch' ich den goldnen Schlummer von euch weg;
Doch schon ergraut der Tag, ich darf nicht säumen.
(Sie nähert sich ihm und berührt ihn sanft.)
Prinz! Wachet auf!

Kalaf (erwachend).

Wer störet meinen Schlummer?
Ein neues Trugbild? Nachtgespenst, verschwinde!
Wird mir kein Augenblick der Ruh vergönnt?

Adelma.

Warum so heftig, Prinz? Was fürchtet Ihr?
Nicht eine Feindin ist's, die vor Euch steht;
Nicht Euern Namen will ich Euch entlocken.

Kalaf.

Ist dies dein Zweck, so spare deine Müh.
Ich sag' es dir voraus, du wirst mich nicht betrügen.

Adelma.

Betrügen? Ich? Verdien' ich den Verdacht?
Sagt an! War hier nicht Skirina bei Euch,
Mit einem Brief Euch listig zu versuchen?

Kalaf.

Wohl war sie hier.

Adelma.

Doch hat sie nichts erlangt?

Kalaf.

Daß ich ein solcher Tor gewesen wäre!

Adelma.

Gott sei's gedankt! — War eine Sklavin hier,
Mit trüglicher Vorspieglung Euch zu blenden?

Kalaf.

Solch eine Sklavin war in Wahrheit hier,
Doch zog sie leer ab — wie auch du wirst gehn.

Adelma.

Der Argwohn ſchmerzt, doch leicht verzeih' ich ihn.
Lernt mich erſt kennen. Setzt Euch. Hört mich an,
Und dann verdammt mich als Betrügerin!
(Sie ſetzt ſich, er folgt.)

Kalaf.

So redet dann und ſagt, was ich Euch ſoll.

Adelma.

Erſt ſeht mich näher an — Beſchaut mich wohl!
Wer denkt Ihr, daß ich ſei?

Kalaf.

Dies hohe Weſen,
Der edle Anſtand zwingt mir Ehrfurcht ab.
Das Kleid bezeichnet eine niedre Sklavin,
Die ich, wo ich nicht irre, ſchon im Divan
Geſehen und ihr Los beklagt.

Adelma.

Auch ich
Hab' Euch — die Götter wiſſen es, wie innig —
Bejammert, Prinz, es ſind fünf Jahre nun,
Da ich, noch ſelber eine Günſtlingin
Des Glücks, in niederm Sklavenſtand Euch ſah.
Schon damals ſagte mir's mein Herz, daß Euch
Geburt zu einem beſſern Los berufen.
Ich weiß, daß ich getan, was ich gekonnt,
Euch ein unwürdig Schickſal zu erleichtern,
Weiß, daß mein Aug' ſich Euch verſtändlich machte,
Soweit es einer Königstochter ziemte.
(Sie entſchleiert ſich.)
Seht her, mein Prinz, und ſagt mir: dies Geſicht,
Habt Ihr es nie geſehn in Eurem Leben?

Kalaf.

Adelma! Ew'ge Götter, ſeh' ich recht?

Adelma.

Ihr sehet in unwürd'gen Sklavenbanden
Die Tochter Reikobads, des Königes
Der Karazanen, einst zum Thron bestimmt,
Jetzt zu der Knechtschaft Schmach herabgestoßen.

Kalaf.

Die Welt hat Euch für tot beweint. In welcher
Gestalt, weh mir, muß ich Euch wiederfinden!
Euch hier als eine Sklavin des Serails,
Die Königin, die edle Fürstentochter!

Adelma.

Und als die Sklavin dieser Turandot,
Der grausamen Ursache meines Falles!
Vernehmt mein ganzes Unglück, Prinz. Mir lebte
Ein Bruder, ein geliebter teurer Jüngling,
Den diese stolze Turandot wie Euch
Bezauberte — Er wagte sich im Divan.
(Sie hält inne, von Schluchzen und Tränen unterbrochen.)
Unter den Häuptern, die man auf dem Tore
Zu Peckin sieht — entsetzensvoller Anblick! —
Erblicktet Ihr auch das geliebte Haupt
Des teuren Bruders, den ich noch beweine.

Kalaf.

Unglückliche! So log die Sage nicht!
So ist sie wahr, die klägliche Geschichte,
Die ich für eine Fabel nur gehalten!

Adelma.

Mein Vater Reikobad, ein kühner Mann,
Nur seinem Schmerz gehorchend, überzog
Die Staaten Altouns mit Heeresmacht,
Des Sohnes Mord zu rächen — Ach! das Glück
War ihm nicht günstig! Männlich fechtend fiel er
Mit allen seinen Söhnen in der Schlacht.

Ich selbst, mit meiner Mutter, meinen Schwestern,
Ward auf Befehl des wütenden Vesirs,
Der unsern Stamm verfolgte, in den Strom
Geworfen. Jene kamen um, nur mich
Errettete die Menschlichkeit des Kaisers,
Der in dem Augenblick ans Ufer kam.
Er schalt die Greueltat und ließ im Strom
Nach meinem jammervollen Leben fischen.
Schon halb entseelt ward' ich zum Strand gezogen,
Man ruft ins Leben mich zurück; ich werde
Der Turandot als Sklavin übergeben,
Zu glücklich noch, das Leben als Geschenk
Von eines Feindes Großmut zu empfangen.
O lebt in Eurem Busen menschliches Gefühl,
So laßt mein Schicksal Euch zu Herzen gehn!
Denkt, was ich leide! Denkt, wie es ins Herz
Mir schneidet, sie, die meinen ganzen Stamm
Vertilgt, als eine Sklavin zu bedienen.

Kalaf.

Mich jammert Euer Unglück. Ja, Prinzessin,
Aufricht'ge Tränen zoll' ich Eurem Leiden —
Doch Euer grausam Los, nicht Turandot
Klagt an — Eu'r Bruder fiel durch eigne Schuld,
Euer Vater stürzte sich und sein Geschlecht
Durch übereilten Ratschluß ins Verderben.
Sagt! Was kann ich, selbst ein Unglücklicher,
Ein Ball der Schicksalsmächte, für Euch tun?
Ersteig' ich morgen meiner Wünsche Gipfel,
So sollt Ihr frei und glücklich sein — Doch jetzt
Kann Euer Unglück nichts als meins vermehren.

Adelma.

Der Unbekannten konntet Ihr mißtrauen.
Ihr kennt mich nun — Der Fürstin werdet Ihr,

Der Königstochter glauben, was sie Euch
Aus Mitleid sagen muß und lieber noch
Aus Zärtlichkeit, aus Liebe sagen möchte.
— O möchte dies befangne Herz mir trauen,
Wenn ich jetzt wider die Geliebte zeuge!

Kalaf.

Adelma, sprecht, was habt Ihr mir zu sagen?

Adelma.

Wißt also, Prinz — Doch nein, Ihr werdet glauben,
Ich sei gekommen Euch zu täuschen, werdet
Mit jenen feilen Seelen mich verwechseln,
Die für das Sklavenjoch geboren sind.

Kalaf.

Quält mich nicht länger, ich beschwör' Euch, sprecht!
Was ist's? Was habt Ihr mir von ihr zu sagen,
Die meines Lebens einz'ge Göttin ist?

Adelma (beiseite).

Gib, Himmel, daß ich jetzt ihn überrede!
(Zu Kalaf sich wendend.)
Prinz, diese Turandot, die schändliche,
Herzlose, falsche, hat Befehl gegeben,
Euch heut' am frühen Morgen zu ermorden!
— Dies ist die Liebe Eurer Lebensgöttin!

Kalaf.

Mich zu ermorden?

Adelma.

Ja, Euch zu ermorden!
Beim ersten Schritt aus diesem Zimmer tauchen
Sich zwanzig Degenspitzen Euch ins Herz,
So hat es die Unmenschliche befohlen.

Kalaf (steht schnell auf und geht gegen die Türe).
Ich will die Wache unterrichten.

Adelma (hält ihn zurück).
Bleibt!
Wo wollt Ihr hin? Ihr hofft noch, Euch zu retten?
Unglücklicher, Ihr wißt nicht, wo Ihr seid,
Daß Euch des Mordes Netze rings umgeben!
Dieselben Wachen, die der Kaiser Euch
Zu Hütern Eures Lebens gab, sie sind —
Gedingt von seiner Tochter, Euch zu töten.

Kalaf
(außer sich, laut und heftig mit dem Ausdruck des innigsten Leidens).
O Timur! Timur! Unglückselʼger Vater!
So muß dein Kalaf endigen! — Du mußt
Nach Peckin kommen, auf sein Grab zu weinen!
Das ist der Trost, den dir dein Sohn versprach!
— Furchtbares Schicksal!
(Er verhüllt sein Gesicht, ganz seinem Schmerz hingegeben.)

Adelma (vor sich, mit frohem Erstaunen).
Kalaf! Timurs Sohn!
Glückselʼger Fund! — Fall' es nun, wie es wolle!
Entgeh' er meinen Schlingen auch, ich trage
Mit diesen Namen sein Geschick in Händen.

Kalaf.
So bin ich mitten unter den Soldaten,
Die man zum Schutz mir an die Seite gab,
Verraten! Ach, wohl sagte mir's vorhin
Der feilen Sklaven einer, daß Bestechung
Und Furcht des Mächtigen das schwere Band
Der Treue lösen — Leben, fahre hin!
Vergeblich ist's, dem grausamen Gestirn,

Das uns verfolgt, zu widerstehn — Du sollst
Den Willen haben, Grausame — dein Aug'
An meinem Blute weiden. Süßes Leben,
Fahr hin! Nicht zu entfliehen ist dem Schicksal.

Adelma (mit Feuer).

Prinz, zum Entfliehen zeig' ich Euch die Wege,
Nicht müß'ge Tränen bloß hab' ich für Euch.
Gewacht hab' ich indes, gesorgt, gehandelt,
Kein Gold gespart, die Hüter zu bestechen.
Der Weg ist offen. Folgt mir. Euch vom Tode,
Mich aus den Banden zu befreien, komm' ich.
Die Pferde warten, die Gefährten sind
Bereit. Laßt uns aus diesen Mauern fliehen,
Worauf der Fluch der Götter liegt. Der Chan
Von Berlas ist mein Freund, ist mir durch Bande
Des Bluts verknüpft und heilige Verträge.
Er wird uns schützen, seine Staaten öffnen,
Uns Waffen leihen, meiner Väter Reich
Zurück zu nehmen, daß ich's mit Euch teile,
Wenn Ihr der Liebe Opfer nicht verschmäht.
Verschmäht Ihr's aber und verachtet mich,
So ist die Tartarei noch reich genug
An Fürstentöchtern, dieser Turandot
An Schönheit gleich und zärtlicher als sie.
Aus ihnen wählt Euch eine würdige
Gemahlin aus. Ich — will mein Herz besiegen.
Nur rettet, rettet dieses teure Leben!

(Sie spricht das folgende mit immer steigender Lebhaftigkeit, indem sie ihn bei der Hand ergreift und mit sich fortzureißen sucht.)

O kommt! Die Zeit entflieht, indem wir sprechen,
Die Hähne krähn, schon regt sich's im Palast,
Todbringend steigt der Morgen schon herauf —
Fort, eh' der Rettung Pforten sich verschließen!

Kalaf.

Großmütige Adelma! Einz'ge Freundin!
Wie schmerzt es mich, daß ich nach Verlas Euch
Nicht folgen, nicht der Freiheit süß Geschenk,
Nicht Euer väterliches Reich zurück
Euch geben kann — Was würde Altoum
Zu dieser heimlichen Entweichung sagen?
Macht' ich nicht schändlichen Verrats mich schuldig,
Wenn ich, des Gastrechts heilige Gebräuche
Verletzend, aus dem innersten Serail
Die wertgehaltne Sklavin ihm entführte?
— Mein Herz ist nicht mehr mein, Adelma. Selbst
Der Tod, den jene Stolze mir bereitet,
Wird mir willkommen sein von ihrer Hand.
— Flieht ohne mich, flieht, und geleiten Euch
Die Götter! Ich erwarte hier mein Schicksal.
Noch tröstlich ist's, für Turandot zu sterben,
Wenn ich nicht leben kann für sie — Lebt wohl!

Adelma.

Sinnloser! Ihr beharrt? Ihr seid entschlossen?

Kalaf.

Zu bleiben und den Mordstreich zu erwarten.

Adelma.

Ha, Undankbarer! Nicht die Liebe ist's,
Die Euch zurückhält — Ihr verachtet mich!
Ihr wählt den Tod, um nur nicht mir zu folgen.
Verschmähet meine Hand, verachtet mich,
Nur flieht, nur rettet, rettet Euer Leben!

Kalaf.

Verschwendet Eure Worte nicht vergebens,
Ich bleibe und erwarte mein Geschick.

Adelma.

So bleibet denn. Auch ich will Sklavin bleiben,
Ohn' Euch verschmäh' ich auch der Freiheit Glück.
Laß sehn, wer von uns beiden, wenn es gilt,
Dem Tode kühner trotzt!

(Von ihm wegtretend.)

Wär' ich die erste,
Die durch Beständigkeit ans Ziel gelangte?

(Vor sich, mit Accent.)

Kalaf! Sohn Timurs!

(Verneigt sich, spottend.)

Unbekannter Prinz!
Lebt wohl! (Geht ab.)

Kalaf (allein).

Wird diese Schreckensnacht nicht enden?
Wer hat auf solcher Folter je gezittert?
Und endet sie, welch neues größres Schrecknis
Bereitet mir der Tag! Aus welchen Händen!
Hat meine edelmütig treue Liebe
Solches um dich verdient, tyrannisch Herz!
— Wohlan! Den Himmel färbt das Morgenrot!
Die Sonne steigt herauf, und allen Wesen
Bringt sie das Leben — mir bringt sie den Tod!
Geduld, mein Herz! Dein Schicksal wird sich lösen!

11. Auftritt

Brigella. Kalaf.

Brigella.

Der Divan wird versammelt, Herr. Die Stunde
Ist da. Macht Euch bereit.

Kalaf (mißt ihn mit wilden scheuen Blicken).

Bist du das Werkzeug?
Wo hast du deinen Dolch versteckt? Mach's kurz,

Vollziehe die Befehle, die du haſt,
Du raubſt mir nichts, worauf ich Wert noch legte.

Brigella.

Was für Befehle, Herr? Ich habe keinen
Befehl, als Euch zum Divan zu begleiten,
Wo alles ſchon verſammelt iſt.

Kalaf (nach einigem Nachſinnen, reſigniert).

Laß uns denn gehn!
Ich weiß, daß ich den Divan lebend nicht
Erreichen werde — Sieh, ob ich dem Tod
Beherzt entgegentreten kann.

Brigella (ſieht ihn erſtaunt an).

Was Teufel ſchwatzt er da von Tod und Sterben!
Verwünſchtes Weibervolk! Sie haben ihn
In dieſer ganzen Nacht nicht ſchlafen laſſen,
Nun iſt er gar im Kopf verrückt!

Kalaf (wirft das Schwert auf den Boden).

Da liegt
Mein Schwert. Ich will mich nicht zur Wehre ſetzen.
Die Grauſame erfahre wenigſtens,
Daß ich die unbeſchützte Bruſt von ſelbſt
Dem Streich des Todes dargeboten habe!

(Er geht ab und wird, ſowie er hinaustritt, von kriegeriſchem Spiel empfangen.)

Fünfter Aufzug

Die Szene ist die vom zweiten Aufzug.

Im Hintergrund des Divans steht ein Altar mit einer chinesischen Gottheit und zwei Priestern, welche nach Aufziehung eines Vorhanges sichtbar werden. — Bei Eröffnung des Akts sitzt Altoum auf seinem Throne. Pantalon und Tartaglia stehen zu seinen beiden Seiten; die acht Doktoren an ihrem Platze, die Wache unter dem Gewehre.

1. Auftritt

Altoum. Pantalon. Tartaglia. Doktoren. Wache. Gleich darauf Kalaf.

Kalaf

(tritt mit einer stürmischen Bewegung in den Saal, voll Argwohn hinter sich schauend. In der Mitte der Szene verbeugt er sich gegen den Kaiser, dann vor sich).

Wie? Ich bin lebend hier — Mit jedem Schritt
Erwartet' ich die zwanzig Schwerter in der Brust
Zu fühlen, und von niemand angefallen
Hab' ich den ganzen Weg zurückgelegt?
So hätte mir Adelma falsche Botschaft
Verkündet — oder Turandot entdeckte
Die Namen, und mein Unglück ist gewiß!

Altoum.

Mein Sohn! Ich sehe deinen Blick umwölkt,
Dich quälen Furcht und Zweifel — Fürchte nichts mehr,
Bald werd' ich deine Stirn erheitert sehn,
In wenig Stunden endet deine Prüfung.
— Geheimnisse von freudenreichem Inhalt
Hab' ich für dich — Noch will ich sie im Busen
Verschließen, teurer Jüngling, bis dein Herz,

Der Freude offen, sie vernehmen kann.
— Doch merke dir: Nie kommt das Glück allein;
Es folgt ihm stets, mit reicher Gaben Fülle
Beladen, die Begleitung nach — Du bist
Mein Sohn, mein Eidam! Turandot ist dein!
Dreimal hat sie in dieser Nacht zu mir
Gesendet, mich beschworen und gefleht,
Sie von der furchtbarn Probe loszusprechen.
Daraus erkenne, ob du Ursach hast,
Sie mit getrostem Herzen zu erwarten.

Pantalon (zuversichtlich).

Das könnt Ihr, Hoheit! Auf mein Wort! Was das
Betrifft, damit hat's seine Richtigkeit!
Nehmt meinen Glückwunsch an, heut' ist die Hochzeit.
Zweimal ward ich in dieser Nacht zu ihr
Geholt; sie hatt' es gar zu eilig, kaum
Ließ sie mir Zeit, den Fuß in die Pantoffel
Zu stecken; ungefrühstückt ging ich hin;
Es war so grimmig kalt, daß mir der Bart
Noch zittert — Aufschub sollt' ich ihr verschaffen,
Rat schaffen sollt' ich — Bei der Majestät
Fürsprach einlegen — Ja was sollt' ich nicht!
's war mir ein rechtes Gaudium und Labsal,
Ich leugn' es nicht, sie desperat zu sehn.

Tartaglia.

Ich ward um sechs Uhr zu ihr hin beschieden;
Der Tag brach eben an, sie hatte nicht
Geschlafen und sah aus wie eine Eule.
Wohl eine halbe Stunde bat sie mich,
Gab mir die schönsten Worte, doch umsonst!
Ich glaube gar, ich hab' ihr bittre Dinge
Gesagt, für Ungeduld und grimm'ger Kälte.

Altoum.

Seht, wie sie bis zum letzten Augenblick
Noch zaudert! Doch sie sperret sich umsonst.
Gemessene Befehle sind gegeben,
Daß sie durchaus im Divan muß erscheinen,
Und ist's mit Güte nicht, so ist's mit Zwang.
Sie selbst hat mich durch ihren Eigensinn
Berechtigt, diese Strenge zu gebrauchen.
Erfahre sie die Schande nun, die ich
Umsonst ihr sparen wollte — Freue dich,
Mein Sohn! Nun ist's an dir, zu triumphieren!

Kalaf.

Ich dank' Euch, Sire. Mich freuen kann ich nicht.
Zu schmerzlich leid' ich selbst, daß der Geliebten
Um meinetwillen Zwang geschehen soll.
Viel lieber wollt' ich — Ach ich könnte nicht!
Was wäre Leben ohne sie? — Vielleicht
Gelingt es endlich meiner zärtlichen
Bewerbung, ihren Abscheu zu besiegen,
Ihn einst vielleicht in Liebe zu verwandeln.
Mein ganzes Wollen soll ihr Sklave sein
Und all mein höchstes Wünschen ihre Liebe.
Wer eine Gunst bei mir erlangen will,
Wird keines andern Fürsprachs nötig haben
Als eines Winks aus ihrem schönen Aug'.
Kein Nein aus meinem Munde soll sie kränken,
So lang' die Parze meinen Faden spinnt;
So weit die Welle meines Lebens rinnt,
Soll sie mein einzig Träumen sein und Denken!

Altoum.

Auf denn! Man zögre länger nicht. Der Divan
Werde zum Tempel. Man erhebe den Altar,
Der Priester halte sich bereit. Sie soll

Bei ihrem Eintritt gleich ihr Schicksal lesen
Und soll erfahren, daß ich wollen kann,
Was ich ihr schwur.

(Der hintere Vorhang wird aufgezogen; man erblickt den chinesischen Götzen, den Altar und die Priester, alles mit Kerzen beleuchtet.)

Man öffne alle Pforten,
Das ganze Volk soll freien Eingang haben.
Zeit ist's, daß dieses undankbare Kind
Den tausendfachen Kummer uns bezahle,
Den sie auf unser greises Haupt gehäuft.

(Man hört einen lugubren Marsch mit gedämpften Trommeln. Bald darauf zeigt sich Truffaldin mit Verschnittenen, hinter ihnen die Sklavinnen, darauf Turandot; alle in schwarzen Flören, die Frauen in schwarzen Schleiern.)

Pantalon.

Sie kommt! Sie kommt! Still! Welche Klagmusik!
— Welch trauriges Gepräng! Ein Hochzeitmarsch,
Der völlig einem Leichenzuge gleicht!

(Der Aufzug erfolgt ganz auf dieselbe Weise und mit denselben Zeremonien wie im zweiten Akt.)

2. Auftritt

Vorige. Turandot. Adelma. Zelima. Ihre Sklavinnen und Verschnittenen.)

Turandot

(nachdem sie ihren Thron bestiegen und eine allgemeine Stille erfolgt, zu Kalaf).

Dies Trauergepränge, unbekannter Prinz,
Und dieser Schmerz, den mein Gefolge zeigt,
Ich weiß, ist Eurem Auge süße Weide.
Ich sehe den Altar geschmückt, den Priester
Zu meiner Trauung schon bereit, ich lese
Den Hohn in jedem Blick und möchte weinen.
Was Kunst und tiefe Wissenschaft nur immer
Vermochten, hab' ich angewandt, den Sieg
Euch zu entreißen, diesem Augenblick,

Der meinen Ruhm vernichtet, zu entfliehen,
Doch endlich muß ich meinem Schicksal weichen.

Kalaf.

O läse Turandot in meinem Herzen,
Wie ihre Trauer meine Freude dämpft,
Gewiß, es würde ihren Zorn entwaffnen.
War's ein Vergehn, nach solchem Gut zu streben,
Ein Frevel wär's, es zaghaft aufzugeben!

Altoum.

Prinz, der Herablassung ist sie nicht wert,
An ihr ist's jetzo, sich herabzugeben!
Kann sie's mit edelm Anstand nicht, mag sie
Sich darein finden, wie sie kann — Man schreite
Zum Werk! Der Instrumente froher Schall
Verkünde laut —

Turandot.

Gemach! Damit ist's noch zu früh!
(Aufstehend und zu Kalaf sich wendend.)
Vollkommner konnte mein Triumph nicht sein,
Als dein getäuschtes Herz in süße Hoffnung
Erst einzuwiegen und mit einemmal
Nun in den Abgrund nieder dich zu schleudern.
(Langsam und mit erhobener Stimme.)
Hör', Kalaf, Timurs Sohn! Verlaß den Divan!
Die beiden Namen hat mein Geist gefunden.
Such' eine andre Braut — Weh dir und allen,
Die sich im Kampf mit Turandot versuchen!

Kalaf.

O ich Unglücklicher!

Altoum.

Ist's möglich? Götter!

Pantalon.

Heil'ge Katharina!
(Zu Tartaglia.)
Geht heim! Laßt Euch den Bart auszwicken, Doktor!

Tartaglia.

Allerhöchster Tien! Mein Verstand steht still!

Kalaf.

Alles verloren! Alle Hoffnung tot!
— Wer steht mir bei? Ach mir kann niemand helfen,
Ich bin mein eigner Mörder; meine Liebe
Verlier' ich, weil ich allzusehr geliebt!
— Warum hab' ich die Rätsel gestern nicht
Mit Fleiß verfehlt, so läge dieses Haupt
Jetzt ruhig in dem ew'gen Schlaf des Todes,
Und meine bange Seele hätte Lust.
Warum, zu güt'ger Kaiser, mußtet Ihr
Das Blutgesetz zu meinem Vorteil mildern,
Daß ich mit meinem Haupt dafür bezahlte,
Wenn sie mein Rätsel aufgelöst — So wäre
Ihr Sieg vollkommen und ihr Herz befriedigt!
(Ein unwilliges Gemurmel entsteht im Hintergrund.)

Altoum.

Kalaf! Mein Alter unterliegt dem Schmerz,
Der unversehne Blitzstrahl schlägt mich nieder.

Turandot (beiseite zu Zelima).

Sein tiefer Jammer rührt mich, Zelima;
Ich weiß mein Herz nicht mehr vor ihm zu schützen.

Zelima (leise zu Turandot).

O so ergebt Euch einmal. Macht ein Ende!
Ihr seht! Ihr hört! Das Volk wird ungeduldig!

Adelma (vor sich).

An diesem Augenblick hängt Tod und Leben!

Kalaf.

Und braucht's denn des Gesetzes Schwert, ein Leben
Zu endigen, das länger mir zu tragen
Unmöglich ist?

(Er tritt an den Thron der Turandot.)

Ja, Unversöhnliche!
Sieh hier den Kalaf, den du kennst — den du
Als einen namenlosen Fremdling haßtest,
Den du jetzt kennst und fortfährst zu verschmähn.
Verlohnte sich's, ein Dasein zu verlängern,
Das so ganz wertlos ist vor deinen Augen?
Du sollst befriedigt werden, Grausame.
Nicht länger soll mein Anblick diese Sonne
Beleidigen — Zu deinen Füßen —

(Er zieht einen Dolch und will sich durchstechen. In demselben Augenblick macht Adelma eine Bewegung, ihn zurückzuhalten, und Turandot stürzt von ihrem Thron.)

Turandot

(ihm in den Arm fallend, mit dem Ausdruck des Schreckens und der Liebe).

Kalaf!

(Beide sehen einander mit unverwandten Blicken an und bleiben eine Zeitlang unbeweglich in dieser Stellung.)

Altoum.

Was seh' ich!

Kalaf (nach einer Pause).

Du? Du hinderst meinen Tod?
Ist das dein Mitleid, daß ich leben soll,
Ein Leben ohne Hoffnung, ohne Liebe?
Meiner Verzweiflung denkst du zu gebieten?
— Hier endet deine Macht. Du kannst mich töten,
Doch mich zum Leben zwingen kannst du nicht.
Laß mich, und wenn noch Mitleid in dir glimmt,
So zeig' es meinem jammervollen Vater.

Er ist zu Peckin, er bedarf des Trostes,
Denn auch des Alters letzte Stütze noch,
Den teuren, einz'gen Sohn raubt ihm das Schicksal.
(Er will sich töten.)

Turandot (wirft sich ihm in die Arme).

Lebt, Kalaf! Leben sollt Ihr — und für mich!
Ich bin besiegt. Ich will mein Herz nicht mehr
Verbergen — Eile, Zelima, den beiden
Verlassenen, du kennst sie, Trost zu bringen,
Freiheit und Freude zu verkünden — Eile!

Zelima.

Ach und wie gerne!
(Sie eilt hinaus.)

Adelma (vor sich).

Es ist Zeit, zu sterben.
Die Hoffnung ist verloren.

Kalaf.

Träum' ich, Götter?

Turandot.

Ich will mich keines Ruhms anmaßen, Prinz,
Der mir nicht zukommt. Wisset denn; es wiss'
Es alle Welt! Nicht meiner Wissenschaft,
Dem Zufall, Eurer eignen Übereilung
Verdank' ich das Geheimnis Eures Namens.
Ihr selbst, Ihr ließet gegen meine Sklavin
Adelma beide Namen Euch entschlüpfen.
Durch sie bin ich dazu gelangt — Ihr also habt
Gesiegt, nicht ich, und Euer ist der Preis.
— Doch nicht bloß, um Gerechtigkeit zu üben
Und dem Gesetz genug zu tun — Nein, Prinz!
Um meinem eignen Herzen zu gehorchen,
Schenk' ich mich Euch — Ach, es war Euer, gleich
Im ersten Augenblick, da ich Euch sah!

Adelma.

O nie gefühlte Marter!

Kalaf

(der diese ganze Zeit über wie ein Träumender gestanden, scheint jetzt erst zu sich selbst zu kommen und schließt die Prinzessin mit Entzückung in seine Arme).

Ihr die Meine?
O töte mich nicht, Übermaß der Wonne!

Altoum.

Die Götter segnen dich, geliebte Tochter,
Daß du mein Alter endlich willst erfreun.
Verziehen sei dir jedes vor'ge Leid,
Der Augenblick heilt jede Herzenswunde.

Pantalon.

Hochzeit! Hochzeit! Macht Platz, ihr Herrn Doktoren!

Tartaglia.

Platz! Platz! Der Bund sei alsogleich beschworen!

Adelma.

Ja, lebe, Grausamer, und lebe glücklich
Mit ihr, die meine Seele haßt!
(Zu Turandot.)
Ja, wisse,
Daß ich dich nie geliebt, daß ich dich hasse
Und nur aus Haß gehandelt, wie ich tat.
Die Namen sagt' ich dir, um den Geliebten
Aus deinem Arm zu reißen und mit ihm,
Der meine Liebe war, eh' du ihn sahst,
In glücklichere Länder mich zu flüchten.
Noch diese Nacht, da ich zu deinem Dienst
Geschäftig schien, versucht' ich alle Listen,
Selbst die Verleumdung spart' ich nicht, zur Flucht
Mit mir ihn zu bereden — doch umsonst!

In seinem Schmerz entschlüpften ihm die Namen,
Und ich verriet sie dir: du solltest siegen,
Verbannt von deinem Angesicht sollt' er
In meinen Arm sich werfen — Eitle Hoffnung!
Zu innig liebt' er dich und wählte lieber,
Durch dich zu sterben, als für mich zu leben!
Verloren hab' ich alle meine Mühen,
Nur eins steht noch in meiner Macht. Ich stamme
Wie du von königlichem Blut und muß erröten,
Daß ich so lange Sklavenfesseln trug.
In dir muß ich die blut'ge Feindin hassen,
Du hast mir Vater, Mutter, Brüder, Schwestern,
Mir alles, was mir teuer war, geraubt,
Und nun auch den Geliebten raubst du mir.
So nimm auch noch die Letzte meines Stammes,
Mich selbst zum Raube hin — Ich will nicht leben!

(Sie hebt den Dolch, welchen Turandot dem Kalaf entrissen, von der Erde auf.)

Verzweiflung zückte diesen Dolch; er hat
Das Herz gefunden, das er spalten soll.

(Sie will sich erstechen.)

Kalaf (fällt ihr in den Arm).

Faßt Euch, Adelma.

Adelma.

Laß mich, Undankbarer!
In ihrem Arm dich sehen? Nimmermehr!

Kalaf.

Ihr sollt nicht sterben. Eurem glücklichen
Verrate dank' ich's, daß dies schöne Herz,
Dem Zwange feind, mich edelmütig frei
Beglücken konnte — Gütiger Monarch,
Wenn meine heißen Bitten was vermögen,
So habe sie die Freiheit zum Geschenk,

Und unsers Glückes erstes Unterpfand
Sei eine Glückliche!

Turandot.

Auch ich, mein Vater,
Vereinige mein Bitten mit dem seinen.
Zu hassenswert, ich fühl' es, muß ich ihr
Erscheinen; mir verzeihen kann sie nie
Und könnte nie an *mein* Verzeihen glauben.
Sie werde frei, und ist ein größer Glück
Für sie noch übrig, so gewährt es ihr:
Wir haben viele Tränen fließen machen
Und müssen eilen, Freude zu verbreiten.

Pantalon.

Ums Himmels willen, Sire, schreibt ihr den Laufpaß,
So schnell Ihr könnt, und gebt ihr, wenn sie's fordert,
Ein ganzes Königreich noch auf den Weg.
Mir ist ganz weh und bang, daß unsre Freude
In Rauch aufgeh', so lang' ein wütend Weib
Sich unter *einem* Dach mit Euch befindet.

Altoum (zu Turandot).

An solchem Freudentag, den du mir schenkst,
Soll meine Milde keine Grenzen kennen.
Nicht bloß die Freiheit schenk' ich ihr. Sie nehme
Die väterlichen Staaten auch zurück
Und teile sie mit einem würd'gen Gatten,
Der klug sei und den Mächtigen nicht reize.

Adelma.

Sire — Königin — Ich bin beschämt, verwirrt,
So große Huld und Milde drückt mich nieder.
Die Zeit vielleicht, die alle Wunden heilt,
Wird meinen Kummer lindern — Jetzt vergönnt mir
Zu schweigen und von Eurem Angesicht

Zu gehn — Denn nur der Tränen bin ich fähig,
Die unaufhaltsam diesem Aug' entströmen!
(Sie geht ab mit verhülltem Gesicht, noch einen glühenden Blick auf Kalaf werfend, eh' sie scheidet.)

Letzter Auftritt

Die Vorigen ohne Adelma. Gegen das Ende Timur, Barak Skirina und Zelima.

Kalaf.

Mein Vater, o wo find' ich dich, wo bist du,
Daß ich die Fülle meines Glücks in deinen Busen
Ausgieße?

Turandot (verlegen und beschämt).

Kalaf, Euer edler Vater ist
Bei mir, ist hier — In diesem Augenblicke
Fühlt er sein Glück — Verlangt nicht mehr zu wissen,
Nicht ein Geständnis, das mich schamrot macht,
Vor allen diesen Zeugen zu vernehmen.

Altoum.

Timur bei dir? Wo ist er? — Freue dich,
Mein Sohn! Dies Kaiserreich hast du gewonnen,
Auch dein verlornes Reich ist wieder dein.
Ermordet ist der grausame Tyrann,
Der dich beraubte! Deines Volkes Stimme
Ruft dich zurück auf deiner Väter Thron,
Den dir ein treuer Diener aufbewahrt.
Durch alle Länder hat dich seine Botschaft
Gesucht, und selbst zu mir ist sie gedrungen
— Dies Blatt enthält das Ende deines Unglücks.
(Überreicht ihm einen Brief.)

Kalaf

(wirft einen Blick hinein und steht eine Zeitlang in sprachloser Rührung).

Götter des Himmels! Mein Entzücken ist
Droben bei euch, die Lippe ist versiegelt.

(In diesem Augenblick öffnet sich der Saal, Timur und Barak treten herein, von Zelima und ihrer Mutter begleitet. Wie Kalaf seinen Vater erblickt, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen. Barak sinkt zu Kalafs Füßen, indem sich Zelima und ihre Mutter vor der Turandot niederwerfen, welche sie gütig aufhebt. Altoum, Pantalon und Tartaglia stehen gerührt. Unter diesen Bewegungen fällt der Vorhang.)

Der Paraſit

oder

Die Kunſt ſein Glück zu machen

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen

Nach dem Franzöſiſchen des Picard

Personen

Narbonne, Minister.
Madame Belmont, seine Mutter.
Charlotte, seine Tochter.
Selicour, La Roche, Firmin, } Subalternen des Ministers.
Karl Firmin, des letztern Sohn, Leutnant.
Michel, Kammerdiener des Ministers.
Robineau, ein junger Bauer, Selicours Vetter.

Die Szene ist zu Paris in einem Vorgemach des Ministers.

Erſter Aufzug

1. Auftritt

Firmin der Vater und Karl Firmin.

Karl. Welch glücklicher Zufall — denken Sie doch, Vater! —

Firmin. Was iſt's?

Karl. Ich habe ſie wiedergefunden.

Firmin. Wen?

Karl. Charlotten. Seitdem ich in Paris bin, ſuchte ich ſie an allen öffentlichen Plätzen vergebens — und das erſte Mal, daß ich zu Ihnen aufs Bureau komme, führt mein Glücksſtern ſie mir entgegen.

Firmin. Aber wie denn? —

Karl. Denken Sie doch nur! Dieſes herrliche Mädchen, das ich zu Colmar im Haus ihrer Tante beſuchte — dieſe Charlotte, die ich liebe und ewig lieben werde — ſie iſt die Tochter —

Firmin. Weſſen?

Karl. Ihres Prinzipals, des neuen Miniſters. — Ich kannte ſie immer nur unter dem Namen Charlotte.

Firmin. Sie iſt die Tochter?

Karl. Des Herrn von Narbonne.

Firmin. Und du liebſt ſie *noch*?

Karl. Mehr als jemals, mein Vater! — Sie hat mich nicht erkannt, glaub' ich; ich wollte ihr eben meine

Verbeugung machen, als Sie hereintraten. — Und gut, daß Sie mich störten! denn was hätte ich ihr sagen können! Meine Verwirrung mußte ihr sichtbar werden und meine Gefühle verraten! — Ich beherrsche mich nicht mehr. Seit den sechs Monaten, daß ich von ihr getrennt bin, ist sie mein einziger Gedanke — sie ist der Inhalt, die Seele meiner Gedichte — der Beifall, den man mir gezollt, ihr allein gebührt er; denn meine Liebe ist der Gott, der mich begeistert.

Firmin. Ein Poet und ein Verliebter überredet sich vieles, wenn er zwanzig Jahr alt ist. — Auch ich habe in deinen Jahren meine Verse und meine Zeit verloren. — Schade, daß über dem schönen Wahn des Lebens beste Hälfte dahingeht. — Und wenn doch nur wenigstens einige Hoffnung bei dieser Liebe wäre — Aber nach etwas zu streben, was man niemals erreichen kann! — Charlotte Narbonne ist eines reichen und vornehmen Mannes Tochter — Unser ganzer Reichtum ist meine Stelle und deine Leutnantsgage.

Karl. Aber ist das nicht ein wenig Ihre eigene Schuld, mein Vater? Verzeihen Sie! Mit Ihren Fähigkeiten, wornach könnten Sie nicht streben! Wollten Sie Ihren Wert geltend machen, Sie wären vielleicht selbst Minister, anstatt sein Commis zu sein, und Ihr Sohn dürfte ungescheut seine Ansprüche zu Charlotten erheben.

Firmin. Dein Vater ist das größte Genie, wenn man *dich* hört! Laß gut sein, mein Sohn, ich weiß besser, was ich wert bin! Ich habe einige Übung und bin zu brauchen — aber wie viele ganz andere Männer, als ich bin, bleiben im Dunkeln und sehen sich von unverschämten Glückspilzen verdrängt — Nein, mein Sohn! Laß uns nicht zu hoch hinaus wollen!

Karl. Aber auch nicht zu wenig auf uns halten. Wie? Sollten Sie nicht unendlich mehr wert sein als

dieser Selicour, Ihr Vorgesetzter — dieser aufgeblasene Hohlkopf, der unter dem vorigen Minister alles machte, der sich durch Niederträchtigkeiten in seine Gunst einschmeichelte, Stellen vergab, Pensionen erschlich, und der jetzt auch schon bei dem neuen Minister alles gilt, wie ich höre?

Firmin. Was hast du gegen diesen Selicour? Wird sein Geschäft nicht getan, wie es sein soll?

Karl. Ja, weil Sie ihm helfen. — Sie können nicht leugnen, daß Sie drei Vierteile seiner Arbeit verrichten.

Firmin. Man muß einander wechselseitig zu Gefallen sein. Versieh' ich seine Stelle, so versieht er auch oft die meinige.

Karl. Ganz recht, darum sollten Sie an seinem Platze stehen, und er an dem Ihren.

Firmin. Ich will keinen andern aus seinem Platze verdrängen und bin gern da, wo ich stehe, in der Dunkelheit.

Karl. Sie sollten so hoch streben, als Sie reichen können. — Daß Sie unter dem vorigen Minister sich in der Entfernung hielten, machte Ihrer Denkungsart Ehre, und ich bewunderte Sie darum nur desto mehr. — Sie fühlten sich zu edel, um durch die Gunst erlangen zu wollen, was Ihrem Verdienst gebührte. Aber Narbonne, sagt man, ist ein vortrefflicher Mann, der das Verdienst aufsucht, der das Gute will. Warum wollen Sie aus übertriebener Bescheidenheit auch jetzt noch der Unfähigkeit und Intrige das Feld überlassen?

Firmin. Deine Leidenschaft verführt dich, Selicours Fehler und mein Verdienst zu übertreiben. — Sei es auch, daß Selicour für sein mittelmäßiges Talent zu hoch hinaus will, er ist redlich und meint es gut. Mag er seine Arbeit tun oder durch einen andern tun lassen —

wenn sie nur getan wird! — Und gesetzt, er taugte weniger, tauge ich um dessentwillen mehr? Wächst mir ein Verdienst zu aus seinem Unwert? Ich habe mir bisher in meiner Verborgenheit ganz wohl gefallen und nach keinem höhern Ziel gestrebt. Soll ich in meinem Alter meine Gesinnung ändern? — Mein Platz sei zu schlecht für mich! Immerhin! Weit besser, als wenn ich zu schlecht für meine Stelle wäre!

Karl. Und ich müßte also Charlotten entsagen!

---

2. Auftritt

La Roche. Beide Firmin.

Firmin. Kommt da nicht La Roche?

La Roche (niedergeschlagen). Er selbst.

Firmin. So schwermütig? Was ist Ihnen begegnet?

La Roche. Sie gehen aufs Bureau! Wie glücklich sind Sie! — Ich — ich will den angenehmen Morgen genießen und auf dem Wall promenieren.

Firmin. La Roche! Was ist das? Sollten Sie nicht mehr —

La Roche (zuckt die Achseln). Nicht mehr. — Mein Platz ist vergeben. Seit gestern Abend hab' ich meinen Laufpaß erhalten.

Karl. Um Gottes willen!

La Roche. Meine Frau weiß noch nichts davon. Lassen Sie sich ja nichts gegen sie merken. Sie ist krank, sie würde den Tod davon haben.

Karl. Sorgen Sie nicht. Von uns soll sie nichts erfahren.

Firmin. Aber sagen Sie mir, La Roche, wie —

La Roche. Hat man mir das Geringste vorzuwerfen? Ich will mich nicht selbst loben, aber ich kann ein Re-

gister halten, meine Korrespondenz führen, denk' ich, so gut als ein anderer. Ich habe keine Schulden, gegen meine Sitten ist nichts zu sagen. — Auf dem Bureau bin ich der erste, der kommt, und der letzte, der abgeht, und doch verabschiedet!

Firmin. Wer Sie kennt, muß Ihnen das Zeugnis geben —

Karl. Aber wer kann Ihnen diesen schlimmen Dienst geleistet haben?

La Roche. Wer? Es ist ein Freundschaftsdienst von dem Selicour.

Karl. Ist's möglich?

La Roche. Ich hab' es von guter Hand.

Firmin. Aber wie? —

La Roche. Der Selicour ist aus meinem Ort, wie Sie wissen. Wir haben beide gleiches Alter. Sein bißchen Schreiben hat er von mir gelernt, denn mein Vater war Kantor in unserm Dorf. Ich hab' ihn in die Geschäfte eingeführt. Zum Dank dafür schickt er mich jetzt fort, um ich weiß nicht welchen Vetter von dem Kammerdiener unsers neuen Ministers in meinen Platz einzuschieben.

Karl. Ein saubres Plänchen!

Firmin. Aber wäre da nicht noch Rat zu schaffen?

La Roche. Den erwart' ich von Ihnen, Herr Firmin! — Zu Ihnen wollt' ich mich eben wenden. — Sie denken rechtschaffen. — Hören Sie! Um meine Stelle ist mir's nicht zu tun, aber rächen will ich mich. Dieser unverschämte Bube, der gegen seine Obern so geschmeidig, so kriechend ist, glaubt einem armen Schlucker, wie ich bin, ungestraft ein Bein unterschlagen zu können. — Aber nimm dich in Acht, Freund Selicour! — Der verachtete Gegner soll dir sehr ernsthafte Händel anrichten! — Und sollt' es mir meine Stelle, meine Versorgung auf immer kosten — ich muß Rache haben! Für meine Freunde

gehe ich ins Feuer, aber meine Feinde mögen an mich denken.

Firmin. Nicht doch, lieber La Roche! — Vergeben und vergessen ist die Rache des braven Mannes.

La Roche. Keine Barmherzigkeit, Herr, mit den Schelmen! Schlechte Bursche zu entlarven ist ein gutes, ein verdienstliches Werk. — Seine Stelle, das wissen Sie recht gut, gebührt von Gott und Rechtswegen Ihnen — und das aus mehr als einem Grund. Aber arbeitet, zerschwitzt Euch, laßt's Euch sauer werden, Ihr habt doch nur Zeit und Mühe umsonst vergeudet! Wer fragt nach Eurem Verdienste? Wer bekümmert sich darum? — Kriecht, schmeichelt, macht den Krummpuckel, streicht den Katzenschwanz, das empfiehlt seinen Mann! Das ist der Weg zum Glück und zur Ehre! — So hat's dieser Selicour gemacht, und Ihr seht, wie wohl er sich dabei befindet!

Firmin. Aber tun Sie dem guten Manne nicht Unrecht, lieber La Roche?

La Roche. Ich ihm Unrecht! Nun, nun — ich will mich eben für keinen tiefen Menschenkenner geben, aber diesen Selicour, den seh' ich durch! den hab' ich — ich kenne mich selbst nicht so gut, als ich den kenne. — Schon in der Schule sah man, welch Früchtchen das geben würde! Das schwänzelte um den Lehrmeister herum und horchte und schmeichelte und wußte sich fremdes Verdienst zuzueignen und seine Eier in fremde Nester zu legen. Das erschrak vor keiner Niederträchtigkeit, um sich einzuschmeicheln, einzunisten. Als er älter ward, ging das alles ins Große. Bald spielte er den Heuchler, bald den Spaßmacher, wie's die Zeit heischte; mit jedem Winde wußte er zu segeln. Denken Sie nicht, daß ich ihn verleumde! Man weiß, wie es unter dem vorigen Minister zuging. — Nun, er ist tot — ich will ihm nichts Böses nachreden. — Aber wie wußte dieser Selicour seinen

Schwächen, seinen Lastern durch die schändlichsten Kupplerdienste zu schmeicheln! — Und kaum fällt der Minister, so ist er der erste, der ihn verläßt, der ihn verleugnet.

Karl. Aber wie kann er sich bei dem neuen Herrn behaupten, der ein so würdiger Mann ist?

La Roche. Wie? Mit Heucheln. Der weiß sich nach seinen Leuten zu richten und seinen Charakter nach den Umständen zu verändern. — Auch auf eine gute Handlung kommt's ihm nicht an, wenn dabei etwas zu gewinnen ist, so wenig als auf ein Bubenstück, wenn es zum Zwecke führt.

Karl. Aber Herr Narbonne hat einen durchdringenden Geist und wird seinen Mann bald ausgefunden haben.

La Roche. Das ist's eben, was er fürchtet. — Aber so leer sein Kopf an allen nützlichen Kenntnissen ist, so reich ist er an Kniffen. — So, zum Beispiel, spielt er den Überhäuften, den Geschäftvollen und weiß dadurch jeder gründlichen Unterredung zu entschlüpfen, wo seine Unwissenheit ans Licht kommen könnte. — Übrigens trägt er sich mit keinen kleinen Projekten; ich kenne sie recht gut, ob er sie gleich tief zu verbergen glaubt.

Firmin. Wie so? Was sind das für Projekte?

La Roche. Narbonne, der bei dem Gouvernement jetzt sehr viel zu sagen hat, sucht eine fähige Person zu einem großen Gesandtschaftsposten. Er hat die Präsentation; wen er dazu empfiehlt, der ist's. Nun hat dieser Narbonne auch eine einzige Tochter, siebzehn Jahre alt, schön und liebenswürdig und von unermeßlichem Vermögen. — Gelingt's nun dem Selicour, in einem so hohen Posten aus dem Land und dem hellsehenden Minister aus den Augen zu kommen, so kann er mit Hilfe eines geschickten und diskreten Sekretärs seine Hohlköpfigkeit lange verbergen. — Kommt sie aber auch endlich an den Tag, wie es nicht fehlen kann, was tut das als-

dann dem Schwiegersohn des Ministers? Der Minister muß also zuerst gewonnen werden, und da gibt man sich nun die Miene eines geübten Diplomatikers. — Die Mutter des Ministers ist eine gute schwatzhafte Alte, die eine Kennerin sein will und sich viel mit der Musik weiß. — Bei dieser Alten hat er sich eingenistet, hat ihr Charaden und Sonette vorgesagt, ja und der Stümper hat die Dreistigkeit, ihr des Abends Arien und Lieder auf der Gitarre vorzuklimpern. — Das Fräulein hat Romane gelesen, bei ihr macht er den Empfindsamen, den Verliebten, und so ist er der Liebling des ganzen Hauses, von der Mutter gehätschelt, von der Tochter geschätzt. Die Gesandtschaft ist ihm so gut als schon gewiß, und nächstens wird er um die Hand der Tochter anhalten.

Karl. Was hör' ich! Er sollte die Kühnheit haben, sich um Charlotten zu bewerben?

La Roche. Die hat er, das können Sie mir glauben.

Karl. Charlotten, die ich liebe! die ich anbete!

La Roche. Sie lieben sie? Sie?

Firmin. Er ist ein Narr! Er ist nicht bei Sinnen! Hören Sie ihn nicht an!

La Roche. Was hör' ich! Ist's möglich? — Nein, nein, Herr Firmin! Diese Liebe ist ganz und gar keine Narrheit — wart' — wart' — die kann uns zu etwas führen. — Diese Liebe kommt mir erwünscht — die paßt ganz in meine Projekte!

Karl. Was träumt er?

La Roche. Dieser Selicour ist in die Luft gesprengt! In die Luft, sag' ich. — Rein verloren! — In seinem Ehrgeiz soll ihn der Vater, in seiner Liebe soll ihn der Sohn aus dem Sattel heben.

Firmin. Aber ich bitte Sie —

La Roche. Laßt nur mich machen! Laßt mich machen,

ſag' ich! Und über kurz oder lang ſind Sie Ambaſſadeur, und Karl heiratet Fräulein Charlotten.

Karl. Ich Charlotten heiraten!

Firmin. Ich Ambaſſadeur!

La Roche. Nun! Nun! Warum nicht? Sie verdienten es beſſer, ſollt' ich meinen, als dieſer Selicour.

Firmin. Lieber La Roche! Eh' Sie uns andern ſo große Stellen verſchaffen, dächte ich, Sie ſorgten, Ihre eigne wieder zu erhalten.

Karl. Das gleicht unſerm Freund! So iſt er! Immer unternehmend, immer Plane ſchmiedend! Aber damit langt man nicht aus! Es braucht Gewandtheit und Klugheit zur Ausführung — und daß der Freund es ſo leicht nimmt, das hat ihm ſchon ſchwere Händel angerichtet!

La Roche. Es mag ſein, ich verſpreche vielleicht mehr, als ich halten kann. Aber alles, was ich ſehe, belebt meine Hoffnung, und der Verſuch kann nichts ſchaden. — Für mich ſelbſt möchte ich um keinen Preis eine Intrige ſpielen — aber dieſen Selicour in die Luft zu ſprengen, meinen Freunden einen Dienſt zu leiſten — das iſt löblich, das iſt köſtlich, das macht mir ein himmliſches Vergnügen — und an dem Erfolg — an dem iſt gar nicht zu zweifeln.

Firmin. Nicht zu zweifeln? So haben Sie Ihren Plan ſchon in Ordnung —

La Roche. In Ordnung — Wie? — Ich habe noch gar nicht daran gedacht, aber das wird ſich finden, wird ſich finden.

Firmin. Ei! — Ei! Dieſer gefährliche Plan iſt noch nicht weit gediehen, wie ich ſehe.

La Roche. Sorgen Sie nicht — ich werde mich mit Ehren herausziehn: dieſer Selicour ſoll es mir nicht abgewinnen, das ſoll er nicht, dafür ſteh' ich. — Was

braucht's der Umwege? Ich gehe gerade zu, ich melde mich bei dem Minister, es ist nicht schwer, bei ihm vorzukommen; er liebt Gerechtigkeit, er kann die Wahrheit vertragen.

Firmin. Wie? Was? Sie hätten die Kühnheit —

La Roche. Ei was! Ich bin nicht furchtsam. — Ich fürchte niemand. — Kurz und gut. — Ich — spreche den Minister — ich öffne ihm die Augen. — Er sieht, wie schändlich er betrogen ist — das ist das Werk einer halben Stunde -- der Selicour muß fort, fort — mit Schimpf und Schande fort, und ich genieße den vollkommensten Triumph. — Ja, ich stehe nicht dafür, daß mich der arme Teufel nicht dauert, wenn er so mit Schande aus dem Hause muß.

Karl. Was Sie tun, lieber La Roche — Mich und meine Liebe lassen Sie auf jeden Fall aus dem Spiel! Ich hoffe nichts. — Ich darf meine Wünsche nicht so hoch erheben! — Aber für meinen Vater können Sie nie zu viel tun.

Firmin. Laß du mich für mich selbst antworten, mein Freund! -- Sie meinen es gut, lieber La Roche, aber der gute Wille geht mit der Überlegung durch. Was für ein lustiges Projekt ist's, das Sie sich ausgesonnen haben! Ein leeres Hirngespinst! — Und wäre der Erfolg ebenso sicher, als er es nicht ist, so würde ich doch nie meine Stimme dazu geben. Diese glänzenden Stellen sind nicht für mich, und ich bin nicht für sie; Neigung und Schicksal haben mir eine bescheidenere Sphäre angewiesen. Warum soll ich mich verändern, wenn ich mich wohl befinde? Ich hoffe, der Staat wird mich nicht suchen, und ich bin zu stolz, um ein Amt zu betteln — noch viel mehr aber, um einen andern für mich betteln zu lassen. — Sorgen Sie also nur für sich selbst! Sie haben Freunde genug, es wird sich jeder gern für Sie verwenden.

La Roche. Ihr wollt also beide meine Dienste nicht? — Liegt nichts dran! Ich mache euer Glück, ihr mögt es wollen oder nicht! (Er geht ab.)

Firmin. Er ist ein Narr. Aber ein guter, und sein Unfall geht mir zu Herzen.

Karl. Auch mich bedauern Sie, mein Vater! Ich bin unglücklicher als er! Ich werde meine Charlotte verlieren!

Firmin. Ich höre kommen — Es ist der Minister mit seiner Mutter — Laß uns gehen! — Ich will auch den Schein vermeiden, als ob ich mich ihm in den Weg gestellt hätte. (Gehen ab.)

3. Auftritt

Narbonne. Madame Belmont.

Mad. Belmont. War Herr Selicour schon bei dir?

Narbonne. Ich hab' ihn heute noch nicht gesehen!

Mad. Belmont. Das mußt du doch gestehen, mein Sohn, daß du einen wahren Schatz in diesem Manne besitzest.

Narbonne. Er scheint sehr brav in seinem Fach! Und da ich mich einmal von meinem ländlichen Aufenthalt in diese große Stadt und in einen so schwierigen Posten versetzt sehe, wo es mit der Bücherweisheit keineswegs getan ist, so muß ich's für ein großes Glück achten, daß ich einem Manne wie Selicour begegnete.

Mad. Belmont. Der alles versteht — dem nichts fremd ist! Geschmack und Kenntnis — die geistreichste Unterhaltung, die angenehmsten Talente. — Musik, Malerei, Verse — man frage, wonach man will, er ist in allem zu Hause.

Narbonne. Nun, und meine Tochter?

Mad. Belmont. Gut, daß du mich darauf bringst. Sie hat ihre siebzehn Jahre, sie hat Augen, dieser Selicour hat so viele Vorzüge. — Und er ist galant! Sein Ausdruck belebt sich in ihrer Gegenwart. — O es ist mir nicht entgangen! Diese Delikatesse, diese zarten Aufmerksamkeiten, die er ihr beweist, sind nur einen kleinen Schritt weit von der Liebe!

Narbonne. Nun, es wäre keine üble Partie für unser Kind! Ich sehe nicht auf die zufälligen Vorzüge der Geburt — hab' ich nicht selbst meinen Weg von unten auf gemacht? und dieser Selicour kann es mit seinem Geist, seinen Kenntnissen, seiner Rechtschaffenheit noch weit bringen. Ich habe selbst schon bei einem ehrenvollen Posten, wozu man einen tüchtigen und würdigen Mann sucht, an ihn gedacht. — Nun! Ich will seine Fähigkeiten prüfen — zeigt er sich, wie ich nicht zweifle, eines solchen Postens würdig, und weiß er meiner Tochter zu gefallen, so werde ich ihn mit Freuden zu meinem Sohn annehmen.

Mad. Belmont. Das ist mein einziger Wunsch! Er ist ein gar zu artiger, gefälliger, allerliebster Mann!

4. Auftritt

Vorige. Charlotte.

Charlotte. Guten Morgen, lieber Vater!

Narbonne. Sieh da, mein Mädchen! — Nun, wie gefällt dir die große Stadt?

Charlotte. Ach, ich wünsche mich doch wieder aufs Land hinaus — Denn hier muß ich die Zeit abpassen, um meinen Vater zu sehen.

Narbonne. Ja, ich selbst vermisse meine redlichen Landleute. Mit ihnen scherzte ich und war fröhlich —

doch das hoffe ich auch hier zu bleiben. — Mein Posten soll meine Gemütsart nicht verändern: man kann ein Geschäftsmann sein und doch seine gute Laune behalten.

Mad. Belmont. Mich entzückt dieser Aufenthalt. Ich — ich bin hier wie im Himmel. Mit aller Welt schon bin ich bekannt — alles kommt mir entgegen — und Herr Selicour wollte mich bei dem Lycée abonnieren.

Charlotte. Denken Sie, Großmama, wen ich heute geglaubt habe zu sehen!

Mad. Belmont. Wen denn?

Charlotte. Den jungen Offizier —

Mad. Belmont. Welchen Offizier?

Charlotte. Den jungen Karl Firmin —

Mad. Belmont. Der zu Colmar alle Abende zu deiner Tante kam —

Charlotte. Der sich immer mit Ihnen unterhielt.

Mad. Belmont. Ein artiger junger Mensch!

Charlotte. Nicht wahr, Großmama?

Mad. Belmont. Der auch so hübsche Verse machte?

Charlotte. Ja, ja, der!

Mad. Belmont. Nun, da er hier ist, wird er sich auch wohl bei uns melden.

Narbonne. Wo doch der Selicour bleibt? Er läßt diesmal auf sich warten!

Mad. Belmont. Da kommt er eben!

5. Auftritt

Selicour zu den Vorigen.

Selicour (alles bekomplimentierend). Ganz zum Entzücken find' ich Sie alle hier beisammen!

Narbonne. Guten Morgen, lieber Selicour!

Selicour (zu Narbonne, Papiere übergebend). Hier über-

bringe ich den bewußten Aufsatz — ich hielt's für dienlich, ein paar Zeilen zur Erläuterung beizufügen.

Narbonne. Vortrefflich!

Selicour (der Madame ein Billet übergebend). Der gnädigen Frau habe ich für das neue Stück eine Loge besprochen.

Mad. Belmont. Allerliebst!

Selicour. Dem gnädigen Fräulein bring' ich diesen moralischen Roman.

Charlotte. Sie haben ihn doch gelesen, Herr Selicour?

Selicour. Das erste Bändchen, ja, hab' ich flüchtig durchgeblättert.

Charlotte. Nun, und —

Selicour. Sie werden eine rührende Szene darin finden. — Ein unglücklicher Vater — eine ausgeartete Tochter! — Eltern hilflos, im Stich gelassen von undankbaren Kindern! — Greuel, die ich nicht fasse — davon ich mir keinen Begriff machen kann! — Denn wiegt wohl die ganze Dankbarkeit unsers Lebens die Sorgen auf, die sie unsrer hilflosen Kindheit beweisen?

Mad. Belmont. In alles, was er sagt, weiß der würdige Mann doch etwas Delikates zu legen!

Selicour (zu Narbonne). In unsern Bureaus ist eben jetzt ein Chef nötig. — Der Platz ist von Bedeutung, und viele bewerben sich darum.

Narbonne. Auf Sie verlass' ich mich! Sie werden die Ansprüche eines jeden zu prüfen wissen — die Dienstjahre, der Eifer, die Fähigkeit und vor allen die Rechtschaffenheit sind in Betrachtung zu ziehen. — Aber ich vergesse, daß ich zu unterzeichnen habe. Ich gehe!

Selicour. Und ich will auch gleich an meine Geschäfte!

Narbonne. Ich bitte Sie recht sehr, erwarten Sie mich hier, wir haben mit einander zu reden!

Selicour. Aber ich hätte vor Tische noch so mancherlei auszufertigen.

Narbonne. Bleiben Sie, oder kommen Sie schleunigst wieder! Ich habe Ihre Gegenwart nötig! Ein Mann von Ihrer Kenntnis, von Ihrer Rechtschaffenheit ist's, was ich gerade brauche! Kommen Sie ja bald zurück! — Ich hab' es gut mit Ihnen vor. (Er geht ab.)

6. Auftritt

Vorige ohne Narbonne.

Mad. Belmont. Sie können es sich gar nicht vorstellen, Herr Selicour, wie große Stücke mein Sohn auf Sie hält! — Aber ich hätte zu tun, dächt' ich. — Unsre Verwandten, unsre Freunde speisen diesen Abend hier. — Wird man Sie auch sehen, Herr Selicour?

Selicour. Wenn anders meine vielen Geschäfte —

Mad. Belmont. Daß Sie nur ja nicht ausbleiben, sonst würde unserm Fest seine Krone fehlen. Sie sind die Seele unsrer Gesellschaft! — Und Charlotte, wollte ich wohl wetten, würde es recht sehr übel nehmen, wenn Sie nicht kämen.

Charlotte. Ich, Mama? Nun ja! Ihre und Papas Freunde sind mir immer herzlich willkommen!

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! — Jetzt zieh dich an! Es ist die höchste Zeit! — Sie müssen wissen, Herr Selicour, daß ich bei dem Putz präsidiere.

Selicour. So kommt die schöne Kunst noch der schönen Natur zu Hilfe — wer könnte da widerstehen?

Mad. Belmont. Er ist scharmant! scharmant ist er! Nicht den Mund öffnet er, ohne etwas Geistreiches und Galantes zu sagen. (Geht mit Charlotten.)

7. Auftritt

Selicour. Michel.

Michel (im Hereintreten). Endlich ist sie fort! — Nun kann ich mein Wort anbringen! — Hab' ich die Ehre mit Herrn Selicour —

Selicour (grob und verdrießlich). Das ist mein Name!

Michel. Vergönnen Sie, mein Herr! —

Selicour. Muß ich auch hier belästigt werden? Was will man von mir?

Michel. Mein Herr! —

Selicour. Gewiß eine Bettelei — ein Anliegen. — Ich kann nicht dienen.

Michel. Erlauben Sie, mein Herr!

Selicour. Nichts! Hier ist der Ort nicht — in meinem Kabinett mag man einmal wieder anfragen!

Michel. Einen so üblen Empfang glaubte ich nicht —

Selicour. Was beliebt?

Michel. Ich komme ja gar nicht, um etwas zu bitten — ich komme, dem Herrn Selicour meine gehorsame Danksagung abzustatten!

Selicour. Danksagung? Wofür?

Michel. Daß Sie meinem Neffen die Stelle verschafft haben.

Selicour. Was? Wie?

Michel. Ich bin erst seit gestern hier im Hause, weil mich mein Herr auf dem Lande zurückließ. Als ich Ihnen schrieb, hatte ich nicht die Ehre, Sie von Person zu kennen.

Selicour. Was Sie sagen, mein Wertester! Sie wären im Dienst des Ministers?

Michel. Sein Kammerdiener, Ihnen zu dienen!

Selicour. Mein Gott, welcher Irrtum! Monsieur

Michel, Kammerdiener, Leibdiener, Vertrauter des Herrn Ministers. — Bitte tausendmal um Verzeihung, Monsieur Michel! — Wahrhaftig, ich schäme mich — ich bin untröstlich, daß ich Sie so barsch angelassen. Auf Ehre, Monsieur Michel! — Ich hielt Sie für einen Commis.

Michel. Und wenn ich es auch wäre!

Selicour. Man wird von so vielen Zudringlichen belagert! Man kann es nicht allen Leuten am Rock ansehen.

Michel. Aber gegen alle kann man höflich sein, dächt' ich!

Selicour. Freilich! Freilich! Es war eine unglückliche Zerstreuung!

Michel. Eine sehr unangenehme für mich, Herr Selicour!

Selicour. Es tut mir leid, sehr leid — ich kann mir's in Ewigkeit nicht vergeben.

Michel. Lassen wir's gut sein!

Selicour. Nun! Nun! — Ich habe Ihnen meinen Eifer bewiesen — der liebe, liebe Neffe! der wäre denn nun versorgt!

Michel. Eben komm' ich von ihm her! Er ist nicht auf den Kopf gefallen, der Bursch!

Selicour. Der junge Mann wird seinen Weg machen. Zählen Sie auf mich.

Michel. Schreibt er nicht seine saubre Hand?

Selicour. Er schreibt gar nicht übel!

Michel. Und die Orthographie —

Selicour. Ja! Das ist das Wesen!

Michel. Hören Sie, Herr Selicour! Von meinem Briefe an Sie lassen Sie sich gegen den gnädigen Herrn nichts merken. Er hat uns, da er zur Stadt reiste, streng anbefohlen, um nichts zu sollizitieren. — Er ist so etwas wunderlich, der Herr!

Selicour. Ist er das? So! So! — Sie kennen ihn wohl sehr gut, den Herrn Minister?

Michel. Da er auf einem vertrauten Fuß mit seiner Dienerschaft umgeht, so weiß ich ihn auswendig — und kann Ihnen, wenn Sie wollen, völlige Auskunft über ihn geben.

Selicour. Ich glaub's! Ich glaub's! Aber ich bin eben nicht neugierig, ganz und gar nicht! Sehn Sie, Monsieur Michel! Mein Grundsatz ist: Handle recht, scheue niemand.

Michel. Schön gesagt!

Selicour. Nun, also weiter! Fahren Sie nur fort, Monsieur Michel! — Der gute Herr ist also ein wenig eigen, sagen Sie?

Michel. Er ist wunderlich, aber gut. Sein Herz ist lauter, wie Gold!

Selicour. Er ist reich, er ist ein Witwer, ein angenehmer Mann und noch in seinen besten Jahren. — Gestehen Sie's nur — er haßt die Weiber nicht, der liebe, würdige Mann.

Michel. Er hat ein gefühlvolles Herz.

Selicour (lächelt fein). He! He! So einige kleine Liebschaften, nicht wahr?

Michel. Mag wohl sein! Aber er ist über diesen Punkt —

Selicour. Verstehe, verstehe, Monsieur Michel! Sie sind bescheiden und wissen zu schweigen. — Ich frage in der besten Absicht von der Welt, denn ich bin gewiß, man kann nichts erfahren, als was ihm Ehre bringt.

Michel. Ja! Hören Sie! In einer von den Vorstädten sucht er ein Quartier.

Selicour. Ein Quartier, und für wen?

Michel. Das will ich schon noch herausbringen. — Aber lassen Sie sich ja nichts verlauten, hören Sie?

Selicour. Bewahre Gott!

Michel. Galant war er in der Jugend.

Selicour. Und da glauben Sie, daß er jetzt noch sein Liebchen —

Michel. Das eben nicht! Aber —

Selicour. Sei's, was es will! Als ein treuer Diener des würdigen Herrn müssen Sie einen christlichen Mantel auf seine Schwachheit werfen. Und warum könnte es nicht eine heimliche Wohltat sein? Warum das nicht, Herr Michel? — Ich hasse die schlechten Auslegungen. — Zu den Tod hasse ich, was einer übeln Nachrede gleicht. — Man muß immer das Beste von seinen Wohltätern denken. — Nun! Nun! Nun wir sehen uns wieder, Monsieur Michel! — Sie haben mir doch meinen trockenen Empfang verziehen? Haben Sie? — Auf Ehre! Ich bin noch ganz schamrot darüber! (Gibt ihm die Hand.)

Michel (weigert sich). O nicht doch, nicht doch, Herr Selicour! Ich kenne meinen Platz und weiß mich zu bescheiden.

Selicour. Ohne Umstände! Zählen Sie mich unter Ihre Freunde! — Ich bitte mir das aus, Monsieur Michel!

Michel. Das werd' ich mich nimmer unterstehen — ich bin nur ein Bedienter.

Selicour. Mein Freund! mein Freund! Kein Unterschied zwischen uns. Ich bitte mir's recht aus, Monsieur Michel! — (Indem sich beide bekomplimentieren, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug

1. Auftritt

Narbonne und Selicour sitzen.

Narbonne. Sind wir endlich allein?

Selicour (unbehaglich). — Ja!

Narbonne. Es liegt mir sehr viel an dieser Unterredung. — Ich habe schon eine sehr gute Meinung von Ihnen, Herr Selicour, und bin gewiß, sie wird sich um ein Großes vermehren, ehe wir aus einander gehen. Zur Sache also, und die falsche Bescheidenheit bei Seite. Sie sollen in der Diplomatik und im Staatsrecht sehr bewandert sein, sagt man?

Selicour. Ich habe viel darin gearbeitet, und vielleicht nicht ganz ohne Frucht. Aber für sehr kundig möchte ich mich denn darum doch nicht —

Narbonne. Gut! Gut! Fürs erste also lassen Sie hören — Welches halten Sie für die ersten Erfordernisse zu einem guten Gesandten?

Selicour (stockend). Vor allen Dingen habe er eine Gewandtheit in Geschäften.

Narbonne. Eine Gewandtheit, ja, aber die immer mit der strengsten Redlichkeit bestehe.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Weiter.

Selicour. An dem fremden Hofe, wo er sich aufhält, suche er sich beliebt zu machen.

Narbonne. Ja! Aber ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Er behaupte die Ehre des Staats, den er vorstellt, und erwerbe ihm Achtung durch sein Betragen.

Selicour. Das ist's, was ich sagen wollte. Er lasse sich nichts bieten und wisse sich ein Ansehen zu geben.

Narbonne. Ein Ansehen, ja, aber ohne Anmaßung.

Lelicour. So mein' ich's.

Narbonne. Er habe ein wachsames Auge auf alles, was —

Lelicour (unterbricht ihn). Überall habe er die Augen, er wisse das Verborgenste auszuspüren —

Narbonne. Ohne den Aufpasser zu machen.

Lelicour. So mein' ich's. — Ohne eine ängstliche Neugierde zu verraten.

Narbonne. Ohne sie zu haben. — Er wisse zu schweigen und eine bescheidene Zurückhaltung —

Lelicour (rasch). Sein Gesicht sei ein versiegelter Brief.

Narbonne. Ohne den Geheimniskrämer zu machen.

Lelicour. So mein' ich's.

Narbonne. Er besitze einen Geist des Friedens und suche jeder gefährlichen Mißhelligkeit —

Lelicour. Möglichst vorzubeugen.

Narbonne. Ganz recht. Er habe eine genaue Kenntnis von der Volksmenge der verschiedenen Länder —

Lelicour. Von ihrer Lage — ihren Erzeugnissen — ihrer Ein- und Ausfuhr — ihrer Handelsbilance —

Narbonne. Ganz recht.

Lelicour (im Fluß der Rede). Ihren Verfassungen — ihren Bündnissen — ihren Hilfsquellen — ihrer bewaffneten Macht —

Narbonne. Zum Beispiel: Angenommen also, es wäre Schweden oder Rußland, wohin man Sie verschickte — so würden Sie wohl von diesen Staaten vorläufig die nötige Kunde haben.

Lelicour (verlegen). Ich — muß gestehen, daß — Ich habe mich mehr mit Italien beschäftigt. Den Norden kenn' ich weniger.

Narbonne. So! Hm!

Selicour. Aber ich bin jetzt eben daran, ihn zu studieren.

Narbonne. Von Italien also!

Selicour. Das Land der Cäsaren fesselte billig meine Aufmerksamkeit zuerst. Hier war die Wiege der Künste, das Vaterland der Helden, der Schauplatz der erhabensten Tugend! Welche rührende Erinnerungen für ein Herz, das empfindet!

Narbonne. Wohl! Wohl! Aber auf unser Thema zurückzukommen —

Selicour. Wie Sie befehlen! Ach, die schönen Künste haben so viel Anziehendes! Es läßt sich so vieles dabei denken!

Narbonne. Venedig ist's, was mir zunächst einfällt.

Selicour. Venedig! — Recht! Gerade über Venedig habe ich einen Aufsatz angefangen, worin ich mich über alles ausführlich verbreite. — Ich eile ihn herzuholen — (Steht auf.)

Narbonne. Nicht doch! Nicht doch! Eine kleine Geduld!

---

2. Auftritt

Vorige. Michel.

Michel. Es ist jemand draußen, der in einer dringenden Angelegenheit ein geheimes Gehör verlangt.

Selicour (sehr eilig). Ich will nicht stören.

Narbonne. Nein! Bleiben Sie, Selicour! Dieser Jemand wird sich ja wohl einen Augenblick gedulden.

Selicour. Aber — wenn es dringend —

Narbonne. Das Dringendste ist mir jetzt unsre Unterredung.

Selicour. Erlauben Sie, aber —

Michel. Es sei in ein paar Minuten geschehen, sagt der Herr, und habe gar große Eile. (Selicour eilt ab.)

Narbonne. Kommen Sie ja gleich wieder, ich bitte Sie, wenn der Besuch fort ist.

Selicour. Ich werde ganz zu Ihren Befehlen sein.

Narbonne (zu Michel). Laßt ihn eintreten.

---

3. Auftritt

Narbonne. La Roche.

La Roche (mit vielen Bücklingen). Ich bin wohl — ich vermute — es ist des Herrn Ministers Exzellenz, vor dem ich —

Narbonne. Ich bin der Minister. Treten Sie immer näher!

La Roche. Bitte sehr um Vergebung — ich — ich komme — Es ist — Ich sollte — Ich bin wirklich in einiger Verwirrung — der große Respekt —

Narbonne. Ei, so lassen Sie den Respekt und kommen zur Sache! Was führt Sie her?

La Roche. Meine Pflicht, mein Gewissen, die Liebe für mein Land! — Ich komme, Ihnen einen bedeutenden Wink zu geben.

Narbonne. Reden Sie!

La Roche. Sie haben Ihr Vertrauen einem Manne geschenkt, der weder Fähigkeit noch Gewissen hat.

Narbonne. Und wer ist dieser Mann?

La Roche. Selicour heißt er.

Narbonne. Was? Sel —

La Roche. Gerade heraus. Dieser Selicour ist eben so unwissend, als er niederträchtig ist. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine kleine Schilderung von ihm mache.

Narbonne. Eine kleine Geduld! (Klingelt. — Michel kommt.) Ruft Herrn Selicour!

La Roche. Mit nichten, Ihr Exzellenz! — Er ist uns bei diesem Gespräche keineswegs nötig.

Narbonne. Nicht für Sie, das glaub' ich, aber das ist nun einmal meine Weise. Ich nehme keine Anklage wider Leute an, die sich nicht verteidigen können. — Wenn er Ihnen gegenübersteht, mögen Sie Ihre Schilderung anfangen.

La Roche. Es ist aber doch mißlich, jemand ins Angesicht —

Narbonne. Wenn man keine Beweise hat, allerdings — Ist das Ihr Fall —

La Roche. Ich hatte nicht darauf gerechnet, es ihm gerade unter die Augen zu sagen. — Er ist ein feiner Schelm, ein besonnener Spitzbube. — Ei nun! Meinetwegen auch ins Angesicht. — Zum Henker, ich fürchte mich nicht vor ihm. — Er mag kommen! Sie sollen sehen, daß ich mich ganz und gar nicht vor ihm fürchte.

Narbonne. Wohl! Wohl! Das wird sich gleich zeigen. Da kommt er!

4. Auftritt

Vorige. Selicour.

Narbonne. Kennen Sie diesen Herrn?

Selicour (sehr verlegen). Es ist Herr La Roche.

Narbonne. Ich habe Sie rufen lassen, sich gegen ihn zu verteidigen. Er kommt, Sie anzuklagen. Nun, reden Sie!

La Roche (nachdem er gehustet). Ich muß Ihnen also sagen, daß wir Schulkameraden zusammen waren, daß er mir vielleicht einige Dankbarkeit schuldig ist. Wir fingen beide unsern Weg zugleich an — es sind jetzt

fünfzehn Jahre — und traten beide in dem nämlichen Bureau als Schreiber ein. Herr Selicour aber machte einen glänzenden Weg, ich — sitze noch da, wo ich ausgelaufen bin. Daß er den armen Teufel, der sein Jugendfreund war, seit vielen Jahren vergessen, das mag sein! Ich habe nichts dagegen. Aber nach einer so langen Vergessenheit an seinen alten Jugendfreund nur darum zu denken, um ihn unverdienterweise aus seinem Brot zu treiben, wie er getan hat, das ist hart, das muß mich aufbringen! Er kann nicht das geringste Böse wider mich sagen; ich aber sage von ihm und behaupte dreist, daß dieser Herr Selicour, der jetzt gegen Euer Exzellenz den redlichen Mann spielt, einen rechten Spitzbuben machte, da die Zeit dazu war. Jetzt hilft er Ihnen das Gute ausführen; Ihrem Vorgänger, weiß ich gewiß, hat er bei seinen schlechten Stückchen redlich beigestanden. Wie ein spitzbübischer Lakai weiß der Heuchler mit der Livree auch jedesmal den Ton seines Herrn anzunehmen. Ein Schmeichler ist er, ein Lügner, ein Großprahler, ein übermütiger Gesell! Niederträchtig, wenn er etwas sucht, und hochmütig, unverschämt gegen alle, die das Unglück haben, ihn zu brauchen. Als Knabe hatte er noch etwas Gutmütiges, aber über diese menschliche Schwachheit ist er jetzt weit hinaus. — Nun hat er sich in eine prächtige Stelle eingeschlichen, und ich bin überzeugt, daß er ihr nicht gewachsen ist. Auf sich allein zieht er die Augen seines Chefs, und Leute von Fähigkeiten, von Genie, Männer, wie Herr Firmin, läßt er nicht aufkommen.

Narbonne. Firmin! Wie? — Ist Herr Firmin in unsern Bureaus?

La Roche. Ein trefflicher Kopf, das können Sie mir glauben.

Narbonne. Ich weiß von ihm. — Ein ganz vorzüglicher Geschäftsmann!

La Roche. Und Vater einer Familie! Sein Sohn machte in Colmar die Bekanntschaft Ihrer Tochter.

Narbonne. Karl Firmin! Ja! Ja, ganz richtig!

La Roche. Ein talentvoller junger Mann!

Narbonne. — Fahren Sie fort!

La Roche. Nun, das wär' es! Ich habe genug gesagt, denk' ich!

Narbonne (zu Selicour). Verantworten Sie sich!

Selicour. Des Undanks zeiht man mich. — Mich des Undanks! Ich hätte gedacht, mein Freund La Roche sollte mich besser kennen! — An meinem Einfluß und nicht an meinem guten Willen fehlte es, wenn er so lange in der Dunkelheit geblieben. — Welche harte Beschuldigungen gegen einen Mann, den er seit zwanzig Jahren treu gefunden hat! Mit seinem Verdacht so rasch zuzufahren, meine Handlungen aufs schlimmste auszulegen und mich mit dieser Hitze, dieser Galle zu verfolgen! — Zum Beweis, wie sehr ich sein Freund bin —

La Roche. Er mein Freund! Hält er mich für einen Dummkopf? — Und welche Proben hat er mir davon gegeben!

Narbonne. Er hat Sie ausreden lassen!

La Roche. So werde ich Unrecht behalten!

Selicour. Man hat einem andern seine Stelle gegeben, das ist wahr, und keiner verdiente diese Zurücksetzung weniger als er. Aber ich hätte gehofft, mein Freund La Roche, anstatt mich wie ein Feind anzuklagen, würde als Freund zu mir aufs Zimmer kommen und eine Erklärung von mir fordern. Darauf, ich gestehe es, hatte ich gewartet und mich schon im voraus der angenehmen Überraschung gefreut, die ich ihm bereitete. Welche süße Freude für mich, ihn über alle Erwartung glücklich zu machen! Eben zu jenem Chef, wovon ich Euer Exzellenz

heut' sagte, hatte ich meinen alten Freund La Roche vorzuschlagen.

La Roche. Mich zum Chef! Großen Dank, Herr Seliconr! — Ein Schreiber bin ich und kein Geschäftsmann! Meine Feder und nicht mein Kopf muß mich empfehlen, und ich bin keiner von denen, die eine Last auf sich nehmen, der sie nicht gewachsen sind, um sie einem andern heimlich aufzuladen und sich selbst das Verdienst zuzueignen.

Seliconr. Die Stelle schickt sich für dich, Kamerad, glaub' mir, der dich besser kennt als du selbst. (Zu Firmin.) — Er ist ein trefflicher Arbeiter, genau, unermüdlich, voll gesunden Verstands; er verdient den Vorzug vor allen seinen Mitbewerbern. — Ich lasse Männer von Genie nicht aufkommen, giebt er mir schuld, und Herr Firmin ist's, den er anführt. — Das Beispiel ist nicht gut gewählt, so trefflich auch der Mann ist. — Freilich ist seine jetzige Stelle nicht schlecht — aber ihm gebührt allerdings eine bessre, und sie ist auch schon gefunden — denn eben Herrn Firmin wollte ich Euer Exzellenz zu meinem Nachfolger empfehlen, wenn ich in jenen Posten versetzt werden sollte, den mir mein gütiger Gönner bestimmt. — Ich sei meinem jetzigen Amte nicht gewachsen, behauptet man. — Ich weiß wohl, daß ich nur mittelmäßige Gaben besitze. — Aber man sollte bedenken, daß diese Anklage mehr meinen Gönner trifft als mich selbst! — Bin ich meinem Amte in der Tat nicht gewachsen, so ist der Chef zu tadeln, der es mir anvertraut und mit meinem schwachen Talent so oft seine Zufriedenheit bezeugt. — Ich soll endlich der Mitschuldige des vorigen Ministers gewesen sein! — Die Stimme der Wahrheit habe ich ihn hören lassen; die Sprache des redlichen Mannes habe ich kühnlich zu einer Zeit geredet, wo sich meine Ankläger vielleicht im Staube vor ihm krümmten.

— Zwanzigmal wollte ich diesem unfähigen Minister den Dienst aufkündigen; nichts hielt mich zurück als die Hoffnung, meinem Vaterlande nützlich zu sein. Welche süße Belohnung für mein Herz, wenn ich hier etwas Böses verhindern, dort etwas Gutes wirken konnte! — Seiner Macht habe ich getrotzt; die gute Sache habe ich gegen ihn verfochten, da er noch im Ansehen war! Er fiel, und ich zollte seinem Unglück das herzlichste Mitleid. Ist das ein Verbrechen, ich bin stolz darauf und rühme mich desselben. — Es ist hart, sehr hart für mich, lieber La Roche, daß ich dich unter meinen Feinden sehe — daß ich genötigt bin, mich gegen einen Mann zu verteidigen, den ich schätze und liebe! — Aber komm! Laß uns Frieden machen, schenke mir deine Freundschaft wieder, und alles sei vergessen!

La Roche. Der Spitzbube! — Rührt er mich doch fast selbst!

Narbonne. Nun, was haben Sie darauf zu antworten?

La Roche. Ich? — Nichts! Der verwünschte Schelm bringt mich ganz aus dem Konzepte.

Narbonne. Herr La Roche! Es ist brav und löblich, einen Böswicht, wo er auch stehe, furchtlos anzugreifen und ohne Schonung zu verfolgen — aber auf einem ungerechten Haß eigensinnig bestehen, zeigt ein verderbtes Herz.

Selicour. Er haßt mich nicht! Ganz und gar nicht! Mein Freund La Roche hat das beste Herz von der Welt! Ich kenne ihn — aber er ist hitzig vor der Stirn — er lebt von seiner Stelle — das entschuldigt ihn! Er glaubte sein Brot zu verlieren! Ich habe auch gefehlt — ich gesteh' es — Komm! Komm, laß dich umarmen, alles sei vergessen!

La Roche. Ich ihn umarmen! In Ewigkeit nicht.

– Zwar, wie er's anstellt, weiß ich nicht, um mich selbst – um Euer Exzellenz zu betrügen – aber kurz! Ich bleibe bei meiner Anklage. – Kein Friede zwischen uns, bis ich ihn entlarvt, ihn in seiner ganzen Blöße dargestellt habe!

Narbonne. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt — wenn nicht Tatsachen, vollwichtige Beweise mich eines anderen überführen.

La Roche. Tatsachen! Beweise! Tausend für einen!

Narbonne. Heraus damit!

La Roche. Beweise genug — die Menge — Aber das ist's eben — ich kann nichts damit beweisen! Solchen abgefeimten Schelmen läßt sich nichts beweisen. – Vormals war er so arm wie ich; jetzt sitzt er im Überfluß! Sagt' ich Ihnen, daß er seinen vorigen Einfluß zu Geld gemacht, daß sich sein ganzer Reichtum davon herschreibt — so kann ich das zwar nicht, wie man sagt, mit Brief und Siegel belegen — aber Gott weiß es, die Wahrheit ist's, ich will darauf leben und sterben.

Helicour. Diese Anklage ist von zu niedriger Art, um mich zu treffen — übrigens unterwerf' ich mich der strengsten Untersuchung! — Was ich besitze, ist die Frucht eines fünfzehnjährigen Fleißes; ich habe es mit saurem Schweiß und Nachtwachen erworben, und ich glaub' es nicht unedel zu verwenden. Es ernährt meine armen Verwandten, es fristet das Leben meiner dürftigen Mutter!

La Roche. Erlogen! Erlogen! Ich kann es freilich nicht beweisen! Aber gelogen, unverschämt gelogen!

Narbonne. Mäßigen Sie sich!

Helicour. Mein Gott! Was erleb' ich! Mein Freund La Roche ist's, der so hart mit mir umgeht. – Was für ein Wahnsinn hat dich ergriffen? Ich weiß nicht, soll ich über diese Wut lachen oder böse werden. — Aber lachen auf Kosten eines Freundes, der sich für beleidigt

hält — Nein, das kann ich nicht! das ist zu ernsthaft! — Deinen alten Freund so zu verkennen! — Komm doch zu dir selbst, lieber La Roche, und bringe dich wenigstens nicht aus übel angebrachtem Trotz um eine so treffliche Stelle, als ich dir zugedacht habe!

Narbonne. Die Wahrheit zu sagen, Herr La Roche, diese Halsstarrigkeit gibt mir keine gute Meinung von Ihnen. — Muß auch ich Sie bitten, gegen ihren Freund gerecht zu sein? — Auf Ehre! Der arme Herr Selicour dauert mich von Herzen!

La Roche. Ich will das wohl glauben, gnädiger Herr! Hat er mich doch fast selbst, trotz meines gerechten Unwillens, auf einen Augenblick irre gemacht — aber nein, nein! ich kenne ihn zu gut — zu gewiß bin ich meiner Sache. — Krieg, Krieg zwischen uns und keine Versöhnung! Hier, sehe ich, würde alles weitre Reden vergeblich sein! Aber wiewohl der Spitzbube mich aufs Äußerste treibt, lieber tausendmal Hungers sterben, als ihm mein Brot verdanken. Ich empfehle mich zu Gnaden! (Ab.)

5. Auftritt

Narbonne. Selicour.

Narbonne. Begreifen Sie diese hartnäckige Verstocktheit —

Selicour. Hat nichts zu sagen! Er ist ein guter Narr! Ich will ihn bald wieder besänftigen.

Narbonne. Er ist rasch und unbesonnen, aber im Grunde mag er ein guter Mann sein.

Selicour. Ein seelenguter Mann, dafür steh' ich — dem aber der Kopf ein wenig verschoben ist. — Es kann auch sein, daß ihn sonst jemand gegen mich aufhetzt.

Narbonne. Meinen Sie?

Selicour. Es mag so etwas dahinter stecken. — Wer weiß? irgend ein heimlicher Feind und Neider — denn dieser arme Teufel ist nur eine Maschine.

Narbonne. Wer sollte aber —

Selicour. Es gibt so viele, die meinen Untergang wünschen!

Narbonne. Haben Sie vielleicht einen Verdacht?

Selicour. Ich unterdrücke ihn! denn daß ich so etwas von Herrn Firmin denken sollte — Pfui! Pfui! das wäre schändlich! das ist nicht möglich!

Narbonne. So denk' ich auch! Der Mann scheint mir dazu viel zu rechtlich und zu bescheiden.

Selicour. Bescheiden, ja, das ist er!

Narbonne. Sie kennen ihn also?

Selicour. Wir sind Freunde.

Narbonne. Nun, was halten Sie von dem Manne?

Selicour. Herr Firmin, muß ich sagen, ist ein Mann, wie man sich ihn für das Bureau eigentlich wünscht — wenn auch eben kein Kopf, doch ein geschickter Arbeiter. — Nicht zwar, als ob es ihm an Verstand und Kenntnissen fehlte — Keineswegs! Er mag viel wissen, aber man sieht's ihm nicht an.

Narbonne. Sie machen mich neugierig, ihn zu kennen.

Selicour. Ich hab' ihm schon längst darum angelegen, sich zu zeigen — aber vielleicht fühlt er sich für eine subalterne Rolle und für die Dunkelheit geboren. Ich will ihn indessen —

Narbonne. Bemühen Sie sich nicht. — Gegen einen Mann von Verdiensten kann unser einer unbeschadet seines Rangs die ersten Schritte tun. — Ich selbst will Herrn Firmin aufsuchen. — Aber jetzt wieder auf unser voriges Thema zurückzukommen, das dieser La Roche unterbrochen hat —

Selicour (verlegen). Es ist schon etwas spät —

Narbonne. Hat nichts zu sagen.

Felicour. Es wird auch jetzt die Zeit zur Audienz sein.

Narbonne (sieht nach der Uhr). Ja, wahrhaftig.

Felicour. Wir können es ja auf morgen —

Narbonne. Gut! Auch das!

Felicour. Ich will also —

Narbonne. Noch ein Wort —

Felicour. Was beliebt?

Narbonne. Ein Geschäft kann ich Ihnen wenigstens noch auftragen, das zugleich Fähigkeit und Mut erfordert.

Felicour. Befehlen Sie!

Narbonne. Mein Vorgänger hat durch seine üble Verwaltung ein Heer von Mißbräuchen einreißen lassen, die trotz aller unsrer Bemühungen noch nicht abgestellt sind. Es wäre daher ein Memoire aufzusetzen, worin man alle Gebrechen aufdeckte und der Regierung selbst ohne Schonung die Wahrheit sagte.

Felicour. Erlauben aber Euer Exzellenz — eine solche Schrift könnte für ihren Verfasser, könnte für Sie selbst bedenkliche Folgen haben.

Narbonne. Das kümmert uns nicht — Keine Gefahr, keine persönliche Rücksicht darf in Anschlag kommen, wo die Pflicht gebietet.

Felicour. Das ist würdig gedacht!

Narbonne. Sie sind der Mann zu diesem Werk — Ich brauche Ihnen weiter nichts darüber zu sagen. — Sie kennen das Übel so gut und besser noch als ich selbst.

Felicour. Und ich bin, hoffe ich, mit Ihnen darüber einerlei Meinung.

Narbonne. Ohne Zweifel. Dies Geschäft hat Eile; ich verlasse Sie, verlieren Sie keine Zeit, es ist gerade jetzt der günstige Augenblick — ich möchte es wo möglich

noch heute an die Behörde absenden. — Kurz und bündig — es kann mit wenigem viel gesagt werden! Leben Sie wohl! Gehen Sie ja gleich an die Arbeit! (Er geht ab.)

6. Auftritt

Selicour. Madame Belmont.

Mad. Belmont. Sind Sie allein, Herr Selicour? Ich wollte erwarten, bis er weggegangen wäre — er darf nichts davon wissen.

Selicour. Wovon ist die Rede, Madame?

Mad. Belmont. Wir wollen heute Abend ein kleines Konzert geben, und meine Charlotte soll sich dabei hören lassen.

Selicour. Sie singt so schön!

Mad. Belmont. Sie geben sich auch zuweilen mit Versen ab? Nicht wahr?

Selicour. Wer macht nicht einmal in seinem Leben Verse!

Mad. Belmont. Nun, so machen Sie uns ein Lied oder so etwas für heute Abend!

Selicour. Eine Romanze meinen Sie?

Mad. Belmont. Gut, die Romanzen lieben wir besonders!

Selicour. Wenn der Eifer den Mangel des Genies ersetzen könnte —

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! Ich verstehe.

Selicour. Und ich brauchte allerdings so ein leichtes Spielwerk zu meiner Erholung! -- Ich bin die ganze Nacht aufgewesen, um Akten durchzugehen und Rechnungen zu korrigieren —

Mad. Belmont. Eine niederträchtige Beschäftigung!

Selicour. Daß ich mich wirklich ein wenig ange-

griffen fühle. — Wer weiß! Die Blume der Dichtkunst erquickt mich vielleicht mit ihrem lieblichen Hauch, und du, Balsam der Herzen, heilige Freundschaft!

7. Auftritt

Vorige. Robineau.

Robineau (hinter der Szene). Nu! Nu! Wenn er drin ist, wird mir's wohl auch erlaubt sein, denk' ich —

Mad. Belmont. Was gibt's da?

Robineau (im Eintreten). Dieses Bedientenpack bildet sich mehr ein als seine Herrschaft. — Ich will den Herrn Selicour sprechen.

Selicour. Ich bin's.

Robineau. Das will ich bald sehen. — Ja, mein Seel, das ist er! — leibhaftig — Ich seh' ihn noch, wie er sich im Dorf mit den Jungens herumjagte. — Nun seh' Er jetzt auch mal mich an — betracht' Er mich wohl. Ich bin wohl ein bißchen verändert — Kennt Er mich?

Selicour. Nein!

Robineau. Ei, ei, ich bin ja des Robineaus Christoph, des Winzers, der die dicke Madelon heiratete, Seines Großvaters Muhme, Herr Selicour!

Selicour. Ach so!

Robineau. Nun — Vetter pflegen sich sonst zu umarmen, denk' ich.

Selicour. Mit Vergnügen. — Seid mir willkommen, Vetter!

Robineau. Großen Dank, Vetter!

Selicour. Aber laßt uns auf mein Zimmer gehen — ich bin hier nicht zu Hause.

Mad. Belmont. Lassen Sie sich nicht stören, Herr Selicour! Tun Sie, als wenn ich gar nicht da wäre.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubnis, Madame, Sie sind gar zu gütig! Man muß ihm sein schlichtes Wesen zu gute halten; er ist ein guter ehrlicher Landmann und ein Vetter, den ich sehr lieb habe.

Mad. Belmont. Das sieht Ihnen ähnlich, Herr Selicour!

Robineau. Ich komme soeben an, Herr Vetter!

Selicour. So — und woher denn?

Robineau. Ei, woher sonst als von unserm Dorf. — Dieses Paris ist aber auch wie zwanzig Dörfer. — Schon über zwei Stunden, daß ich aus dem Postwagen gestiegen, treib' ich mich herum, um Ihn und den La Roche aufzusuchen, Er weiß ja, Seinen Nachbar und Schulkameraden. — Nun, da sind' ich Ihn ja endlich, und nun mag's gut sein!

Selicour. Er kommt in Geschäften nach Paris, Vetter?

Robineau. In Geschäften! Hat sich wohl! Ein Geschäft hab' ich freilich —

Selicour. Und welches denn? —

Robineau. I nun — mein Glück hier zu machen, Vetter!

Selicour. Ha! Ha!

Robineau. Nun, das Geschäft ist wichtig genug, denk' ich.

Selicour (zu Madame Belmont). Excusieren Sie!

Mad. Belmont. Er belustigt mich.

Selicour. Er ist sehr kurzweilig.

Robineau. Peter, der Kärrner, meinte, der Vetter habe sich in Paris seine Pfeifen gut geschnitten. — Als er noch klein war, der Vetter, da sei er ein loser Schelm gewesen, da hätt's geheißen: der verdirbt nicht — der wird seinen Weg schon machen! — Wir hatten auch schon von Ihm gehört, aber die Nachrichten lauteten gar zu

schön, als daß wir sie hätten glauben können. Wie wir aber nicht länger daran zweifeln konnten, sagte mein Vater zu mir: Geh hin, Christoph! suche den Vetter Selicour in Paris auf, die Reise wird dich nicht reuen — vielleicht machst du dein Glück mit einer guten Heirat. — Ich, gleich auf den Weg, und da bin ich nun! — Nehmen Sie mir's nicht übel, Madam! Die Robineaus gehen gerade aus; was das Herz denkt, muß die Zunge sagen — und wie ich den lieben Herrn Vetter da so vor mir sah, sehen Sie, so ging mir das Herz auf.

Mad. Belmont. Ei, das ist ganz natürlich.

Robineau. Hör' Er, Vetter, ich möchte herzlich gern auch mein Glück machen! Er weiß das Geheimnis, wie man's anfängt; teil' Er mir's doch mit.

Selicour. Sei immer rechtschaffen, wahr und bescheiden! Das ist mein ganzes Geheimnis, Vetter, weiter hab' ich keins. — Es ist doch alles wohl zu Hause?

Robineau. Zum Preis Gottes, ja! Die Familie gedeiht. Der Bertrand hat seine Susanne geheiratet; sie wird bald niederkommen und hofft, der Herr Vetter wird zu Gevatter stehen. Es ist alles in guten Umständen bis auf Seine arme Mutter. — Die meint, es wär' doch hart, daß sie notleiden müsse und einen so steinreichen Sohn in der Stadt habe.

Selicour (leise). Halt 's Maul, Dummkopf!

Mad. Belmont. Was sagt er von der Mutter?

Selicour (laut). Ist's möglich? Die tausend Taler, die ich ihr geschickt, sind also nicht angekommen? — Das tut mir in der Seele weh! — Was das doch für schlechte Anstalten sind auf diesen Posten — Die arme gute Mutter! Was mag sie ausgestanden haben!

Mad. Belmont. Ja wohl! Man muß ihr helfen.

Selicour. Das versteht sich! Sogleich bitte ich den Minister um Urlaub — es ist eine gerechte Forderung.

Ich kann darauf bestehen — Die Pflicht der Natur geht allen andern vor — Ich eile nach meinem Ort — in acht Tagen ist alles abgetan! — Sie hat sich nicht in Paris niederlassen wollen, wie sehr ich sie auch darum bat! Die liebe alte Mutter hängt gar zu sehr an ihrem Geburtsort.

Robineau. So kann ich gar nicht aus ihr klug werden, denn zu uns sagte sie, sie wäre gern nach Paris gekommen, aber der Vetter habe es durchaus nicht haben wollen!

Selicour. Die gute Frau weiß selbst nicht immer, was sie will! — Aber sie notleidend zu wissen — Ach Gott! das jammert mich und schneidet mir ins Herz.

Mad. Belmont. Ich glaub's Ihnen wohl, Herr Selicour! — Aber Sie werden bald Rat geschafft haben. Ich gehe jetzt und lasse Sie mit Ihrem Vetter allein. — Glücklich ist die Gattin, die Sie einst besitzen wird. Ein so pflichtvoller Sohn wird gewiß auch ein zärtlicher Gatte werden! (Ab.)

---

8. Auftritt

Selicour und Robineau.

Robineau. Meiner Treu, Herr Vetter, ich bin ganz verwundert über Ihn — eine so herzliche Aufnahme hätt' ich mir gar nicht von Ihm erwartet. Der ist gar stolz und hochmüti„, hieß es, der wird dich gar nicht mehr erkennen!

Selicour (nachdem er wohl nachgesehen, ob Madame Belmont auch fort ist). Sage mir, du Esel! Was fällt dir ein, daß du mir hier so zur Unzeit über den Hals kommst!

Robineau. Nun, nun! Wie ich Ihm schon sagte, ich komme, mein Glück zu machen!

Selicour. Dein Glück zu machen! Der Schafskopf!

Robineau. Ei, ei, Vetter! Wie Er mit mir umgeht — Ich lasse mir nicht so begegnen.

Selicour. Du tust wohl gar empfindlich — Schade um deinen Zorn — Von seinem Dorf weg nach Paris zu laufen! Der Tagdieb!

Robineau. Aber was das auf einmal für ein Betragen ist, Herr Vetter! — Erst der freundliche Empfang und jetzt diesen barschen Ton mit mir! — Das ist nicht ehrlich und gerade gehandelt, nehm' Er mir's nicht übel, das ist falsch — und wenn ich das weiter erzählte, wie Er mit mir umgeht — 's würde Ihm schlechte Ehre bringen! Ja, das würd' es!

Selicour (erschrocken). Weiter erzählen! Was?

Robineau. Ja, ja, Vetter!

Selicour. Unterstehe dich, Bube! — Ich will dich unterbringen — ich will für die Mutter sorgen. Sei ruhig, ich schaffe dir einen Platz, verlaß dich darauf.

Robineau. Nun, wenn Er das —

Selicour. Aber hier können wir nicht davon reden! Fort! Auf mein Zimmer!

Robineau. Ja, hör' Er, Vetter! Ich möchte so gern ein recht ruhiges und bequemes Brot. Wenn Er mich so bei der Accise unterbringen könnte.

Selicour. Verlaß dich drauf, ich schaffe dich an den rechten Platz. — Ins Dorf mit dem dummen Dorfteufel über Hals und Kopf — (Ab.)

Dritter Aufzug

1. Auftritt

La Roche und Karl Firmin begegnen einander.

La Roche. Ich suchte Sie schon längst. — Hören Sie! — Nun, ich habe Wort gehalten — ich hab' ihn dem Minister abgeschildert, diesen Selicour.

Karl. Wirklich? Und es ist also vorbei mit ihm? Ganz vorbei?

La Roche. Das nun eben nicht! — noch nicht ganz — denn ich muß Ihnen sagen, er hat sich herausgelogen, daß ich dastand wie ein rechter Dummkopf — Der Heuchler stellte sich gerührt, er spielte den zärtlichen Freund, den Großmütigen mit mir, er überhäufte mich mit Freundschaftsversicherungen und will mich bei dem Bureau als Chef anstellen.

Karl. Wie? Was? Das ist ja ganz vortrefflich! Da wünsche ich Glück.

La Roche. Für einen Glücksjäger hielt ich ihn, ich hatte geglaubt, daß es ihm nur um Stellen und um Geld zu tun wäre — für so falsch und verräterisch hätte ich ihn nie gehalten. Der Heuchler mit seinem süßen Geschwätz! Ich war aber sein Narr nicht und hab' es rundweg ausgeschlagen!

Karl. Und so sind wir noch, wo wir waren? Und mein Vater ist nicht besser daran als vorher?

La Roche. Wohl wahr — aber lassen Sie mich nur machen! Lassen Sie mich machen!

Karl. Ich bin auch nicht weiter. In den Garten hab' ich mich geschlichen, ob ich dort vielleicht meiner

Geliebten begegnen möchte. — Aber vergebens! Einige Strophen, die ich mir in der Einsamkeit ausdachte, sind die ganze Ausbeute, die ich zurückbringe.

La Roche. Vortrefflich! Brav! Machen Sie Verse an Ihre Geliebte! Unterdessen will ich die Spur meines Wildes verfolgen: der Schelm betrügt sich sehr, wenn er glaubt, ich habe meinen Plan aufgegeben!

Karl. Lieber La Roche! Das ist unter unserer Würde. Lassen wir diesen Elenden sein schmutziges Handwerk treiben, und das durch unser Verdienst erzwingen, was er durch Niederträchtigkeit erschleicht.

La Roche. Weg mit diesem Stolz! Es ist Schwachheit, es ist Vorurteil! — Wie? Wollen wir warten, bis die Redlichkeit die Welt regiert — da würden wir lange warten müssen. Alles schmiedet Ränke! Wohl, so wollen wir einmal für die gute Sache ein Gleiches versuchen. — Das geht übrigens Sie nichts an. — Machen Sie Ihre Verse, bilden Sie Ihr Talent aus, ich will es geltend machen, ich — das ist meine Sache!

Karl. Ja, aber die Klugheit nicht vergessen. — Sie haben sich heute übel ertappen lassen.

La Roche. Und es wird nicht das letzte Mal sein. — Aber tut nichts! Ich schreite vorwärts, ich lasse mich nicht abschrecken, ich werde ihm so lange und so oft zusetzen, daß ich ihm endlich doch eins beibringe. Ich bin lange sein Narr gewesen, jetzt will ich auch ihm einen Possen spielen. Lassen wir's den Buben so forttreiben, wie er's angefangen, so werde ich bald der Schelm, und Ihr Vater der Dummkopf sein müssen!

Karl. Man kommt!

La Roche. Er ist es selbst!

Karl. Ich kann seinen Anblick nicht ertragen. In den Garten will ich zurück gehen und mein Gedicht vollenden. (Ab.)

La Roche. Ich will auch fort! Auf der Stelle will ich Hand ans Werk legen. Doch nein — es ist besser, ich bleibe. Der Geck glaubt sonst, ich fürchte mich vor ihm!

2. Auftritt

Selicour und La Roche.

Selicour. Ach sieh da! Finde ich den Herrn La Roche hier?

La Roche. Ihn selbst, Herr Selicour!

Selicour. Sehr beschämt, wie ich sehe.

La Roche. Nicht sonderlich.

Selicour. Ihr wütender Ausfall gegen mich hat nichts gefruchtet — Der Freund hat seine Bolzen umsonst verschossen!

La Roche. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Wahrlich, Freund La Roche! So hart Sie mir auch zusetzten — Sie haben mir leid getan, mit Ihren närrischen Grillen.

La Roche. Herr Narbonne ist jetzt nicht zugegen. — Zwingt Euch nicht!

Selicour. Was beliebt?

La Roche. Seid unverschämt nach Herzensgelüsten.

Selicour. Sieh doch!

La Roche. Brüstet Euch mit Eurem Triumph. Ihr habt mir's abgewonnen!

Selicour. Freilich, es kann einen stolz[illegible]jen, über einen so fürchterlichen Gegner gesiegt zu haben.

La Roche. Wenn ich's heute nicht recht machte, in Eurer Schule will ich's bald besser lernen.

Selicour. Wie, Herr La Roche? Sie haben es noch nicht aufgegeben, mir zu schaden?

La Roche. Um eines unglücklichen Zugs willen verläßt man das Spiel nicht!

Selicour. Ein treuer Schildknappe also des ehrlichen Firmins! — Sieh, sieh!

La Roche. Er muß dir oft aus der Not helfen, dieser ehrliche Firmin.

Selicour. Was gibt er dir für deine Ritterschaft?

La Roche. Was bezahlst du ihm für die Exerzitien, die er dir ausarbeitet?

Selicour. Nimm dich in Acht, Freund Roche! — Ich könnte dir schlimme Händel anrichten.

La Roche. Werde nicht böse, Freund Selicour! — Der Zorn verrät ein böses Gewissen.

Selicour. Freilich sollte ich über deine Torheit nur lachen.

La Roche. Du verachtest einen Feind, der dir zu schwach scheint. Ich will darauf denken, deine Achtung zu verdienen! (Geht ab.)

---

3. Auftritt

Selicour allein.

Sie wollen den Firmin zum Gesandten haben. — Gemach, Kamerad! — So weit sind wir noch nicht. — Aber Firmin betrug sich immer so gut gegen mich. — Es ist der Sohn vermutlich — der junge Mensch, der sich mit Versen abgibt, ganz gewiß — und dieser La Roche ist's, der sie hetzt! — Dieser Firmin hat Verdienste, ich muß es gestehen, und wenn sie je seinen Ehrgeiz aufwecken, so kenne ich keinen, der mir gefährlicher wäre. — Das muß verhütet werden! — Aber in welcher Klemme sehe ich mich! — Eben diese beide Firmins wären mir

jetzt gerade höchst nötig, der Vater mit seinen Einsichten und der Sohn mit seinen Versen. — Laß uns fürs erste Nutzen von ihnen ziehen, und dann schafft man sie sich schon gelegentlich vom Halse.

---

4. Auftritt

Firmin der Vater und Selicour.

Selicour. Sind Sie's, Herr Firmin? Eben wollte ich zu Ihnen.

Firmin. Zu mir?

Selicour. Mich mit Ihnen zu erklären —

Firmin. Worüber?

Selicour. Über eine Armseligkeit — Lieber Firmin, es ist mir ein rechter Trost, Sie zu sehen. — Man hat uns vereineinigen wollen.

Firmin. Uns vereineinigen!

Selicour. Ganz gewiß. Aber es soll ihnen nicht gelingen, hoff' ich. Ich bin Ihr wahrer und aufrichtiger Freund, und ich hab' es heute bewiesen, denk' ich, da dieser tollköpfige La Roche mich bei dem Minister anschwärzen wollte.

Firmin. Wie? Hätte der La Roche —

Selicour. Er hat mich auf das abscheulichste preisgegeben.

Firmin. Er hat seine Stelle verloren. — Setzen Sie sich an seinen Platz.

Selicour. Er ist ein Undankbarer! Nach allem, was ich für ihn getan habe — Und es geschehe, sagte er, um Ihnen dadurch einen Dienst zu leisten. — Er diente Ihnen aber schlecht, da er mir zu schaden suchte. — Was will ich denn anders als Ihr Glück? — Aber ich weiß besser als dieser Brauskopf, was Ihnen dient. Darum

habe ich mir schon ein Plänchen mit Ihnen ausgedacht. — Das lärmende Treiben der Bureaus ist Ihnen verhaßt, das weiß ich; Sie lieben nicht, in der geräuschvollen Stadt zu leben. — Es soll für Sie gesorgt werden, Herr Firmin! — Sie suchen sich irgend ein einsames stilles Plätzchen aus, ziehen einen guten Gehalt, ich schicke Ihnen Arbeit hinaus, Sie mögen gern arbeiten, es soll Ihnen nicht daran fehlen.

Firmin. Aber wie —

Selicour. Das sind aber bloß noch Ideen, es hat noch Zeit bis dahin. — Glücklich, der auf der ländlichen Flur seine Tage lebt! Ach, Herr Firmin! So wohl wird es *mir* nicht! Ich bin in die Stadt gebannt, ein Lasttier der Verhältnisse, den Pfeilen der Bosheit preisgegeben. — Auch hielt ich's für die Pflicht eines guten Verwandten, einen Vetter, der sich hier niederlassen wollte, über Hals und Kopf wieder aufs Land zurück zu schicken. — Der gute Vetter! Ich bezahlte ihm gern die Reisekosten — denn, sagen Sie selbst, ist's nicht unendlich besser, auf dem Land in der Dunkelheit frei zu leben, als hier in der Stadt sich zu placken und zu quälen?

Firmin. Das ist meine Meinung auch. — Aber was wollten Sie eigentlich bei mir?

Selicour. Nun, wie ich sagte, vor allen Dingen mich von der Freundschaft meines lieben Mitbruders überzeugen — Und alsdann — Sie haben mir so oft schon aus der Verlegenheit geholfen, ich verhehle es nicht, ich bin Ihnen so viel — so vieles schuldig! — Mein Posten bringt mich um — Mir liegt so vieles auf dem Halse — Wahrhaftig, es braucht meinen ganzen Kopf, um herum zu kommen — Sie sind zufrieden mit unserm Minister?

Firmin. Ich bewundere ihn.

Selicour. Ja, das nenn' ich einmal einen fähigen Chef! Und wahrlich, es war auch die höchste Not, daß

ein ſolcher an den Platz kam, wenn nicht alles zu Grunde gehen ſollte. — Es iſt noch nicht alles, wie es ſoll, ſagte ich ihm heute — Wollen Sie, daß alles ſeinen rechten Gang gehe, ſo müßten Sie ein Memoire einreichen, worin alles, was noch zu verbeſſern iſt, mit der ſtrengſten Wahrheit angezeigt wäre — Dieſe meine Idee hat er mit Eifer ergriffen und will eine ſolche Schrift unverzüglich aufgeſetzt haben. — Er trug ſie mir auf — Aber die unendlichen Geſchäfte, die auf mir liegen — In der Tat, ich zittre, wenn ich an einen Zuwachs denke —

Firmin. Und da rechnen Sie denn auf mich — Nicht wahr?

Selicour. Nun ja! Ich will's geſtehen!

Firmin. Sie konnten ſich diesmal an keinen Beſſern wenden!

Selicour. O das weiß ich! Das weiß ich!

Firmin. Denn da ich ſo lange Zeit von den Mißbräuchen unter der vorigen Verwaltung Augenzeuge war — ſo habe ich, um nicht bloß als müßiger Zuſchauer darüber zu ſeufzen, meine Beſchwerden und Verbeſſerungspläne dem Papiere anvertraut — und ſo findet ſich, daß die Arbeit, die man von Ihnen verlangt, von mir wirklich ſchon getan iſt! — Ich hatte mir keinen beſtimmten Gebrauch dabei gedacht. — Ich ſchrieb bloß nieder, um mein Herz zu erleichtern.

Selicour. Iſt's möglich? Sie hätten —

Firmin. Es liegt alles bereit, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen.

Selicour. Ob ich das will! O mit Freuden! — Das iſt ja ein ganz erwünſchter Zufall!

Firmin. Aber die Papiere ſind nicht in der beſten Ordnung!

Selicour. O dieſe kleine Mühe übernehm' ich gern — Noch heute Abend ſoll der Miniſter das Memoire haben —

Ich nenne Sie als Verfasser, Sie sollen den Ruhm davon haben.

Firmin. Sie wissen, daß mir's darauf eben nicht ankommt! Wenn ich nur Gutes stifte, gleichviel unter welchem Namen.

Selicour. Würdiger, scharmanter Mann! Niemand läßt Ihrem bescheidnen Verdienst mehr Gerechtigkeit widerfahren als ich. — Sie wollen mir also die Papiere —

Firmin. Ich kann sie gleich holen, wenn Sie so lange verziehen wollen.

Selicour. Ja, gehen Sie! Ich will hier warten.

Firmin. Da kommt mein Sohn — Er kann Ihnen unterdessen Gesellschaft leisten — Aber sagen Sie ihm nichts davon — Hören Sie! Ich bitte mir's aus!

Selicour. So! Warum denn nicht?

Firmin. Aus Ursachen.

Selicour. Nun, wenn Sie so wollen! — Es wird mir zwar sauer werden, Ihre Gefälligkeit zu verschweigen! — (Wenn Firmin fort ist.) Der arme Schelm! Er fürchtet wohl gar, sein Sohn werde ihn auszanken.

5. Auftritt

Karl. Selicour.

Karl (kommt, in einem Papiere lesend, das er beim Anblick Selicours schnell verbirgt). Schon wieder dieser Selicour — (Will gehen.)

Selicour. Bleiben Sie doch, mein junger Freund! — Warum fliehen Sie so die Gesellschaft?

Karl. Verzeihung, Herr Selicour! — (Vor sich.) Daß ich dem Schwätzer in den Weg laufen mußte!

Selicour. Ich habe mich schon längst darnach gesehnt, Sie zu sehen, mein Bester! — Was machen die Musen?

Wie fließen uns die Verse? — Der gute Herr Firmin hat allerlei dagegen; ich weiß aber, er hat Unrecht. — Sie haben ein so entschiednes Talent! — Wenn die Welt Sie nur erst kennte — aber das wird kommen! Noch heute früh sprach ich von Ihnen —

Karl. Von mir?

Selicour. Mit der Mutter unsers Herrn Ministers — und man hat schon ein gutes Vorurteil für Sie, nach der Art, wie ich Ihrer erwähnte.

Karl. So! Bei welchem Anlaß war das?

Selicour. Sie macht die Kennerin — ich weiß nicht, wie sie dazu kommt — Man schmeichelt ihr, ihres Sohnes wegen. — Wie? Wenn Sie ihr auf eine geschickte feine Art den Hof machten — dessentwegen wollte ich Sie eben aufsuchen. — Sie verlangte ein paar Couplets von mir für diesen Abend. — Nun habe ich zwar zu meiner Zeit auch meinen Vers gemacht, wie ein andrer, aber der Witz ist eingerostet in den leidigen Geschäften! Wie wärs nun, wenn Sie statt meiner die Verschen machten — Sie vertrauten sie mir an — Ich lese sie vor — man ist davon bezaubert — man will von mir wissen — Ich — ich *nenne* Sie! Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen eine Lobrede zu halten. — Alles ist voll von Ihrem Ruhm, und nicht lange, so ist der neue Poet fertig, ebenso berühmt durch seinen Witz als seinen Degen!

Karl. Sie eröffnen mir eine glänzende Aussicht!

Selicour. Es steht ganz in Ihrer Gewalt, sie wirklich zu machen!

Karl (vor sich). Er will mich beschwatzen! Es ist lauter Falschheit, ich weiß es recht gut, daß er falsch ist — aber, wie schwach bin ich gegen das Lob! Wider meinen Willen könnte er mich beschwatzen. — (Zu Selicour.) Man verlangt also für diesen Abend —

Selicour. Eine Kleinigkeit! Ein Nichts! Ein Lied-

chen — wo sich auf eine ungezwungene Art so ein feiner Zug zum Lobe des Ministers anbringen ließe.

Karl. Den Lobredner zu machen, ist meine Sache nicht! Die Würde der Dichtkunst soll durch mich nicht so erniedrigt werden. Jedes Lob, auch wenn es noch so verdient ist, ist Schmeichelei, wenn man es an die Großen richtet.

Selicour. Der ganze Stolz eines echten Musensohns! Nichts von Lobsprüchen also — aber so etwas von Liebe — Zärtlichkeit — Empfindung —

Karl (Sieht sein Papier an). Konnte ich denken, da ich sie niederschrieb, daß ich so bald Gelegenheit haben würde? —

Selicour. Was? Wie? Das sind doch nicht gar Verse —

Karl. O verzeihen Sie! Eine sehr schwache Arbeit —

Selicour. Ei was! Mein Gott! Da hätten wir ja gerade, was wir brauchen! — Her damit, geschwind — Sie sollen bald die Wirkung davon erfahren — Es braucht auch gerade keine Romanze zu sein — diese Kleinigkeiten — diese artigen Spielereien tun oft mehr, als man glaubt — dadurch gewinnt man die Frauen, und die Frauen machen alles. — Geben Sie! Geben Sie! — Wie! Sie stehen an! Nun, wie Sie wollen! Ich wollte Ihnen nützlich sein — Sie bekannt machen — Sie wollen nicht bekannt sein — Behalten Sie Ihre Verse! Es ist Ihr Vorteil, nicht der meine, den ich dabei beabsichtete.

Karl. Wenn nur —

Selicour. Wenn Sie sich zieren —

Karl. Ich weiß aber nicht —

Selicour (reißt ihm das Papier aus der Hand). Sie sind ein Kind! Geben Sie! Ich will Ihnen wider Ihren Willen dienen — Ihr Vater selbst soll Ihrem Talente bald Gerechtigkeit erzeigen. Da kommt er! (Er steckt das Papier in die rechte Tasche.)

6. Auftritt

Beide Firmin. Selicour.

Firmin. Hier, mein Freund! — aber reinen Mund gehalten! (Gibt ihm das Papier heimlich.)

Selicour. Ich weiß zu schweigen. (Steckt das Papier in die linke Rocktasche.)

Karl (vor sich). Tat ich Unrecht, sie ihm zu geben — Was kann er aber auch am Ende mit meinen Versen machen?

Selicour. Meine werten Freunde! Sie haben mir eine köstliche Viertelstunde geschenkt — Aber man vergißt sich in Ihrem Umgang. — Der Minister wird auf mich warten — ich reiße mich ungern von Ihnen los, denn man gewinnt immer etwas bei so würdigen Personen. (Geht ab, mit beiden Händen an seine Rocktaschen greifend.)

---

7. Auftritt

Beide Firmin.

Firmin. Das ist nun der Mann, den du einen Ränkeschmied und Kabalenmacher nennst — und kein Mensch nimmt hier mehr Anteil an mir als er!

Karl. Sie mögen mich nun für einen Träumer halten — Aber je mehr er Ihnen schön tut, desto weniger trau' ich ihm — Dieser süße Ton, den er bei Ihnen annimmt — Entweder er braucht Sie, oder er will Sie zu Grund richten.

Firmin. Pfui über das Mißtrauen! — Nein, mein Sohn! Und wenn ich auch das Opfer der Bosheit werden sollte — so will ich doch so spät als möglich das Schlechte von andern glauben.

---

8. Auftritt

Vorige. La Roche.

La Roche. Sind Sie da, Herr Firmin! — Es macht mir herzliche Freude — Der Minister will Sie besuchen.

Karl. Meinen Vater —

Firmin. Mich?

La Roche. Ja, Sie! — Ich hab' es wohl bemerkt, wie ich ein Wort von Ihnen fallen ließ, daß Sie schon seine Aufmerksamkeit erregt hatten. — Diesem Selicour ist auch gar nicht wohl dabei zu Mute — So ist mein heutiger Schritt doch zu etwas gut gewesen.

Karl. O so sehen Sie sich doch wider Ihren eignen Willen ans Licht hervorgezogen! — Welche glückliche Begebenheit!

Firmin. Ja! Ja! Du siehst mich in deinen Gedanken schon als Ambassadeur und Minister — Herr von Narbonne wird mir einen kleinen Auftrag zu geben haben, das wird's alles sein!

La Roche. Nein, nein, sag' ich Ihnen — er will Ihre nähere Bekanntschaft machen — Und das ist's nicht allein! Nein! Nein! Die Augen sind ihm endlich aufgegangen! Dieser Selicour, ich weiß es, ist seinem Fall nahe! Noch heute — Es ist schändlich und abscheulich — doch ich sage nichts. — Der Minister ließ in Ihrem Hause nach Ihnen fragen; man sagte ihm, Sie seien auf dem Bureau — Ganz gewiß sucht er Sie hier auf! Sagt' ich's nicht? Sieh, da ist er schon! (Er tritt nach dem Hintergrund zurück.)

9. Auftritt

Narbonne zu den Vorigen.

Narbonne. Ich habe Arbeiten von Ihnen gesehen, Herr Firmin, die mir eine hohe Idee von Ihren Ein-

sichten geben, und von allen Seiten hör' ich Ihre Rechtschaffenheit, Ihre Bescheidenheit rühmen. — Männer Ihrer Art brauche ich höchst nötig — Ich komme deswegen, mir Ihren Beistand, Ihren Rat, Ihre Mitwirkung in dem schweren Amte auszubitten, das mir anvertraut ist. — Wollen Sie mir Ihre Freundschaft schenken, Herr Firmin?

Firmin. So viel Zutrauen beschämt mich und macht mich stolz. — Mit Freude und Dankbarkeit nehme ich dieses gütige Anerbieten an — aber ich fürchte, man hat Ihnen eine zu hohe Meinung von mir gegeben.

Karl. Man hat Ihnen nicht mehr gesagt, als wahr ist, Herr von Narbonne! — Ich bitte Sie, meinem Vater in diesem Punkte nicht zu glauben.

Firmin. Mache nicht zu viel Rühmens, mein Sohn, von einem ganz gemeinen Verdienst.

Narbonne. Das ist also Ihr Sohn, Herr Firmin?

Firmin. Ja.

Narbonne. Der Karl Firmin, dessen meine Mutter und Tochter noch heute Morgen gedacht haben?

Karl. Ihre Mutter und die liebenswürdige Charlotte haben sich noch an Karl Firmin erinnert!

Narbonne. Sie haben mir sehr viel Schmeichelhaftes von Ihnen gesagt.

Karl. Möchte ich so viele Güte verdienen!

Narbonne. Es soll mich freuen, mit Ihnen, braver junger Mann, und mit Ihrem würdigen Vater mich näher zu verbinden. — Herr Firmin! Wenn es meine Pflicht ist, Sie aufzusuchen, so ist es die Ihre nicht weniger, sich finden zu lassen. Mag sich der Unfähige einer schimpflichen Trägheit ergeben! — Der Mann von Talent, der sein Vaterland liebet, sucht selbst das Auge seines Chefs und bewirbt sich um die Stelle, die er zu verdienen sich bewußt ist. — Der Dummkopf und der Nichtswürdige

sind immer bei der Hand, um sich mit ihrem anmaßlichen Verdienste zu brüsten — wie soll man das wahre Verdienst unterscheiden, wenn es sich mit seinen verächtlichen Nebenbuhlern nicht einmal in die Schranken stellt? — Bedenken Sie, Herr Firmin, daß man für das Gute, welches man nicht tut, so wie für das Böse, welches man zuläßt, verantwortlich ist.

Karl. Hören Sie's nun, mein Vater!

Firmin. Geben Sie mir Gelegenheit, meinem Vaterlande zu dienen, ich werde sie mit Freuden ergreifen!

Narbonne. Und mehr verlang' ich nicht — Damit wir besser mit einander bekannt werden, so speisen Sie beide diesen Abend bei mir. Sie finden eine angenehme Gesellschaft — Ein paar gute Freunde, einige Verwandte — Aller Zwang wird entfernt sein, und meine Mutter, die durch meinen neuen Stand nicht stolzer geworden ist, wird Sie aufs freundlichste empfangen, das versprech' ich Ihnen.

Firmin. Wir nehmen Ihre gütige Einladung an.

Karl (vor sich). Ich werde Charlotten sehen!

La Roche (beiseite). Die Sachen sind auf gutem Weg — der Augenblick ist günstig — Frisch, noch einen Ausfall auf diesen Selicour! (kommt vorwärts.) So lassen Sie endlich dem Verdienst Gerechtigkeit widerfahren, gut! Nun ist noch übrig, auch das Laster zu entlarven — Glücklicherweise finde ich Sie hier und kann da fortfahren, wo ich es diesen Morgen gelassen — Dieser Selicour brachte mich heute zum Stillschweigen — ich machte es ungeschickt, ich gesteh' es, daß ich so mit der Türe ins Haus fiel, aber wahr bleibt wahr! Ich habe doch Recht! Sie verlangten Tatsachen — Ich bin damit versehen.

Narbonne. Was? Wie?

La Roche. Dieser Mensch, der sich das Ansehn gibt, als ob er seiner Mutter und seiner ganzen Familie zur

Stütze diente, er hat einen armen Teufel von Vetter schön empfangen, der heute in seiner Einfalt, in gutem Vertrauen zu ihm in die Stadt kam, um eine kleine Versorgung durch ihn zu erhalten. Fortgejagt wie einen Taugenichts hat ihn der Heuchler! So geht er mit seinen Verwandten um - und wie schlecht sein Herz ist, davon kann seine notleidende Mutter —

Firmin. Sie tun ihm sehr Unrecht, lieber La Roche! Eben dieser Vetter, den er soll fortgejagt haben, kehrt mit seinen Wohltaten überhäuft und von falschen Hoffnungen geheilt in sein Dorf zurück!

Varbonne. Eben mit diesem Vetter hat er sich recht gut betragen.

La Roche. Wie? Was?

Varbonne. Meine Mutter war ja bei dem Gespräch zugegen.

Firmin. Lieber La Roche! Folgen Sie doch nicht so der Eingebung einer blinden Rache.

La Roche. Schön, Herr Firmin! Reden Sie ihm noch das Wort!

Firmin. Er ist abwesend, es ist meine Pflicht, ihn zu verteidigen.

Varbonne. Diese Gesinnung macht Ihnen Ehre, Herr Firmin; auch hat sich Herr Selicour in Ansehung Ihrer noch heute ebenso betragen. — Wie erfreut es mich, mich von so würdigen Personen umgeben zu sehen — (Zu La Roche.) Sie aber, der den armen Selicour so unversöhnlich verfolgt, Sie scheinen mir wahrlich der gute Mann nicht zu sein, für den man Sie hält! — Was ich bis jetzt noch von Ihnen sah, bringt Ihnen wahrlich schlechte Ehre!

La Roche (vor sich). Ich möchte bersten — Aber nur Geduld!

Varbonne. Ich bin geneigt, von dem guten Selicour immer besser zu denken, je mehr Schlimmes man mir

von ihm sagt, und ich gehe damit um, ihn mir näher zu verbinden.

Karl (betroffen). Wie so?

Narbonne. Meine Mutter hat gewisse Plane, die ich vollkommen gut heiße — Auch mit Ihnen habe ich es gut vor, Herr Firmin! — diesen Abend ein mehreres. — Bleiben Sie ja nicht lange aus. (Zu Karl.) Sie, mein junger Freund, legen sich auf die Dichtkunst, hör' ich; meine Mutter hat mir heute Ihr Talent gerühmt. — Lassen Sie uns bald etwas von Ihrer Arbeit hören. — Auch ich liebe die Musen, ob ich gleich ihrem Dienst nicht leben kann. — Ihr Diener, meine Herren! — Ich verbitte mir alle Umstände. (Er geht ab.)

10. Auftritt

Vorige ohne Narbonne.

Karl. Ich werde sie sehen! Ich werde sie sprechen! — Aber diese gewissen Plane der Großmutter — Gott! ich zittre. — Es ist gar nicht mehr zu zweifeln, daß sie diesem Selicour bestimmt ist.

Firmin. Nun, mein Sohn! Das ist ja heute ein glücklicher Tag!

La Roche. Für Sie wohl, Herr Firmin — aber für mich?

Firmin. Sein Sie außer Sorgen. Ich hoffe alles wieder ins Gleiche zu bringen. — (Zu Karl.) Betrage dich klug, mein Sohn! wenigstens unter den Augen des Ministers vergiß dich nicht.

Karl. Sorgen Sie nicht! Aber auch Sie, mein Vater, rühren Sie sich einmal!

Firmin. Schön! Ich erhalte auch meine Lektion.

Karl. Und habe ich nicht Recht, Herr La Roche?

Firmin. Laß dir sein Beispiel wenigstens zu einer Warnung dienen. — Mut gefaßt, La Roche! Wenn meine Fürsprache etwas gilt, so ist Ihre Sache noch nicht verloren. (Er geht ab.)

11. Auftritt

Karl Firmin und La Roche.

La Roche. Nun, was sagen Sie? Ist das erlaubt, daß Ihr Vater selbst mich Lügen straft und den Schelmen in Schutz nimmt?

Karl. Bester Freund, ich habe heute früh Ihre Dienste verschmäht, jetzt flehe ich um Ihre Hilfe. Es ist nicht mehr zu zweifeln, daß man ihr den Selicour zum Gemahl bestimmt. Ich bin nicht wert, sie zu besitzen, aber noch weniger verdient es dieser Nichtswürdige!

La Roche. Braucht's noch eines Sporns, mich zu hetzen? Sie sind Zeuge gewesen, wie man mich um seinetwillen mißhandelt hat! Hören Sie mich an! Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der Minister ihm noch heute eine sehr wichtige und kitzliche Arbeit aufgetragen, die noch vor Abend fertig sein soll. Er wird sie entweder gar nicht leisten, oder doch etwas höchst Elendes zu Markte bringen. So kommt seine Unfähigkeit ans Licht. Trotz seiner süßlichten Manieren hassen ihn alle und wünschen seinen Fall. Keiner wird ihm helfen, dafür steh' ich, so verhaßt ist er!

Karl. Meinen Vater will ich schon davon abhalten. — Ich sehe jetzt wohl, zu welchem Zweck er mir mein Gedicht abschwatzte. Sollte er wohl die Stirne haben, sich in meiner Gegenwart für den Verfasser auszugeben?

La Roche. Kommen Sie mit mir in den Garten, er

darf uns nicht beisammen antreffen. — Du nennst dich meinen Meister, Freund Selicour! Nimm dich in Acht — — Dein Lehrling formiert sich, und noch vor Abend sollst du bei ihm in die Schule gehen! (Gehen ab.)

Vierter Aufzug

1. Auftritt

Madame Belmont. Charlotte.

Mad. Belmont. Bleib da, Charlotte! Wir haben ein Wörtchen mit einander zu reden, eh' die Gesellschaft kommt. — Sage mir, mein Kind! Was hältst du von dem Herrn Selicour?

Charlotte. Ich, Mama?

Mad. Belmont. Ja, du!

Charlotte. Nun, ein ganz angenehmer, verdienstvoller, würdiger Mann scheint er mir zu sein.

Mad. Belmont. Das hör' ich gerne! Ich freue mich, liebes Kind, daß du eine so gute Meinung von ihm hast — denn, wenn dein Vater und ich etwas über dich vermögen, so wird Herr Selicour bald dein Gemahl sein.

Charlotte (betroffen). Mein Gemahl! —

Mad. Belmont. Fällt dir das auf?

Charlotte. Herr Selicour?

Mad. Belmont. Wir glaubten nicht besser für dein Glück sorgen zu können —

Charlotte. Von Ihren und meines Vaters Händen will ich gerne einen Gatten annehmen — Aber, Sie werden mich für grillenhaft halten, liebe Großmama! — Ich

weiß nicht — dieser Herr Selicour, den ich übrigens hochschätze — gegen den ich nichts einzuwenden habe — ich weiß nicht, wie es kommt — wenn ich mir ihn als meinen Gemahl denke, so — so empfinde ich in der Tiefe meines Herzens eine Art von —

Mad. Belmont. Doch nicht von Abneigung?

Charlotte. Von Grauen möcht' ich's sogar nennen! Ich weiß, daß ich ihm Unrecht tue, aber ich kann es nun einmal nicht überwinden. — Ich fühle weit mehr Furcht vor ihm als Liebe.

Mad. Belmont. Schon gut! Diese Furcht kennen wir, meine Tochter!

Charlotte. Nein! Hören Sie!

Mad. Belmont. Eine angenehme mädchenhafte Schüchternheit! Das muß ich wissen, glaube mir. — Bin ich nicht auch einmal jung gewesen? — Übrigens sieht diese Partie deiner Familie an. — Ein Mann, der alles weiß — ein Mann von Geschmack — ein feiner Kenner — und ein so gefälliger bewährter Freund. — Auch reißt man sich in allen Häusern um ihn. — Wäre er nicht eben jetzt seiner Mutter wegen bekümmert, so hatte er mir diesen Abend eine Romanze für dich versprochen — denn er kann alles, und dir möchte er gern in jeder Kleinigkeit zu Gefallen sein. — Aber ich hör' ihn kommen! Er läßt doch niemals auf sich warten! Wahrlich, es gibt seinesgleichen nicht!

2. Auftritt

Selicour zu den Vorigen.

Selicour. Sie verlangten heute ein gefühlvolles zärtliches Lied von mir! Ich habe mein möglichstes getan, Madame! — und lege es Ihnen hier zu Füßen.

Mad. Belmont. Wie, Herr Selicour! Sie haben es

wirklich schon fertig? — In der Tat, ich fürchtete, daß die übeln Nachrichten —

Selicour. Welche Nachrichten?

Mad. Belmont. Von Ihrer Mutter —

Selicour. Von meiner Mutter! — Ja — Ich — ich habe eben einen Brief von ihr erhalten — einen Brief, worin sie mir meldet, daß sie endlich —

Mad. Belmont. Daß sie die tausend Taler erhalten — Nun, das freut mich —

Selicour. Hätte ich sonst die Fassung haben können? — Aber, dem Himmel sei Dank! Jetzt ist mir dieser Stein vom Herzen, und in der ersten Freude setzte ich diese Strophen auf, die ich die Ehre gehabt, Ihnen zu überreichen.

Mad. Belmont (zu Charlotten). Er hätte dich gejammert, wenn du ihn gesehen hättest — Da war's, wo ich sein ganzes treffliches Herz kennen lernte. — Herr Selicour, ich liebe Ihre Romanze, noch eh' ich sie gelesen.

3. Auftritt

Vorige. Narbonne.

Narbonne. Selicour hier bei Ihnen! Ei, ei, liebe Mutter, Sie ziehen mir ihn von nötigeren Dingen ab. — Er hat so dringend zu tun, und Sie beladen ihn noch mit unnützen Aufträgen.

Mad. Belmont. Sieh, sieh, mein Sohn! — Will Er nicht gar böse werden!

Narbonne. Was soll aus dem Aufsatz werden, der doch so wichtig und so dringend ist?

Selicour. Der Aufsatz ist fertig. Hier ist er!

Narbonne. Was, schon fertig?

Selicour. Und ich bitte Sie, zu glauben, daß ich weder Zeit noch Mühe dabei gespart habe.

Narbonne. Aber wie ist das möglich?

Selicour. Die Mißbräuche der vorigen Verwaltung haben mir nur zu oft das Herz schwer gemacht — Ich konnte es nicht dabei bewenden lassen, sie bloß müßig zu beklagen — Dem Papiere vertraute ich meinen Unwillen, meinen Tadel, meine Verbesserungsplane an, und so trifft es sich, daß die Arbeit, die Sie mir auftrugen, schon seit lange im stillen von mir gemacht ist — Es sollte mir wahrlich auch nicht an Mut gefehlt haben, öffentlich damit hervorzutreten, wenn die Regierung nicht endlich von selbst zur Einsicht gekommen wäre und in Ihrer Person einen Mann aufgestellt hätte, der alles wieder in Ordnung bringt — Jetzt ist der Zeitpunkt da, von diesen Papieren öffentlichen Gebrauch zu machen — Es fehlte nichts, als die Blätter zurecht zu legen, und das war in wenig Augenblicken geschehen!

Mad. Belmont. Nun, mein Sohn! Du kannst zufrieden sein, denk' ich — Herr Selicour hat deinen Wunsch erfüllt, eh' er ihn wußte, hat dir in die Hand gearbeitet, und ihr kommt einander durch den glücklichsten Zufall entgegen —

Narbonne. Mit Freuden seh' ich, daß wir einverstanden sind. — Geben Sie, Herr Selicour, noch heute Abend sende ich den Aufsatz an die Behörde.

Selicour (vor sich). Alles geht gut — Jetzt diesen Firmin weggeschafft, der mir im Weg ist. (Laut.) Werden Sie mir verzeihen, Herr von Narbonne? — Es tut mir leid, es zu sagen — aber ich muß fürchten, daß die Anklage des Herrn La Roche diesen Morgen doch einigen Eindruck gemacht haben könnte.

Narbonne. Nicht den mindesten.

Selicour. Ich habe es befürchtet. — Nach allem, was ich sehe, hat dieser La Roche meine Stelle schon an jemanden vergeben.

Narbonne. Wie?

Selicour. Ich habe immer sehr gut gedacht von Herrn Firmin, aber, ich gesteh' es — ich fange doch endlich an, an ihm irre zu werden.

Narbonne. Wie? Sie haben ja mir noch heute seine Gutmütigkeit gerühmt.

Selicour. Ist auch dem Gutmütigsten bis auf einen gewissen Punkt zu trauen? — Ich sehe mich von Feinden umgeben. Man legt mir Fallstricke.

Narbonne. Sie tun Herrn Firmin Unrecht. Ich kenne ihn besser, und ich stehe für ihn.

Selicour. Ich wünschte, daß ich ebenso von ihm denken könnte.

Narbonne. Der schändliche Undank dieses La Roche muß Sie natürlicherweise mißtrauisch machen. Aber wenn Sie auch nur den Schatten eines Zweifels gegen Herrn Firmin haben, so werden Sie sogleich Gelegenheit haben, von Ihrem Irrtum zurück zu kommen.

Selicour. Wie das?

Narbonne. Er wird im Augenblick selbst hier sein.

Selicour. Herr Firmin — hier?

Narbonne. Hier — Ich konnte mir's nicht versagen. Ich hab' ihn gesehen!

Selicour. Gesehen! Vortrefflich!

Narbonne. Er und sein Sohn speisen diesen Abend mit uns.

Selicour. Speisen — Sein Sohn! Vortrefflich!

Mad. Belmont und Charlotte. Karl Firmin?

Narbonne. Der junge Offizier, dessen Verdienste Sie mir so oft gerühmt haben. — Ich habe Vater und Sohn zum Nachtessen eingeladen.

Mad. Belmont. Ich werde sie mit Vergnügen willkommen heißen.

Narbonne (zu Selicour). Sie haben doch nichts dawider?

Selicour. Ich bitte sehr — Ganz im Gegenteil!

Mad. Belmont. Ich bin dem Vater schon im voraus gut um des Sohnes willen. Und was sagt unsre Charlotte dazu?

Charlotte. Ich, Mama — ich bin ganz Ihrer Meinung!

Narbonne. Sie können sich also ganz offenherzig gegen einander erklären.

Selicour. O das bedarf's nicht — im geringsten nicht — Wenn ich's gestehen soll, ich habe Herrn Firmin immer für den redlichsten Mann gehalten — und tat ich ihm einen Augenblick Unrecht, so bekenne ich mit Freuden meinen Irrtum — Ich für meinen Teil bin überzeugt, daß er mein Freund ist.

Narbonne. Er hat es bewiesen! Er spricht mit großer Achtung von Ihnen — Zwar kenn' ich ihn nur erst von heute, aber gewiß verdient er —

Selicour (einfallend). Alle die Lobsprüche, die ich ihm, wie Sie wissen, noch vor kurzem erteilt habe — So bin ich einmal! Mein Herz weiß nichts von Mißgunst!

Narbonne. Er verbindet einen gesunden Kopf mit einem vortrefflichen Herzen, und kein Mensch kann von Ruhmsucht freier sein als er. Was gilt's? Er wär' im stande, einem andern das ganze Verdienst von dem zu lassen, was er geleistet hat!

Selicour. Meinen Sie?

Narbonne. Er wäre der Mann dazu!

Mad. Belmont. Sein Sohn möchte in diesem Stück nicht ganz so denken.

Charlotte. Ja wohl, der ist ein junger feuriger Dichterkopf, der keinen Scherz versteht.

Selicour. Würde der wohl einem andern den Ruhm seines Werks abtreten?

Charlotte. O daran zweifle ich sehr!

Narbonne. Ich liebe dieses Feuer an einem jungen Kriegsmann.

Selicour. O allerdings, das verspricht!

Narbonne. Jeder an seinen rechten Platz gestellt, werden sie beide vortrefflich zu brauchen sein.

Selicour. Es ist doch gar schön, wie Sie die fähigen Leute so aufsuchen!

Narbonne. Das ist meine Pflicht. (Er spricht mit seiner Tochter.)

Selicour. Das war's! (Zu Madame Belmont, beiseite.) Ein Wort, Madame! — Man könnte doch glauben, Sie zerstreuten mich von meinen Berufsgeschäften — Wenn also diesen Abend mein Gedicht sollte gesungen werden, so — nennen Sie mich nicht!

Mad. Belmont. Wenn Sie nicht wollen, nein.

Selicour. Ja — mir fällt ein. — Wie? Wenn ich, größerer Sicherheit wegen, jemanden aus der Gesellschaft darum anspräche, sich als Verfasser zu bekennen —

Mad. Belmont. Wie? Sie könnten einem andern den Ruhm davon abtreten?

Selicour. Pah! Das ist eine Kleinigkeit! (Beide Firmin treten ein.)

Charlotte (erblickt sie, lebhaft). Da kommen sie!

---

4. Auftritt

Vorige. Beide Firmin.

Narbonne (ihnen entgegen). Ich habe Sie längst erwartet, meine Herren! — Nur herein! Nur näher! Sein Sie herzlich willkommen! — Hier, Herr Firmin, meine Mutter und hier meine Tochter — Sie sind kein Fremdling in meiner Familie.

Mad. Belmont (zu Karl Firmin). Ich hatte mir's nicht

erwartet, Sie hier in Paris zu sehen; es ist sehr angenehm, sich mit lieben Freunden so unvermutet zusammen zu finden.

Karl. Dieser Name hat einen hohen Wert für mich. (Zu Charlotten.) Sie haben Ihre Tante doch wohl verlassen?

Charlotte. Ja, Herr Firmin!

Karl. Es waren unvergeßliche Tage, die ich in Ihrem Hause verlebte. Dort war's, mein Fräulein —

Narbonne (zu Firmin dem Vater). Lassen wir die jungen Leute ihre Bekanntschaft erneuern. — Nun, Herr Firmin! Da ist Selicour!

Selicour (zu Firmin). In der Tat — ich bin — ich kann nicht genug sagen, wie erfreut ich bin — Sie bei dem Herrn von Narbonne eingeführt zu sehen.

Narbonne. Sie sind beide die Männer dazu, einander Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. (Zu Firmin.) Er hat etwas auf dem Herzen, ich wünschte, daß Sie sich gegen einander erklärten, meine Herren!

Selicour. O nicht doch! Nicht doch! Herr Firmin kennt mich als seinen Freund.

Narbonne. Und sein Sie versichert, er ist auch der Ihrige. Ich wünschte, Sie hätten es gehört, mit welcher Wärme er noch heute Ihre Partei nahm. Ganz gewiß hat dieser La Roche wieder —

Selicour. Aber was in aller Welt mag doch den La Roche so gegen mich aufhetzen?

Narbonne. Dieser La Roche ist mein Mann nicht — wenigstens hab' ich eine schlechte Meinung von seinem Charakter.

Firmin. Sie tun ihm Unrecht. Ich habe heute g e g e n ihn gesprochen, aber diesmal muß ich ihn verteidigen.

Selicour. Es ist ganz und gar nicht nötig. Ich schätze ihn, ich kenne sein gutes Herz und kenne auch seine Sparren — Und mag er mich am Ende bei der ganzen

Welt anschwärzen, wenn er nur bei Ihnen keinen Glauben fand! — Sie sehen, wir sind fertig — Unser Streit ist beigelegt, es braucht keiner weitern Erklärung.

Mad. Belmont. Nun, wollen Sie nicht Platz nehmen, meine Herren?

Selicour (zu Karl Firmin). Es ist schon übergeben, das Gedicht.

Karl. Wirklich?

Selicour. Die alte Mama hat es, und den Verfasser habe ich ihr nicht verschwiegen. (Madame Belmont beiseite führend.) Wissen Sie, was ich gemacht habe?

Mad. Belmont. Nun!

Selicour. Der junge Firmin — Sie wissen, er gibt sich mit Versemachen ab.

Mad. Belmont. Ja! — Nun!

Selicour. Ich hab' ihn ersucht, sich für den Verfasser des Liedchens zu bekennen — Er läßt sich's gefallen!

Mad. Belmont. Läßt sich's gefallen? Das glaub' ich!

Selicour. Daß Sie mich ja nicht Lügen strafen!

Narbonne. Aber bis unsre andern Gäste kommen, liebe Mutter, lassen Sie uns eine kleine Unterhaltung ausdenken — Zum Spiel lade ich Sie nicht ein — Wir können uns besser beschäftigen.

Firmin. Sie haben zu befehlen.

Karl. Es wird von Madame abhängen.

Charlotte. Lieben Sie noch immer die Musik, Herr Firmin?

Narbonne. Es ist ja wahr, du singst nicht übel — Laß hören. — Hast du uns nicht irgend etwas Neues vorzutragen?

Karl. Wenn es Fräulein Charlotten nicht zu viel Mühe macht. —

Charlotte. Hier hat man mir soeben einige Strophen zugestellt.

Narbonne. Gut! Ich werde, mit Ihrer Erlaubnis, unterdessen das Memoire unsers Freundes durchlesen.

Delicour. Aber wir werden Sie stören, Herr von Narbonne!

Narbonne. Nicht doch! Ich bin gewohnt, im ärgsten Geräusch zu arbeiten — und hier ist nur vom Lesen die Rede! (Er geht auf die entgegengesetzte Seite, wo er sich niedersetzt.)

Delicour. Wenn Sie aber doch lieber —

Narbonne. Verzeihen Sie! aber es leidet keinen Aufschub. Die Pflicht geht allem vor!

Mad. Belmont. Lassen wir ihn denn, wenn er es so will, und nehmen unser Lied vor. (Alle setzen sich. Charlotte ans Ende. Madame Belmont neben Charlotten. Delicour zwischen Madame Belmont und Karln, neben letztern Firmin der Vater.)

Charlotte. Die Melodie ist gleich gut gewählt, wie ich sehe.

Mad. Belmont. Der Verfasser ist nicht weit — ich kann ihn ohne Brille sehen.

Delicour (zu Madame Belmont, leise). Verraten Sie mich nicht — (Zu Karl Firmin.) Das gilt Ihnen, mein Lieber!

Charlotte. Ihm! Wie?

Firmin. Ist das wahr, Karl? Wärest du —

Delicour. Er ist der Verfasser.

Charlotte (zu ihrer Großmutter). Wie? Herr Firmin wäre der Verfasser!

Mad. Belmont (laut). Ja! — (Heimlich.) Nenne den wahren Verfasser ja nicht —

Charlotte. Warum nicht?

Mad. Belmont. Aus Ursachen. (Zu Delicour.) Wollen Sie Charlotten nicht akkompagnieren?

Delicour. Mit Vergnügen.

Firmin (ärgerlich zu seinem Sohn). Gewiß wieder eine übereilte Arbeit — aber das muß einmal gedichtet sein —

Karl. Aber, lieber Vater, hören Sie doch erst, eh' Sie richten!

Charlotte (singt).

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen band er sich zum Kranz,
Und er sah sie, fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz: —
„Und so fliehen meine Tage
Wie die Quelle rastlos hin,
Und so schwindet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!"

Mad. Belmont (Selicour ansehend). Dieser Anfang verspricht schon viel!

Selicour (auf Karl Firmin zeigend). Diesem Herrn da gehört das Kompliment.

Mad. Belmont. Gut! Gut! Ich verstehe!

Firmin. Der Gedanke ist alltäglich, gemein.

Karl. Aber er ist doch wahr.

Narbonne (auf der entgegengesetzten Seite mit dem Aufsatz beschäftigt). Die Einleitung ist sehr gut und erweckt sogleich die Aufmerksamkeit.

Charlotte (singt wieder).

„Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blütenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut!
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur!"

Mad. Belmont. Zum Entzücken!

Firmin. Nicht übel.

Selicour (zu Karl Firmin). Sie sehen, wie alles Sie bewundert.

Narbonne (lesend). Trefflich entwickelt und nachdrücklich vorgetragen — Lesen Sie doch mit mir, Herr Firmin! (Firmin tritt zum Minister und liest über seine linke Schulter.)

Mad. Belmont. Ganz göttlich!

Helicour (zu Narbonne tretend). Ich habe aber freilich dem Herrn Firmin viel, sehr, sehr viel dabei zu danken. (Tritt wieder auf die andre Seite zwischen Karl Firmin und Madame Belmont, doch ohne die andre Gruppe aus den Augen zu verlieren.)

Charlotte (singt wieder).

„Was kann mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem teuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schoß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar."

Mad. Belmont. Wie rührend der Schluß ist! — Das liebe Kind ist ganz davon bewegt worden.

Charlotte. Ja, es mag es gemacht haben, wer will, es ist aus einem Herzen geflossen, das die Liebe kennt!

Helicour (verneigt sich gegen Charlotten). Dies ist ein schmeichelhaftes Lob.

Karl. Was? Er bedankt sich —

Helicour (schnell zu Karl Firmin sich umdrehend). Nicht wahr, lieber Freund?

Mad. Belmont. Ich bin ganz davon hingerissen —

Selicour (bückt sich gegen Madame Belmont). Gar zu gütig, Madame!

Karl. Wie versteh' ich das?

Selicour (ebenso schnell wieder zu Karl Firmin). Nun! Sagt' ich's Ihnen nicht! Sie haben den vollkommensten Sieg davongetragen.

Karl. Hält er mich zum Narren?

Narbonne. Das Werk ist vortrefflich! Ganz vortrefflich!

Selicour (zu Firmin dem Vater). Sie sehen, ich habe mich ganz an Ihre Ideen gehalten.

Firmin (lächelt). Ich muß gestehen, ich merke so etwas.

Charlotte. Ich weiß nicht, welchem von beiden Herren —

Selicour (zu Charlotten, indem er auf Karl Firmin deutet). Ein süßer Triumph für den Verfasser.

Narbonne (den Aufsatz zusammenlegend). Ein wahres Meisterwerk. In der Tat!

Selicour (bückt sich gegen Narbonne). Gar zu viel Ehre!

Mad. Belmont (wiederholt die letzte Strophe).

Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Schön! Himmlisch! dem widerstehe, wer kann! — Selicour, es bleibt dabei! Sie heiraten meine Charlotte!

Karl. O Himmel!

Charlotte. Was hör' ich!

Narbonne (steht auf). Ich kenne wenig Arbeiten, die so vortrefflich wären — Selicour, Sie sind Gesandter!

Karl. Mein Gott!

Narbonne. Sie sind's! Ich stehe Ihnen für Ihre

Ernennung! Wer das schreiben konnte, muß ein rechtschaffener Mann, muß ein Mann von hohem Genie sein!

Selicour. Aber erlauben Sie — Ich weiß nicht, ob ich es annehmen darf — Zufrieden mit meinem jetzigen Lose —

Narbonne. Sie müssen sich von allem losreißen, wenn der Staat Sie anderswo nötig hat.

Selicour. Dürfte ich mir nicht wenigstens Herrn Firmin zu meinem Sekretär ausbitten?

Firmin. Wo denken Sie hin? Mich? Mich? Zu Ihrem Sekretär?

Selicour. Ja, Herr Firmin! Ich habe Sie sehr nötig.

Karl. Das will ich glauben.

Narbonne. Das wird sich finden! Nun! Wie ist die Musik abgelaufen?

Selicour. Fräulein Charlotte hat ganz himmlisch gesungen.

---

5. Auftritt

Michel zu den Vorigen.

Michel. Die Gesellschaft ist im Saal versammelt —

Narbonne. Sie sind so gütig, liebe Mutter, sie zu empfangen — Ich will dieses jetzt auf der Stelle absenden — (Leise zu Selicour.) Gewinnen Sie die Einwilligung meiner Tochter, und mit Freuden erwähle ich Sie zum Sohn — Noch einmal! Das Werk ist vortrefflich, und ich gäbe viel darum, es gemacht zu haben. (Ab.)

Selicour (zu Karl). Nun, genießen Sie Ihres Triumphs, Herr Firmin! — (Zu Charlotten.) Unser junger Freund weiß die Komplimente ganz gut aufzunehmen.

Charlotte. Nach den hübschen Sachen, die ich von

ihm gesehen, hätte ich nicht geglaubt, daß er nötig haben würde, sich mit fremden Federn zu schmücken.

Selicour. Bloße Gefälligkeit, mein Fräulein! — Aber die Gesellschaft wartet —

Firmin (zu seinem Sohn). Nun, du hast ja ganz gewaltiges Lob eingeerntet! (Selicour gibt Charlotten seinen Arm.)

Karl. Ja, ich hab' Ursache, mich zu rühmen.

Mad. Belmont (zu Selicour). Recht, recht! Führen Sie Charlotten — Es kleidet ihn doch alles. Er ist ein scharmanter Mann! (Sie nimmt Firmins Arm.)

Selicour (auf Firmin zeigend). Diesem Herrn, nicht mir gebührt das Lob — Ich weiß in der Tat nicht, wie ich mir's zueignen darf — Alles, was ich bin, was ich gelte, ist ja sein Verdienst. (Gehen ab.)

6. Auftritt

Karl allein zurückbleibend.

Meine Unruhe würde mich verraten. — Ich muß mich erst fassen, eh' ich ihnen folgen kann. Habe ich wirklich die Geduld gehabt, dies alles zu ertragen? — Ein schöner Triumph, den ich davontrug. — Aus Spott machten sie mir das Kompliment. — Es ist offenbar, daß sie *ihn*, und nicht *mich* für den Verfasser halten. Ich bin ihr Narr, und der Schelm hat allein die Ehre.

7. Auftritt

Karl. La Roche.

La Roche. Sieh da, Herr Firmin! — So ganz allein — Es geht alles nach Wunsch vermutlich.

Karl. O ganz vortrefflich!

La Roche. Ich habe auch gute Hoffnung.

Karl. Selicour steht in größerm Ansehen als jemals.

La Roche. Sieh doch! Was Sie sagen!

Karl. Es gibt keinen fähigern Kopf, keinen bravern Biedermann.

La Roche. Ist's möglich? Aber dieser wichtige Aufsatz, den der Minister ihm aufgetragen und dem er so ganz und gar nicht gewachsen ist.

Karl. Der Aufsatz ist fertig.

La Roche. Gehen Sie doch!

Karl. Er ist fertig, sag' ich Ihnen.

La Roche. Sie spotten meiner! Es ist nicht möglich.

Karl. Ein Meisterstück an Stil und Inhalt!

La Roche. Es ist nicht möglich, sag' ich Ihnen!

Karl. Ich sage Ihnen, es ist! — Der Aufsatz ist gelesen, bewundert und wird jetzt eben abgeschickt.

La Roche. So muß er einen Teufel in seinem Solde haben, der für ihn arbeitet.

Karl. Und diese Gesandtschaftsstelle!

La Roche. Nun, die Gesandtschaft —

Karl. Er erhält sie! Er erhält die Hand des Fräuleins!

La Roche. Sie kann ihn nicht leiden.

Karl. Sie wird nachgeben.

La Roche. Die Gesandtschaft mit samt dem Mädchen! Nein, beim Teufel! Das kann nicht sein! Das darf nicht sein! — Wie? Was? Dieser Heuchler, dieser niederträchtige Bube sollte einen Preis hinwegschnappen, der nur der Lohn des Verdienstes ist. — Nein, so wahr ich lebe! Das dürfen wir nicht zugeben, wir, die wir ihn kennen. Das ist gegen unser Gewissen, wir wären seine Mitschuldigen, wenn wir das duldeten!

Karl. Gleich, auf der Stelle will ich die Großmutter aufsuchen. — Ich will ihr die Augen öffnen wegen des Gedichts —

La Roche. Wegen des Gedichts — Von dem Gedicht ist hier auch die Rede — Bei der alten Mama mag er sich damit in Gunst setzen, aber meinen Sie, daß der Minister sich nach so einer Kleinigkeit bestimmen lasse — Nein, Herr! Dieses Memoire ist's, das so vortrefflich sein soll und das er irgendwo muß herbeigehext haben — denn gemacht hat er's nicht, nun und nimmer, darauf schwör' ich — aber seine ganze Hexerei sind seine Kniffe! Und mit seinen eignen Waffen müssen wir ihn schlagen. Auf dem geraden Wege ging's nicht — so müssen wir einen krummen versuchen. Halt, da fällt mir ein — Ja, das wird gehen — Nur fort — fort, daß man uns nicht beisammen findet.

Karl. Aber keine Unbesonnenheit, Herr La Roche! Bedenken Sie, was auf dem Spiele steht!

La Roche. Meine Ehre steht auf dem Spiele, junger Herr, und die liegt mir nicht weniger am Herzen, als euch die Liebe. — Fort! Hinein! Sie sollen weiter von mir hören.

---

8. Auftritt

La Roche allein.

Laß sehen — Er suchte von jeher die schwachen Seiten seiner Obern auszuspüren, um sich ihnen notwendig zu machen. Noch diesen Morgen hatte er's mit dem Kammerdiener — Der Kerl ist ein Plauderer — Es wollte etwas von einem galanten Abenteuer des Ministers verlauten — Er habe Zimmer besprochen in der Vorstadt. — Ich glaube kein Wort davon, aber man könnte versuchen — Doch still! Da kömmt er!

---

9. Auftritt

La Roche und Selicour.

Selicour (ohne ihn zu bemerken). Alles geht nach Wunsch, und doch bin ich nicht ganz ohne Sorgen — Noch hab' ich weder die Stelle noch die Braut, und da ist Sohn und Vater, die mir auf den Dienst lauern und mir jeden Augenblick beides wegfischen können — Wenn ich sie entfernen könnte — Aber wie? Dem Minister ist nicht beizukommen — Diese Leute, die ihren geraden Weg gehen, brauchen niemand — man kann sie nicht in seine Gewalt bekommen — Ja, wenn er etwas zu vertuschen hätte — wenn ich ihm eine Schwäche ablauern könnte, die mich ihm unentbehrlich machte!

La Roche (vor sich). Recht so! Der läuft mir in die Hände!

Selicour. Ach, sieh da! Herr La Roche!

La Roche. Ich bin's, und ich komme, Herr Selicour —

Selicour. Was wollen Sie?

La Roche. Mein Unrecht einzugestehen!

Selicour. Aha!

La Roche. Das mir nicht einmal etwas geholfen hat!

Selicour. Das ist das Beste! denn es lag wahrlich nicht an Ihrer boshaften Zunge, wenn ich nicht ganz zu Grunde gerichtet bin.

La Roche. Das ist leider wahr, und ich darf daher kaum hoffen, daß Sie mir vergeben können.

Selicour. Aha! Steht es so? Fangen wir an, geschmeidiger zu werden?

La Roche. Zu der schönen Stelle, die Sie mir zugedacht haben, kann ich mir nun wohl keine Hoffnung mehr machen — Aber um unserer alten Freundschaft willen, schaden Sie mir wenigstens nicht!

Selicour. Ich Ihnen schaden!

La Roche. Tun Sie's nicht! Haben Sie Mitleid mit einem armen Teufel!

Selicour. Aber —

La Roche. Und da sich jemand gefunden, der sich bei dem Minister meiner annehmen will —

Selicour. So? Hat sich jemand? Und wer ist das?

La Roche. Eine Dame, an die der Kammerdiener Michel mich gewiesen hat.

Selicour. Kammerdiener Michel! So! Kennen Sie diesen Michel?

La Roche. Nicht viel! Aber, weil es sein Neffe ist, der mich aus meiner Stelle vertreibt, so will er mir gern einen Gefallen erzeigen —

Selicour. Die Dame ist wohl eine Anverwandte vom Minister?

La Roche. Sie soll ein schönes Frauenzimmer sein — er soll in der Vorstadt ein Quartier für sie suchen —

Selicour. Gut, gut, ich will ja das alles nicht wissen. — Und wie heißt die Dame?

La Roche. Das weiß ich nicht.

Selicour. Gut! Gut!

La Roche. Michel wird Ihnen wohl Auskunft darüber geben können.

Selicour. Mir? Meinen Sie, daß mir so viel daran liege?

La Roche. Ich sage das nicht.

Selicour. Ich frage nichts darnach — Ich bekümmre mich ganz und gar nicht um diese Sachen — Morgen wollen Sie diese Dame sprechen?

La Roche. Morgen.

Selicour. Es scheint da ein großes Geheimnis —

La Roche (schnell). Freilich! Freilich! Darum bitte ich Sie, sich ja nichts davon merken zu lassen —

Selicour. Gut! Gut! Nichts mehr davon — Ich werde Ihnen nicht schaden, Herr La Roche! — Es ist einmal mein Schicksal, Undankbare zu verpflichten — Trotz der schlimmen Dienste, die Sie mir haben leisten wollen, liebe ich Sie noch — und daß Sie sehen, wie weit meine Gefälligkeit geht, so will ich mit Ihrer Beschützerin gemeine Sache machen — Ja, das will ich — Zählen Sie darauf.

La Roche. Ach, Sie sind gar großmütig!

Selicour. Aber lassen Sie sich das künftig zur Lehre dienen —

La Roche. O gewiß, Sie sollen sehen —

Selicour. Genug. Lassen wir's gut sein.

La Roche (beiseite). Er hat angebissen. Er ist so gut als schon gefangen! Wie viel schneller kommt man doch mit der Spitzbüberei als mit der Ehrlichkeit. (Ab.)

Selicour. Jetzt gleich zu diesem Kammerdiener Michel! — Es ist hier ein Liebeshandel. Ganz gewiß — Vortrefflich! Ich halte dich fest, Narbonne! — Du bist also auch ein Mensch — Du hast Schwachheiten — und ich bin dein Gebieter. (Geht ab.)

Fünfter Aufzug

1. Auftritt

La Roche kommt.

Sie sitzen noch an Tafel — Er wird gleich herauskommen, der Minister — Hab' ich mich doch ganz außer Atem gelaufen — Aber, dem Himmel sei Dank, ich bin auf der Spur, ich weiß alles — Hab' ich dich

endlich, Freund Selicour! — Mit dem Minister war nicht für dich zu machen, so lang' er tugendhaft war — abe Gott segne mir seine Laster! Da gibt's Geheimnisse z verschweigen! Da gibt's Dienste zu erzeigen! Und der Ver traute, der Kuppler hat gewonnen Spiel — Er glaub dem Minister eine Schwachheit abgemerkt zu haben — Welch herrlicher Spielraum für seine Niederträchtigkeit! — Nur zu! Nur zu! Wir sind besser unterrichtet, Freund Selicour! — und dir ahnet nicht, daß wir dir eine böse, böse Schlinge legen — Der Minister kommt — Mut gefaßt! Jetzt gilt es, den entscheidenden Streich zu tun. —

---

2. Auftritt

Narbonne. La Roche.

Narbonne. Was seh' ich? Sind Sie es schon wieder, der mich hat herausrufen lassen?

La Roche. Möge dies die letzte Unterredung sein, die Sie mir bewilligen, Herr von Narbonne, wenn ich Sie auch diesmal nicht überzeugen kann — Ihre eigene Ehre aber und die meine erfordern es, daß ich darauf bestehe — Alles, was ich bis jetzt versucht habe, diesen Herrn Selicour in Ihrer guten Meinung zu stürzen, ist zu seiner Ehre und zu meiner Beschämung ausgeschlagen — dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn endlich zu entlarven.

Narbonne. Das geht zu weit! Meine Geduld ist am Ende!

La Roche. Ein einziges Wort, Herr Minister! — Sie suchen eben jetzt ein Quartier in der Vorstadt? Ist's nicht so?

Narbonne. Wie? Was ist das?

La Roche. Es ist für ein Frauenzimmer bestimmt,

die sich mit ihrer ganzen Familie im größten Elend befindet. Hab' ich nicht Recht?

Narbonne. Wie? Was? Sie erdreisten sich, meinen Schritten nachzuspüren?

La Roche. Zürnen Sie nicht — Ich hab' es bloß Ihrem Freund Selicour nachgetan. Er war es, der diesen Morgen zuerst diese Nachricht von Ihrem Kammerdiener herauszulocken wußte — Er gab der Sache sogleich die beleidigendste Auslegung — Ich hingegen habe Ursache, ganz anders davon zu denken. Denn daß ich's nur gestehe, ich stellte genauere Nachforschung an — ich war dort — ich sah das Frauenzimmer, von dem die Rede ist — (er lacht) sie hat ein ganz ansehnliches Alter — Selicour hält sie für eine junge Schönheit — O entrüsten Sie sich nicht — ich bitte — lassen Sie ihn ankommen! Hören Sie ihn zu Ende, und wenn Sie ihn nicht als einen ganzen Schurken kennen lernen, so will ich mein ganzes Leben lang ein Schelm sein. — Da kommt er — ich will ihm nur Platz machen, damit Sie's auf der Stelle ergründen. (Ab.)

Narbonne. Der rasende Mensch! Wie weit ihn seine Leidenschaft verblendet! Wie? Selicour könnte — Nein, nein, nein, nein, es ist nicht möglich! nicht möglich!

---

3. Auftritt

Narbonne. Selicour.

Selicour (beiseite). Er ist allein! Jetzt kann ich's anbringen! — Wenn ich jetzt nicht eile, mich ihm notwendig zu machen, so setzt dieser Firmin sich in seine Gunst. — Hab' ich einmal sein Geheimnis, so ist er ganz in meinen Händen.

Narbonne. Ich denke eben daran, lieber Selicour,

was man im Ministerium zu Ihrem Aufsatz sagen n — Ich hab' ihn sogleich abgehen lassen, er wird die Augenblick gelesen, und ich zweifle nicht, er wird den vollkommensten Beifall haben.

Selicour. Wenn er den Ihrigen hat, so sind alle meine Wünsche befriedigt. (Vor sich.) Wie leit' ich's nur ein? — Wagen kann ich dabei nichts, denn die Sache ist richtig. Ich will nur gerade zugehen —

Narbonne. Sie scheinen in Gedanken, lieber Selicour!

Selicour. Ja — ich — ich denke nach, welche boshafte Auslegungen doch die Verleumdung den unschuldigsten Dingen zu geben im stand ist!

Narbonne. Was meinen Sie damit?

Selicour. Es muß heraus — Ich darf es nicht länger bei mir behalten — Böse Zungen haben sich Angriffe gegen Sie erlaubt — Es hat verlauten wollen — Ich bitte — beantworten Sie mir ein paar Fragen, und verzeihen Sie der besorgten Freundschaft, wenn ich unbescheiden scheine.

Narbonne. Fragen Sie! Ich will alles beantworten.

Selicour. Wenn ich Ihrem Kammerdiener glauben darf, so suchen Sie ein Quartier in der Vorstadt.

Narbonne. Weil Sie es denn wissen — ja.

Selicour. Und ganz in geheim, hör' ich.

Narbonne. Ich habe bis jetzt wenigstens ein Geheimnis daraus gemacht.

Selicour. Für ein unverheiratetes Frauenzimmer?

Narbonne. Ja!

Selicour. Die Ihnen sehr — (stockt) sehr wert ist?

Narbonne. Ich gestehe es, ich nehme großen Anteil an ihr.

Selicour (vor sich). Er hat es gar keinen Hehl — Die Sache ist richtig. — (Laut.) Und Sie möchten gern das Aufsehen vermeiden, nicht wahr?

Narbonne. Wenn es möglich wäre, ja!

Selicour. Ach gut! Gut! Ich verstehe! Die Sache ist von zärtlicher Natur, und die Welt urteilt so boshaft. — Aber ich kann Ihnen dienen.

Narbonne. Sie?

Selicour. Kann Ihnen dienen! Verlassen Sie sich auf mich.

Narbonne. Aber wie denn?

Selicour. Ich schaffe Ihnen, was Sie brauchen.

Narbonne. Wie denn? Was denn?

Selicour. Ich hab's! Ich schaff's Ihnen — Ein stilles Häuschen, abgelegen — einfach von außen und unverdächtig! — Aber innen aufs zärtlichste eingerichtet — die Möbel, die Tapeten nach dem neuesten Geschmack — ein Kabinett — himmlisch und reizend — kurz — das schönste Boudoir, das weit und breit zu finden.

Narbonne (vor sich). Sollte La Roche Recht behalten — (Laut.) Und welche geheime Ursache hätte ich, ein solches Quartier zu suchen?

Selicour (lächelnd). In Sachen, die man vor mir geheim halten will, weiß ich mich einer vorlauten Neugier zu enthalten — Erkennen Sie übrigens einen dienstfertigen Freund in mir — Es ist nichts, wozu ich nicht bereit wäre, um Ihnen gefällig zu sein. Befehlen Sie, was Sie wollen, ich werde gehorchen, ohne zu untersuchen — Sie verstehen mich.

Narbonne. Vollkommen.

Selicour. Man muß Nachsicht haben. — Ich — ich halte zwar auf gute Sitten — Aber, was diesen Punkt betrifft — Wenn man nur den öffentlichen Anstoß vermeidet — Ich gehe vielleicht darin zu weit — aber das gute Herz reißt mich hin — und mein höchster Wunsch ist, Sie glücklich zu sehen —

4. Auftritt

Vorige. Michel.

Michel. Soeben gibt man diese Briefe ab.

Narbonne (zu Selicour). Die sind für Sie.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubnis! Es sind Geschäftsbriefe, die gleich expediert sein wollen — Frisch zur Arbeit und frisch ans Vergnügen. So bin ich einmal! (Geht ab.)

---

5. Auftritt

Narbonne allein.

Kaum kann ich mich von meinem Erstaunen erholen — Dieser Selicour — ja, nun zweifle ich nicht mehr, dieser Selicour war der schändliche Helfershelfer meines Vorgängers — Ich gebe mich nicht für besser als andere, jeder hat seine Fehler — aber sich mit dieser Schamlosigkeit anzubieten — Und diesem Nichtswürdigen wollte ich mein Kind hinopfern — mit diesem Verräter wollte ich den Staat betrügen? — Aus Freundschaft will er alles für mich tun, sagt er! Sind das unsere Freunde, die unsern Lastern dienen?

---

6. Auftritt

Narbonne und La Roche.

La Roche. Nun, er ging soeben von Ihnen hinweg — darf ich fragen?

Narbonne. Ich habe Sie und ihn unrecht beurteilt — Sie haben mir einen wesentlichen Dienst erzeigt, Herr La Roche, und ich lasse Ihnen endlich Gerechtigkeit widerfahren!

La Roche (mit freudiger Rührung). Bin ich endlich für einen redlichen Mann erkannt? Darf ich das Haupt wieder frei erheben?

Narbonne. Sie haben es erreicht — Sie haben den Betrüger entlarvt — Aber, wie soll ich eine so lang' bewährte Überzeugung aufgeben, daß Geist und Talent bei keinem verderbten Herzen wohnen? — Dieser Mensch, den ich jetzt als einen Niederträchtigen kennen lerne, er hat mir noch heute eine Schrift zugestellt, die dem größten Staatsmann und Schriftsteller Ehre machte — Ist es möglich? Ich begreife es nicht — So gesunde Begriffe, so viel Geist bei einem so weggeworfenen Charakter! Ich habe das Memoire auf der Stelle ans Gouvernement gesendet, und ich will wetten, daß die Briefe, die ich soeben erhalte, von dem Lobe desselben voll sind. (Er erbricht einen der Briefe und liest.) Ganz richtig! Es ist, wie ich sagte!

La Roche. Ich kann nicht daraus klug werden — Das Werk ist also wirklich gut?

Narbonne. Vortrefflich!

La Roche. So wollte ich wetten, daß er nicht der Verfasser ist!

Narbonne. Wer sollte es denn sein?

La Roche. Er ist's nicht, ich will meine Seele zum Pfand setzen — denn am Ende will ich ihm doch noch eher Herz als Kopf zugestehen. — Wenn man versuchte — Ja! — Richtig — Ich hab' es! — Das muß gelingen — Herr von Narbonne! Wenn Sie mir beistehen wollen, so soll er sich selbst verraten.

Narbonne. Wie denn?

La Roche. Lassen Sie mich machen — Er kömmt! Unterstützen Sie mich!

7. Auftritt

Vorige. Selicour.

La Roche (mit Leidenschaft). Mein Gott! Welches entsetzliche Unglück!

Selicour. Was gibt's, Herr La Roche?

La Roche. Welche Veränderung in einem einzigen Augenblick!

Selicour. Was haben Sie? Was bedeutet dieses Jammern, dieser Ausruf des Schreckens?

La Roche. Ich bin wie vom Donner getroffen!

Selicour. Aber was denn?

La Roche. Dieser Unglücksbrief — Soeben erhält ihn der Minister — (Zu Narbonne.) Darf ich? Soll ich?

Narbonne. Sagen Sie alles!

La Roche. Er ist gestürzt!

Selicour. Um Gottes willen!

La Roche. Seines Amtes entlassen!

Selicour. Es ist nicht möglich!

La Roche. Nur zu wahr! Es wollte schon vorhin etwas davon verlauten; ich wollt' es nicht glauben, ich eilte hieher, mich selbst zu unterrichten — und nun bestätigt es der Minister selbst!

Selicour. So ist sie wahr, diese schreckliche Neuigkeit? (Narbonne bestätigt es mit einem stummen Zeichen.)

Letzter Auftritt

Vorige. Madame Belmont. Charlotte. Beide Firmin.

La Roche. Kommen Sie, Madame! Kommen Sie, Herr Firmin! —

Mad. Belmont. Was gibt's?

La Roche. Tröſten Sie unſern Herrn — Sprechen Sie ihm Mut zu in ſeinem Unglücke!

Mad. Belmont. Seinem Unglücke!

Charlotte. Mein Gott! Was iſt das?

La Roche. Er hat ſeine Stelle verloren.

Charlotte. Großer Gott!

Selicour. Ich bin erſtaunt, wie Sie!

Mad. Belmont. Wer konnte ein ſolches Unglück vorherſehen!

Karl (leidenſchaftlich). So iſt das Talent geächtet, ſo iſt die Redlichkeit ein Verbrechen in dieſem verderbten Lande! Der rechtſchaffene Mann behauptet ſich kaum einen Tag lang, und das Glück bleibt nur dem Nichtswürdigen getreu.

Narbonne (ſehr ernſt). Nichts übereilt, junger Mann! — Der Himmel iſt gerecht, und früher oder ſpäter erreicht den Schuldigen die Strafe.

Selicour. Aber ſagen Sie mir! Kennt man denn nicht wenigſtens die Veranlaſſung dieſes unglücklichen Vorfalls?

La Roche. Leider, nur zu gut kennt man ſie. Ein gewiſſes Memoire iſt ſchuld an dem ganzen Unglück.

Firmin (lebhaft). Ein Memoire! (Zum Miniſter.) Dasſelbe vielleicht, das ich Sie heute leſen ſah?

Selicour. Wo die Regierung ſelbſt mit einer Freiheit, einer Kühnheit behandelt wurde —

La Roche. Ganz recht! Das nämliche.

Selicour. Nun, da haben wir's! Hatte ich nun Unrecht, zu ſagen, daß es nicht immer rätlich iſt, die Wahrheit zu ſagen?

Narbonne. Wo die Pflicht ſpricht, da bedenke ich nichts. Und was auch der Erfolg ſei, nie werde ich's bereuen, meine Pflicht getan zu haben.

Selicour. Schön gedacht! Allerdings! aber es koſtet Ihnen auch einen ſchönen Platz!

La Roche. Und damit ist's noch nicht alle! Es könnten wohl auch noch andre um den ihrigen kommen. — Man weiß, daß ein Minister selten Verfasser der Schriften ist, die aus seinen Bureaus herauskommen.

Selicour. Wie so? Wie das?

La Roche (vor sich). Bei dem fällt kein Streich auf die Erde!

Firmin. Erklären Sie sich deutlicher!

La Roche. Man will schlechterdings herausbringen, wer diese heftige Schrift geschmiedet hat.

Selicour. Will man? Und da würde er wohl in den Sturz des Ministers mit verwickelt werden?

La Roche. Freilich! Das ist sehr zu besorgen.

Selicour. Nun, ich bin's nicht!

Firmin. Ich bin der Verfasser!

Narbonne. Was hör' ich?

Mad. Belmont. Was? Sie, Herr Firmin?

Firmin. Ich bin's, und ich rühme mich dessen.

La Roche (zu Narbonne). Nun, was sagt' ich Ihnen?

Firmin. Den Ruhm dieser Arbeit konnte ich dem Herrn Selicour gern überlassen, aber nicht so die Gefahr und die Verantwortung — Ich habe geschwiegen bis jetzt, aber nun muß ich mich nennen.

Karl. Recht so, mein Vater! Das heißt als ein Mann von Ehre gesprochen — Seien Sie auf Ihr Unglück stolz, Herr von Narbonne! — Mein Vater kann nichts Strafbares geschrieben haben — O mein Herz sagt mir, dieser Unfall kann eine Quelle des Glückes werden — Charlottens Hand wird kein Opfer der Verhältnisse mehr sein — Die Größe verschwindet, und Mut gewinnt die furchtsame Liebe.

Mad. Belmont. Was hör' ich! Herr Firmin!

Firmin. Verzeihen Sie der Wärme seines Anteils, sein volles Herz vergreift sich im Ausdruck seiner Gefühle!

Narbonne. So hat denn jeder von Ihnen sein Geheimnis verraten. — Herr Firmin! Sie sind der Verfasser dieses Memoire, so ist es billig, daß Sie auch den Ruhm und die Belohnung davon ernten. — Das Gouvernement ernennt Sie zum Gesandten — (Da alle ihr Erstaunen bezeugen.) Ja, ich bin noch Minister, und ich freue mich, es zu sein, da ich es in der Gewalt habe, das wahre Verdienst zu belohnen.

Mad. Belmont. Was ist das?

Selicour (in der höchsten Bestürzung). Was hab' ich gemacht!

Narbonne (zu Selicour). Sie sehen Ihr Spiel verraten — Wir kennen Sie nun, Heuchler an Talent und an Tugend — Niedriger Mensch, konnten Sie mich für Ihresgleichen halten?

La Roche. Wie schändlich er eine edle Tat auslegte! Ich weiß alles aus dem Munde der Dame selbst. Dieses Frauenzimmer, für das er Ihnen eine strafbare Neigung andichtete — es ist eine kranke, eine bejahrte Matrone, die Witwe eines verdienstvollen Offiziers, der im Dienst des Vaterlandes sein Leben ließ und gegen den Sie die Schuld des Staats bezahlten.

Narbonne. Nichts mehr davon, ich bitte Sie! — (Zu Selicour.) Sie sehen, daß Sie hier überflüssig sind. (Selicour entfernt sich still.)

La Roche. Es tut mir leid um den armen Schelm — wohl wußt' ich's vorher, mein Haß würde sich legen, sobald es mit seiner Herrlichkeit aus sein würde.

Firmin (drückt ihm leise die Hand). Lassen Sie's gut sein. Wir wollen ihn zu trösten suchen.

La Roche. Basta, ich bin dabei!

Narbonne (zu Karl). Unser lebhafter junger Freund ist auf einmal ganz stumm geworden — Ich habe in Ihrem Herzen gelesen, lieber Firmin! — Der Überraschung danke ich Ihr Geheimnis und werde es nie vergessen,

daß Ihre Neigung bei unserm Glücke bescheiden schwieg und nur laut wurde bei unserm Unglück. — Charlotte! (Sie wirft sich schweigend in ihres Vaters Arme.) Gut, wir verstehen uns! Erwarte alles von deines Vaters Liebe.

La Roche. Und ich will darauf schwören, Karl Firmin ist der wahre Verfasser des Gedichts.

Mad. Belmont. Wär's möglich?

Charlotte (mit einem zärtlichen Blick auf Karln). Ich habe nie daran gezweifelt! (Karl küßt ihre Hand mit Feuer.)

Mad. Belmont. O der bescheidene junge Mann! Gewiß, er wird unser Kind glücklich machen!

Narbonne. Bilden Sie sich nach Ihrem Vater, und mit Freuden werde ich Sie zum Sohn annehmen — (Halb zu den Mitspielenden, halb zu den Zuschauern.) Diesmal hat das Verdienst den Sieg behalten. — Nicht immer ist es so. Das Gespinst der Lüge umstrickt den Besten, der Redliche kann nicht durchdringen, die kriechende Mittelmäßigkeit kommt weiter als das geflügelte Talent: der Schein regiert die Welt — und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne.

Der Neffe als Onkel

Lustspiel in drei Aufzügen

Aus dem Französischen des Picard

Personen

Oberst von Dorsigny.
Frau von Dorsigny.
Sophie, ihre Tochter.
Franz von Dorsigny, ihr Neffe.
Frau von Mirville, ihre Nichte.
Lormeuil, Sophiens Bräutigam.
Valcour, Freund des jungen Dorsigny.
Champagne, Bedienter des jungen Dorsigny.
Ein Notar.
Zwei Unteroffiziere.
Ein Postillon.
Jasmin, Diener in Dorsignys Hause.
Drei Lakaien.

Die Szene ist ein Saal mit einer Tür in Fond, die zu einem Garten führt. Auf beiden Seiten sind Kabinettstüren.

Erster Aufzug

1. Auftritt

Valcour tritt eilfertig herein, und nachdem er sich überall umgesehen, ob niemand zugegen, tritt er zu einem von den Wachslichtern, die vorn auf einem Schreibtisch brennen, und liest ein Billet.

„Herr von Valcour wird ersucht, diesen Abend um sechs Uhr sich im Gartensaal des Herrn von Dorsigny einzufinden. Er kann zu dem kleinen Pförtchen hereinkommen, das den ganzen Tag offen ist.“ — Keine Unterschrift! — Hm! Hm! Ein seltsames Abenteuer — Ist's vielleicht eine hübsche Frau, die mir hier ein Rendezvous geben will — das wäre allerliebst. — Aber still! Wer sind die beiden Figuren, die eben da eintreten, wo ich hereingekommen bin?

---

2. Auftritt

Franz von Dorsigny und Champagne, beide in Mäntel eingewickelt. Valcour.

Dorsigny (seinen Mantel an Champagne gebend). Ei guten Abend, lieber Valcour.

Valcour. Was? bist du's, Dorsigny? Wie kommst du hieher? Und wozu diese sonderbare Ausstaffierung — diese Perücke und diese Uniform, die nicht von deinem Regiment ist?

Dorsigny. Meiner Sicherheit wegen. — Ich habe mich mit meinem Oberstleutnant geschlagen, er ist schwer

verwundet, und ich komme, mich in Paris zu verbergen. Weil man mich aber in meiner eigenen Uniform gar zu leicht erkennt, so habe ich's fürs sicherste gehalten, das Kostüm meines Onkels anzunehmen. Wir sind so ziemlich von einem Alter, wie du weißt, und einander an Gestalt, an Größe, an Farbe bis zum Verwechseln ähnlich und führen überdies noch einerlei Namen. Der einzige Unterschied ist, daß der Oberst eine Perücke trägt und ich meine eigene Haare — Jetzt aber, seitdem ich mir seine Perücke und die Uniform seines Regiments zulegte, erstaune ich selbst über die große Ähnlichkeit mit ihm. In diesem Augenblick komme ich an und bin erfreut, dich so pünktlich bei dem Rendezvous zu finden.

Valcour. Bei dem Rendezvous? Wie? Hat sie dir auch was davon vertraut?

Dorsigny. Sie? Welche Sie?

Valcour. Nun, die hübsche Dame, die mich in einem Billet hieher beschieden! Du bist mein Freund, Dorsigny, und ich habe nichts Geheimes vor dir.

Dorsigny. Die allerliebste Dame!

Valcour. Worüber lachst du?

Dorsigny. Ich bin die schöne Dame, Valcour.

Valcour. Du?

Dorsigny. Das Billet ist von mir.

Valcour. Ein schönes Quiproquo, zum Teufel — Was fällt dir aber ein, deine Briefe nicht zu unterzeichnen? — Leute von meinem Schlag können sich bei solchen Billets auf etwas ganz anders Rechnung machen — Aber da es so steht! Gut! Wir nehmen einander nichts übel, Dorsigny — Also ich bin dein gehorsamer Diener.

Dorsigny. Warte doch! Warum eilst du so hinweg? Es lag mir viel daran, dich zu sprechen, ehe ich mich vor jemand anderem sehen ließ. Ich brauche deines Beistands, wir müssen Abrede mit einander nehmen.

Valcour. Gut — Du kannst auf mich zählen; aber jetzt laß mich, ich habe dringende Geschäfte —

Dorsigny. So? Jetzt, da du mir einen Dienst erzeigen sollst? — Aber zu einem galanten Abenteuer hattest du Zeit übrig.

Valcour. Das nicht, lieber Dorsigny. Aber ich muß fort, man erwartet mich.

Dorsigny. Wo?

Valcour. Beim L'hombre.

Dorsigny. Die große Angelegenheit!

Valcour. Scherz bei Seite! Ich habe dort Gelegenheit, die Schwester deines Oberstleutnants zu sehen — Sie hält was auf mich, ich will dir bei ihr das Wort reden.

Dorsigny. Nun, meinetwegen. Aber tu mir den Gefallen, meiner Schwester, der Frau von Mirville, im Vorbeigehen wissen zu lassen, daß man sie hier im Gartensaal erwarte — Nenne mich aber nicht, hörst du.

Valcour. Da sei außer Sorgen. Ich habe keine Zeit dazu und will es ihr hinauf sagen lassen, ohne sie nur einmal zu sehen. Übrigens behalte ich mir's vor, bei einer andern Gelegenheit ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Ich schätze den Bruder zu sehr, um die Schwester nicht zu lieben — wenn sie hübsch ist, versteht sich. (Ab.)

---

3. Auftritt

Dorsigny. Champagne.

Dorsigny. Zum Glück brauche ich seinen Beistand so gar nötig nicht — es ist mir weniger um das Verbergen zu tun, denn vielleicht fällt es niemand ein, mich zu verfolgen, als um meine liebe Cousine Sophie wiederzusehen.

Champagne. Was Sie für ein glücklicher Mann sind, gnädiger Herr! — Sie sehen Ihre Geliebte wieder, und ich (seufzt) meine Frau! Wann geht's wieder zurück ins Elsaß — Wir lebten wie die Engel, da wir fünfzig Meilen weit von einander waren.

Dorsigny. Still! da kommt meine Schwester!

4. Auftritt

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Ah! Sind Sie es? Sein Sie von Herzen willkommen.

Dorsigny. Nun das ist doch ein herzlicher Empfang!

Fr. v. Mirville. Das ist ja recht schön, daß Sie uns so überraschen! Sie schreiben, daß Sie eine lange Reise vorhätten, von der Sie frühestens in einem Monat zurück sein könnten, und vier Tage drauf sind Sie hier.

Dorsigny. Geschrieben hätt' ich und an wen?

Fr. v. Mirville. An meine Tante! (Sieht den Champagne, der seinen Mantel ablegt.) Wo ist denn aber Herr von Lormeuil?

Dorsigny. Wer ist der Herr von Lormeuil?

Fr. v. Mirville. Ihr künftiger Schwiegersohn.

Dorsigny. Sage mir! Für wen hältst du mich?

Fr. v. Mirville. Nun, doch wohl für meinen Onkel!

Dorsigny. Ist's möglich! Meine Schwester erkennt mich nicht!

Fr. v. Mirville. Schwester? Sie mein Bruder?

Dorsigny. Ich dein Bruder.

Fr. v. Mirville. Das kann nicht sein. Das ist nicht möglich. Mein Bruder ist bei seinem Regiment zu Straßburg, mein Bruder trägt sein eigenes Haar, und das ist

auch seine Uniform nicht — und so groß auch sonst die Ähnlichkeit —

Dorsigny. Eine Ehrensache, die aber sonst nicht viel zu bedeuten haben wird, hat mich genötigt, meine Garnison in aller Geschwindigkeit zu verlassen; um nicht erkannt zu werden, steckte ich mich in diesen Rock und diese Perücke.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich? — O so laß dich herzlich umarmen, lieber Bruder — Ja, nun fange ich an, dich zu erkennen! Aber die Ähnlichkeit ist doch ganz erstaunlich.

Dorsigny. Mein Onkel ist also abwesend?

Fr. v. Mirville. Freilich, der Heirat wegen.

Dorsigny. Der Heirat? — Welcher Heirat?

Fr. v. Mirville. Sophiens, meiner Cousine.

Dorsigny. Was hör' ich? Sophie soll heiraten?

Fr. v. Mirville. Ei freilich! Weißt du es denn nicht?

Dorsigny. Mein Gott! Nein!

Champagne nähert sich. Nicht ein Wort wissen wir.

Fr. v. Mirville. Herr von Vormeuil, ein alter Kriegskamerad des Onkels, der zu Toulon wohnt, hat für seinen Sohn um Sophien angehalten — Der junge Vormeuil soll ein sehr liebenswürdiger Mann sein, sagt man; wir haben ihn noch nicht gesehen. Der Onkel holt ihn zu Toulon ab; dann wollen sie eine weite Reise zusammen machen, um ich weiß nicht welche Erbschaft in Besitz zu nehmen. In einem Monat denken sie zurück zu sein, und wenn du alsdann noch da bist, so kannst du zur Hochzeit mittanzen.

Dorsigny. Ach liebe Schwester! — Redlicher Champagne! Ratet, helft mir; wenn ihr mir nicht beisteht, so ist es aus mit mir, so bin ich verloren.

Fr. v. Mirville. Was hast du denn, Bruder! Was ist dir?

Champagne. Mein Herr ist verliebt in seine Cousine.

Fr. v. Mirville. Ah, ist es das?

Dorsigny. Diese unglückselige Heirat darf nun und nimmermehr zu stand kommen.

Fr. v. Mirville. Es wird schwer halten, sie rückgängig zu machen. Beide Väter sind einig, das Wort ist gegeben, die Artikel sind aufgesetzt, und man erwartet bloß noch den Bräutigam, sie zu unterzeichnen und abzuschließen.

Champagne. Geduld! — Hören Sie! — (Tritt zwischen beide.) Ich habe einen sublimen Einfall!

Dorsigny. Rede!

Champagne. Sie haben einmal den Anfang gemacht, Ihren Onkel vorzustellen! Bleiben Sie dabei! Führen Sie die Rolle durch.

Fr. v. Mirville. Ein schönes Mittel, um die Nichte zu heiraten!

Champagne. Nur gemach! Lassen Sie mich meinen Plan entwickeln. — Sie spielen also Ihren Onkel! Sie sind nun Herr hier im Hause, und Ihr erstes Geschäft ist, die bewußte Heirat wieder aufzuheben — Sie haben den jungen Lormeuil nicht mitbringen können, weil er — weil er gestorben ist — Unterdessen erhält Frau von Dorsigny einen Brief von Ihnen, als dem Neffen, worinnen Sie um die Cousine anhalten — Das ist mein Amt! Ich bin der Kurier, der den Brief von Straßburg bringt! — Frau von Dorsigny ist verliebt in ihren Neffen, sie nimmt diesen Vorschlag mit der besten Art von der Welt auf, sie teilt ihn Ihnen, als ihrem Eheherrn, mit, und Sie lassen sich's, wie billig, gefallen. Nun stellen Sie sich, als wenn Sie aufs eiligste verreisen müßten; Sie geben der Tante unbedingte Vollmacht, diese Sache zu Ende zu bringen. Sie reisen ab, und den andern Tag erscheinen Sie in Ihren natürlichen Haaren und in der

Uniform Ihres Regiments wieder, als wenn Sie eben spornstreichs von Ihrer Garnison herkämen. Die Heirat geht vor sich, der Onkel kommt stattlich angezogen mit seinem Bräutigam, der den Platz glücklich besetzt findet und nichts Bessers zu tun hat, als umzukehren und sich entweder zu Toulon oder in Ostindien eine Frau zu holen.

Dorsigny. Glaubst du, mein Onkel werde das so geduldig —

Champagne. O er wird aufbrausen, das versteht sich! Es wird heiß werden am Anfang — Aber er liebt Sie! er liebt seine Tochter! Sie geben ihm die besten Worte, versprechen ihm eine Stube voll artiger Enkelchen, die ihm alle so ähnlich sehen sollen wie Sie selbst. Er lacht, er besänftigt sich, und alles ist vergessen.

Fr. v. Mirville. Ich weiß nicht, ist es das Tolle dieses Einfalls, aber er fängt an, mich zu reizen —

Champagne. O er ist himmlisch, der Einfall!

Dorsigny. Lustig genug ist er, aber nur nicht ausführbar — Meine Tante wird mich wohl für den Onkel ansehen! —

Fr. v. Mirville. Habe ich's doch!

Dorsigny. Ja, im ersten Augenblicke.

Fr. v. Mirville. Wir müssen ihr keine Zeit lassen, aus der Täuschung zu kommen. Wenn wir die Zeit benutzen, so brauchen wir auch nur einen Augenblick — Es ist jetzt Abend, die Dunkelheit kommt uns zu statten, diese Lichter leuchten nicht hell genug, um den Unterschied bemerklich zu machen. Den Tag brauchst du gar nicht zu erwarten — du erklärst zugleich, daß du noch in der Nacht wieder fortreisen müssest, und morgen erscheinst du in deiner wahren Person. Geschwind ans Werk. Wir haben keine Zeit zu verlieren — Schreibe den Brief an unsre Tante, den dein Champagne als Kurier überbringen soll und worin du um Sophien anhältst.

Dorsigny (an den Schreibtisch gehend). Schwester! Schwester! du machst mit mir, was du willst.

Champagne (sich die Hände reibend). Wie freue ich mich über meinen klugen Einfall! Schade, daß ich schon eine Frau habe; ich könnte hier eine Hauptrolle spielen, anstatt jetzt bloß den Vertrauten zu machen.

Fr. v. Mirville. Wie das, Champagne?

Champagne. Ei nun, das ist ganz natürlich. Mein Herr gilt für seinen Onkel, ich würde den Herrn von Lormeuil vorstellen, und wer weiß, was mir am Ende nicht noch blühen könnte, wenn meine verdammte Heirat –

Fr. v. Mirville. Wahrhaftig, meine Cousine hat Ursache, sich darüber zu betrüben!

Dorsigny (siegelt den Brief und gibt ihn an Champagne.) Hier ist der Brief. Richt' es nun ein, wie du willst; dir überlass' ich mich.

Champagne. Sie sollen mit mir zufrieden sein — In wenig Augenblicken werde ich damit als Kurier von Straßburg ankommen, gespornt und gestiefelt, triefend von Schweiß. — Sie, gnädiger Herr, halten sich wacker. — Mut, Dreistigkeit, Unverschämtheit, wenn's nötig ist. — Den Onkel gespielt, die Tante angeführt, die Nichte geheiratet, und wenn alles vorbei ist, den Beutel gezogen und den redlichen Diener gut bezahlt, der Ihnen zu allen diesen Herrlichkeiten verholfen hat. (Ab.)

Fr. v. Mirville. Da kommt die Tante. Sie wird dich für den Onkel ansehen. Tu, als wenn du notwendig mit ihr zu reden hättest, und schick' mich weg.

Dorsigny. Aber was werd' ich ihr denn sagen?

Fr. v. Mirville. Alles, was ein galanter Mann seiner Frau nur Artiges sagen kann.

5. Auftritt

Frau von Mirville. Frau von Dorsigny. Franz von Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Kommen Sie doch, liebe Tante! Geschwind! der Onkel ist angekommen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Was? Mein Mann! — Ja wahrhaftig, da ist er! — Herzlich willkommen, lieber Dorsigny — So bald erwartete ich Sie nicht — Nun! Sie haben doch eine glückliche Reise gehabt — Aber wie so allein? Wo sind Ihre Leute? Ich hörte doch Ihre Kutsche nicht — Nun wahrhaftig — ich besinne mich kaum — ich zittre für Überraschung und Freude —

Fr. v. Mirville (heimlich zu ihrem Bruder). Nun so rede doch! Antworte frisch weg!

Dorsigny. Weil ich nur auf einen kurzen Besuch hier bin, so komm' ich allein und in einer Mietkutsche — — Was aber die Reise betrifft, liebe Frau die Reise — Ach! die ist nicht die glücklichste gewesen.

Fr. v. Dorsigny. Sie erschrecken mich! Es ist Ihnen doch kein Unglück zugestoßen?

Dorsigny. Nicht eben mir! Mir nicht! — Aber diese Heirat — (Zu Frau von Mirville.) Liebe Nichte, ich habe mit der Tante —

Fr. v. Mirville. Ich will nicht stören, mein Onkel. (Ab.)

6. Auftritt

Frau von Dorsigny. Franz von Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Nun, lieber Mann! diese Heirat —

Dorsigny. Aus dieser Heirat wird — nichts.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Haben wir nicht das Wort des Vaters?

Dorsigny. Freilich wohl! Aber der Sohn kann unsere Tochter nicht heiraten.

Fr. v. Dorsigny. So? Und warum denn nicht?

Dorsigny (mit starkem Ton). Weil — weil er — tot ist.

Fr. v. Dorsigny. Mein Gott! Welcher Zufall!

Dorsigny. Es ist ein rechter Jammer. Dieser junge Mann war, was die meisten jungen Leute sind, so ein kleiner Wüstling. Einen Abend bei einem Balle fiel's ihm ein, einem artigen hübschen Mädchen — den Hof zu machen; ein Nebenbuhler mischte sich drein und erlaubte sich beleidigende Scherze. Der junge Lormeuil, lebhaft, aufbrausend, wie man es mit zwanzig Jahren ist, nahm das übel; zum Unglück war er an einen Raufer von Profession geraten, der sich nie schlägt, ohne seinen Mann — zu töten. Und diese böse Gewohnheit behielt auch jetzt die Oberhand über die Geschicklichkeit seines Gegners; der Sohn meines armen Freundes blieb auf dem Platz, mit drei tödlichen — Stichen im Leibe.

Fr. v. Dorsigny. Barmherziger Himmel! Was muß der Vater dabei gelitten haben!

Dorsigny. Das können Sie denken! Und die Mutter!

Fr. v. Dorsigny. Wie? Die Mutter? die ist ja im letzten Winter gestorben, so viel ich weiß.

Dorsigny. Diesen Winter — ganz recht! Mein armer Freund Lormeuil! Den Winter stirbt ihm seine Frau, und jetzt im Sommer muß er den Sohn in einem Duell verlieren! — Es ist mir auch schwer angekommen, ihn in seinem Schmerz zu verlassen! Aber der Dienst ist jetzt so scharf! Auf den zwanzigsten müssen alle Offiziere — beim Regiment sein! Heut' ist der neunzehnte, und ich habe nur einen Sprung nach Paris getan und muß schon heute Abend wieder — nach meiner Garnison zurückreisen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? So bald?

Dorsigny. Das ist einmal der Dienst! Was ist zu machen? Jetzt auf unsere Tochter zu kommen —

Fr. v. Dorsigny. Das liebe Kind ist sehr niedergeschlagen und schwermütig, seitdem Sie weg waren.

Dorsigny. Wissen Sie, was ich denke? Diese Partie, die wir ihr ausgesucht, war — nicht nach ihrem Geschmack.

Fr. v. Dorsigny. So? Wissen Sie?

Dorsigny. Ich weiß nichts — Aber sie ist fünfzehn Jahre alt — Kann sie nicht für sich selbst schon gewählt haben, eh' wir es für sie taten?

Fr. v. Dorsigny. Ach Gott ja! Das begegnet alle Tage.

Dorsigny. Zwingen möchte ich ihre Neigung nicht gern.

Fr. v. Dorsigny. Bewahre uns Gott davor!

7. Auftritt

Die Vorigen. Sophie.

Sophie (beim Anblick Dorsignys stutzend). Ah! mein Vater —

Fr. v. Dorsigny. Nun, was ist dir? Fürchtest du dich, deinen Vater zu umarmen?

Dorsigny (nachdem er sie umarmt, vor sich). Sie haben's doch gar gut, diese Väter! Alles umarmt sie!

Fr. v. Dorsigny. Du weißt wohl noch nicht, Sophie, daß ein unglücklicher Zufall deine Heirat getrennt hat?

Sophie. Welcher Zufall?

Fr. v. Dorsigny. Herr von Lormeuil ist tot.

Sophie. Mein Gott!

Dorsigny (hat sie mit den Augen fixiert). Ja nun — Was sagst du dazu, meine Sophie?

Sophie. Ich, mein Vater? — Ich beklage diesen unglücklichen Mann von Herzen — aber ich kann es nicht

anders als für ein Glück ansehen, daß — daß sich der Tag verzögert, der mich von Ihnen trennt.

Dorsigny. Aber, liebes Kind! Wenn du gegen diese Heirat — etwas einzuwenden hattest, warum sagtest du uns nichts davon? Wir denken ja nicht daran, deine Neigung zwingen zu wollen.

Sophie. Das weiß ich, lieber Vater — aber die Schüchternheit —

Dorsigny. Weg mit der Schüchternheit! Rede offen! Entdecke mir dein Herz.

Fr. v. Dorsigny. Ja, mein Kind! Höre deinen Vater! Er meint es gut, er wird dir gewiß das Beste raten.

Dorsigny. Du haßtest also diesen Lormeuil zum voraus — recht herzlich?

Sophie. Das nicht — aber ich liebte ihn nicht.

Dorsigny. Und du möchtest keinen heiraten, als den du wirklich liebst?

Sophie. Das ist wohl natürlich.

Dorsigny. Du liebst also — einen andern?

Sophie. Das habe ich nicht gesagt.

Dorsigny. Nun, nun, beinahe doch — Heraus mit der Sprache! Laß mich alles wissen.

Fr. v. Dorsigny. Fasse Mut, mein Kind! Vergiß, daß es dein Vater ist, mit dem du redest.

Dorsigny. Bilde dir ein, daß du mit deinem besten, deinem zärtlichsten Freunde sprächest — und der, den du liebst, weiß er, daß er — geliebt wird?

Sophie. Behüte der Himmel! Nein.

Dorsigny. Ist's noch ein junger Mensch?

Sophie. Ein sehr liebenswürdiger junger Mann, und der mir darum doppelt wert ist, weil jedermann findet, daß er Ihnen gleicht — ein Verwandter von uns, der unsern Namen führt — Ach! Sie müssen ihn erraten.

Dorsigny. Noch nicht ganz, liebes Kind!

Fr. v. Dorsigny. Aber ich errat' ihn! Ich wette, es ist ihr Vetter, Franz Dorsigny.

Dorsigny. Nun, Sophie? Du antwortest nichts?

Sophie. Billigen Sie meine Wahl?

Dorsigny (seine Freude unterdrückend, vor sich). Wir müssen den Vater spielen — Aber mein Kind — das müssen wir denn doch bedenken.

Sophie. Warum bedenken? Mein Vetter ist der beste, verständigste —

Dorsigny. Der? Ein Schwindelkopf ist er, ein Wildfang, der in den zwei Jahren, daß er weg ist, nicht zweimal an seinen Onkel geschrieben hat.

Sophie. Aber mir hat er desto fleißiger geschrieben, mein Vater.

Dorsigny. So? hat er das? Und du hast ihm wohl — frisch weg geantwortet? Hast du? Nicht?

Sophie. Nein, ob ich gleich große Lust dazu hatte. — Nun, Sie versprachen mir ja diesen Augenblick, daß Sie meiner Neigung nicht entgegen sein wollten — Liebe Mutter, reden Sie doch für mich.

Fr. v. Dorsigny. Nun, nun, gib nach, lieber Dorsigny — Es ist da weiter nichts zu machen — und gesteh nur, sie hätte nicht besser wählen können.

Dorsigny. Es ist wahr, es läßt sich manches dafür sagen — Das Vermögen ist von beiden Seiten gleich, und gesetzt, der Vetter hätte auch ein bißchen leichtsinnig gewirtschaftet, so weiß man ja, die Heirat bringt einen jungen Menschen — schon in Ordnung — Wenn sie ihn nun überdies lieb hat —

Sophie. O recht sehr, lieber Vater — Erst in dem Augenblicke, da man mir den Herrn von Vormeuil zum Gemahl vorschlug, merkte ich, daß ich dem Vetter gut sei — so was man gut sein nennt — Und wenn mir der Vetter nun auch wieder gut wäre —

Dorsigny (feurig). Und warum sollte er das nicht, meine teuerste — (sich besinnend) meine gute Tochter! — Nun wohl! Ich bin ein guter Vater und ergebe mich.

Sophie. Ich darf also jetzt an den Vetter schreiben?

Dorsigny. Was du willst — (Vor sich.) Wie hübsch spielt sich's den Vater, wenn man so allerliebste Geständnisse zu hören bekommt.

8. Auftritt

Vorige. Frau von Mirville. Champagne als Postillon, mit der Peitsche klatschend.

Champagne. He, holla!

Fr. v. Mirville. Platz! da kommt ein Kurier.

Fr. v. Dorsigny. Es ist Champagne.

Sophie. Meines Vetters Bedienter!

Champagne. Gnädiger Herr — gnädige Frau! Reißen Sie mich aus meiner Unruhe — das Fräulein ist doch nicht schon Frau von Lormeuil?

Fr. v. Dorsigny. Nein, guter Freund, noch nicht.

Champagne. Noch nicht! dem Himmel sei Dank, ich bin doch noch zeitig genug gekommen, meinem armen Herrn das Leben zu retten.

Sophie. Wie! dem Vetter ist doch kein Unglück begegnet?

Fr. v. Dorsigny. Mein Neffe ist doch nicht krank?

Fr. v. Mirville. Du machst mir Angst, was ist meinem Bruder?

Champagne. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Mein Herr befindet sich ganz wohl, aber wir sind in einer grausamen Lage — Wenn Sie wüßten — doch Sie werden alles erfahren. Mein Herr hat sich zusammengenommen, der gnädigen Frau, die er seine gute Tante nennt, sein Herz auszuschütten; Ihnen verdankt

er alles, was er ist; zu Ihnen hat er das größte Vertrauen — Hier schreibt er Ihnen — lesen Sie und beklagen ihn.

Dorsigny. Mein Gott, was ist das?

Fr. v. Dorsigny (liest). „Beste Tante! Ich erfahre soeben, daß Sie im Begriff sind, meine Cousine zu verheiraten. Es ist nicht mehr Zeit, zurückzuhalten: ich liebe Sophien. — Ich flehe Sie an, beste Tante, wenn sie nicht eine heftige Neigung zu ihrem bestimmten Bräutigam hat, so schenken Sie sie mir: ich liebe sie so innig, daß ich gewiß noch ihre Liebe gewinne. Ich folge dem Champagne auf dem Fuße nach; er wird Ihnen diesen Brief überbringen, Ihnen erzählen, was ich seit jener schrecklichen Nachricht ausgestanden habe."

Sophie. Der gute Vetter!

Fr. v. Mirville. Armer Dorsigny!

Champagne. Nein, es läßt sich gar nicht beschreiben, was mein armer Herr gelitten hat! Aber, lieber Herr, sagte ich zu ihm, vielleicht ist noch nicht alles verloren — Geh, Schurke, sagte er zu mir, ich schneide dir die Kehle ab, wenn du zu spät kommst — Er kann zuweilen derb sein, Ihr lieber Neffe.

Dorsigny. Unverschämter!

Champagne. Nun, nun, Sie werden ja ordentlich böse, als wenn ich von Ihnen spräche; was ich sage, geschieht aus lauter Freundschaft für ihn, damit Sie ihn bessern, weil Sie sein Onkel sind.

Fr. v. Mirville. Der gute redliche Diener! Er will nichts als das Beste seines Herrn!

Fr. v. Dorsigny. Geh, guter Freund, ruhe dich aus, du wirst es nötig haben.

Champagne. Ja, Ihr Gnaden, ich will mich ausruhen in der Küche. (Ab.)

9. Auftritt

Vorige ohne Champagne.

Dorsigny. Nun, Sophie? Was sagst du dazu?

Sophie. Ich erwarte Ihre Befehle, mein Vater.

Fr. v. Dorsigny. Es ist da weiter nichts zu tun; wir müssen sie ihm ohne Zeitverlust zur Frau geben.

Fr. v. Mirville. Aber der Vetter ist ja noch nicht hier.

Fr. v. Dorsigny. Seinem Briefe nach kann er nicht lang' ausbleiben.

Dorsigny. Nun — wenn es denn nicht anders ist — und wenn Sie so meinen, meine Liebe — so sei's! Ich bin's zufrieden und will mich so einrichten, daß der Lärm der Hochzeit vorbei ist, wenn ich zurückkomme — He da! Bediente!

10. Auftritt

Zwei Bediente treten ein und warten im Hintergrunde. Vorige.

Fr. v. Dorsigny. Noch eins! Ihr Pachter hat mir während Ihrer Abwesenheit zweitausend Taler in Wechseln ausbezahlt — ich habe ihm eine Quittung darüber gegeben — Es ist Ihnen doch recht?

Dorsigny. Mir ist alles recht, was Sie tun, meine Liebe! (Während sie die Wechsel aus einer Schreibtafel hervorholt, zu Frau von Mirville.) Darf ich das Geld wohl nehmen?

Fr. v. Mirville. Nimm es ja, sonst machst du dich verdächtig.

Dorsigny (heimlich zu ihr). In Gottes Namen! ich will meine Schulden damit bezahlen! (Laut, indem er die Wechsel der Frau von Dorsigny in Empfang nimmt.) Das Geld erinnert

mich, daß ein verwünschter Schelm von Wucherer mich schon seit lange um hundert Pistolen plagt, die — mein Neffe von ihm geborgt hat — Wie ist's? Soll ich den Posten bezahlen?

Fr. v. Mirville. Ei das versteht sich! Sie werden doch meine Base keinem Bruder Liederlich zur Frau geben wollen, der bis an die Ohren in Schulden steckt?

Fr. v. Dorsigny. Meine Nichte hat Recht, und was übrig bleibt, kann man zu Hochzeitgeschenken anwenden.

Fr. v. Mirville. Ja, ja, zu Hochzeitgeschenken!

Ein dritter Bedienter (kommt). Die Modehändlerin der Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Sie kommt wie gerufen. Ich will gleich den Brautanzug bei ihr bestellen. (Ab.)

11. Auftritt

Vorige ohne Frau von Mirville.

Dorsigny (zu den Bedienten). Kommt her! — (Zur Frau von Dorsigny.) Man wird nach dem Herrn Gaspar, unserm Notar, schicken müssen —

Fr. v. Dorsigny. Lassen Sie ihn lieber gleich zum Nachtessen einladen; dann können wir alles nach Bequemlichkeit abmachen.

Dorsigny. Das ist wahr! (Zu einem von den Bedienten.) Du, geh zum Juwelier und laß ihn das Neuste herbringen, was er hat — (Zu einem andern.) Du gehst zum Herrn Gaspar, unserm Notar, ich laß' ihn bitten, heute mit mir zu Nacht zu essen — dann bestellest du vier Postpferde; Punkt eilf Uhr müssen sie vor dem Hause sein, denn ich muß in der Nacht noch fort — (Zu einem dritten.) Für dich, Jasmin, hab' ich einen kitzlichen Auftrag — du hast Kopf, dir kann man was anvertrauen.

Jasmin. Gnädiger Herr, das beliebt Ihnen so zu sagen.

Dorsigny. Du weißt, wo Herr Simon wohnt, der Geldmäkler, der sonst meine Geschäfte machte — der meinem Neffen immer mein eigenes Geld borgte.

Jasmin. Ei ja wohl! Warum sollt' ich ihn nicht kennen! ich war ja immer der Postillon des gnädigen Herrn Ihres Neffen.

Dorsigny. Geh zu ihm, bring' ihm diese hundert Pistolen, die mein Neffe ihm schuldig ist und die ich ihm hiermit bezahle! Vergiß aber nicht, dir einen Empfangschein geben zu lassen.

Jasmin. Warum nicht gar — Ich werde doch kein solcher Esel sein! (Die Bedienten gehen ab.)

Fr. v. Dorsigny. Wie er sich verwundern wird, der gute Junge, wenn er morgen ankommt und die Hochzeitgeschenke eingekauft, die Schulden bezahlt findet.

Dorsigny. Das glaub' ich! Es tut mir nur leid, daß ich nicht Zeuge davon sein kann.

12. Auftritt

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (mit Hitze, komisch zu ihrem Bruder). Mach', daß du fortkommst, Bruder! Eben kommt der Onkel mit einem Herrn an, der mir ganz so aussieht wie der Herr von Lormeuil.

Dorsigny (in ein Kabinett eilend). Das wäre der Teufel!

Fr. v. Dorsigny. Nun, warum eilen Sie denn so schnell fort, Dorsigny?

Dorsigny. Ich muß — Ich habe — Gleich werd' ich wieder da sein.

Fr. v. Mirville (verstört). Kommen Sie, Tante! Sehen Sie doch die schönen Mützen an, die man mir gebracht hat.

Fr. v. Dorsigny. Du tust recht, mich zu Rat zu ziehen — Ich verstehe mich darauf. Ich will dir aussuchen helfen.

13. Auftritt

Oberst Dorsigny. Lormeuil. Frau von Dorsigny. Sophie. Frau von Mirville.

Oberst. Ich komme früher zurück, Madame, als ich gedacht habe, aber desto besser! — Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier diesen Herrn —

Fr. v. Dorsigny. Bitte tausendmal um Vergebung, meine Herrn — Die Putzhändlerin wartet auf uns, wir sind gleich wieder da — Komm, meine Tochter. (Ab.)

Oberst. Nun! Nun! Diese Putzhändlerin könnte wohl auch einen Augenblick warten, dächt' ich.

Sophie. Eben darum! weil sie nicht warten kann — Entschuldigen Sie, meine Herren. (Ab.)

Oberst. Das mag sein — aber ich sollte doch denken —

Fr. v. Mirville. Die Herren, wissen wir wohl, fragen nach Putzhändlerinnen nichts, aber für uns sind das sehr wichtige Personen. (Geht ab, sich tief gegen Lormeuil verneigend.)

Oberst. Zum Teufel, das seh' ich, da man uns ihrentwegen stehen läßt.

14. Auftritt

Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ein schöner Empfang! das muß ich sagen.

Lormeuil. Ist das so der Brauch bei den Pariser Damen, daß sie den Putzhändlerinnen nachlaufen, wenn ihre Männer ankommen?

Oberſt. Ich weiß gar nicht, was ich daraus machen ſoll. Ich ſchrieb, daß ich erſt in ſechs Wochen zurück ſein könnte; ich bin unverſehens da, und man iſt nicht im geringſten mehr darüber erſtaunt, als wenn ich nie aus der Stadt gekommen wäre.

Lormeuil. Wer ſind die beiden jungen Damen, die mich ſo höflich grüßten?

Oberſt. Die eine iſt meine Nichte, und die andere meine Tochter, Ihre beſtimmte Braut.

Lormeuil. Sie ſind beide ſehr hübſch.

Oberſt. Der Henker auch! Die Frauen ſind alle hübſch in meiner Familie. Aber es iſt nicht genug an dem Hübſchſein — man muß ſich auch artig betragen.

15. Auftritt

Vorige. Die drei Bedienten, die nach und nach hereinkommen.

Zweiter Bedienter (zur Partei des Oberſten). Der Notar läßt ſehr bedauern, daß er mit Euer Gnaden nicht zu Nacht ſpeiſen kann — er wird ſich aber nach Tiſche einfinden.

Oberſt. Was ſchwatzt der da für närriſches Zeug?

Zweiter Bedienter. Die Poſtpferde werden Schlag eilf Uhr vor dem Hauſe ſein. (Ab.)

Oberſt. Die Poſtpferde, jetzt, da ich eben ankomme!

Erſter Bedienter (zu ſeiner rechten Seite). Der Juwelier, Euer Gnaden, hat Bankerott gemacht und iſt dieſe Nacht auf und davon gegangen. (Ab.)

Oberſt. Was geht das mich an? Er war mir nichts ſchuldig.

Jasmin (an ſeiner linken Seite). Ich war bei dem Herrn Simon, wie Euer Gnaden befohlen. Er war krank und lag im Bette. Hier ſchickt er Ihnen die Quittung.

Oberst. Was für eine Quittung, Schurke?

Jasmin. Nun ja, die Quittung, die Sie in der Hand haben. Belieben Sie, sie zu lesen.

Oberst (liest). „Ich Endesunterzeichneter bekenne, von dem Herrn Oberst von Dorsigny zweitausend Livres, welche ich seinem Herrn Neffen vorgeschossen, richtig erhalten zu haben."

Jasmin. Euer Gnaden sehen, daß die Quittung richtig ist. (Ab.)

Oberst. O vollkommen richtig! Das begreife, wer's kann, mein Verstand steht still — Der ärgste Gauner in ganz Paris ist krank und schickt mir die Quittung über das, was mein Neffe ihm schuldig ist.

Cormeuil. Vielleicht schlägt ihn das Gewissen.

Oberst. Kommen Sie! Kommen Sie, Cormeuil! Suchen wir herauszubringen, was uns diesen angenehmen Empfang verschafft — und hole der Teufel alle Notare, Juweliere, Postpferde, Geldmäkler und Putzmacherinnen. (Beide ab.)

Zweiter Aufzug

1. Auftritt

Frau von Mirville. Franz von Dorsigny kommt aus einem Zimmer linker Hand und sieht sich sorgfältig um.

Fr. v. Mirville (von der entgegengesetzten Seite). Wie unbesonnen! Der Onkel wird den Augenblick da sein.

Dorsigny. Aber sage mir doch, was mit mir werden soll? Ist alles entdeckt, und weiß meine Tante, daß ihr vorgeblicher Mann nur ihr Neffe war?

Fr. v. Mirville. Nichts weiß man! Nichts ist ent-

deckt! Die Tante ist noch mit der Modehändlerin eingeschlossen, der Onkel flucht auf seine Frau — Herr von Lormeuil ist ganz verblüfft über die sonderbare Aufnahme, und ich will suchen, die Entwicklung, die nicht mehr lange anstehen kann, so lang' als möglich zu verzögern, daß ich Zeit gewinne, den Onkel zu deinem Vorteil zu stimmen, oder, wenn's nicht anders ist, den Lormeuil in mich verliebt zu machen — denn eh' ich zugebe, daß er die Cousine heiratet, nehm' ich ihn lieber selbst.

2. Auftritt

Vorige. Valcour.

Valcour (kommt schnell). Ah schön! schön! daß ich dich hier finde, Dorsigny! Ich habe dir tausend Sachen zu sagen und bin in der größten Eile.

Dorsigny. Hol' ihn der Teufel! Der kommt mir jetzt gelegen.

Valcour. Die gnädige Frau darf doch —

Dorsigny. Vor meiner Schwester hab' ich kein Geheimnis.

Valcour (zur Frau von Mirville sich wendend). Wie freue ich mich, meine Gnädige, Ihre Bekanntschaft gerade in diesem Augenblicke zu machen, wo ich so glücklich war, Ihrem Herrn Bruder einen wesentlichen Dienst zu erzeigen.

Dorsigny. Was hör' ich? Seine Stimme! (Flieht in das Kabinett, wo er herausgekommen.)

Valcour (ohne Dorsignys Flucht zu bemerken, fährt fort). Sollte ich jemals in den Fall kommen, meine Gnädige, Ihnen nützlich sein zu können, so betrachten Sie mich als Ihren ergebensten Diener. (Er bemerkt nicht, daß indes der Oberst Dorsigny hereingekommen und sich an den Platz des andern gestellt hat.)

3. Auftritt

Vorige. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ja — diese Weiber sind eine wahre Geduldprobe für ihre Männer!

Valcour (kehrt sich um und glaubt mit dem jungen Dorsigny zu reden). Ich wollte dir also sagen, lieber Dorsigny, daß dein Oberstleutnant nicht tot ist.

Oberst. Mein Oberstleutnant?

Valcour. Mit dem du die Schlägerei gehabt hast. Er hat an meinen Freund Liancour schreiben lassen; er läßt dir vollkommene Gerechtigkeit widerfahren und bekennt, daß er der Angreifer gewesen sei. Die Familie hat zwar schon angefangen, dich gerichtlich zu verfolgen, aber wir wollen alles anwenden, die Sache bei Zeiten zu unterdrücken. Ich habe mich losgemacht, dir diese gute Nachricht zu überbringen, und muß gleich wieder zu meiner Gesellschaft.

Oberst. Sehr obligiert — aber —

Valcour. Du kannst also ganz ruhig schlafen. Ich wache für dich. (Ab.)

---

4. Auftritt

Frau von Mirville. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Sage mir doch, was der Mensch will?

Fr. v. Mirville. Der Mensch ist verrückt, das sehn Sie ja.

Oberst. Dies scheint also eine Epidemie zu sein, die alle Welt ergriffen hat, seitdem ich weg bin; denn das ist der erste Narr nicht, dem ich seit einer halben Stunde hier begegne.

Fr. v. Mirville. Sie müssen den trocknen Empfang

meiner Tante nicht so hoch aufnehmen. Wenn von Putzsachen die Rede ist, da darf man ihr mit nichts anderm kommen.

Oberst. Nun, Gott sei Dank! da hör' ich doch endlich einmal ein vernünftiges Wort! — So magst du denn die erste sein, die ich mit dem Herrn von Lormeuil bekannt mache.

Lormeuil. Ich bin sehr glücklich, mein Fräulein, daß ich mich der Einwilligung Ihres Herrn Vaters erfreuen darf — Aber diese Einwilligung kann mir zu nichts helfen, wenn nicht die Ihrige —

Oberst. Nun fängt der auch an! Hat die allgemeine Raserei auch dich angesteckt, armer Freund! Dein Kompliment ist ganz artig, aber bei meiner Tochter, und nicht bei meiner Nichte hättest du das anbringen sollen.

Lormeuil. Vergeben Sie, gnädige Frau. Sie sagen der Beschreibung so vollkommen zu, die mir Herr von Dorsigny von meiner Braut gemacht hat, daß mein Irrtum verzeihlich ist.

Fr. v. Miville. Hier kommt meine Cousine, Herr von Lormeuil! Betrachten Sie sie recht und überzeugen Sie sich mit Ihren eigenen Augen, daß sie alle die schönen Sachen verdient, die Sie mir zugedacht haben.

5. Auftritt

Vorige. Sophie.

Sophie. Bitte tausendmal um Verzeihung, bester Vater, daß ich Sie vorhin so habe stehen lassen; die Mama rief mir, und ich mußte ihrem Befehl gehorchen.

Oberst. Nun, wenn man nur seinen Fehler einsieht und sich entschuldigt —

Sophie. Ach, mein Vater! Wo finde ich Worte, Ihnen

meine Freude, meine Dankbarkeit auszudrücken, daß Sie in diese Heirat willigen.

Oberst. So, so! Gefällt sie dir, diese Heirat?

Sophie. O gar sehr!

Oberst (leise zu Cormeuil). Du siehst, wie sie dich schon liebt, ohne dich zu kennen! das kommt von der schönen Beschreibung, die ich ihr von dir gemacht habe, eh' ich abreiste.

Cormeuil. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Oberst. Ja, aber nun, mein Kind, wird es doch wohl Zeit sein, daß ich mich nach deiner Mutter ein wenig umsehe; denn endlich werden mir doch die Putzhändlerinnen Platz machen, hoffe ich — Leiste du indes diesem Herrn Gesellschaft. Er ist mein Freund, und mich soll's freuen, wenn er bald auch der deinige wird. — Verstehst du? (Zu Cormeuil.) Jetzt frisch daran — Das ist der Augenblick! Suche noch heute ihre Neigung zu gewinnen, so ist sie morgen deine Frau — (Zu Anna von Wirnde.) Kommt, Nichte! Sie mögen es mit einander allein ausmachen. (Ab.)

6. Auftritt

Sophie. Cormeuil.

Sophie. Sie werden also auch bei der Hochzeit sein?

Cormeuil. Ja, mein Fräulein — Sie scheint Ihnen nicht zu mißfallen, diese Heirat?

Sophie. Sie hat den Beifall meines Vaters.

Cormeuil. Wohl! Aber was die Väter veranstalten, hat darum nicht immer den Beifall der Töchter.

Sophie. O was diese Heirat betrifft — die ist auch ein wenig meine Anstalt.

Cormeuil. Wie das, mein Fräulein?

Sophie. Mein Vater war so gütig, meine Neigung um Rat zu fragen.

Cormeuil. Sie lieben also den Mann, der Ihnen zum Gemahl bestimmt ist?

Sophie. Ich verberg' es nicht.

Cormeuil. Wie? Und kennen ihn nicht einmal!

Sophie. Ich bin mit ihm erzogen worden.

Cormeuil. Sie wären mit dem jungen Cormeuil erzogen worden?

Sophie. Mit dem Herrn von Cormeuil — Nein!

Cormeuil. Das ist aber Ihr bestimmter Bräutigam.

Sophie. Ja, das war anfangs.

Cormeuil. Wie, anfangs?

Sophie. Ich sehe, daß Sie noch nicht wissen, mein Herr —

Cormeuil. Nichts weiß ich! Nicht das Geringste weiß ich.

Sophie. Er ist tot.

Cormeuil. Wer ist tot?

Sophie. Der junge Herr von Cormeuil.

Cormeuil. Wirklich?

Sophie. Ganz gewiß.

Cormeuil. Wer hat Ihnen gesagt, daß er tot sei?

Sophie. Mein Vater!

Cormeuil. Nicht doch, Fräulein! das kann ja nicht sein, das ist nicht möglich.

Sophie. Mit Ihrer Erlaubnis, es ist! Mein Vater, der von Toulon kommt, muß es doch besser wissen als Sie. Dieser junge Edelmann bekam auf einem Balle Händel, er schlug sich und erhielt drei Degenstiche durch den Leib.

Cormeuil. Das ist gefährlich.

Sophie. Ja wohl, er ist auch daran gestorben.

Cormeuil. Es beliebt Ihnen, mit mir zu scherzen,

gnädiges Fräulein. Niemand kann Ihnen vom Herrn von Cormeuil besser Auskunft geben als ich.

Sophie. Als Sie! das wäre doch lustig.

Cormeuil. Ja, mein Fräulein, als ich! denn, um es auf einmal herauszufügen — ich selbst bin dieser Cormeuil und bin nicht tot, so viel ich weiß.

Sophie. Sie wären Herr von Cormeuil?

Cormeuil. Nun, für wen hielten Sie mich denn sonst?

Sophie. Für einen Freund meines Vaters, den er zu meiner Hochzeit eingeladen.

Cormeuil. Sie halten also immer noch Hochzeit, ob ich gleich tot bin?

Sophie. Ja freilich!

Cormeuil. Und mit wem denn, wenn ich fragen darf?

Sophie. Mit meinem Cousin Dorsigny.

Cormeuil. Aber Ihr Herr Vater wird doch auch ein Wort dabei mitzusprechen haben.

Sophie. Das hat er, das versteht sich! Er hat ja seine Einwilligung gegeben.

Cormeuil. Wann hätt' er sie gegeben?

Sophie. Eben jetzt — ein paar Augenblicke vor Ihrer Ankunft.

Cormeuil. Ich bin ja aber mit ihm zugleich gekommen.

Sophie. Nicht doch, mein Herr! Mein Vater ist vor Ihnen hier gewesen.

Cormeuil (an den Kopf greifend). Mir schwindelt — es wird mir drehend vor den Augen — jedes Wort, das Sie sagen, setzt mich in Erstaunen — Ihre Worte in Ehren, mein Fräulein, aber hierunter muß ein Geheimnis stecken, das ich nicht ergründe.

Sophie. Wie, mein Herr — Sollten Sie wirklich im Ernst gesprochen haben?

Cormeuil. Im vollen höchsten Ernst, mein Fräulein.

Sophie. Sie wären wirklich der Herr von Cormeuil —

— Mein Gott, was hab' ich da gemacht — Wie werde ich meine Unbesonnenheit —

Cormeuil. Lassen Sie sich's nicht leid sein, Fräulein — Ihre Neigung zu Ihrem Vetter ist ein Umstand, den man lieber *vor* als *nach* der Heirat erfährt —

Sophie. Aber ich begreife nicht —

Cormeuil. Ich will den Herrn von Dorsigny aufsuchen — vielleicht löst er mir das Rätsel. — Wie es sich aber auch immer lösen mag, Fräulein, so sollen Sie mit mir zufrieden sein, hoff' ich. (Ab.)

Sophie. Er scheint ein sehr artiger Mensch — und wenn man mich nicht zwingt, ihn zu heiraten, so soll es mich recht sehr freuen, daß er nicht erstochen ist.

7. Auftritt

Sophie. Oberst. Frau von Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Laß uns allein, Sophie. (Sophie geht ab.) Wie, Dorsigny? Sie können mir ins Angesicht behaupten, daß Sie nicht kurz vorhin mit mir gesprochen haben? Nun wahrhaftig! Welcher andere als Sie, als der Herr dieses Hauses, als der Vater meiner Tochter, als mein Gemahl endlich, hatte das tun können, was Sie taten?

Oberst. Was Teufel hätte ich denn getan?

Fr. v. Dorsigny. Muß ich Sie daran erinnern? Wie? Sie wissen nicht mehr, daß Sie erst vor kurzem mit unsrer Tochter gesprochen, daß Sie ihre Neigung zu unserm Neffen entdeckt haben und daß wir eins worden sind, sie ihm zur Frau zu geben, sobald er wird angekommen sein?

Oberst. Ich weiß nicht — Madame, ob das alles nur ein Traum Ihrer Einbildungskraft ist, oder ob wirklich ein anderer in meiner Abwesenheit meinen Platz ein-

genommen hat. Ist das letztere, so war's hohe Zeit, daß ich kam. — Dieser jemand schlägt meinen Schwiegersohn tot, verheiratet meine Tochter und sticht mich aus bei meiner Frau, und meine Frau und meine Tochter lassen sich's beide ganz vortrefflich gefallen.

Fr. v. Dorsigny. Welche Verstockung! — In Wahrheit, Herr von Dorsigny, ich weiß mich in Ihr Betragen nicht zu finden.

Oberst. Ich werde nicht klug aus dem Ihrigen.

8. Auftritt

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Dacht' ich's doch, daß ich Sie beide wurde beisammen finden! — Warum gleichen doch nicht alle Haushaltungen der Ihrigen? Nie Zank und Streit! Immer ein Herz und eine Seele! Das ist erbaulich! Das ist doch ein Beispiel! Die Tante ist gefällig wie ein Engel, und der Onkel geduldig wie Hiob.

Oberst. Wahr gesprochen, Nichte! — Man muß Hiobs Geduld haben, wie ich, um sie bei solchem Geschwätz nicht zu verlieren.

Fr. v. Dorsigny. Die Nichte hat Recht, man muß so gefällig sein wie ich, um solche Albernheiten zu ertragen.

Oberst. Nun, Madame! Unsere Nichte hat mich seit meinem Hiersein fast nie verlassen, wollen wir sie zum Schiedsrichter nehmen?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin's vollkommen zufrieden und unterwerfe mich ihrem Ausspruch.

Fr. v. Mirville. Wovon ist die Rede?

Fr. v. Dorsigny. Stelle dir vor, mein Mann unterfängt sich, mir ins Gesicht zu behaupten, daß er's nicht gewesen sei, den ich vorhin für meinen Mann hielt.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich?

Oberst. Stelle dir vor, Nichte, meine Frau will mich glauben machen, daß ich hier, hier in diesem Zimmer, mit ihr gesprochen haben soll, in demselben Augenblicke, wo ich mich auf der Toulouser Poststraße schütteln ließ.

Fr. v. Mirville. Das ist ja ganz unbegreiflich, Onkel — hier muß ein Mißverständnis sein — Lassen Sie mich ein paar Worte mit der Tante reden.

Oberst. Sieh, wie du ihr den Kopf zurecht setzest, wenn's möglich ist, aber es wird schwer halten.

Fr. v. Mirville (tritt zur Frau von Dorsigny). Liebe Tante, das alles ist wohl nur ein Scherz von dem Onkel?

Fr. v. Dorsigny (verlegen). Freilich wohl, er müßte ja rasend sein, solches Zeug im Ernst zu behaupten.

Fr. v. Mirville. Wissen Sie was? Bezahlen Sie ihn mit gleicher Münze — Geben Sie's ihm heim! Lassen Sie ihn fühlen, daß Sie sich nicht zum besten haben lassen.

Fr. v. Dorsigny. Du hast Recht. Laß mich nur machen.

Oberst. Wird's bald? Jetzt, denk' ich, wär's genug.

Fr. v. Dorsigny (spöttisch). Ja wohl ist's genug, mein Herr — und da es die Schuldigkeit der Frau ist, nur durch ihres Mannes Augen zu sehen, so erkenn' ich meinen Irrtum und will mir alles einbilden, was Sie wollen.

Oberst. Mit dem spöttischen Ton kommen wir nicht weiter.

Fr. v. Dorsigny. Ohne Groll, Herr von Dorsigny! Sie haben auf meine Unkosten gelacht, ich lache jetzt auf die Ihrigen, und so heben wir gegen einander auf. — Ich habe jetzt einige Besuche zu geben. Wenn ich zurückkomme und Ihnen der spaßhafte Humor vergangen ist, so können wir ernsthaft mit einander reden. (Ab.)

Oberst (zur Frau von Mirville). Verstehst du ein Wort von allem, was sie da sagt?

Fr. v. Mirville. Ich werde nicht klug daraus. Aber

ich will ihr folgen und der Sache auf den Grund zu kommen suchen. (Ab.)

Oberst. Tu das, wenn du willst. Ich geb' es rein auf — so ganz toll und närrisch hab' ich sie noch nie gesehen. Der Teufel muß in meiner Abwesenheit meine Gestalt angenommen haben, um mein Haus unterst zu oberst zu kehren, anders begreif' ich's nicht —

9. Auftritt

Oberst Dorsigny. Champagne, ein wenig betrunken.

Champagne. Nun, das muß wahr sein! — hier lebt sich's wie im Wirtshaus — Aber wo Teufel stecken sie denn alle? — Keine lebendige Seele hab' ich mehr gesehen, seitdem ich als Kurier den Lärm angerichtet habe — Doch sieh da, mein gnädiger Herr, der Hauptmann — Ich muß doch hören, wie unsere Sachen stehen. (Macht gegen den Oberst Zeichen des Verständnisses und lacht selbstgefällig.)

Oberst. Was Teufel! Ist das nicht der Schelm, der Champagne? — Wie kommt der hieher, und was will der Esel mit seinen einfältigen Grimassen?

Champagne (wie oben). Nun, nun, gnädiger Herr?

Oberst. Ich glaube, der Kerl ist besoffen.

Champagne. Nun, was sagen Sie? Hab' ich meine Rolle gut gespielt?

Oberst (vor sich). Seine Rolle? Ich merke etwas — Ja, Freund Champagne, nicht übel.

Champagne. Nicht übel! Was? Zum Entzücken habe ich sie gespielt. Mit meiner Peitsche und den Kurierstiefeln, sah ich nicht einem ganzen Postillon gleich? Wie?

Oberst. Ja! Ja! (Vor sich.) Weiß der Teufel, was ich ihm antworten soll.

Champagne. Nun, wie steht's drinnen? Wie weit sind Sie jetzt?

Oberst. Wie weit ich bin — wie's steht — nun, du kannst dir leicht vorstellen, wie's steht.

Champagne. Die Heirat ist richtig, nicht wahr? — Sie haben als Vater die Einwilligung gegeben?

Oberst. Ja.

Champagne. Und morgen treten Sie in Ihrer wahren Person als Liebhaber auf.

Oberst (vor sich). Es ist ein Streich von meinem Neffen.

Champagne. Und heiraten die Witwe des Herrn von Vormeuil — Witwe! Hahaha! die Witwe von meiner Erfindung.

Oberst. Worüber lachst du?

Champagne. Das fragen Sie? Ich lache über die Gesichter, die der wahre Onkel schneiden wird, wenn er in vier Wochen zurückkommt und Sie mit seiner Tochter verheiratet findet.

Oberst (vor sich). Ich möchte rasend werden!

Champagne. Und der Bräutigam von Toulon, der mit ihm angezogen kommt und einen andern in seinem Neste findet — das ist himmlisch!

Oberst. Zum Entzücken!

Champagne. Und wem haben Sie alles das zu danken? Ihrem treuen Champagne!

Oberst. Dir? Wie so?

Champagne. Nun, wer sonst hat Ihnen denn den Rat gegeben, die Person Ihres Onkels zu spielen?

Oberst (vor sich). Ha der Schurke!

Champagne. Aber das ist zum Erstaunen, wie Sie Ihrem Onkel doch so ähnlich sehen! Ich würde drauf schwören, er sei es selbst, wenn ich ihn nicht hundert Meilen weit von uns wüßte.

Oberst [illegible]. Mein Schelm von Neffen macht einen schönen Gebrauch von meiner Gestalt.

Champagne. Nur ein wenig zu ältlich sehen Sie aus — Ihr Onkel ist ja so ziemlich von Ihren Jahren; Sie hatten nicht nötig gehabt, sich so gar alt zu machen.

Oberst. Meinst du?

Champagne. Doch was tut's! Ist er doch nicht da, daß man eine Vergleichung anstellen könnte — Und ein Glück für uns, daß der Alte nicht da ist! Es würde uns schlecht bekommen, wenn er zurückkäme.

Oberst. Er ist zurückgekommen.

Champagne. Wie? Was?

Oberst. Er ist zurückgekommen, sag' ich.

Champagne. Um Gottes willen, und Sie stehen hier? Sie bleiben ruhig? Tun Sie, was Sie wollen — Helfen Sie sich, wie Sie können — ich suche das Weite. [illegible]

Oberst. Bleib, Schurke, zweifacher Halunke, bleib! Das also sind deine schönen Erfindungen, Herr Schurke?

Champagne. Wie, gnädiger Herr? Ist das mein Dank?

Oberst. Bleib, Halunke! — Wahrlich, meine Frau [illegible] ist die Närrin nicht, für die ich sie hielt — und einen solchen Schelmstreich sollte ich so hingehen lassen — Nein, Gott verdamm' mich, wenn ich nicht auf der Stelle meine volle Rache dafür nehme. — Es ist noch nicht so spät. Ich eile zu meinem Notar. Ich bring' ihn mit. Noch heute Nacht heiratet Vormenil meine Tochter — Ich überrasche meinen Neffen — er muß mir den Heiratskontrakt seiner Base noch selbst mit unterzeichnen — Und was dich betrifft, Halunke —

Champagne. Ich, gnädiger Herr, ich will mit unterzeichnen — ich will auf der Hochzeit mit tanzen, wenn Sie's befehlen.

Oberst. Ja, Schurke, ich will dich tanzen machen! —

Und die Quittung über die hundert Pistolen, merk' ich jetzt wohl, habe ich auch nicht der Ehrlichkeit des Wucherers zu verdanken. — Zu meinem Glück hat der Juwelier Bankerott gemacht. — Mein Taugenichts von Neffe begnügte sich nicht, seine Schulden mit meinem Gelde zu bezahlen, er macht auch noch neue auf meinen Kredit. — Schön gut! Er soll mir dafür bezahlen! — Und du, ehrlicher Gesell, rechne auf eine tüchtige Belohnung. — Es tut mir leid, daß ich meinen Stock nicht bei mir habe, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. (Ab.)

Champagne. Ich falle aus den Wolken! Muß dieser verwünschte Onkel auch gerade jetzt zurückkommen und mir in den Weg laufen, recht ausdrücklich, um mich plaudern zu machen. — Ich Esel, daß ich ihm auch erzählen mußte. — Ja, wenn ich noch wenigstens ein Glas zu viel getrunken hätte. — Aber so!

10. Auftritt

Champagne. Franz von Dorsigny. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (kommt sachte hervor und spricht in die Szene zurück). Das Feld ist rein — du kannst herauskommen — es ist niemand hier als Champagne.

Dorsigny (tritt ein).

Champagne (kehrt sich um und fährt zurück, da er ihn erblickt). Mein Gott, da kommt er schon wieder zurück! Jetzt wird's losgehen! (Sich Dorsigny zu Füßen werfend.) Barmherzigkeit, gnädiger Herr! Gnade — Gnade einem armen Schelm, der ja unschuldig — der es freilich verdient hätte —

Dorsigny. Was soll denn das vorstellen? Steh auf, ich will dir ja nichts zuleide tun.

Champagne. Sie wollen mir nichts tun, gnädiger Herr —

Dorsigny. Mein Gott, nein! Ganz im Gegenteil, ich bin recht wohl mit dir zufrieden, da du deine Rolle so gut gespielt hast.

Champagne (erkennt ihn). Wie, Herr, sind Sie's?

Dorsigny. Freilich bin ich's.

Champagne. Ach Gott! Wissen Sie, daß Ihr Onkel hier ist?

Dorsigny. Ich weiß es. Was denn weiter?

Champagne. Ich hab ihn gesehen, gnädiger Herr. Ich hab' ihn angeredet — ich dachte, Sie wären's; ich hab' ihm alles gesagt, er weiß alles.

Fr. v. Mirville. Unsinniger! was hast du getan?

Champagne. Kann ich dafür? Sie sehen, daß ich eben jetzt den Neffen für den Onkel genommen — Ist's zu verwundern, daß ich den Onkel für den Neffen nahm?

Dorsigny. Was ist zu machen?

Fr. v. Mirville. Da ist jetzt kein anderer Rat, als auf der Stelle das Haus zu verlassen.

Dorsigny. Aber wenn er meine Cousine zwingt, den Cormeuil zu heiraten —

Fr. v. Mirville. Davon wollen wir morgen reden! Jetzt fort geschwind, da der Weg noch frei ist. (Sie führt ihn bis an die hintere Türe; eben da er hinaus will, tritt Cormeuil aus derselben herein, ihm entgegen, der ihn zurückhält und wieder vorwärts führt.)

11. Auftritt

Die Vorigen. Cormeuil.

Cormeuil. Sind Sie's? Ich suchte Sie eben.

Fr. v. Mirville (heimlich zu Dorsigny). Es ist der Herr von Cormeuil. Er hält dich für den Onkel. Gib ihm so bald als möglich seinen Abschied.

Cormeuil (zur Frau von Mirville). Sie verlassen uns, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Verzeihen Sie, Herr von Cormeuil. Ich bin sogleich wieder hier. (Geht ab. Champagne folgt.)

12. Auftritt

Cormeuil. Franz von Dorsigny.

Cormeuil. Sie werden sich erinnern, daß Sie mich mit Ihrer Fräulein Tochter vorhin allein gelassen haben?

Dorsigny. Ich erinnere mich's.

Cormeuil. Sie ist sehr liebenswürdig, ihr Besitz würde mich zum glücklichsten Manne machen.

Dorsigny. Ich glaub' es.

Cormeuil. Aber ich muß Sie bitten, ihrer Neigung keinen Zwang anzutun.

Dorsigny. Wie ist das?

Cormeuil. Sie ist das liebenswürdigste Kind von der Welt, das ist gewiß! Aber Sie haben mir so oft von Ihrem Neffen Franz Dorsigny gesprochen — Er liebt Ihre Tochter!

Dorsigny. Ist das wahr?

Cormeuil. Wie ich Ihnen sage, und er wird wieder geliebt!

Dorsigny. Wer hat Ihnen das gesagt?

Cormeuil. Ihre Tochter selbst.

Dorsigny. Was ist aber da zu tun? — Was raten Sie mir, Herr von Cormeuil?

Cormeuil. Ein guter Vater zu sein.

Dorsigny. Wie?

Cormeuil. Sie haben mir hundertmal gesagt, daß Sie Ihren Neffen wie einen Sohn liebten — Nun denn!

So geben Sie ihm Ihre Tochter, machen Sie Ihre beiden Kinder glücklich.

Dorsigny. Aber was soll denn aus Ihnen werden?

Cormeuil. Aus mir — Man will mich nicht haben, das ist freilich ein Unglück! Aber beklagen kann ich mich nicht darüber, da Ihr Neffe mir zuvorgekommen ist.

Dorsigny. Wie? Sie wären fähig, zu entsagen?

Cormeuil. Ich halte es für meine Pflicht.

Dorsigny umarmt ihn. Ach Herr von Cormeuil! Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig!

Cormeuil. Ich verstehe Sie nicht.

Dorsigny. Nein, nein, Sie wissen nicht, welch großen, großen Dienst Sie mir erzeigen — Ach, meine Sophie! Wir werden glücklich werden!

Cormeuil. Was ist das? Wie? — das ist Herr von Dorsigny nicht — Wär's möglich —

Dorsigny. Ich habe mich verraten.

Cormeuil. Sie sind Dorsigny der Neffe? Ja, Sie sind's — Nun, Sie habe ich zwar nicht hier gesucht, aber ich freue mich, Sie zu sehen. — Zwar sollte ich billig auf Sie böse sein wegen der drei Degenstiche, die Sie mir so großmutig in den Leib geschickt haben —

Dorsigny. Herr von Cormeuil!

Cormeuil. Zum Glück sind sie nicht tödlich, also mag's gut sein! Ihr Herr Onkel hat mir sehr viel Gutes von Ihnen gesagt, Herr von Dorsigny, und, weit entfernt, mit Ihnen Händel anfangen zu wollen, biete ich Ihnen von Herzen meine Freundschaft an und bitte um die Ihrige.

Dorsigny. Herr von Cormeuil!

Cormeuil. Also zur Sache, Herr von Dorsigny — Sie lieben Ihre Cousine und haben vollkommen Ursache dazu. Ich verspreche Ihnen, allen meinen Einfluß bei dem Obersten anzuwenden, daß sie Ihnen zu teil wird

— Dagegen verlange ich aber, daß Sie auch Ihrerseits mir einen wichtigen Dienst erzeigen.

Dorsigny. Reden Sie! Fordern Sie! Sie haben sich ein heiliges Recht auf meine Dankbarkeit erworben.

Cormeuil. Sie haben eine Schwester, Herr von Dorsigny. Da Sie aber für niemand Augen haben als für Ihre Base, so bemerken Sie vielleicht nicht, wie sehr Ihre Schwester liebenswürdig ist — Ich aber — ich habe es recht gut bemerkt — und daß ich's kurz mache — Frau von Mirville verdient die Huldigung eines jeden! Ich habe sie gesehen, und ich —

Dorsigny. Sie lieben sie! Sie ist die Ihre! Zählen Sie auf mich — Sie soll Ihnen bald gut sein, wenn sie es nicht schon jetzt ist — dafür steh' ich. Wie sich doch alles so glücklich fügen muß! — Ich gewinne einen Freund, der mir behilflich sein will, meine Geliebte zu besitzen, und ich bin im stand, ihn wieder glücklich zu machen.

Cormeuil. Das steht zu hoffen, aber so ganz ausgemacht ist es doch nicht — Hier kommt Ihre Schwester! Frisch, Herr von Dorsigny — Sprechen Sie für mich! Führen Sie meine Sache! Ich will bei dem Onkel die Ihrige führen. (Ab.)

Dorsigny. Das ist ein herrlicher Mensch, dieser Cormeuil! Welche glückliche Frau wird meine Schwester!

13. Auftritt

Frau von Mirville. Franz von Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Nun wie steht's, Bruder?

Dorsigny. Du hast eine Eroberung gemacht, Schwester! der Cormeuil ist Knall und Fall sterblich in dich verliebt worden. Eben hat er mir das Geständnis getan, weil er glaubte, mit dem Onkel zu reden! — Ich sagte ihm

aber, diese Gedanken sollte er sich nur vergehen lassen — du hättest das Heiraten auf immer verschworen — Ich habe recht getan, nicht?

Fr. v. Mirville. Allerdings — aber — du hättest eben nicht gebraucht, ihn auf eine so rauhe Art abzuweisen. Der arme Junge ist schon übel genug daran, daß er bei Sophien durchfällt.

14. Auftritt

Vorige. Champagne.

Champagne. Nun, gnädiger Herr! Machen Sie, daß Sie fortkommen. Die Tante darf Sie nicht mehr hier antreffen, wenn sie zurückkommt —

Dorsigny. Nun ich gehe! Bin ich doch nun gewiß, daß mir Vormeuil die Cousine nicht wegnimmt. (zu der Frau von Mirville.)

15. Auftritt

Champagne allein.

Da bin ich nun allein! — Freund Champagne, du bist ein Dummkopf, wenn du deine Unbesonnenheit von vorhin nicht gut machst — Dem Onkel die ganze Karte zu verraten! Aber laß sehen! Was ist da zu machen? — Entweder den Onkel oder den Bräutigam müssen wir uns auf die nächsten zwei Tage vom Halse schaffen, sonst geht's nicht — Aber wie Teufel ist's da anzufangen? — Wart' — Laß sehen — (Nachdenkend.) Mein Herr und dieser Herr von Vormeuil sind zwar als ganz gute Freunde aus einander gegangen, aber es hätte doch Händel zwischen ihnen setzen können! Können, das ist mir genug! Davon laßt uns ausgehen — Ich muß als ein guter Diener

Unglück verhüten! Nichts als redliche Besorgnis für meinen Herrn — Also gleich zur Polizei! Man nimmt seine Maßregeln, und ist's dann meine Schuld, wenn sie den Onkel für den Neffen nehmen? — Wer kann für die Ähnlichkeit — Das Angestuck ist groß, groß, aber ich wag's. Mißlingen kann's nicht, und wenn auch — Es kann nicht mißlingen — Im äußersten Fall bin ich gedeckt! Ich habe nur meine Pflicht beobachtet! Und mag dann der Onkel gegen mich toben, so viel er will — Ich verstecke mich hinter den Neffen, ich verhelf' ihm zu seiner Braut, er muß erkenntlich sein — Frisch, Champagne, ans Werk — hier ist Ehre einzulegen. (Geht ab.)

Dritter Aufzug

1. Auftritt

Oberst Dorsigny kommt. Gleich darauf Cormeuil.

Oberst. Muß der Teufel auch diesen Notar gerade heute zu einem Nachtessen fahren! Ich hab' ihm ein Billet dort gelassen, und mein Herr Neffe hatte schon vorher die Mühe auf sich genommen.

Cormeuil (kommt). Für diesmal denke ich doch wohl den Onkel vor mir zu haben und nicht den Neffen.

Oberst. Wohl bin ich's selbst! Sie dürfen nicht zweifeln.

Cormeuil. Ich habe Ihnen viel zu sagen, Herr von Dorsigny.

Oberst. Ich glaub' es wohl, guter Junge. Du wirst rasend sein für Zorn — Aber keine Gewalttätigkeit, lieber

Freund, ich bitte darum! — Denken Sie daran, daß der, der Sie beleidigt hat, mein Neffe ist — Ihr Ehrenwort verlang' ich, daß Sie es mir überlassen wollen, ihn dafür zu strafen.

Lormeuil. Aber so erlauben Sie mir —

Oberst. Nichts erlaub' ich! Es wird nichts daraus! — So seid ihr jungen Leute! Ihr wißt keine andere Art, Unrecht gut zu machen, als daß ihr einander die Hälse brecht.

Lormeuil. Das ist aber ja nicht mein Fall. Hören Sie doch nur.

Oberst. Mein Gott! Ich weiß ja! Bin ich doch auch jung gewesen! — Aber laß dich das alles nicht anfechten, guter Junge! du wirst doch mein Schwiegersohn. Du wirst's — dabei bleibt's!

Lormeuil. Ihre Güte — Ihre Freundschaft erkenn' ich mit dem größten Dank! — Aber, so wie die Sachen stehen —

Oberst (lauter). Nichts! Kein Wort mehr!

2. Auftritt

Champagne mit zwei Unteroffizieren. Vorige.

Champagne (zu diesen). Sehen Sie's, meine Herren? Sehen Sie's? Eben wollten sie an einander geraten.

Lormeuil. Was suchen diese Leute bei uns?

Erster Unteroffizier. Ihre ganz gehorsamen Diener, meine Herren! Habe ich nicht die Ehre, mit Herrn von Dorsigny zu sprechen?

Oberst. Dorsigny heiß' ich.

Champagne. Und dieser hier ist Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Der bin ich, ja. Aber was wollen die Herren von mir?

Zweiter Unteroffizier. Ich werde die Ehre haben, Euer Gnaden zu begleiten.

Tormenil. Mich zu begleiten? Wohin? Es fällt mir gar nicht ein, ausgehen zu wollen.

Erster Unteroffizier (zum Oberst). Und ich, gnädiger Herr, bin beordert, Ihnen zur Eskorte zu dienen.

Oberst. Aber wohin will mich der Herr eskortieren?

Erster Unteroffizier. Das will ich Ihnen sagen, gnädiger Herr. Man hat in Erfahrung gebracht, daß Sie auf dem Sprung stünden, sich mit diesem Herrn zu schlagen, und damit nun —

Oberst. Mich zu schlagen! Und weswegen denn?

Erster Unteroffizier. Weil Sie Nebenbuhler sind — weil Sie beide das Fräulein von Torfigny lieben. Dieser Herr hier ist der Bräutigam des Fräuleins, den ihr der Vater bestimmt hat — und Sie, gnädiger Herr, sind ihr Cousin und ihr Liebhaber — O wir wissen alles!

Tormenil. Sie sind im Irrtum, meine Herrn.

Oberst. Wahrlich, Sie sind an den Unrechten gekommen.

Champagne (zu den Obigen). Frisch zu! Lassen Sie sich nichts weismachen, meine Herrn. (Zu Herrn von Torfigny.) Lieber gnädiger Herr! Werfen Sie endlich Ihre Maske weg, gestehen Sie, wer Sie sind, geben Sie ein Spiel auf, wobei Sie nicht die beste Rolle spielen.

Oberst. Wie, Schurke, das ist wieder ein Streich von dir —

Champagne. Ja, gnädiger Herr, ich hab' es so veranstaltet, ich leugn' es gar nicht — ich rühme mich dessen! — Die Pflicht eines rechtschaffenen Dieners habe ich erfüllt, da ich Unglück verhütete.

Oberst. Sie können mir's glauben, meine Herren! der, den Sie suchen, bin ich nicht; ich bin sein Onkel.

Erster Unteroffizier. Sein Onkel! Gehn Sie doch!

Sie gleichen dem Herrn Onkel außerordentlich, sagt man, aber uns soll diese Ähnlichkeit nicht betrügen.

Oberst. Aber sehen Sie mich doch nur recht an! Ich habe ja eine Perücke, und mein Neffe trägt sein eigenes Haar.

Erster Unteroffizier. Ja, ja, wir wissen recht gut, warum Sie die Tracht Ihres Herrn Onkels angenommen — das Stückchen war sinnreich; es tut uns leid, daß es nicht besser geglückt ist.

Oberst. Aber mein Herr, so hören Sie doch nur an —

Erster Unteroffizier. Ja, wenn wir jeden anhören wollten, den wir festzunehmen beordert sind — wir würden nie von der Stelle kommen. Belieben Sie uns zu folgen, Herr von Dorsigny. Die Postchaise hält vor der Tür und erwartet uns.

Oberst. Wie? Was? Die Postchaise?

Erster Unteroffizier. Ja, Herr! Sie haben Ihre Garnison heimlich verlassen! Wir sind beordert, Sie stehenden Fußes in den Wagen zu packen und nach Straßburg zurückzubringen.

Oberst. Und das ist wieder ein Streich von diesem verwünschten Taugenichts! Ha Lotterbube!

Champagne. Ja, gnädiger Herr, es ist meine Veranstaltung — Sie wissen, wie sehr ich dawider war, daß Sie Straßburg ohne Urlaub verließen.

Oberst (hebt den Stock auf). Nein, ich halte mich nicht mehr —

Beide Unteroffiziere. Mäßigen Sie sich, Herr von Dorsigny!

Champagne. Halten Sie ihn, meine Herren, ich bitte — das hat man davon, wenn man Undankbare verpflichtet. Ich rette vielleicht Ihr Leben, da ich diesem unseligen Duell vorbeuge, und zum Dank hätten Sie mich

tot gemacht, wenn diese Herren nicht so gut gewesen wären, es zu verhindern.

Oberst. Was ist hier zu tun, Lormeuil?

Lormeuil. Warum berufen Sie sich nicht auf die Personen, die Sie kennen müssen?

Oberst. An wen, zum Teufel! soll ich mich wenden? Meine Frau, meine Tochter sind ausgegangen — meine Nichte ist vom Komplott — die ganze Welt ist behext.

Lormeuil. So bleibt nichts übrig, als in Gottes Namen nach Straßburg zu reisen, wenn diese Leute nicht mit sich reden lassen.

Oberst. Das wäre aber ganz verwünscht —

Erster Unteroffizier (zu Champagne). Sind Sie aber auch ganz gewiß, daß es der Neffe ist?

Champagne. Freilich! Freilich! Der Onkel ist weit weg — Nur standgehalten! Nicht gewankt!

3. Auftritt

Ein Postillon. Vorige.

Postillon (betrunken). He! Holla! Wird's bald, ihr Herrn? Meine Pferde stehen schon eine Stunde vor dem Hause, und ich bin nicht des Wartens wegen da.

Oberst. Was will der Bursch?

Erster Unteroffizier. Es ist der Postillon, der Sie fahren soll.

Postillon. Sieh doch! Sind Sie's, Herr Hauptmann, der abreist — Sie haben kurze Geschäfte hier gemacht — Heute Abend kommen Sie an, und in der Nacht geht's wieder fort.

Oberst. Woher weißt denn du? —

Postillon. Ei! Ei! War ich's denn nicht, der Sie vor etlichen Stunden an der Hintertür dieses Hauses

absente? Sie sehen, mein Kapitän, daß ich Ihr Geld wohl angewendet — ja, ja, wenn mir einer was zu vertrinken gibt, so erfüll' ich gewissenhaft und redlich die Absicht.

Oberst. Was sagst du, Kerl? Mich hättest du gefahren? Mich?

Postillon. Sie, Herr! — Ja doch, beim Teufel, und da sieht ja Ihr Bedienter, der den Vorreuter machte — Gott grüß dich, Grandjean! — Eben der hat mir's ja im Vertrauen gesteckt, daß Sie ein Herr Hauptmann seien und von Straßburg heimlich nach Paris gingen —

Oberst. Wie, Schurke? Ich wäre das gewesen?

Postillon. Ja, Sie! Und der auf dem ganzen Wege laut mit sich sprach und an einem fort rief: Meine Sophie! Mein liebes Hochen! Mein englisches Confinchen! — Wie? haben Sie das schon vergessen?

Champagne (zum Oberst). Ich bin's nicht, gnädiger Herr, der ihm diese Worte in den Mund legt — Wer wird aber auch auf öffentlicher Poststraße so laut von seiner Gebieterin reden!

Oberst. Es ist beschlossen, ich seh's, ich soll nach Straßburg, um der Sünden meines Neffen willen —

Erster Unteroffizier. Also, mein Herr Hauptmann —

Oberst. Also, mein Herr Geleitsmann, also muß ich freilich mit Ihnen fort, aber ich kann Sie versichern, sehr wider meinen Willen.

Erster Unteroffizier. Das sind wir gewohnt, mein Kapitän, die Leute wider ihren Willen zu bedienen.

Oberst. Du bist also mein Bedienter?

Champagne. Ja, gnädiger Herr.

Oberst. Folglich bin ich dein Gebieter.

Champagne. Das versteht sich.

Oberst. Ein Bedienter muß seinem Herrn folgen — du gehst mit mir nach Straßburg.

Champagne (vor sich). Verflucht!

Postillon. Das versteht sich — Marsch!

Champagne. Es tut mir leid, Sie zu betrüben, gnädiger Herr — Sie wissen mir gleich meine Anhänglichkeit an Sie ist — ich gebe Ihnen eine starke Probe davon in diesem Augenblick — aber Sie wissen auch, wie sehr ich mein Weib liebe. Ich habe sie heute nach einer langen Trennung wiedergesehen! Die arme Frau bezeigte eine so herzliche Freude über meine Zurückkunft, daß ich beschlossen habe, sie nie wieder zu verlassen und meinen Abschied von Ihnen zu begehren. Sie werden sich erinnern, daß Sie mir noch von drei Monaten Gage schuldig sind.

Oberst. Dreihundert Stockprügel bin ich dir schuldig, Bube!

Erster Unteroffizier. Herr Kapitän, Sie haben kein Recht, diesen ehrlichen Diener wider seinen Willen nach Straßburg mitzunehmen — und wenn Sie ihm noch Rückstand schuldig sind —

Oberst. Nichts, keinen Heller bin ich ihm schuldig.

Erster Unteroffizier. So ist das kein Grund, ihn mit Prügeln abzulohnen.

Cormeuil. Ich muß sehen, wie ich ihm heraus helfe — wenn es nicht anders ist — In Gottes Namen, reisen Sie ab, Herr von Dorsigny — Zum Glück bin ich frei, ich habe Freunde, ich will sie in Bewegung zu setzen, und bringe Sie zurück, eh' es Tag wird.

Oberst. Und ich will den Postillon dafür bezahlen, daß er so langsam fährt als möglich, damit Sie mich noch einholen können — Hier, Schwager! Vertrink das auf meine Gesundheit — aber du mußt mich fahren —

Postillon (treuherzig). Daß die Pferde dampfen.

Oberst. Nicht doch! Nein, so mein' ich's nicht —

Postillon. Ich will Sie fahren wie auf dem Herweg! Als ob der Teufel Sie davon führte.

Oberst. Hol' der Teufel dich selbst, du verdammter Trunkenbold. Ich sage dir ja —

Postillon. Sie haben's eilig! Ich auch! Sein Sie ganz ruhig! Herr soll's gehn, daß die Funken hinaus fliegen. (Ab.)

Oberst (hört nicht). Der Kerl macht mich rasend! Warte doch, höre!

Cormeuil. Beruhigen Sie sich! Ihre Reise soll nicht lange dauern.

Oberst. Ich glaube, die ganze Hölle ist heute losgelassen. (Geht ab. Der erste Unteroffizier folgt.)

Cormeuil (zum zweiten). Kommen Sie, mein Herr, folgen Sie mir, weil es Ihnen so befohlen ist — aber ich sage Ihnen vorher, ich werde Ihre Beine nicht schonen! Und wenn Sie sich Rechnung gemacht haben, diese Nacht zu schlafen, so sind Sie gewiß betrogen, denn wir werden immer auf den Straßen sein.

Zweiter Unteroffizier. Nach Ihrem Gefallen, gnädiger Herr — Zwingen Sie sich ganz und gar nicht — Ihr Diener, Herr Champagne. (Cormeuil und der zweite Unteroffizier ab.)

4. Auftritt

Champagne. Dann Frau von Mirville.

Champagne (allein). Sie sind fort — Glück zu, Champagne! Der Sieg ist unser! Jetzt frisch ans Werk, daß wir die Heirat noch in dieser Nacht zu stande bringen — Da kommt die Schwester meines Herrn, ihr kann ich alles sagen.

Fr. v. Mirville. Ah, bist du da, Champagne? Weißt du nicht, wo der Onkel ist?

Champagne. Auf dem Weg nach Straßburg.

Fr. v. Mirville. Wie? Was? Erkläre dich!

Champagne. Recht gern, Ihr Gnaden. Sie wissen vielleicht nicht, daß mein Herr und dieser Vormeuil einen heftigen Zank zusammen gehabt haben.

Fr. v. Mirville. Ganz im Gegenteil. Sie sind als die besten Freunde geschieden, das weiß ich.

Champagne. Nun, so habe ich's aber nicht gewußt. Und in der Hitze meines Eifers ging ich hin, mir bei der Polizei Hilfe zu suchen. Ich komme her mit zwei Sergeanten, davon der eine Befehl hat, dem Herrn von Vormeuil an der Seite zu bleiben, der andere, meinen Herrn nach Straßburg zurück zu bringen. — Nun reitet der Teufel diesen verwünschten Sergeanten, daß er den Onkel für den Neffen nimmt, ihn beinahe mit Gewalt in die Kutsche packt, und fort mit ihm, jagst du nicht, so gilt's nicht, nach Straßburg!

Fr. v. Mirville. Wie, Champagne! du schickst meinen Onkel anstatt meines Bruders auf die Reise? Nein, das kann nicht dein Ernst sein.

Champagne. Um Vergebung, es ist mein voller Ernst — Das Elsaß ist ein schwammiges Land, der Herr Oberst haben sich noch nicht darin umgesehen, und ich verschaffe ihnen diese kleine Ergötzlichkeit.

Fr. v. Mirville. Du kannst noch scherzen? Was macht aber der Herr von Vormeuil?

Champagne. Er führt seinen Sergeanten in der Stadt spazieren.

Fr. v. Mirville. Der arme Junge! Er verdient wohl, daß ich Anteil an ihm nehme.

Champagne. Nun, gnädige Frau! Aus Wert! Keine Zeit verloren! Wenn mein Herr seine Cousine nur erst

geheiratet hat, so wollen wir den Onkel zurückholen. Ich suche meinen Herrn auf, ich bringe ihn her, und wenn nur Sie uns beistehen, so muß diese Nacht alles richtig werden. (Ab.)

5. Auftritt

Frau von Mirville. Dann Frau von Dorsigny. Sophie.

Fr. v. Mirville. Das ist ein verzweifelter Bube, aber er hat seine Sache so gut gemacht, daß ich mich mit ihm versöhnen muß — Hier kommt meine Tante, ich muß ihr die Wahrheit verbergen.

Fr. v. Dorsigny. Ach, liebe Nichte! Hast du deinen Onkel nicht gesehen?

Fr. v. Mirville. Wie? Hat er denn nicht Abschied von Ihnen genommen?

Fr. v. Dorsigny. Abschied! Wie?

Fr. v. Mirville. Ja, er ist fort.

Fr. v. Dorsigny. Er ist fort? Seit wann?

Fr. v. Mirville. Diesen Augenblick.

Fr. v. Dorsigny. Das begreif' ich nicht. Er wollte ja erst gegen elf Uhr wegfahren. Und wo ist er denn hin, so eilig?

Fr. v. Mirville. Das weiß ich nicht. Ich sah ihn nicht abreisen — Champagne erzählte mir's.

6. Auftritt

Die Vorigen. Franz von Dorsigny in seiner eigenen Uniform und ohne Perücke. Champagne.

Champagne. Da ist er, Ihr Gnaden, da ist er!

Fr. v. Dorsigny. Wer? Mein Mann?

Champagne. Nein, nicht doch! mein Herr, der Herr Hauptmann.

Sophie (ihm entgegen). Lieber Vetter!

Champagne. Ja, er hatte wohl Recht, zu sagen, daß er mit seinem Brief zugleich eintreffen werde.

Fr. v. Dorsigny. Mein Mann reist ab, mein Neffe kommt an! Wie schnell sich die Begebenheiten drängen!

Dorsigny. Seh' ich Sie endlich wieder, beste Tante! Ich komme voll Unruhe und Erwartung —

Fr. v. Dorsigny. Guten Abend, lieber Neffe!

Dorsigny. Welcher frostige Empfang?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin herzlich erfreut, dich zu sehen. Aber mein Mann — —

Dorsigny. Ist dem Onkel etwas zugestoßen?

Fr. v. Mirville. Der Onkel ist heute Abend von einer großen Reise zurückgekommen, und in diesem Augenblick verschwindet er wieder, ohne daß wir wissen, wo er hin ist.

Dorsigny. Das ist ja sonderbar!

Champagne. Es ist ganz zum Erstaunen!

Fr. v. Dorsigny. Da ist ja Champagne! Der kann uns allen aus dem Traume helfen.

Champagne. Ich, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Ja, du! Mit dir allein hat der Onkel ja gesprochen, wie er abreiste.

Champagne. Das ist wahr! Mit mir allein hat er gesprochen.

Dorsigny. Nun, so sage nur! Warum verreiste er so plötzlich?

Champagne. Warum? Ei, er mußte wohl! Er hatte ja Befehl dazu von der Regierung.

Fr. v. Dorsigny. Was?

Champagne. Er hat einen wichtigen geheimen Auftrag, der die größte Gilfertigkeit erfordert — der einen Mann erfordert — einen Mann — Ich sage nichts mehr! Aber Sie können sich etwas darauf einbilden, gnädige Frau, daß die Wahl auf den Herrn gefallen ist.

Fr. v. Mirville. Allerdings! Eine solche Auszeichnung ehrt die ganze Familie!

Champagne. Euer Gnaden begreifen wohl, daß er sich da nicht lange mit Abschiednehmen aufhalten konnte. Champagne, sagte er zu mir, ich gehe in wichtigen Staatsangelegenheiten nach — nach Sankt Petersburg. Der Staat befiehlt — da muß geborchen — beim ersten Postwechsel schreib ich meiner Frau — nun übrigens die Heirat zwischen meinem Neffen und meiner Tochter betrifft — so weiß sie, daß ich vollkommen damit zufrieden bin.

Dorsigny. Was hör' ich! Mein lieber Onkel sollte —

Champagne. Ja, gnädiger Herr! Er willigt ein! — Ich gebe meiner Frau unumschränkte Vollmacht, sagte er, alles zu beendigen, und ich hoffe bei meiner Zurückkunft unsere Tochter als eine glückliche Frau zu finden.

Fr. v. Dorsigny. Und so reiste er allein ab.

Champagne. Allein? Nicht doch! Er hatte noch einen Herrn bei sich, der mich etwas recht Vornehmem aussah —

Fr. v. Dorsigny. Ich kann mich gar nicht drein finden.

Fr. v. Mirville. Wir wissen seinen Wunsch! Man muß dahin sehen, daß er sie als Braut und Frau findet bei seiner Zurückkunft.

Sophie. Seine Einwilligung scheint mir nicht im geringsten zweifelhaft, und ich trage gar kein Bedenken, den Vetter auf der Stelle zu heiraten.

Fr. v. Dorsigny. Aber ich trage Bedenken — und will seinen ersten Brief noch abwarten.

Champagne. Da sind wir nun schon gefordert, daß wir den Onkel nach Petersburg schicken.

Dorsigny. Aber, beste Tante! —

7. Auftritt

Die Vorigen. Der Notarius.

Notar (tritt zwischen Dorsigny und seine Tante). Ich empfehle mich der ganzen hochgeneigten Gesellschaft zu Gnaden.

Fr. v. Dorsigny. Sieh da, Herr Gaspar, der Notar unsers Hauses.

Notar. Zu Dero Befehl, gnädige Frau. Es beliebte Dero Herrn Gemahl, sich in mein Haus zu verfügen —

Fr. v. Dorsigny. Wie? Mein Mann wäre vor seiner Abreise noch bei Ihnen gewesen?

Notar. Vor Dero Abreise! Was Sie mir sagen! Sieh, sieh doch, darum hatten es der gnädige Herr so eilig und wollten mich gar nicht in meinem Hause erwarten. Dieses Billet liefen mir Hochdieselben zurück — Belieben Ihro Gnaden es zu durchlesen. (Reicht der Frau von Dorsigny das Billet.)

Champagne (leise zu Dorsigny). Da ist der Notar, den Ihr Onkel bestellt hat.

Dorsigny. Ja, wegen Lormenils Heirat.

Champagne. Wenn wir ihn zu der Ihrigen brauchen könnten?

Dorsigny. Still! hören wir, was er schreibt!

Fr. v. Dorsigny (liest). „Haben Sie die Güte, mein Herr, sich noch diesen Abend in mein Haus zu bemühen und den Ehekontrakt mitzubringen, den Sie für meine Tochter aufgesetzt haben. Ich habe meine Ursachen, diese Heirat noch in dieser Nacht abzuschließen — Dorsigny."

Champagne. Da haben wir's schwarz auf weiß! Nun wird die gnädige Frau doch nicht mehr an der Einwilligung des Herrn Onkels zweifeln?

Sophie. Es ist also gar nicht nötig, daß der Papa Ihnen schreibt, liebe Mutter, da er diesem Herrn geschrieben hat.

Fr. v. Dorsigny. Was denken Sie von der Sache, Herr Gaspar?

Notar. Nun, dieser Brief wäre deutlich genug, dächt' ich.

Fr. v. Dorsigny. In Gottes Namen, meine Kinder! Seid glücklich! Gebt euch die Hände, weil doch mein Mann selbst den Notar herschickt.

Dorsigny. Champagne! Stuhl, Tisch, Feder und Tinte, wir wollen gleich unterzeichnen.

8. Auftritt

Oberst Dorsigny. Valcour. Vorige.

Fr. v. Mirville. Himmel! Der Onkel!

Sophie. Mein Vater!

Champagne. Führt ihn der Teufel zurück?

Dorsigny. Ja wohl, der Teufel! Dieser Valcour ist mein böser Genius.

Fr. v. Dorsigny. Was seh' ich! Mein Mann!

Valcour (den ältern Dorsigny präsentierend). Wie schätz' ich mich glücklich, einen geliebten Neffen in den Schoß seiner Familie zurückführen zu können! (Sie sieht den jüngern Dorsigny gewahr wird.) Wie Teufel, da bist du ja — (Sich zum ältern Dorsigny wendend.) Und wer sind Sie denn, mein Herr?

Oberst. Sein Onkel, mein Herr.

Dorsigny. Aber erkläre mir, Valcour —

Valcour. Erkläre du mir selbst! Ich bringe in Erfahrung, daß eine Ordre ausgefertigt sei, dich nach deiner Garnison zurück zu schicken — Nach unsäglicher Mühe erlange ich, daß sie widerrufen wird — ich werfe mich aufs Pferd, ich erreiche noch bald genug die Poststaise, wo ich dich zu finden glaubte, und finde auch wirklich —

Oberst. Ihren gehorsamen Diener, fluchend und tobend über einen verwünschten Postknecht, dem ich Geld

gegeben hatte, um mich langsam zu fahren, und der mich wie ein Sturmwind davonführte.

Valcour. Dein Herr Onkel findet es nicht für gut, mich aus meinem Irrtum zu reißen, die Postchaise lenkt wieder um, nach Paris zurück, und da bin ich nun. — Ich hoffe, Dorsigny, du kannst dich nicht über meinen Eifer beklagen.

Dorsigny. Sehr verbunden, mein Freund, für die mächtigen Dienste, die du mir geleistet hast! Es tut mir nur leid um die unendliche Mühe, die du dir gegeben hast.

Oberst. Herr von Valcour! Mein Neffe erkennt Ihre große Güte vielleicht nicht mit der gehörigen Dankbarkeit, aber rechnen Sie dafür auf die meinige.

Fr. v. Dorsigny. Sie waren also nicht unterwegs nach Rußland?

Oberst. Was Teufel! sollte ich in Rußland?

Fr. v. Dorsigny. Nun wegen der wichtigen Kommission, die das Ministerium Ihnen auftrug, wie Sie dem Champagne sagten.

Oberst. Also wieder der Champagne, der mich zu diesem hohen Posten befördert. Ich bin ihm unendlichen Dank schuldig, daß er so hoch mit mir hinaus will — Herr Gaspar, Sie werden zu Hause mein Billet gefunden haben, es würde mir lieb sein, wenn der Ehekontrakt noch diese Nacht unterzeichnet würde.

Notar. Nichts ist leichter, gnädiger Herr! Wir waren eben im Begriff, diese Geschäft auch in Ihrer Abwesenheit vorzunehmen.

Oberst. Sehr wohl! Man verheiratet sich zuweilen ohne den Vater, aber nie ohne den Bräutigam, das ist mir doch nie vorgekommen.

Fr. v. Dorsigny. Hier ist der Bräutigam! Unser lieber Neffe.

Dorsigny. Ja, bester Onkel! Ich bin's.

Oberst. Mein Neffe ist ein ganz hübscher Junge, aber meine Tochter bekommt er nicht.

Fr. v. Dorsigny. Nun, wer soll sie denn sonst bekommen?

Oberst. Wer, fragen Sie? Zum Henker! Der Herr von Cormeuil soll sie bekommen.

Fr. v. Dorsigny. Er ist also nicht tot, der Herr von Cormeuil?

Oberst. Nicht doch, Madam! Er lebt, er ist hier, sehen Sie sich nur um, dort kommt er.

Fr. v. Dorsigny. Und wer ist denn der Herr, der mit ihm ist?

Oberst. Das ist ein Kammerdiener, den Herr Champagne beliebt hat, ihm an die Seite zu geben

Letzter Auftritt

Die Vorigen. Cormeuil mit seinem Unteroffizier, der sich im Hintergrunde des Zimmers niedersetzt.

Cormeuil (zum Obersten). Sie schicken also Ihren Onkel an Ihrer Statt nach Straßburg? Das wird Ihnen nicht so hingehen, mein Herr.

Oberst. Sieh, sieh doch! wenn du dich ja mit Gewalt schlagen willst, Cormeuil, so schlage dich mit meinem Neffen, und nicht mit mir.

Cormeuil (erkennt ihn). Wie? Sind Sie's? Und wie haben Sie's gemacht, daß Sie so schnell zurückkommen?

Oberst. Hier, bei diesem Herrn von Valcour bedanken Sie sich, der mich aus Freundschaft für meinen Neffen spornstreichs zurückholte.

Dorsigny. Ich begreife Sie nicht, Herr von Cormeuil! Wir waren ja als die besten Freunde von einander geschieden — Haben Sie mir nicht selbst, noch ganz kürzlich, alle Ihre Ansprüche auf die Hand meiner Cousine abgetreten?

Oberst. Nichts! Nichts! Daraus wird nichts! Meine Frau, meine Tochter, meine Nichte, mein Neffe, alle zusammen sollen mich nicht hindern, meinen Willen durchzusetzen.

Cormeuil. Herr von Dorsigny! Mich freut's von Herzen, daß Sie von einer Reise zurück sind, die Sie wider Ihren Willen angetreten. Aber wir haben gut reden und Heiratspläne schmieden, Fräulein Sophie wird darum doch Ihren Neffen lieben.

Oberst. Ich verstehe nichts von diesem allem! Aber ich werde den Cormeuil nicht von Toulon nach Paris gesprengt haben, daß er als ein Junggesell zurückkehren soll.

Dorsigny. Was das betrifft, mein Onkel — so ließe sich vielleicht eine Auskunft treffen, daß Herr von Cormeuil keinen vergeblichen Weg gemacht hätte. — Fragen Sie meine Schwester.

Fr. v. Mirville. Mich? Ich habe nichts zu sagen.

Cormeuil. Nun so will ich denn reden — Herr von Dorsigny, Ihre Nichte ist frei; bei der Freundschaft, davon Sie mir noch heute einen so großen Beweis geben wollten, bitte ich Sie, verwenden Sie allen Ihren Einfluß bei Ihrer Nichte, daß sie so abwechseln möge, Ihre Wortbrüchigkeit gegen mich gut zu machen.

Oberst. Was? Wie? — Ihr sollt ein Paar werden — Und dieser Schelm, der Champagne, soll mir für alle zusammen bezahlen.

Champagne. Wart soll mich verdammen, gnädiger Herr, wenn ich nicht selbst zuerst von der Ähnlichkeit betrogen wurde. — Verzeihen Sie mir die kleine Spazierfahrt, die ich Sie machen ließ, es geschah meinem Herrn zum Besten.

Oberst (zu beiden Paaren). Nun, so unterzeichnet!

Anmerkungen

Macbeth.

Schillers Bühnenbearbeitung ist zuerst in 1. u. 2. Auflage 1801 in Tübingen erschienen. Für die Gesamterklärung des Dramas verweise ich auf Karl Werder, Vorlesungen über Shakespeares Macbeth, Berlin 1885. Friedr. Theod. Vischer, Shakespeare-Vorträge. 2. Band, Stuttgart 1900. Albert Köster, Schiller als Dramaturg, Berlin 1891. S. 20 ff. Die Programmabhandlungen von Sandmann (Tarnowitz 1888), Schaumann (Trautenau 1889), Beckhaus (Ostrowo und Leipzig 1889) und Zietkau (Königsberg 1897) fördern wenig.

Vers 9–24. Diese von Schiller frei hinzugedichteten Verse wollen sich nicht einfügen in die erste Szene, deren Wesen gerade die Kürze und der schrille Mißklang ist. V. 11 sagt sogar etwas Falsches: Die Voraussagung der Hexen trifft ja richtig ein, sie ist nicht trüglich; wäre sie es aber, so würde solches Wort, das von vornherein jeden Zweifel zerstreut, übel am Platze sein.

V. 20. Paddock ist eine Kröte oder ein dienender Geist in dieser Gestalt; seine Ermahnung paßt nicht mehr zu den verwandelten Hexen.

30 ff. Schiller hat die Entscheidungsschlacht, die sich bei Shakespeare als ein Zweikampf zwischen Macbeth und Macdonald darstellt, in ein ganz modernes Treffen umgedichtet.

41. Kernen (keltischer Ausdruck) sind leichte Fußtruppen, Galloglassen schwergepanzerte Ritter. Vgl. 2217.

42–44. Ersatzverse Schillers für eine weggelassene Stelle des Originals.

50 ff. Schiller hat hier, Wieland folgend, die unmögliche Vorstellung beibehalten, daß das zerspaltene Haupt noch aufgepflanzt wird. Es liegt ein Übersetzungsfehler vor, aber

im Original dürfte from the nave to the chaps in from the nape to the chaps zu ändern sein.

53. Die Bezeichnung „Than" für einen angelsächsischen Edelmann, der unter dem Thane eines Earl steht (vgl. 2304), hat Schiller durchweg beibehalten.

64. Das moderne Wort „Oberst" wendet Schiller im Sinne von „Feldherr" (engl. captain) an; es hat sich aus der Sprache des „Wallenstein" eingeschlichen.

67—70 frei stilisiert von Schiller.

84—89. Hier hat wieder Schiller die kühneren Tropen Shakespeares durch schlichtere Rede ersetzt.

95. Die Namensform „Sankt Kolumbus" für die Insel entnahm Schiller aus Wielands Übersetzung; Shakespeare nennt sie Saint Colme's inch und meint die kleine Insel im Firth of Forth, auf der sich eine Kirche des heiligen Kolumban befindet, vgl. V. 941.

Die ganze Szene von 101—143 mit der Erzählung, die an „Jobsiade den Seefahrer" erinnert, hat Schiller neu gedichtet. Shakespeare hat statt ihrer eine Unterredung der drei schemenhaften Wesen über ihre widerwärtigen Zaubermittel.

152. Das berühmte fair is foul, das in V. 28 zuerst ertönte und hier auffallenderweise wieder anklingt, hat Schiller, wie nicht jeder Übersetzer, mit Recht beibehalten.

153. In Foris (Fores) befindet sich der Palast des Königs, wo der 7. und 8. Auftritt spielt.

160. Das Wort „verkürzt" entnahm Schiller aus Wielands Übersetzung; Shakespeare schreibt: choppy, rissig.

Auch in V. 163 wich Schiller leise vom Original ab; er ließ den veränderten Hexen zwar das männliche Ansehen, stattete sie aber nicht wie im Original mit Bärten, dem Kennzeichen der Hexen nach älterer Vorstellung, aus.

189. Zusatz Schillers.

206. Die „wilde Wurzel" ist die des Bilsenkrautes (engl. henbane), das in älteren botanischen Werken den Namen Insana führte.

Von 210—219 hat Schiller das Original ganz frei wiedergegeben.

234 ff. widersprechen den Versen 81 ff. Das Versehen

ist dadurch entstanden, daß Schiller dem Than von Ross die Worte zuteilt, die bei Shakespeare Angus redet.

275. „gewohnen" mit dem Genitiv oder (wie hier) mit dem Akkusativ kommt im Sinne von „vertraut werden mit etwas" in der Sprache des 18. Jahrhunderts noch oft vor; im 19. Jahrhundert schwindet es mehr und mehr, bis auf das Partizip „gewohnt".

290 ff. spricht bei Shakespeare Malcolm. Die Verse, die ziemlich treu dem Original entsprechen, sollen nach der Versicherung alter Kommentatoren den Eindruck des Todes des Grafen Essex wiedergeben.

Hinsichtlich der im 3., 6. und 8. Auftritt erscheinenden Edelleute herrscht in der Überlieferung manche Verwirrung. Unsre Ausgabe hat insofern letzte normierend eingegriffen, als nun durchweg Ross und Angus als Boten zwischen dem König und Macbeth hin und her wandern.

332. Der schwache, jetzt ungebräuchliche Plural des Wortes „Baron" ist Schiller aus seiner Jugend geläufig; vgl. die kleine Skizze „Eine großmütige Handlung".

334 f. Die Worte Schillers geben deutlicher als das Original die Situation wieder, freilich mit dem Irrtum, als ob das Eintreffen auf Inverness noch am selben Abend stattfinde, während bei Shakespeare einige Tage bis dahin vergehen, vgl. 596 f.

345. Die weitere Verherrlichung Banquos durch des Königs Mund, die bei Shakespeare an dieser Stelle folgt, ließ Schiller weg.

387—389. Anscheinend nach dem Original treuer wiedergegeben als bei Schillers Vorgängern; ebenso 425 f.

441. Das Epitheton „angenehm" (auch 468, 592), das Schiller aus Wieland (I, 2) entnahm, gefiel ihm so, daß er es noch im „Tell" als Bezeichnung für die Stauffacherin anwandte.

450—454. Diese Verse, deren inhaltlose Redseligkeit allerdings hier für die gleisnerische Lady bezeichnend sind, können uns zugleich als treffendes Beispiel dafür dienen, wie die Benutzung mehrerer Übersetzungen nebeneinander den Wortlaut der Schillerschen Bearbeitung aufgeschwellt hat.

Shakespeare: We rest your hermits.

Wieland: Es bleibt uns nichts übrig, als ... Eure armen Fürbitter zu bleiben.

Eschenburg: Es bleibt uns nichts übrig, als ... inbrünstig, wie Einsiedler, für Euch zu beten.

Schiller: Nichts bleibt uns übrig, als ...

Gleich armen Klausnern, nur an Wünschen reich,
Mit brünstigen Gebeten Euch zu dienen.

457. D. h. wir wären gern als sein Quartiermacher ihm noch zuvorgekommen.

459 f. Wir haben nicht gewagt, die überall beglaubigte und auch mit den handschriftlichen Shakespeare-Ausgaben übereinstimmende Interpunktion zu ändern. Besser würde sie, im Einklang mit den Folios und mit der Whiteschen Verteidigung, so erscheinen:

Wär' es auch abgetan, wenn es getan ist,
Dann wär' es gut. -- Es würde rasch getan,
Wenn uns u. s. w.

531. Der Schwur, dessen die Lady gedenkt, hat nur Platz zwischen den beiden Unterredungen der Gatten. Das hat Schiller durch die Zusammenziehung der im Original getrennten Szenen verwischt.

535—549 sind ein Zusatz Schillers, in dem man beinahe glaubt, Wallenstein in Unterredung mit der Gräfin Terzky zu hören.

573. Die Nebenform „Senne" neben „Sehne" findet sich, besonders bei oberdeutschen Dichtern, noch durch das ganze 19. Jahrhundert hin.

594. Das „Wir" umfaßt an dieser Stelle natürlich Macbeth und die Lady. Shakespeare hat aber mit höchster psychologischer Feinheit auch noch im weiteren Verlauf dieses Gespräches dem Macbeth das königliche „Wir" in den Mund gelegt, um ihn ganz im Plane seiner Mordpläne zu zeigen. Das hat Schiller leider 600 ff. getilgt.

Nach 643: „Man hört die Glocke." Bei diesen Worten könnte man an den Befehl denken, den Macbeth V. 611 dem Bedienten gegeben hat. Das aber war nur ein Scheinbefehl. So unklug ist Macbeth nicht, daß er sich die Aufforderung

zum Morde durch ein lautes Signal geben läßt. Es sollte nach V. 643 richtiger heißen „Eine Uhr schlägt" (im Original „a bell rings", nicht „the bell", nicht die Glocke der Lady). Die Uhr schlägt zwei, das ist das Signal, auf das sich die Rede der Schlafwandlerin dann V. 1940 wieder bezieht.

661. Im Einklang mit den entscheidenden Ausgaben und also in Schillers Sinne haben wir das Komma nach „Versuch" stehn lassen, obwohl es Shakespeares Meinung widerspricht. Die Worte „der Versuch und nicht die Tat" (d. h. der Versuch, dem die Tat nicht folgt) gehören eng zusammen.

669 ff. Die Anordnung der Fragen und Antworten findet sich allerdings in der Mehrzahl der Ausgaben, ist aber sinnlos, und darum unmöglich echt. Richtig würde die Verteilung sein (vgl. Hunter, New Illustrations of the Life, Studies and Writings of Shakespeare, 1845):

Macbeth. Sagtest du nicht: was?
Lady. Wann? Jetzt?
Macbeth. Wie ich herunterkam.
Lady (abwehrend). Ach!
Macbeth. Horch!

672. Die eigentliche Anweisung „besieht seine Hände" ist durch keine der Vollausgaben beglaubigt, sondern eine rohe Interpolation Popes, die dann leider allgemein angenommen worden ist. In Wahrheit sieht Macbeth immer noch den toten König vor sich und klagt: „Das ist ein traur'ger Anblick!" Erst 681 hebt er seine Mörderhände zum Himmel, erst 720 betrachtet er sie.

691—698. Hier hat Schiller seinem eignen Bühnenstil gemäß die Vorlage wortreich erweitert.

726—728 sind freie verdeutlichende Erfindung Schillers, abweichend von Shakespeare.

740. Solch ein Wechsel in der Anredeform, wie hier bei dem „Kommt!", während sonst die Lady ihren Gemahl mit „du" anredet, findet sich so oft bei Schiller, wie bei Shakespeare.

Nach 760 müßte statt Rosse eigentlich dem Original entsprechend Lenox auftreten, dem dann auch im 6. bis 10. Auf-

mitt die Worte Rosses zuzuteilen wären. Dann würde die Inkongruenz aufgehoben, daß dieser Edelmann 841 ff. ausführlichen Bericht über die Urheber des Königsmordes gibt und 928 ff. doch wieder als Nichtwissender sich nach ihnen erkundigt.

741—773. An Stelle des frommen Morgenliedes und des folgenden Gespräches, das Schiller für den Pförtner frei erfindet, hat Shakespeare das Auftreten eines betrunkenen Türmers, eine Szene, die dem Dichter wegen ihrer Derbheit und niederen Komik von manchen Erklärern abgesprochen worden ist. Trotz aller Verschiedenheit der Mittel ist sonst die Absicht und selbst die Wirkung bei beiden Dichtern annähernd gleich. Die letztere Szene stellt sich mit maßvoller tragischer Ironie lindernd, lösend zwischen die grausenvollen Auftritte der Mordnacht.

790 ff. Hier weicht Schiller so sehr von den früheren Übersetzern ab, daß man eine direkte Einwirkung des Originaltextes vermuten muß; ähnlich 279—283, 387 f., 425 f., 894, 936 f., 976 f., 1242, 1286 f., 1318, 1366 f., 1718—25, 1739 bis 1743, 1749 f., 1759—61, 1800 f., 1893, 1956, 2090 ff.

809. Der Anblick des Gorgonenhauptes verwandelte jeden, der es ansah, in Stein.

820. Der Trompetenstoß ist gemeiniglich die Aufforderung zur Versammlung und Beratung; hier wird in übertragenem Sinne die Feuerglocke als dies schauerliche Signal bezeichnet.

854—859. Schiller hat, wohl mit Rücksicht auf das Publikum seiner Zeit, die weit kühneren Bilder und Tropen Shakespeares beseitigt, die dieser aber mit weisem Bedacht nicht nur als poetischen Schmuck, sondern als Ausdruck der Verstellung Macbeths charakterisierend anwendet.

863. Leider hat Schiller aus seinen Vorlagen die Angabe, daß die Ohnmacht der Lady nur vorgegeben sei, herübergenommen. Durch diese Interpretation, die von Rowe (1709) herrührt, wird der ganze Charakter der Lady verändert, aus einer ihrem Unternehmen erliegenden Frau eine abstoßende Komödiantin gemacht.

887 ff. Malcolm ist in der Tiefe seines ersten Schmerzes

ungerecht. Er würde natürlich bei ruhiger Überlegung nicht alle Thane ohne Ausnahme der Freundlosigkeit anklagen; aber ein Verräter muß unter ihnen sein, das fühlt er.

Der 12. und 13. Auftritt müßten von den vorigen durch eine Pause getrennt sein: einige Stunden sind verflossen; vgl. V. 932—942.

902. Der Vers forderte eine zweisilbige Zahl. Bei Shakespeare hat der alte Mann das Alter, dessen der Psalmist gedenkt, threescore years and ten, d. h. siebenzig Jahre.

Nach 911 sind drei Shakespearesche Verse ausgelassen.

939. In Scone, nahe bei Perth, wurden seit alters die schottischen Könige gekrönt. Von dort wurde zu Zeiten Eduards I. der Stein, auf dem der König während der Zeremonie Platz nahm, nach Westminster gebracht.

941. Auf Colme-Kill (Kapelle oder Zelle des hl. Kolumban), d. h. der Insel Jona, befand sich die Grabstätte der schottischen Könige. Die Namensform Colmeskill entnahm Schiller bezw. Eschenburg der Ausgabe von Johnson und Steevens.

943. Fife ist das Schloß Macduffs.

977. Die masculine Form „zween" paßt natürlich nicht zu dem Femininum „Stunde", macht aber durch ihren Klang wahrscheinlich, daß Schiller hier über die Übersetzungen hinaus auf das Original (for a dark hour or twain) zurückgegangen ist.

1005. Shakespeare hat diese Motiv im zweiten Aufzug von „Antonius und Kleopatra" weiter ausgestaltet.

1045—53 mit großer Kunst gegenüber dem Shakespeareschen Text verkürzt.

1065 ff. Diese Verse, die Schiller treu wiedergegeben hat, sind sehr wichtig für die Charakteristik Macbeths: er ist kein großer Bösewicht voll souveräner Willkür wie Richard III., sondern leiht seiner Tat den Schein des Rechts und wälzt sie zugleich von sich ab, indem er nicht gemeine skrupellose Mörder, sondern ein paar durch Banquo gekränkte Männer, offenbar ehemalige Krieger, dingt.

1069 f. Diese beiden Verse fügte Schiller mit Rücksicht auf 1159 ff. ein.

Den 5. Auftritt hat Schiller, unter Hinweglassung einer kleinen Unterredung der Lady mit einem Diener, sofort angegliedert, um eine szenische Verwandlung zu sparen. Es ist dadurch viel Intimität verloren gegangen. Auch will die Zeitrechnung jetzt nicht stimmen, denn der 5. Auftritt spielt (vgl. 1149 ff.) am Abend des Tages, an dem Banquo seine verhängnisvolle Reise angetreten.

1112. Mit den Worten „uns Platz zu machen" ist Schiller wie die Mehrzahl der Herausgeber und Übersetzer der gewöhnlichen Lesart to gain our place gefolgt, während viel tiefer in Macbeths Charakter der Wortlaut der ersten Folio-Ausgaben (to gain our peace, um Frieden vor uns selbst zu gewinnen) führt. Vgl. meine Erörterung: Schiller als Dramaturg, S. 30 und Anm. 31.

1133 f. frei nach einer Anmerkung bei Eschenburg.

Es ist ein Zeichen von sicherem Gefühl für die theatralische Wirkung und ihre Gesetzmäßigkeit, daß Schiller den 6. und 7. Auftritt, die von manchen für überflüssig erklärt worden sind, nicht getilgt hat. Der Zuschauer muß die Ermordung Banquos mit ansehen und sie nicht nur durch Erzählung erfahren. Anders ist es später im 4. Aufzug mit der Niedermetzelung der Lady Macduff und ihrer Kinder, bei der für das Drama nur die Wirkung auf Macduffs Gemüt in Frage kommt.

Die Verse 1161—63 weichen etwas vom Original ab, weil Schiller sich auf seine Interpolation 1090 f. bezieht.

1179. Eine geschickte, freie Wiedergabe des englischen Wortspiels

Banquo: It will be rain to-night.
First Murderer: Let it come down.

1192. Das seltene Wort „aufwartsam" stammt aus Wielands Übersetzung.

1212. Den Indikativ des Präteritums braucht Schiller oft statt des Konjunktivs des Plusquamperfektums. Vgl. beim „Parasiten" die Anmerkung zu 295, 20—22.

1250. Die Worte sind keine Ausflucht Macbeths, sondern in seinem Sinne verständig. Vgl. die Anmerkung zu 1065 ff.

1255. Mit dem bezeichnenden „Ich will" dieses Verses,

das Schiller stehen ließ, wenn er es auch 1359 tilgte, führt Shakespeare die Entwicklung von Macbeths Charakter um einen entscheidenden Schritt weiter.

Der 1. und 2. Auftritt des 4. Aufzugs gehören in umgekehrter Reihenfolge bei Shakespeare noch dem 3. Aufzug an.

1433—35 sind Zusatz Schillers, der das Auftreten Rosses bei der Lady Macduff (Shakespeare IV, 2) freilich gestrichen hat, ihn aber doch IV, 7 als Zeugen des Mordes braucht.

Den 2. Auftritt (Shakespeare III, 5) fand Schiller nicht bei Wieland, sondern nur bei Eschenburg übersetzt, benutzte dessen Text aber nur in den Versen 1444—51 und 1462 f.

1438. Hekate galt schon im Altertum als Herrscherin der unterirdischen Dämonen und Patronin alles nächtlichen Zauberwesens. Sie, die Meisterin der Hexen, muß jetzt in Aktion treten, weil Macbeth seit dem entscheidenden Entschluß zum Bösen (1455 ff.) den Mächten der Finsternis endgültig verfallen ist. Bisher war er nur „ein schlechter Mann" (1449), a wayward son. So wird die zweite Phase der Handlung wie die erste durch das Auftreten der Hexen eingeleitet, was bei der szenischen Anordnung Schillers noch mehr hervortritt als im Original, wo der 4. Aufzug mit Schillers 3. Auftritt (1470) beginnt.

1476 f. Diesen Refrain, an dem jeder Übersetzer aufs neue seine Kunst versucht hat, entnahm Schiller, wie den ganzen Rest der Szene, der Eschenburgischen Übertragung. Er gab also jeden Versuch, diese brauenden Hexen mit seinen feierlichen, eumenidenartigen Schicksalsschwestern in Einklang zu bringen, auf.

Nach 1507 folgen bei Shakespeare noch einige Verse der Hekate.

1539. Das bewaffnete Haupt bedeutet Macbeth selbst, dessen Kopf später Macduff vom Rumpfe schlägt und vor Malcolm niederlegt. Es ist der einzige Warner in dieser Zauberszene.

1550. Das blutige Kind symbolisiert Macduff, den vor der Zeit Geborenen.

1562. Das gekrönte Kind bezeichnet Malcolm, der den

Befehl gehen wird, die Zweige im Birnamwalde abzuschlagen.

1586. Die ersten geheimnisvollen Erscheinungen, die Macbeth ausdeuten kann und die ihn daher in Sicherheit wiegen, haben die Hexen gern zugelassen. Hier dagegen warnen sie, weil auf die Frage, ob Banquos Stamm einst herrschen werde, nur eine deutliche, den König schreckende Antwort folgen kann.

1746 ff. Von Banquo leiten die Stuarts ihr Geschlecht her; sie erscheinen, wahrscheinlich mit Ausnahme der Maria Stuart, vollzählig, während in dem Spiegel des Letzten noch eine ferne Nachkommenschaft zu erblicken ist. Die szenische Angabe von 1746, daß Banquo den Zauberspiegel trägt, stammt aus den Folio-Ausgaben, widerspricht aber den Versen 1965 ff., nach denen Banquo erst auf den spiegeltragenden achten König folgt.

1901. Ein Übersetzungsfehler, der aus Mißverständnis des englischen Start, eyes! zu erklären ist.

1907 f. Eine Huldigung für Jakob I., der die zwei Inseln bezw. die drei Königreiche vereinte.

Zwischen dem 5. und 6. Auftritt hat Schiller die grauen erregende Szene der Ermordung der Lady Macduff und ihrer Kinder weggelassen. Vgl. die Anmerkung zum 6. und 7. Auftritt des 3. Aufzugs.

An dem auffallend breiten 6. Auftritt des 4. Aufzuges, der dem Stil Schillers mehr entgegenkommt und in dem er sich daher freier als sonst bewegt, kann man durch die verschiedenen Phasen der Überlieferung hin sehr gut seine Arbeitsweise verfolgen. Das ehemalige Stuttgarter, jetzt Marbacher Macbeth-Manuskript zeigt noch einen engen Anschluß des Dichters an die alteren Übersetzungen, die ihm vorlagen. Bei der Schlußredaktion für den Druck hat er dann viele Stellen, zum Teil unter Zuhilfenahme des Originals, nach Rücksichten der Verskunst, der Deutlichkeit u. s. w. freier gestaltet, dabei aber offenbar (vgl. 1682) auch den Wielandschen Text noch einmal zu Rate gezogen.

1733–35. Ganz frei von Schiller eingefügt.

1776. Die englische Wendung She died every day she

lived ist 1. Kor. 15, 31: I die daily nachgebildet; auch in Luthers Übersetzung: „ich sterbe täglich".

Nach 1808 hat Schiller eine Szene weggelassen, die nur bei englischen Hörern Widerhall finden konnte: ein Arzt tritt auf und berichtet von der Wundergabe Eduards des Bekenners und andrer englischer Könige, durch bloßes Handauflegen die Skrofulose, the king's evil, zu heilen.

1839 f. Hier liegt ein folgenschwerer Übersetzungsfehler vor. Bei Shakespeare heißt es: there ran a rumour of many worthy fellows that were out. Das bedeutet nicht, daß viele brave Leute ermordet worden waren, sondern daß viele treffliche Burschen gegen Macbeth im Felde standen. Und darauf bezieht sich später (1965 f.) der Kriegszug des Königs.

1864 ff. Es wird wohl jedem Leser auffallen, wie die Art, mit der Macduff die Schreckensbotschaft aufnimmt, das erste Erstaunen, das nachmalige Herausfragen des Umfangs, das Bedürfnis nach wortreicher Klage und endlich der Entschluß zur Tat, auf die Szene im „Teil" gewirkt hat, in der Melchtal die Blendung seines Vaters erfährt.

1872. Die Worte „Er hat keine Kinder" sind nicht, wie oft behauptet wurden, eine Ablehnung des Anspruchs Malcolms, weil dieser ein kinderloser Jüngling sei, sondern sie beziehen sich auf Macbeth. Wenn ihm einige alte Chronisten einen Sohn namens Lulah zuschreiben, so ist das ganz gleichgültig; in Shakespeares Drama hat er keine Kinder. Und wenn die Lady V. 330 sagt, sie habe Kinder aufgesäugt, so sind diese entweder tot oder stammten aus einer früheren Ehe der Frau.

1905 f. Vgl. die Anmerkung zu 1836 f.

1908. Das Kabinett ist hier, nach dem Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts, ein Schrank zum Aufbewahren von Kleinigkeiten, hinter dessen Haupttür sich eine Menge von Schiebladen und Geheimfächern befand.

1940. Die Lady zählt die Schläge der Uhr. Vgl. die Anmerkung zu der szenischen Bemerkung nach 643. In den folgenden Versen erlebt sie alle Ereignisse des Dramas noch einmal: 1946 bezieht sich auf den Tod der Lady Macduff, 1940 ff., 1947 f., 1954 ff., 1965 f., 1969 f. auf die Ermordung

Duncans, 1940 f. und 1957 f. auf die Erscheinung von Banquos Geist beim Bankett.

1942. Die ältere Form „ruchtbar", die Schiller und auch Goethe noch ganz geläufig ist, ist etymologisch richtiger als die jüngere Form „ruchbar", da das Wort aus dem Substantiv „Ruchte" und dem Suffix „bar" zusammengewachsen ist; vgl. „Gerücht".

2003 ff. Im 5. Aufzug mußte Schiller den allzu häufigen Szenenwechsel des Originals vermeiden. Er fügte drum in den 2. Auftritt die V. 2003—11 als freien Zusatz ein und konnte nun Shakespeares 4. Szene gleich als 3. Auftritt (2012 ff.) anschließen, wobei wieder die V. 2014—28 unter Anlehnung an Shakespeares 3. Szene hinzugedichtet sind. Erst mit V. 2050 kehrt Schiller zu Shakespeares 4. Auftritt zurück. Alle Szenen des 5. Aufzugs spielen auf Dunsinan oder am Birnamwald in der Nähe von Perth.

Mit V. 2029 lenkt Schiller wieder in Shakespeares 3. Szene ein, die bis 2131 reicht, und an die er von 2132 an sofort die 5. anschließt.

2060 f. Es ist an die von Macbeth abgefallenen Thans zu denken; vgl. 2004 ff., 2115 f., 2135.

2103. Durch das eine Zusatzwort „liebe", wie 2147 durch die Anweisung „nach einem langen Stillschweigen", hat Schiller die Situation zwar in Einklang mit seiner eigenen Auffassung von Macbeths Charakter gebracht, sonst aber ganz verschoben. Das ist eben bei Shakespeare das Ergreifende, daß diese beiden Gatten, die früher so tief eines in der andern Seele lesen konnten, einander schließlich ganz entfremdet sind, jedes nur versenkt in das eigene Leid.

2106 ff. In diesen erschütternden Fragen, die Macbeth ebenso für sich selbst wie für die Lady stellt, hat Schiller sich vom Wortlaut des englischen Textes freigemacht; ebenso in den V. 2118—22.

2156. Die alte Nominativform „Schatte" ist am Ende des 18. Jahrhunderts im Aussterben. Bei Schiller hat sie sich neben mancher andern guten älteren Wortform, z. B. 2165 dem nicht umgelauteten Präteritum „dauchte" (mhd. dühte), noch erhalten.

2187 ff. Das Bild ist von dem zu Shakespeares Zeit beliebten Schauspiel entnommen, daß eine Anzahl Hunde auf einen angebundenen Bären gehetzt wurde, der dabei verwundet, aber nicht getötet werden sollte. Auch Macbeth ist ja nach der Prophezeiung des blutigen Kindes nicht zu töten, es sei denn von dem, den kein Weib geboren. Es sind daher die Worte „ich muß mein Leben verteidigen", die sich im Original nicht finden, ein verfehlter Zusatz Schillers.

2217. Vgl. V. 41.

2230. Wahrscheinlich wird die Anspielung auf Cato gehen; doch ist auch an Brutus zu denken.

2294. Shakespeare schreibt vor, daß Macduff mit Macbeths abgeschlagenem Haupt erscheine. Vgl. die Anmerkung zu 1539.

Turandot.

Die Bearbeitung der Gozzischen „Turandot" von Schiller erschien im Jahre 1802 bei Cotta in Tübingen und erlebte zu des Dichters Lebzeiten keine zweite Auflage. Doch hat für die Herstellung des Textes das Hamburger Theatermanuskript sich in vielen Fällen als wichtig erwiesen.

Über Gozzis Einfluß auf die deutsche Literatur vgl. Albert Köster, Schiller als Dramaturg, Berlin 1891. S. 147 bis 234.

Zum Personenverzeichnis: Den Namen Altoum spricht Schiller dreisilbig mit Betonung der ersten Silbe; Adelma trägt den Ton auf der zweiten, Zelima und Skirina auf der ersten Silbe.

Tartaglia, Pantalon, Truffaldin und Brigella sind die vier Personen, die Gozzi der commedia dell' arte entlehnte, ohne jedoch in diesem Drama mehr als ihre allgemeinsten Charakterzüge festzuhalten. Die kleinen Partien der beiden ersten hat er in der „Turandot" ausgeführt; die beiden letzten Rollen sind nur im Entwurf vorhanden und mußten von den Darstellern improvisiert werden.

Tartaglia war ein fetter, stotternder bejahrter Herr, nicht ohne Verschlagenheit und Lust zur Intrige; im Palast

von Peckin ist er der korrekte Hofbeamte, der Hort der Etikette.

Pantalone, der im venezianischen Dialekt sprach (vgl. S. 549), war stets ein gutmütiger Greis, der schon etwas wackelbeinig und redselig geworden war. Er hat bei Gozzi oft die Vaterrollen inne und spricht auch in der „Turandot" im Ton eines sorgenden Vormunds.

Truffaldino, der aus Bergamo stammt, ist der Hanswurst, der Vertreter der harmlosesten Ausgelassenheit; für ihn konnte Schiller unmöglich die richtigen Töne finden; er hat ihn zu einem aufgeblasenen, gravitätischen Emporkömmling gemacht, der aus selbstsüchtigen Gründen jede Schlechtigkeit seiner Herrin verteidigt.

Brighella endlich, der Ferrarese, ist der verschmitzte, gelegentlich sogar schurkische Possenreißer; auch ihn hat Schiller ganz verwandelt, nämlich in einen würdevollen bayrischen Hauptmann der Schloßwache, der sogar moralische Anwandlungen hat.

1. Die Namensformen Peckin, Tessilis u. s. w. sind unverändert so geblieben, wie sie sich bei Schiller finden.

6. In einer der Quellenschriften, aus denen sich Schiller Kenntnis chinesischer Verhältnisse verschaffte, in dem Roman „Haoh Kjöh Tschwen" fand er S. 152 die Angabe, daß die Schüler des Fo bei den Tartaren Lamas heißen. Deshalb legt er gerade dem Tartarenprinzen den Ausruf „Beim großen Lama" bei.

46. malandrino, ital., Straßenräuber.

76. Den Namen Kalkobad spricht Schiller dreisilbig, nicht viersilbig wie der Italiener.

76–84. Das Motiv, das diese Verse enthalten, prägte sich Schiller tief ein, und es lebte wieder auf, als er sein Demetriusdrama mit dem Vorspiel in Sambor eröffnen wollte (vgl. 2135 ff.).

98. Im 18. Jahrhundert ist das Wort „Lohn" als Neutrum noch weit verbreitet.

139. Großer Chan = Großchan (158).

201. Divan: die feierlich beratende und entscheidende Hofversammlung, der Staatsrat.

260—63. In diesen vier Versen zeigt sich schon, wie Schiller den Charakter der Prinzessin gewandelt hat: sie ist von berechtigtem Stolz (763, 1135, 1211 u. ö.), nicht von Übermut beherrscht; ihre Ehescheu ist Selbstverteidigung. Die Stelle lautet bei Gozzi-Werthes: „Turandot, mein Prinz, ist ein Tigertier; allein von keinem Laster, wie von Ehrgeiz und Übermut, besessen."

268. Der „Freund", bei Gozzi der Hofmeister des Prinzen.

Nach 269. Der aus Werthes übernommene Ausdruck „verstimmte Trommeln" sagt dasselbe wie nach V. 249 „gedämpfte Trommeln": herabgestimmt und dadurch dumpf erklingend.

402. Die ersten Worte Skirinas sind ein kluger Zusatz Schillers, den er 1293 wieder verwertet.

409. Im ganzen hat Schiller die märchenhafte Verwirrung der religiösen Vorstellungen und Bräuche stehen lassen, wie bei Gozzi, also die Götter und Parzen neben dem Teufel in der Hölle u. s. w. Doch hat er aus Du Haldes Ausführlicher Beschreibung des chinesischen Reiches, 1756, einiges für das chinesische Lokalkolorit gewonnen: Tien wird öfter (580, 2454) als oberster Gott angerufen, oder auch Fohi (Verwechslung mit Fo: Fohi war der erste Kaiser von China). In dem Hamburger Theatermanuskript, wo die ganze Handlung in Schiras spielt, wird Hormuz verehrt.

Den 1. Auftritt des 2. Aufzuges hat Schiller, ohne sich an die Skizze Goethes zu halten, selbständig verfaßt, so daß also auch Wortspiele wie 474 auf seine Rechnung gehören.

481 f. Anspielung auf Wielands „Oberon".

483 f. Reminiszenzen an ein Märchen aus „Tausend und einer Nacht" und an die Fiaba „L'augellino belverde" von Gozzi.

500 f. Diese von Schiller eingefügten Worte gehen auf eine andre Fiaba Gozzis „I Pitocchi fortunati" zurück.

681. Die sagenhaften siebzig Männer, die auf der Insel Pharus das Alte Testament ins Griechische übersetzt haben sollen.

686. Gemeint ist die bekannte Zeitschrift, die Christian Felix Weiße herausgab.

714–17. Diese Opfer stimmen nicht mit den 589 ff. genannten überein. Daran ist eine spätere Korrektur schuld. Im Hamburger Manuskript ist noch alles in Ordnung.

759–62. Auf den ersten entscheidenden Eindruck, den Kalaf auf Turandot macht, legt Schiller noch mehr Gewicht als Gozzi. Vgl. 2515 ff.

780 ff. Diese Verse, die das Verhalten der Turandot ganz neu motivieren, sind Eigentum Schillers.

848 ff. Bei Gozzi ist dies das zweite Rätsel; die ersten vier Verse entnahm Schiller der Übersetzung von Werthes, das weitere ist seine eigene freie Erweiterung. Die beiden andern Rätsel, vom Auge (886 ff.) und vom Pflug (947 ff.) hat Schiller selbst erfunden, Gozzi hat statt ihrer die Rätsel von der Sonne und (berechnet auf sein Venezianer Publikum) vom adriatischen Löwen.

947 ff. Statt des dritten Rätsels hat das Hamburger Manuskript, die älteste erhaltene Fassung des Stückes, das Rätsel vom Pflug: „Unter allen Schlangen ist Eine . . .“ (gedichtet am 1. Febr. 1802. Bd. 1, S. 280 f. u. 358 f.).

959 f. Der Schluß entspricht nicht der Situation: löst Kalaf die Frage nicht, so ist er dem Henker verfallen, aber darf nicht das Land verlassen. Oder sollte „diese blühenden Staaten“ eine Umschreibung für „diese schöne Erde“ sein?

979 f. Die Anregung zu dem Rätsel vom Pflug konnte Schiller aus Du Halde oder andern landläufigen Berichten über China gewinnen; ebenso (983 ff.) die Kunde von der Rauheit der Tartarei im Gegensatz zu der Fruchtbarkeit des chinesischen Reiches.

1135. Mit der Formel „des Stolzes und der Liebe Streit“ hat Schiller den Kampf in der Seele der Turandot, wie er ihn auffaßte, bezeichnet; bei Gozzi-Werthes: „Hier kömmt sie, meine Feindin, die Seele von Wut entzündet und von Scham, unsinnig, außer sich.“

1206. Dieses „kosten“ ohne Objekt (= schwer werden, Mühe bereiten) ist ein Gallizismus, der in der deutschen Sprache nur während einiger Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts nachzuweisen ist und dann wieder außer Gebrauch kommt.

1267 ff. Kalaf hat diese Mitteilung (633 f.) allerdings

gemacht, als die Prinzessin und ihre Begleiterinnen noch nicht im Divan waren.

1655—60. Die Verse, die Schiller einfügt, bezeichnen, nach seiner Darlegung von Turandots Charakter, den Wendepunkt des Dramas.

1675 ff. Auch diese Worte der Prinzessin rühren von Schiller her: die Liebe hat eigentlich schon gesiegt; nur Adelma, die fortan die Handlung weiterführt, ruft noch den Stolz der Herrin wach.

1679. Ankündigung des 5. Auftrittes.

Dritter Auftritt: Es ist eine Verbesserung Schillers, daß die beiden Greise fortgeführt werden, ehe Adelma ihre Nachrichten verkündet.

1758. Solch ein Aus-der-Rolle-fallen ist ein beliebter Scherz des älteren Lustspiels, den dann die Romantik gern wieder aufnahm.

1784. „abgesinnt" = feindlich gesinnt.

1915. Schiller braucht, um der Rede traulichen, volkstümlichen Klang zu geben, gern die Nebenform „halter" für das Adverb „halt". Vgl. die Xenien „Unser einer hat's halter gut ..." und „Wir Fajaken wir suchen ...".

Nach 2088 folgt bei Gozzi eine nur skizzierte Szene, in der Truffaldin mit Hilfe einer Alraunwurzel den Prinzen dazu bringen will, die beiden Namen im Schlaf durch Bewegungen zu verraten, von denen jede einen Buchstaben bedeutet. Natürlich konnte die ganze Beschwörung und das Buchstabieren irgend eines lächerlichen Namens nur improvisiert werden.

2157. Die Wendung „Er wagte sich im Divan" hat Schiller wörtlich aus Werthes übernommen. „Wagen" ist hier, wie in seltenen Fällen bei Klopstock, Heinr. v. Kleist u. a., mit dem Akkusativ der Person verbunden: er setzte sich selbst im Divan in Gefahr.

2243. „Das schwere Band", d. h. die drückende Fessel, ist die richtige Lesart. Die ironische Wendung „das schwache Band" findet sich im Hamburger Theatermanuskript.

2574—79 fügte Schiller ein, vielleicht in Erinnerung an Gozzis Fiaba „La donna serpente", in der Pantalone als Weiberfeind auftritt.

Den Schluß des Stückes macht im Hamburger Theatermanuskript — hinzugefügt vom dortigen Regisseur — eine große Huldigung mit Tänzen, genau so wie einst Friedrich Ludwig Schröder eine ältere Bearbeitung von Gozzis „Turandot“ mit einem Ballett „Die Hochzeit des Kalafs und der Turandot“ hatte ausstatten wollen.

Der Parasit

Das französische Original Picards „Médiocre et rampant ou le moyen de parvenir“ ist neu herausgegeben von Alexander Bieling, Halle 1888.

239, 12. Schiller hat das erste Zusammentreffen der Liebenden nach Colmar statt nach Straßburg verlegt; 251, 14; 264, 2.

240, 13. „Wahn“ im Sinne Schillers und überhaupt des 18. Jahrhunderts, ist nicht unter allen Umständen ein Irrwahn, sondern nur der Zustand des unklaren Wähnens im Gegensatz zum Wissen, zur Erfahrung und deutlichen Erkenntnis.

Nach 240, 25 hat Schiller einen Alexandriner unübersetzt gelassen, wie er denn bedeutungslose Halb- und Ganzverse in Menge beseitigt hat. Es lohnt nicht, sie einzeln anzuführen; nur die wichtigeren Kürzungen werden verzeichnet.

Vor 241, 20 im Original noch eine breitere Ausführung des Gedankens, daß der einzelne seine Kräfte der Gesamtheit widmen müsse.

242, 9. Hier hat Schiller elf Verse gestrichen, die nochmals auf die bereits erörterte Liebesgeschichte zurückgreifen.

242, 19 f. klingt bitterer als die französische Vorlage: D'hier au soir, je suis supprimé tout-à-fait. Ähnliche volkstümliche Verstärkungen des Ausdrucks: 242, 23 f.; 243, 29 f.; 244, 1 f., 13 f., 26 ff.; 246, 29 ff.

243, 17 f. Mon oncle étoit alors magister de l'endroit.

244, 29 f. Picard konnte hier mit erschöpfender Kürze sagen: Tartuffe et patelin.

247, 33 f. allzu wörtlich nach dem Französischen: Je ne veux pas sur moi que Dorival l'emporte.

Den Schluß der Szene hat Schiller stark gekürzt und nach 248, 14, 16 u. 19 größere Versreihen weggelassen; ebenso am Eingang des 3. Auftrittes vor 249, 13 eine nüchterne Moralrede des Ministers.

250, 2 zu wörtlich: C'est qu'elle a dix-sept ans.

250, 9 ff. Hier weist der Übersetzer, abweichend vom Original (Je ne puis là-dessus rien prononcer encore: Mais tout ce que de lui j'ai vu jusqu'à présent. Annonce de l'esprit etc.), noch einmal auf Selicours bäuerliche Abkunft hin.

250, 22. Bei Picard beginnt die Szene mit einigen lächerlichen Galanterien, die der Minister an seine Tochter richtet. Schiller hat dem Staatsmann etwas mehr Würde gegeben und beispielsweise 253, 7 seine ungeschickte Schwatzhaftigkeit zusammengezogen in die kurze Andeutung „Ich hab' es gut mit Ihnen vor".

252, 5. Besprechen ist so viel wie bestellen, besorgen (vgl. 310, 25), wie noch jetzt in Holland der Vorverkauf von Theaterbillets an der Tageskasse plaatsbespreking heißt.

255, 29. Et c'est le principal: das Wesentliche, die Hauptsache.

257, 16. Daß Selicour dem Kammerdiener gar die biedre Rechte reichen will, ist eine wohlangebrachte Erfindung Schillers.

Die ganze Stelle 259, 2—15 ist eine freie und lebhafte Erweiterung der zwei Verse

Qu'à la franchise il mêle une aimable douceur,
Que n'oubliant jamais que les hommes sont frères.

262, 1. Seltsam, daß Schiller mit diesem „Eine kleine Geduld!" französischer ist als das französische Un moment!

262, 15 ff. Auch hier hat Schiller wie im 1. Aufzug dem La Roche derbere Ausdrucksweise verliehen, als Picard tut.

262, 25. Il vient vous accuser.

263, 13. Il faisoit le frippon.

264, 10, 18, 20. Die wiederholten Freundschaftsbeteuerungen Selicours rühren von Schiller her.

266, 5—7. Im Original nur: Après l'avoir bravé, quand il étoit en place.

266, 29. Die jetzt ungebräuchliche Wendung „Er ist

hitzig vor der Stirn" ist uns aus dem 17. Jahrhundert durch den Lexikographen Kaspar Stieler im Sinne von „aestuat ira", also „er gerät leicht und heftig in Zorn", belegt.

270, 32—271, 3 weitläufiger als die Vorlage.

272, 4 ff. Die Rolle des Robineau hat Picard, der sie selbst spielte, mit einigen Brocken Patois ausgestattet; auch Schiller gibt der Rede in Wahl und Form der Worte vulgären Klang: 272, 13; 273, 10, 30 u. s. w.

272, 21. Die ganz ungewöhnliche Pluralform „Vetter" soll hier bei Schiller offenbar volkstümlich sein. Die Wörterbücher lassen uns mit Belegen ganz im Stich; Sanders weist die Form nur bei Heinrich König nach.

274, 29 f. Die Klage über die Unzuverlässigkeit der Post hat der Übersetzer aus Eigenem hinzugesetzt.

277, 6—12. Freie Erweiterung des Originals.

278, 9 ff. Eine kühne Satzkonstruktion; aus dem „Lassen wir" (278, 9) ist 278, 10 ein „Lassen Sie uns" zu ergänzen.

279, 10 f. Zusatz Schillers.

281, 2—4. Deutlicher als das Original:

Nécessaires tous deux, pour hâter mes projets;
Servons-nous-en d'abord, et nous verrons après.

281, 8. Gewöhnlicher wäre die Wendung „Mich mit Ihnen auszusprechen" (Original: Pour vous parler).

281, 23. Nach heutigem Sprachgebrauch: „Setzen Sie sich an seine Stelle"; nicht etwa ein Gallizismus, denn das Original hat: Vous concevez sa peine.

281, 24. C'est un ingrat.

285, 11. Au bel esprit elle a quelque prétention.

286, 8. D'un enfant d'Apollon voilà bien le génie.

286, 26. Die gute Verbalbildung „beabsichten" wendet Schiller ausschließlich an.

287, 8 f. L'on s'oublie avec vous.

288, 7 f. Immer wieder stattet Schiller die Rolle des La Roche mit einigen volkstümlichen, gegen Ende des Stückes auch humorvollen Wendungen aus. Der französische Text lautet hier: Pour Dorival, de peur à ce nom il frissonne.

Durch Tilgung einiger Verse nach 290, 8 und 19 verleiht Schiller wieder dem Minister mehr Haltung und mehr Schlag-

kraft der Rede und läßt ihn anderseits in den Schlußworten 292, 12 f. leutseliger erscheinen als bei Picard.

Um den Dialog zu beleben, fügt Schiller die Wechselreden 294, 18—22 ein und löst das eine Wort effroi in die Zeilen 295, 5—7 auf.

295, 20—22 ist allerdings die Konstruktion dem Französischen

S'il n'étoit inquiet sur le sort de sa mère,
Il m'avoit bien promis, pour ce soir, de te faire
Une romance

nachgebildet; doch ist diese Verknüpfung der Verbalformen Schiller auch sonst geläufig: vgl. Wallensteins Tod 164 f., 840 f.

296, 16 f. C'est-là que de son coeur j'ai senti l'excellence.

301, 7 f. Diese Worte, die bei Picard die Tochter des Ministers spricht, hat Schiller schicklicher dem Liebhaber zugeteilt.

Nach 302, 10 und 28 hat der Übersetzer einige Verse, in denen der Minister selbst wieder aufs zudringlichste seine Tochter rühmt, gestrichen.

304, 3 ff. Das vierstrophige Lied „An der Quelle saß der Knabe" (vgl. Bd. 1, S. 41) hat Schiller ganz selbständig gedichtet; es hat nicht die leichte Grazie wie die dreistrophige französische Troubadourromanze; auch ist es kein eigentliches Minnelied. Doch berührt es sich so weit mit dem Liede Picards, daß der folgende Dialog nicht verändert zu werden brauchte.

309, 14 f. Verdeutlichender Zusatz Schillers.

310, 1—13. Wie überall, so hat Schiller auch hier die Rolle des La Roche lebhafter und etwas derber wiedergegeben. Ebenso 313, 14—16.

317, 11 ff. Ausführlicher als im Original.

Nach 317, 33 hat Schiller einige nichtssagende Verse gestrichen. Ebenso nach 320, 22.

319, 7—9. Cet homme que . . . j'ai connu, Il m'a remis etc.

In der Schlußszene, wo alles zum Ende drängt, hat

Schiller manche Kürzung vorgenommen, besonders in der Stelle 323, 18—21, und die Schlußmoral zwar nicht inhaltlich, aber im Wortlaut neu gestaltet.

Der Neffe als Onkel

Auch von diesem Lustspiel ist das Original „Encore des Ménechmes“ (1802) von Alexander Bieling neu herausgegeben, Halle 1888.

Da „Der Neffe als Onkel“ eine annähernd treue Übersetzung des französischen Stückes ist, so kann er des Kommentars entbehren. Allerdings hat Schiller an vielen Stellen den Dialog um ein paar Worte erweitert und ihm dadurch etwas von der französischen Lebhaftigkeit entzogen; ein wirklicher Zusatz findet sich aber nur 368, 1—12.

Im Personenverzeichnis müßte es am Schluß eigentlich „Zwei Lakaien“ heißen; denn der dritte ist Jasmin. Vgl. 1. Aufzug, 10., 11. und 15. Auftritt, besonders 345, 11 u. 28.

Gallizismen wie 331, 10 (grande affaire), 358, 29 (j'ai quelques visites à rendre) empfand man offenbar zu Schillers Zeit nicht so sehr wie heute als undeutsch.

Die Wendungen 349, 14 (ihn), 373, 14 (an einem fort), 384, 10 (allem) entsprechen ganz dem sonstigen Gebrauch Schillers.

369, 13. Der plötzliche Übergang aus dem „Sie“ ins „Du“ erklärt sich nicht daraus, daß hier das Original vom vous zum tu, sondern umgekehrt vom tu zum vous ablenkt, während 383, 18 das „Du“ dem französischen tu entspricht.

Inhalt des neunten Bandes

Übersetzungen. Erster Teil

	Seite
Einleitung	V
Macbeth	1
Turandot	117
Der Parasit	235
Der Neffe als Onkel	325
Anmerkungen	385

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

PT
2465
B05
v.9

Schiller, Johann Christoph
Friedrich von
Schillers sämtliche Werke
v. 9

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY